



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Andachts-Übungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Üblichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

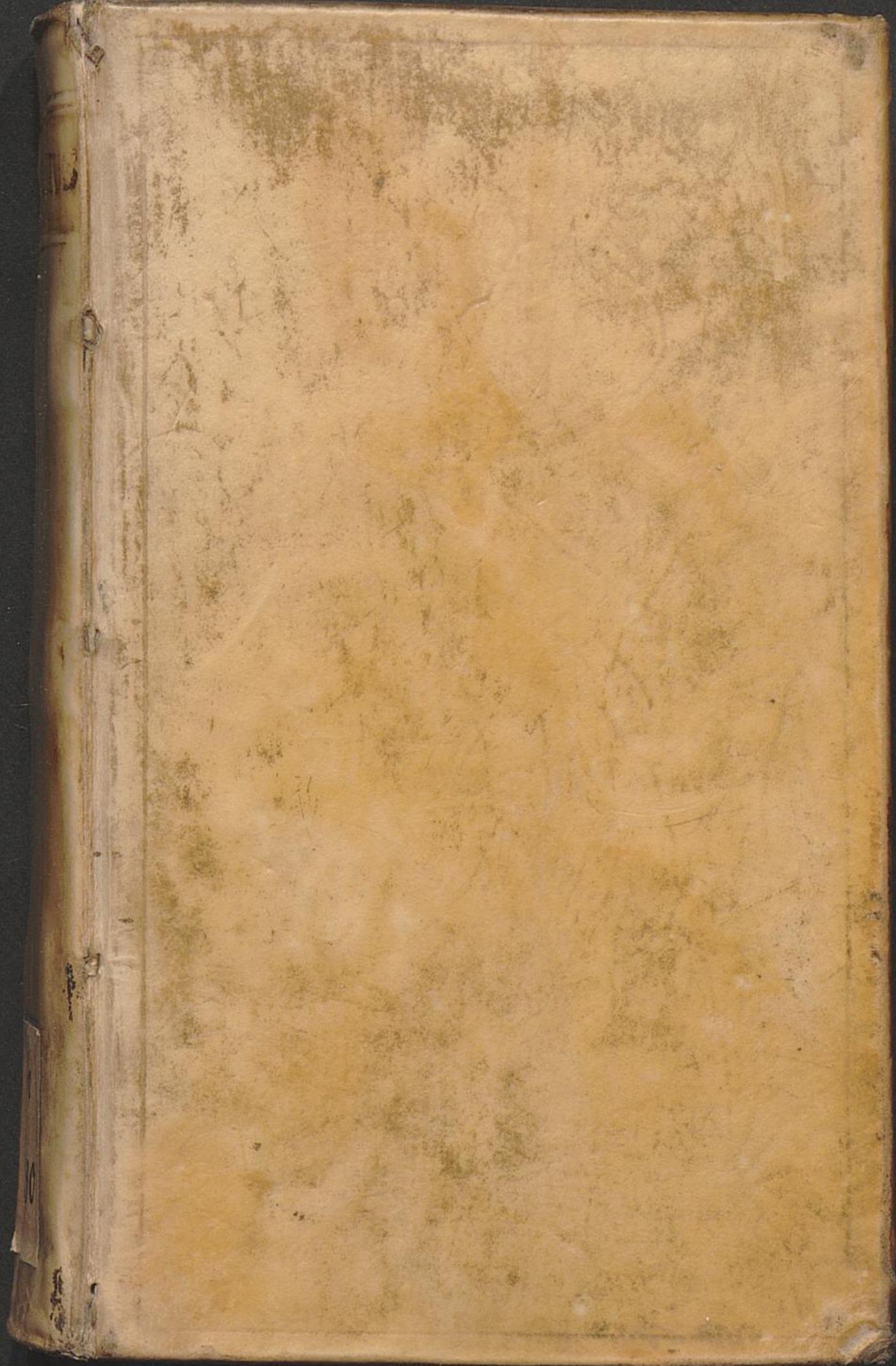
Hornung

Croiset, Jean

Ingolstadt, 1723

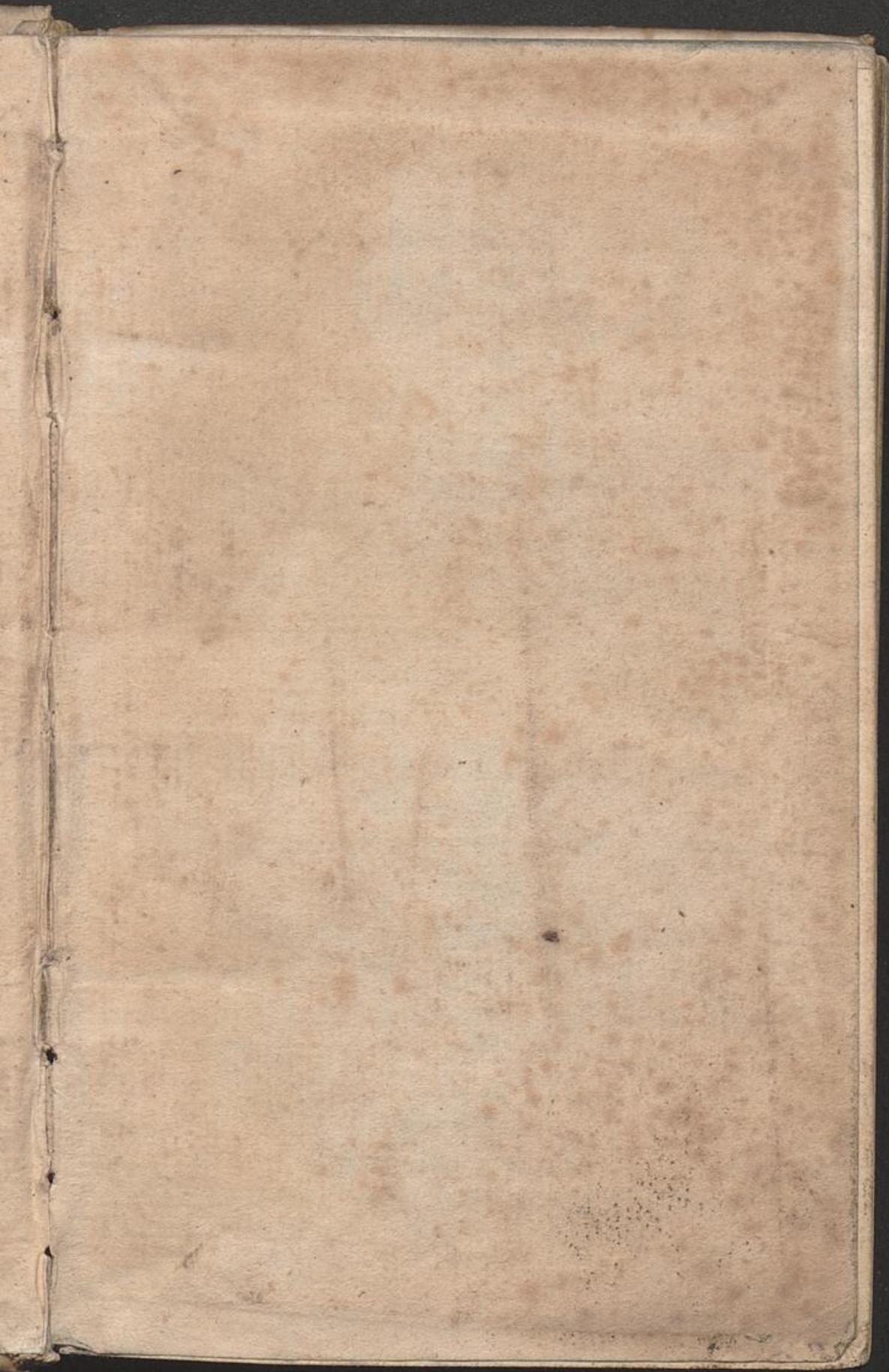
VD18 80472206

urn:nbn:de:hbz:466:1-44333



Th. 2530.

3 VIII
7



Exercices de Piété

Andachts-
Übungen/

Auf alle Tag

Des ganzen Jahrs/

In sich haltende die

Auslegung des Geheimniß/
oder das Leben des Heiligen / so auf
einen jeden Tag fallt: mit kurzen

Anmerckungen über die Epistel /
Betrachtung über das Evangelium
der H. Mess, wie auch mit angehengten
Üblichen = Andachten für allerley
Stands = Personen.

In Französischer Sprach beschriben von
P. JOANNE CROISET S. J.

Unjeko aber durch PP. *** gemeldter Gesell-
schafft JESU in die Deutsche Sprach übersetzt.

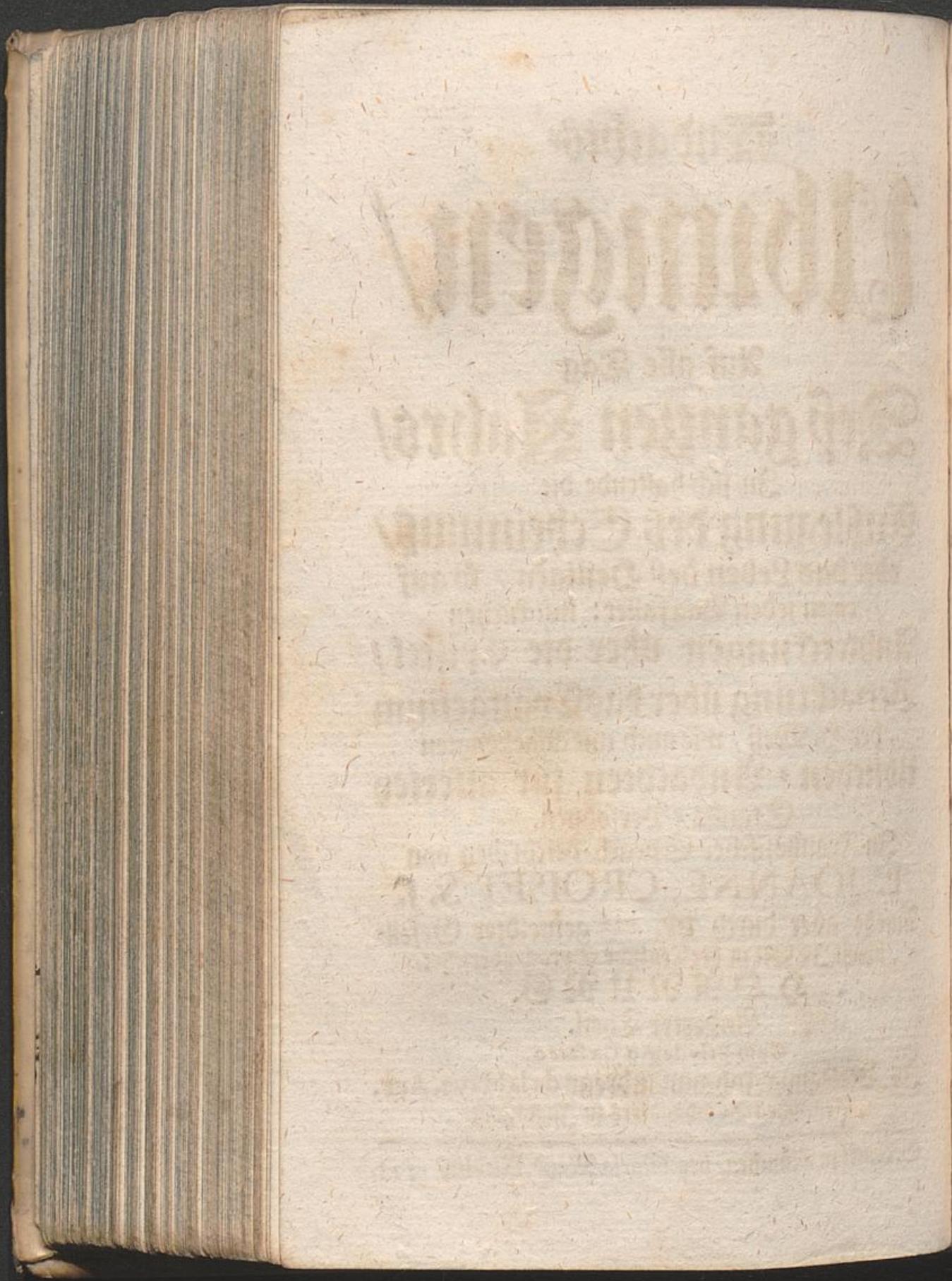
H O R N U N G.

Andarter Theil.

Cum Privilegio Cæsareo.

In Verlegung Johann Andreas de la Haye, Aca.
demischen Buchhandlers zu Ingolstadt.

Gedruckt zu München/ bey Maria Magd. Niedlin/ 1723.



Fragment of text from the adjacent page, including a decorative initial 'W' and a vertical column of small characters.



Der anderte Theil
 Des Monats
SDRMUG.

Der funffzehende Tag.

Der heilige Faustinus / und der
 heilige Jovita Brüder / und
 Martyrer.

Die zwey Heiligen Brüder
 Faustinus und Jovita wa-
 ren adeliche Geschlechter,
 von Bressia in der Lombar-
 dey, und glaublich auß
 Christlichen Elteren gebohren. Dises ist
 gewiß, daß sie schon in ihrer Jugend we-
 gen ihres Exemplarischen Wandels, und
 Eynfers für die Religion bey denen Glaubig-
 en in grossen Ehren, und Hochschätzung
 gewesen; und wird man nit leicht zwey Bräu-
 der gefunden haben, welche in grösserer Ei-
 sig

U. Th. Hor, V 2 nig

nigkeit sowohl des Sinns, als des Willens gelebt haben, als sie. Ihre Freud ware in denen geistlichen Sachen, ihr Unterhalt in Besuchung und Tröstung der gefangenen Christen.

Apollonius Bischoff von Bressia, welcher der Verfolgung zuentgehen, sich in eine nit weit entlegene Einöde begeben, hörend, wie dise zwey Brüder sich so eyfrig in denen geistlichen Liebs- Wercken übten, verlangte mit ihnen bekandt zuwerden, und weil er noch grössere Tugend in ihnen gefunden, als das gemeine Geschrey darvon außgab, erachtete er seiner Kirchen zulieb nichts nutzlicher zuthun, als wann er sie durch die heilige Beyh zu dem Dienst Gottes widmete. Wie es auch geschehen, und ist Faustinus als der ältere, zu einem Priester, Jovita aber zu einen Diacon geweyhet worden: gleichwie sie aber sich zu diser Geistlichen Würde durch vorhergehende geistliche Übungen eyfrigist zubereitet, also haben sie auch dardurch grössere Gnaden empfangen, und gleich denen Jüngerem Christi in den Pfingstag voll des Heil. Geists ihre standmäßige Verrichtungen angetretten: hatten auch ihre eyfrige Predigen desto mehrere Würckung, je mehr ihr Ansehen und Wolredenheit diene die Herzen und Gemüther der Zuhörer zubewegen: Jedermann wol-

te diese neue Apostel anhören, und geschah eine solche Veränderung unter dem Volck, sowohl die Sitten, als den Glauben betreffend, daß die ganze Stadt scheinete nichts mehr heydnisch, oder gottloses an sich zu haben. Sovil grosse und herrliche Befehlungen kunte der allgemeine Seelen-Feind nit länger gedulden, sondern erweckete eine grausame Verfolgung wider diese Apostolische Männer: Das Instrument darzu, mußte seyn ein Graf, Italicus mit Nahmen, und abgesagter Feind des Christlichen Namens: Dieser, als er vernommen, daß der Kayser Adrianus in Ligurien ankomen, reysete zu ihm, wirfft sich zu seinen Füßen, demüthig bittend, er wolle sowohl seiner eignen, als des ganzen Reichs Wohlfahrt Sorg tragen, welche die zwey grösste Bößwicht der Welt, zu zerstöhren suchen; indem sie die Götter des Reichs auf das äusserste verfolgen. Der Kayser ab diesen Vortrag ganz entsetzet, verlangt zu wissen, wer diese zwey Bößwicht wären, und in wem eigentlich ihr Vorhaben, ihr Zihl und End zuerlangen, bestehe? Der Graf antwortet, sie wären Burger von Brescia, außgestochne, und List-volle Leuth, welche ein jeden, der sie anhoret, bezaubern können; indem sie kaum den Mund eröffnet, habe das Volck denen Götteren den Rücken gefehret, die

Götzen-Bilder zerbrochen, und mit Füßen getreten, keinen anderen Gott mehr erkennen, als IESUM Christum einen gebornen Juden welcher an einen Galgen gestorben ist. Auf diese Weiß gehe das väterliche Befehl zu Grund, die Tempel werden aufgeleert, der Glaub ihrer Vorfahrer, die Ehr ihrer Götter vertilget, sofern seine Majestät derselben sich nit annehme, und das Christen = Volck zuverfolgen mit Ernst befehle. Dises Zusprechen traffe dem Kayser das Herz, und weil er glaubte, solchen Ubel nit besser abzuheffen, als durch denjenigen, welcher so üble Folg am besten erkennet, also übergabe er dem Grafen allen Gewalt, dasjenige zuvollziehen, was er einrathete. Der Graf, so solches einkig gewünschen, reysete gleich wider zu ruck nach Brescia, lasset Faustinum und Jovitam gefangen setzen; befihlet ihnen denen Göttern Beybrauch aufzuopfern, oder die schärffste Marter zuerwarten, bekommt aber eine kurze abschlägige Antwort, darauf ihm alle Hoffnung benommen worden, zu seinen Zweck zugelingen. Weil man aber von Tag zu Tag die Ankunfft des Kayfers erwartete, wurde für gut gehalten, dessen Meynung selbst zuvernehmen, was man für einen Todt anthun solte, disen von maniglichen so hochgeachten Männern. Als
der

Der Kayser verstanden, was sich zugetragen, lieffe er sie mit sich in den Tempel der Sonne führen, kaum aber seynd sie darinn erschienen, sihe! da wird die guldene Sonnen-Bildnuß augenblicklich ganz schwarz, und verfinstereet; Der Kayser befihlet solche zu waschen, und ihr den alten Glanz zugeben; indem man aber solches unternimmet, zerbricht sie in kleine Stücklein, durch das Gebett der heiligen Gebrüder. Dises schreibe der Kayser ihrer Zauber-Kunst zu, und auß Forcht die Götter zu erzörnen, schaffete er sie denen wilden Thieren vorzuwerffen; kaum seynd sie in das Thier-Haus hinein kommen, lasset man vier grausame Löwen loß, sie zu zerreißen: Dife aber legten sich denen Heiligen Männern zu Füßen, und schmeichleten ihnen mit ihren Schweiß; welches auch die Leoparden und Beeren gethan, obwohlen man dife mit brinnenden Facklen zur Grausamkeit angefrischet. Entzwischen wendeten sie ihren Wuth wider den Grafen, und einige Hof-Leuth, welche die Thier anheßten, und zerrissen sie in Angesicht des Kayfers, und des ganzen Volcks, so darauf die Allmacht des wahren Gott, welchen die zwey heiligen Brüder anbetteten, abgenommen, und vor Schröcken sich in die Flucht begeben: welches aber

Das wunderbarlichste ist, daß, da die Verwirrung unter dem Volck entstande, und die bey den Kayser stunden, in Ansehung dieser Niederlag darvon geloffen, und die Thür des Thiers-Creyß offen gebliben: haben Faustinus, und Jovita denen wilden Thieren in Nahmen Christi befohlen, sich in die Wälder zubegeben, und auf den Weeg keinen Menschen einigen Schaden zuzufügen; welches auch also erfolgt ist.

Der Kayser gleichfals voll der Forcht, und sich einer Aufruhr des Volcks besorgend, machte sich zur Stadt hinauß, und weil er in den Wöln verharrete, daß es ein lauters Zauberwerck wäre, glaubte er, diesen alle Krafft zubenehmen, wann er sie durch das Land, und unterschiedliche Städte wurde führen lassen. Lasset sie, sambt einen seiner vornehmeren Officiere, Calocerus genant, der in Ansehung so grosser Wunder, den Catholischen Glauben hat angenommen, nacher Mayland kommen. Allwo, da sie mit Ketten beladen, angelangt, ist nit zubeschreiben, was grausame Marter sie haben außstehen müssen. Man giessete ihnen zerlassenes Bley durch den Mund ein; Man zerbrache ihnen die Armb und Schinbein, man brennete ihre Seyten mit glihenden Blech, unter welcher Peynigung Calocerus aufgeschryen: Hochheilige Martyrer

rer, bittet **GOTT** für mich, auf daß er mich
 Stärke, in diser Brunst biß an mein End
 zuverharren! wie er dann auch solches durch
 ihr Gebett erhalten, die Schärffe des Feurs
 nit mehr empfunden, und wenig Tag hernach
 den Marter=Crang erhalten hat. Als der
 Kayser wider nach Rom zuruck kehrete, lies-
 se er auch die zwey heilige Brüder dahin füh-
 ren, wie auf Neapel, ohnwissend, daß **GOTT**
 also verordnet, auf daß in denen drey für-
 nehmsten Städten des Wälschlands durch
 sie sein heiliger Nahm verkündet wurde;
 wie sie dann allenthalben eine grosse Anzahl
 der Heyden bekehrt, nit sovii durch ihr Pre-
 digen, als durch die wundersame Gedult die
 sie in Übertragung der schärffisten Peynen
 geübt haben. Endlich haben sie zu Brescia
 ihre glorreiche Sig durch die Enthauptung
 vollendet, welches geschehen umb das Jahr
 des H. Erns 122. auf der Strassen, so nach
 Cremona führet. Ihre heilige Gebein wer-
 den in diser Stadt, dero Patronen sie seynd,
 in einer kostbaren Sarch von Marmel in der
 Kirchen, zu derer Ehre sie erbauet, aufbe-
 halten, und verehret.

Gebett.

GOTT, der du uns durch die jähr-
 liche Gedächtnuß deiner heiligen Mar-
 tyrer Faustini und Jovita eine neue Freud
 D 5 mit-

346 Die H. H. Brüder Faustinus und Jovita:
mittheilest, verleyhe uns durch deine Gnad,
daß, gleichwie wir in dero Verdienst fro-
locken, also durch ihre Exempel zu einem
neuen Eyster aufgemunteret werden. Durch
JESUM Christum unseren HERN 2c.

Epistel Hebr. c. 10.

Edencket aber an die vorige Täg / in welchen
ihr / nachdem ihr seyd erleuchtet worden /
einen grossen Streit in allerhand Leyden aufgestan-
den habt: da ihr zwar eines theils durch vil Schmach
und Trübsalen zum Schauspiel worden seyd: anders
theils aber seyd Gefellen der jeuigen worden / die sol-
chen Wandel geführet haben. Dann ihr habt Witt-
leyden getragen mit den Gefangenen / und habts mit
Freuden angenommen / daß ihr eurer Güter seyd
beraubet worden / wohl wissend / daß ihr ein vil bes-
sers und bleibendes Gut habt. Derowegen lasset
euer Vertrauen nit fahren / welches eine grosse Ver-
lohnung hat. Dann Gedult ist euch nöthig; auf
daß ihr den Willen Gottes thut / und die Verheiß-
ung erlanget. Dann es ist noch umb eine geringe
Zeit zuthun / alsdann wird kommen der kommen soll /
und wird nit verweilen. Aber mein Gerechter le-
bet auß dem Glauben.

Als sich umb das Jahr unser HERN
Jesu Christi 63. der heilige Paulus
noch zu Rom befande / schribte er dise
Epistel an die Hebreer / das ist / denen
befehrten Juden von Jerusalem / und
Pa.

Malestina / sie in dem Glauben zu steif-
 fen / und aufzumunteren / daß sie be-
 ständig für JESU Christo leyden sol-
 len / dessen höchste Würde über die En-
 gel und Propheten er erhebt / und zeis-
 get auch darinnen / daß Christus JE-
 sus soweit den Moyses / als ein liebes
 Kind / den Knecht seines Vatters über-
 treffe. Er beweiset ferner / daß Chri-
 stus seye das wahre Kirchen-Haupt von
 Gott außgewöhlet / das wahre und
 einzige Schlacht-Opfer / so die Sün-
 den der Welt vertilget. Das keine
 Seeligkeit ohne dem Glauben zuhof-
 fen. Letztlich ermahnet er sie allezeit
 ein steiffes Vertrauen auf JESUM
 Christum zu setzen unter sovil Mühe-
 seeligkeiten / denen sie täglich wegen
 der spöttlenden Lands-Leuthen unter-
 worffen.

Anmerckungen.

Wenig Menschen gibt es, die nit etwas
 in ihren Sitten und Gebärden finden wer-
 den, wordurch sie ihre jetzt-habende Ewig-
 keit straffen können, und denen man nit zu-
 spre-

Sprechen dürffte: Mein Christ, kehre zurück
 bis in dein erstes Alter deiner kindlichen Un-
 schuld, und erinnere dich der so heiteren Ru-
 he deines eignen Gewissens, allwo dir das
 Liecht der Göttlichen Gnad, die ewige War-
 heiten so Sonnenklar zuerkennen gegeben;
 erinnere dich jener Zeit, wo du vermög sol-
 cher Erkenntnuß (welche die reine Unschuld
 in einer Seel jederzeit verursacht) die merck-
 liche Falschheit und Bezauberung entdecket,
 mit denen die Welt ihre Freund verblendet:
 jener Zeit, wo du verkostet, wie süß das
 Joch deß H. Erns sene, wie leicht seine Bürd:
 jener Zeit, wo du die auß dem Menschlichen
 Respect herrührende Betrohungen verach-
 tet: jener Zeit, wo die Herrshafftigkeit mit
 der Tugend zugenommen, und dir mit den
 Jahren die Welt mehr und mehr verleydet.
 Jener Zeit endlich, wo du von der Leere,
 Eytel- und Nichtigkeit alles dessen, was
 die Welt verschaffet, ganz nit gezweifflet,
 und ihre unter der äußerlichen Scheinbar-
 keit verdeckte Fallstrick erkennet, allem zeit-
 lichen Vorthail unerschrocken abgesagt,
 womit dir die Welt zuschmeichlen gesucht,
 oder du wenigist durch dein dazumahl ge-
 führtes Christliches Leben dich zu der Gott-
 seligkeit und Tugend geschlagen. Liebe
 Seel! bringet diser Entwurff und Gedäch-
 nuß deines vergangnē Lebens einellsach dich
 zuer-

zuerfreuen? Sage an, wie gefallet es dir? Könnte man nit mit dem Propheten sagen: Thren. 4. Quomodo obscuratum est aurum? Wo ist diese zarte Zuneigung zu der Gottsforcht hinkommen? wo ist dein erster Eyser? wo die Zärtigkeit des Gewissens? wo die Christliche Eingezogenheit? Obscuratum est aurum. Das so reine Gold hat seinen Glantz, und mit dem Glantz seinen Werth verlohren. Mutatus est color optimus. In der Kranckheit veränderet sich die Farb des Angesichts, und die Liverey des Dieners bey Veränderung seiner Herrschafft. Wie ganz anderst seynd wir jetzt gesinnet, und gesittet als vor diesem? ein andere Sprach, ein anderer Wandel, da doch der Glaube, die Religion, noch die alte? O wie bestraffet uns nit diese Lauigkeit, diese umbgekehrte Sitten? Du hast noch etwas von der Religion, der Glaube ist nit völlig erloschen, sagt der Heyland in der heimlichen Offenbarung Apoc. 2. Was ich aber wider dich hab, ist dieses, daß du die erste Liebe verlohren. Gedencke zuruck, auß was für einem Stand du gefallen, thue Buß, und nimme die vorige Tugendwerck widerumb vor die Hand, sonsten werd ich zu dir kommen, und deinen Leichter von seinen Orth hinunter stossen, sofern du nit Buß thust. Berliehre nit deinen standhafftigen Muth, sagt

sagt der Apostel, auf welchen einstens eine grosse Vergeltung folgen wird. Verwunderlich ist es, daß man den Muth sincken lasset vor einem so gütig = und mächtigen HERN, der uns stäts an der Seiten stehet. Wann uns schon die gesambte Macht der Höllen überfallen solte, was wurden sie aufrichten wider die Stärcke der Göttlichen Gnad, die uns niemahlen ermanglet. Das Vertrauen auf Gott ist ein unüberwindlicher Platz wider alle unsere Feind, und die Betrachtung des Lohns ein kräftiges Mittel, unsere Zaghaftigkeit zu überwinden; Das übrige kurze Leben soll uns auch dienen unseren Eyfer und Muth auf ein neues anzufrischen.

Evangelium Matth. 24.

In der Zeit / da JESUS auf dem Oelberg saß / tratten seine Jünger in Geheim zu ihm / und sprachen: Sage uns / wann wird diß geschehen? und welches wird das Zeichen seyn deiner Zukunft / und des Endes der Welt? Und JESUS antwortet / und sprach zu ihnen: Sehet zu / daß euch niemand verführe. Dann es werden vil kommen unter meinem Nahmen / und sagen: Ich bin Christus: und sie werden vil Leuthe verführen. Ihr werdet aber Krieg hören / und Geschrey von Kriegen. Sehet zu / daß ihr euch nit schrocket. Dann bises muß also geschehen / aber das Ende ist noch nit da. Dann es wird ein Volck wider das andere aufstehen / auch ein Königreich wider das andere / und es wird Pestis
lenz

lenk seyn / und Hunger / und Erbidem hin und wider. Aber dises alles ist ein Anfang der Betragnissen. Alsdann werden sie euch in Trübsal überantworten / und werden euch tödten / und alle Völker werden euch hassen umb meines Nahmens willen. Es werden sich alsdann auch vil ärgeren / und einer wird den anderen verrathen / und werden sich untereinander hassen. Auch werden vil falsche Propheten aufstehen / und vil Leuth verführen. Und weil die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird / so wird die Liebe in vilen erkalten. Wer aber verharret bis zum Ende / der wird selig werden.

Betrachtung. Von den Früchten der Buß.

I.

Betrachte, was billiche Ursach der Welt-Heyland gehabt, uns zuerinneren: Wir sollen aufmercken, daß man uns nicht verführe: und kan man wohl sagen, es seye in dem Geschäft des Heyls nichts gemeiners, als daß man sich verblenden, und bethören lasse. Unsere eigene Liebe bietet aller Spitzfindigkeit auf, damit sie uns zu Grund richte, und was thut man, ihr Absehen zu verhinderen? nichts.

Man bedienet sich so gar gewisser Andachts-Übungen, Religions-Act, die man liederlich genug verrichtet, auf daß man ihm selbst in dem Liecht stehe, und das Gewissen

wissen in sehr vielen Stücken besänftige. Man hat gesündigt, und gibt ein jeder vor, er habe Buß gethan: aber wo laßet sich eine Frucht der Buß sehen? jede fruchtlose Buß, ist gar kein Buß: umbsonst schmeichlet man sich einer äußerlichen Bekehrung, wann das Herz nicht bekehret ist?

Durch die Frucht der Buß verstehet man nit allein die Strengheiten des Leibs, sondern auch und vornehmlich die Abtödtung der Anmuthungen, und Erneuerung der verderbten Sitten. Siehe meine Seele! das seynd die eigentliche Frucht, so Gott von unserer Buß erwartet.

Der öftere Gebrauch der heiligen Sacramenten, des Gebetts, der guten Wercken, seynd zwar gute Mittel, die Christliche Vollkommenheit zu erreichen. Solang man aber bey so kräftigen Mittlen noch unvollkommen, hochmüthig, ungeduldig, neidig, zornig, und unmortificiert verbleibt, was ist auf einen solchen Gebrauch zu halten?

Freylich seynd die leibliche Strengheiten Werck der Buß, allein sollen sie sich durch Überwindung der innerlichen Anmuthungen und böser Zuneigungen an den Tag geben. Was würde es nutzen, wann man äußerlich demüthig, und bekehrt zuseyn scheinete, unterdessen aber das Gift in dem Herzen
ste

stecken blibe, und ein solche verborgene Hoffart den Meister spilete? Nur obenhin Frucht der Buß bringen, ist nit genug. Es seynd die Widerwärtigkeiten des gegenwärtigen Leben gar zu gemein, als daß man sie in diesem Verstand unfruchtbarer Baum benahmsen könne: sonderen man muß würdige Frucht bringen, das ist, wahre Frucht der Buß, die würdig seyen, dem Herrn aufgeopferet zuwerden, die ihm gefällig, und angenehm. Seynd aber die Frucht der Buß, die ich bißhero gebracht, also beschaffen?

Seynd dise schlecht-gehaltene Fasten, dise kurz abebrochene, ringe Mortificationen, diser unserer Schein-Buß, nit lauter herbe, und spate Frucht, die niemahlens zeitig werden?

Mein Gott! wie ist zu fürchten, daß zur Zeit der Sammlung, da du genaue Rechenschaft forderen, und als ein Haus-Vatter die jährliche Einkünfften ganz gnau untersuchen wirst, das ich in vilen Stücken ruckständig befunden werde!

II.

Betrachte, daß ein fruchtlose Buß auch Verdienst-loß seye. Sehr vil leyden grose Creuz, ohne daß es ihnen Gott vergelte. Bedrangte genug, aber wenig Büßsende.

II. Th. Hor,

3

Das

Das geistliche Leben ist ein immerwährende Buß. Unglückselig derjenige, der ohne Frucht ein so strenges Buß-Leben geführt hätte. Ich will sagen, was nützet einer geistlichen Person ihre Buß, wann sie lau, und kaltfinig dahin lebet? wann sie von dem Geiste der Welt gänzlich eingenommen, und damit beschäftigt? Sehr unrecht handelt derjenige, der die Frucht seines Creuzes nit verkosten will. Gewißlich wurde man nicht mehr, sonderen weit weniger leyden, wann man in Erfahrung gebracht hätte, daß die wahre Frucht, so grün, so herb sie immer scheinen, überaus gut, und wohlgeschmack seyen. Solche Süße empfinden wir nit, weil wir anderstwo, als in dem Creuz unsere Vergnügenheit suchen.

Niemand ist, der in diesem Leben nit vil zuleyden hat. Überall Creuz, auch diejenige, die nach ihrem Gefallen leben, seynd darvon nit außgenommen. Dieses Kräutlein wachset an allen Orthen. Warumben sämlen wir dann nit dise edle Creuz-Frucht? Lasset uns wenigist mit Gedult leyden, wann wir nicht Christlich genug seynd, mit Freuden zuleyden. Lasset unser Leyden mit dem Leyden Jesu Christi vereinigen. Lasset uns selbes von der Hand Gottes annehmen, als eine unseren Sünden angemessene Straff,

Straff, es werden dardurch unsere Creutz nit grösser, so werden sie auch nit vergebens seyn, sie werden einen Theil unserer Buß aufmachen.

Sage an, liebe Seel! wurde uns schwer fallen die unglückselige Frucht unserer Anmuthung, bösen Gelüsten, und verderbten Natur aufzuweisen? wurde es uns eben so leicht seyn, würdige Frucht unserer Buß zufinden? Unterdessen streichet ein Tag, ein Wochen, ein Monath, ein Jahr nach dem anderen vorbei, und näheret sich die Zeit, dem Richter Rechenschafft zugeben. Wir seynd schon würcklich an dem Ranfft des Lebens, wir stossen schon mit dem Fuß an das Grab. Wer versicheret uns, daß wir nicht noch disen Augenblick hineinfallen?

Was hat bishero unsere Buß für Frucht getragen? Ach! lauter dürre, und bittere Frucht, weilen man der Gnad nit zugehalten; wordurch sonst die Frucht wären verßisset worden. Lauter verderbte, ungerathene Frucht, weilen wir vिलleicht mit Verdruß und Unwillen Buß würcken. Unnütze Frucht, weilen die Lauigkeit, die wider auffrührerische Anmuthungen, der Abgang der Beständigkeit selbe zum zeitigen nit kommen lassen. Sihe mein Seel! das ist der ganze Vorrath, und die falsche Frucht.

Sammlung, mit dero man auß der Welt in die Ewigkeit ziehet, vor den erschrocklichen Richterstuhl der Göttlichen Gerechtigkeit zuerscheinen.

Mein Gott! deiner unendlichen Barmherzigkeit schreibe ich zu, daß ich annoch fähig, eine Frucht = bringende Buß zuwürfen. Ich bekenne, daß so schwer = und langwirrig sie auch immer seyn möge, danoch zu kurz, und gering für meine Sünden wäre. Allein hoffe ich instündtig mit deiner Gnad solche Frucht hervorzubringen, die du gnädigst wirst annehmen.

Schluß = Gebetter.

Laboravi in Gemitu meo, lavabo per singulas noctes lectum meum, lacrymis meis stratum meum rigabo. Psal. 6.

Du weißt, O Herr! wie vil mich Zähern meine Sünden gekostet, auch die übrige Lebens = Zeit werd ich nit aufhören zuweynen, so gar nit, wann ich ruhen solte: jede Nacht werd ich mein Beth mit meinen Zähern waschen.

Domine ante te omne desiderium meum, & gemitus meus à te non est absconditus. Psal. 37.

O Herr! du sihest, wie mein Herz gesinnet, und du wirst auch Zeug seyn meiner Traur = Zähern.

Ans

Andachts-Übung.

1. **I**n seltsames Weesen ist es, daß diejenige, die zum meisten verbunden Buß zuthun, am wenigsten ihre Sünden abbüßen. Was für abentheurische Unmöglichkeit, was für unüberwindliche Beschwernuß bildet man sich nit ein, wann ein kleine Buß wegen vil- und schweren Sünden angenommen, und verrichtet soll werden? Es gibt wenig auß den Weltlichen Frauenzimmer, und Liebhabern der Freyheit, die ihrem Sinn nach fasten können, und schier eben so wenig die sich von dem Fleisch-Essen enthalten wollen. Solle man Almosen geben, wendet man die überhäuffte Schulden vor, das grosse Hauß-Weesen, oder daß man sonst nicht könne. Solle man wenigstens etwas in der Kirchen betten, kan es widerumb nit seyn, dann man hat einen guten Freund zubesuchen, ein gewisses Geschäft zuverrichten; daß man also mit besten Warheits-Grund sagen muß, schier alle grosse Sünder glauben heut zu Tag, daß sie von der Buß entschuldiget. Wie aber, wie dörfsten ihnen solche schmeichlen, und sich selbst bethören, daß sie büßende Sünder seyen? Erforsche dich liebe Seel! ob du nit auch biß jezige Stund einer so irrigen Meynung gewesen. Gibe Acht instünfftig,

tig, daß du in dem Heil. Beichtstuhl mit deine
 Lauigkeit, mit deine eigene Liebe, mit deine
 Barmhertigkeit zu Rath ziehest, ob du deine auf-
 erlegte Buß annehmen, oder eine freywillige
 verrichten wollest. Betrachte dich bey
 den Füßen deß Beicht-Vatters, an statt der
 Füßen Jesu Christi, als einen Kranken
 Lazarum, verwundten Samaritan. Dis-
 ser ist dein Seelen-Ärzt, ihme, nicht dir,
 stehet zu, taugliche Mittel aufzuwählen,
 wodurch deine Krankheit, deine Wunden
 möchten geheylet werden. Er ist dein Rich-
 ter, er, nit du, muß bestimmen die Genug-
 thuung, die du für deine Sünden abzustat-
 ten. Solten so eytle Entschuldigungen, so
 nichtsgültige Beschweruissen ein Kennzei-
 chen seyn der wahren Reu und Leyd deß
 Herzens? Darumben nimme von deinem
 Beicht-Vatter jene Buß, die er dir wird
 auferlegen, allzeit an mit einer wahren De-
 muth, und Gehorsam. Gütiger Gott!
 was grosse Ungleichheit befindet sich zwis-
 schen der von dem Beicht-Vatter auferleg-
 ten Buß, und der Beleydigung deiner höchste
 und unendlichen Majestät? Hast du deinem
 Seelsorger etwas vorzutragen, oder zuer-
 inneren, soll es niemahlen anderst, als mit
 solcher Unterwirff- und Gleichgültigkeit ge-
 schehen, daß man sehe, bey dir habe annoch
 die Religion den Vorzug nit die Nothdurfft,
 nit

nit die Vernunfft, nit die vermeynte Billich-
keit.

2. So must du auch nit glauben, daß die
kleine Buß, welche dir der Beicht-Vatter
in dem Beichtstuhl auferleget, für alle ande-
re Buß, die du dir selbstn auß freyem
Willen soltest aufbürden, erkleten werde.
Die erstere ist gleichsam ein Pfand-Schil-
ling der anderen. Sintemahlen das gan-
ze Leben eines Christen, und insonderheit ei-
nes sündigen Christen, ein sehr überhäuff-
te Buß seyn solle. Kan sich nit jedermann
durch langwirriges Fasten, oder andere
Leibs-Strengheit aufmárglen, so ist doch kei-
ner, der sich nit da und dorten könne abtöd-
ten. Die Würckung der Buß ist unter-
schidlich, nichts ist auf der Welt, so dir
nit einen Anlaß givet, deine natürliche Nei-
gung zuuntertrucknen. Die Natur, die An-
muthung, und eigene Liebe selbstn können
zu einer fruchtreichen Buß helffen. Ich bit-
te dich, zeige mir ein Orth, ein Zeit, die nit
Gelegenheit zur Gedult gebe. Es hätte
mancher einen grossen Lust-Begierd, in ge-
wissen Umständen mit diser, oder jener Per-
sohn zureden, auf jenen Gegenwurff die Au-
gen schieffen zulassen. O wie füglich, wie
nutzlich könnte er alsdann untersich sehen,
oder den Finger auf den Mund legen, und
schweigen. Es ist nit ohne, ein fügliches

360 Die S. Juliana Jungfrau und Mart.

Wort, ein kluger Scherz könnte manchen bey einer Gesellschaft beliebt machen, und zu Ehren bringen; Hingegen könnte er auch gar wohl durch Unterlassung desselben, dem lieben Gott ein angenehmes Opfer schlachten. Gleichwie die Bekehrung des Herzens, und Verbesserung der Sitten der eigenthümliche wahre Frucht der Buß seynd, also lasse sie in deiner Zucht und Mäßigkeit, in allen Worten, und Gebärden hervorscheinen. Wo kein Erneuerung, ist keine wahre Buß, keine rechte Bekehrung.

Der sechzehende Tag.

Die Heilige Juliana Jungfrau und Martyrin.

AUEND des dritten Jahr-Hundert, während der Verfolgung Maximiani, bewarbe sich ein junger Raths-Herr, umb eine Fräule von Nicomedia, Juliana mit Nahmen, welche nit minder edel, als mit allen schönen Leibs- und Gemüths-Gaaben geziert ware. Ihr Herr Vatter ware ein Heyd, und einer der grösten Christen-Feind in Nicomedia, ihr Frau Mutter hassete zwar den heydnischen Gözen-Dienst, aber hatte gar keinen Glauben. Der Tochter, welche

che ihre Eltern in der Klugheit übertroffen, gedunckte der Höhen-Dienst wider alle Vernunfft zuseyn; ließe sich also in der Still in den Christlichen Gesaß unterweisen, und weilien sie nit minders Mißfallen ab den falschen Schein und Pracht der Welt hatte, entschliesse sich Christum für ihren Bräutigam zuhaben, und mehr den ewigen, als zeitlichen Gütern nachzutrachten. Indessen versprechen die Eltern ihre Tochter dem jungen Rathsh. Herrn Eluisio, zu einer Gemahlin, in Meynung, ihr dardurch ein sonderbares Glück zumachen. Aber Juliana, als sie solches von ihrem Herrn Vattern verstanden, hat sich darob sehr befrembdet, und noch mehr entsetzet, indem sie gehört, sie werde noch disen Tag von ihrem Bräutigam bedienet werden. Nichtsdestoweniger empfängt sie ihn mit grosser Freundschaft, und nit minderer Eingezogenheit; doch entzündet vom heiligen Eyser, Christo die versprochne Treu zuhalten, suchte sie nichts mehr, als das ohne ihren Willen gemachte Band zuzerbrechen, und gibt dem jungen Herrn zuverstehen, daß sie in diese Ehe-Verlobnuß nit einwilligen werde, bis er zu den ersten Obrigkeitlichen Staffel in der Stadt gelange. Diser Streich scheinete desto glücklicher geschehen zuseyn, weilien es kein Ansehen hatte zu solcher Würde zu-

gelangen, aber weilten Clusius bey dem Kayser in Gnaden wäre, und die Liebe zu Juliana sehr groß, vermögte er durch Schänkung und Verehrung sovil, daß ihme die erste Richter-Stell der Stadt verlyhen worden: dessen er über eine Zeit, nachdeme er darvon Besiß genomen, der Juliana Nachricht gegeben. Dise lieffe ihme zu seiner Ehren-Stell Glück wünschen, bekennte aber darmit noch nit vergnügt zuseyn, sonderen verlangte noch, daß er ein Christ werde, wie sie eine Christin ist, und den wahren Glauben annehme, auffer dem man nicht könne seelig werden: ohne dises wurde die Ungleichheit der Religion keine glückseelige Ehe abgeben. Wie es auf solches Ansuchen dem jungen Herrn müsse umb das Herz gewesen seyn, ist leicht zuerachten, er begibt sich unverweilet zu dem Herrn Batter der Juliana, und hinterbringt ihme die von ihr empfangene Antwort. Diser ganz in Harnisch, wann deme also, schreyet er auf, so will ich selbst der Kläger seyn, und meine Tochter dir als einen Richter übergeben; sucht darauf seine Tochter, und fraget sie mit ernstlicher Stimm, doch ohne Zeichen eines Zorns: Was ist dises, mein Tochter, fassst du dann nit, was es für ein Ehre seye, den Bornehmsten der Stadt Nicodemia für einen Ehemann zuhaben? Ich
erz

erkenne es wohl, mein Herz Vatter! antwortet sie, und sehe nit, was ein Weibsbild mehr künlen soll, als wann sie die fürnehmste Frau in der Stadt seyn kan? Ich weiß auch, was Elusius für ein edler Herz seye: allein er ist kein Christ, ohne welchen Ehren-Titel ich alles anderes für nichts achte. Der Vatter von diser Red ganz ergrimmet: Ich schwöre, sagt er, durch die Götter Apollo und Diana, daß, sofern du also zureden fortfahrest, ich selbst dich denen wilden Thieren fürwerffen werde; dann ich dich lieber von denen Löwen zerrissen, als eine Christin sehen will. Die heilige Jungfrau widersezt: Du magst machen, was dir beliebt, die Ehrenbietung, und kindliche Liebe, so ich gegen dir, meinen Vatter, trage, seynd zwar groß, aber müssen weichen den Gehorsam, den ich GOTT schuldig bin, lasse mich von denen Löwen und Tigern zerreißen, lasse mich verbrennen, ich bleibe eine Christin, und wird mir die größte Ehr seyn, für Christo leben und sterben. Der Vatter von einer so klugen, und ehrenbietigen Antwort ganz bewegt, spricht mit Zähers-fließenden Augen: Ich bitte dich, meine liebe Tochter, lasse dise thorsrechte Gedanken fallen, welche ihren Ursprung von einer Verzauberung haben: Verscherze dein Glück nit; gibe nit Ursach

zu einer späten, und ewigen Neu: Ich hab dich Elusio zu einer Braut versprochen, und es muß dieses Versprechen erfüllet werden; du hast keine Wahl mehr. Juliana widersetzet: Es scheint, mein Herr Vatter habe mich nit recht verstanden, weilen er von mir eine Gemüths-Änderung hoffet: Ich hab schon gesagt: Kein Peyn und Marter wird mich in meinen Glauben wancelmüthig machen; Ich bin eine Christin, und disen gloriwürdigen Nahmen werd ich bis in den Todt behaubten. Der Vatter auf diese Antwort fangt an zuwüten, und so grausam die Tochter mit Streichen zutractieren, daß sie an der Stell gestorben wäre, sofern man sie nit auß seinen Händen gerissen, mit diser Bedingnuß, daß man sie dem Pfleger Elusio vorstellen, und davon nach denen Reichs- und Religions-Gesäzen richten lassen wolte. Als Elusius der Ober-Richter, sie von Schlägen ganz übel zugerichtet, vor sich gesehen, hat er theils von Mitleyden bewegt, theils von der alten Liebe entzündet, sie also angeredet: Durch was Zauberwerck hat man eine so edle, und vernünfftige Seel, wie du bist, in so lächerliche Irwohn des Christenthums einflechten können? Du erkennest ja, in was für ein Unglück du dich stürzest, sofern du selben nit verlassest, und von Stund an unseren Göttern zudienen anfangest?

gest? Hast du dann schon vergessen, was für eine Hoffnung du mir gemacht, und was ich dir zu Gefallen gethan hab? Du verlangtest mich nit einen gemeinen Rathsherrn, sondern als ein Haupt des Rathszusehen: und dises bin ich. In wem habe ich dich dann beleydiget, nachdem ich zu disen Ehren=Staffel gestigen? Glaube mir, lege ab deinen Irthum, setze dein Leben und dein Ehr in Sicherheit, so wirst du die fürnehmste Frau in Nicomedia seyn. Die Heilige antwortet: Wer die Ehr hat ein Christ zuseyn, lasset sich von anderen eytlen Ehren nit einnehmen: Mein Berlangen ware nit sovill nach der Ehren=Stell, die du eroberet, als nach deinem Heyl, und wünsche ich annoch von Herzen, daß du den falschen Gözen=Dienst beurlaubest, und sofern du einige Lieb für mich hast, den allein wahren GOTT mit mir anbetest, und ein Christ werdest. Elusius von disen so anmüthigen Worten bewegt, gibt ihr sowohl mit Worten, als mit Freundlichkeit des Angesichts zuverstehen, daß er anfang zu wancken; sprechend: Ich wolte gern deinen Wunsch willfahren, aber du weist selbst, daß es mein Haab und Gut, mein Ehr, und Leben kosten wurde, ich wurde in unverföhnlichen Haß, und Ungnad des Kayfers fallen, wann ich ein Christ wurde. Wie dann,
mein

mein Herr, widersetzet Juliana: Fürchtest du die Ungnad eines irdischen Fürstens, und wilst daß ich den Zorn des Himmlischen Fürstens, und größten Gottes, durch die allergrößte Gottlosigkeit auf mich lade? Wisse, daß ich eine Christin bin, und lieber alle Marter leyden wolle, als meinen Gott durch meineydigen Abfall beleydigen!

Weilen der Ober-Richter vermerckte, daß man einen Argwohn von ihm schöpffte, als ob er wolle ein Christ werden, wendete seine Lieb in einen hefftigen Zorn, und liesse die heilige Jungfrau also erschrocklich mit Ruthen hauen, daß sechs der stärckisten Henckersknecht daran ermüdet seyend: darauf befahle er sie mit ihren Haaren aufzuhengen. Ihr Angesicht ist darvon also aufgeschwollen, daß man sie nach sechs Stunde solang dise Marter dauerte, nit mehr erkennen kunte; doch hörte man während dieser grausamen Peyn kein anderes Wort von ihr, als: Mein Herr JESU, du Sohn Gottes, komme mir zu Hülff! der Richter bietet ihr an, sie vollkommen wider heylen zulassen, wan sie denen Göttern opfern wolte: Aber sie beantwortet sich, sprechend: Sie habe dergleichen Mittl nit vonnöthen, sondern setze ihr ganzes Vertrauen auf Christum ihren Heyland: diser seye mächtig genug, sie zu einer Obsigerin aller diser Peyn,
und

und über die Höll selbst, daher selbe herrühren, zumachen. Von disen der Tyrann noch mehr ergrimmet, ließe ihr zerlassenes Erzt über den ganzen Leib gießen, und ihre Seyten mit brennenden Torken brennen; welches, weilien sie auch großmüthig überstanden, wurde sie in die Gefängnuß zurück geschleppt. Im Eingang diser Spelunck ruffte sie mit lauter Stimm zu G. Dit: Verlasse mich nit, O H. Erz, in der Marter, die ich für dein Ehr aufstehe, der du die 3. Knaben in dem feurigen Ofen, und dem Daniel in der Löwen-Gruben unverfehrt erhalten: dann ich mein ganze Hoffnung auf dich setze, und werd darvon nit betrogen werden.

Der böse Feind nit wenig beschämert, daß er von einem achtzehen jährigen Jungfräulein solte überwunden werden, wagete noch einen Fund, sie zuverführen, und verstellte sich in einen Engel des Liechts; aber die Gnad, durch welche sie alle Menschliche Peynen, und Anschlag überwunden, hat sie auch zu einer Obsigerin des Teufels gemacht, mithin disen in die Flucht gejagt. Elusius aber nit zweiffelnd, es werde die Starckmüthigkeit der heiligen Jungfrauen durch die erlittene Schmerzen, und Aufschub der Zeit seye geschwächt worden, lasset sie für sich kommen, schmeichlet ihr, verspricht,

Spricht, bedrohete, und wendet alle Kunst an, ihr Gemüth zugewinnen: aber umsonst; Juliana bleibt unveränderlich in ihren Vorsatz: müste also auf ein neues, Feur, und allerschärfste Tortur aufstehn, und weil sie durch Gottes Krafft dardurch nit verlegt worden, wurde ihr endlich, sambt hundert und dreyszig Soldaten, die sie befehrt hat, auf Befehl des Kayfers Maximiani das Haupt abgeschlagen, es ware das Jahr Christi 308. der 16. Hornung.

Nachdeme die Catholische Kirch durch Constantinum den Grossen wider in Ruhestand gesetzt worden, hat eine andächtige Matron, Sophronia mit Nahmen, die durch Nicomedia nacher Rom reysete, den heiligen Leib Juliane erhebt, mit sich genommen; weil sie aber wegen Ungestümme des Meers nahend bey der Stadt Puzzoli anlanden müste, hat sie alldorten eine herrliche Kirchen zu Ehren diser Heiligen aufbauen lassen, und darinn ihren heiligen Leib beygelegt. Als aber hernach die Lombarder die ganze Welt verherget, ist diser heilige Schatz nach Cumes, und endlichen nach Neapel gebracht worden, wo er mit grosser Andacht verehret wird.

Ge

Gebet.

Wir bitten dich, O HErr! daß du unsere Sünden uns verzeihen wollest, durch die Vorbitt der Heiligen Juliana Jungfrauen und Martyrin, als welche dir allzeit angenehm gewesen, sowohl wegen des Verdiensts ihrer Jungfrauschaft, als wegen der aufgestandenen Marter, durch welche sie deine Allmacht offenbar gemacht hat. Durch JESUM Christum unseren HErrn, welcher mit dir und dem Heiligen Geist gleicher Gott lebet und regiret von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Epistel I. Pet. 4.

Herr Allerliebste / entfrembdet euch nicht umb die Hitze willen / die euch zur Anfechtung überkommt / als wann euch etwas neues widersühre : sondern dieweil ihr dardurch in die Gemeinschaft des Leydens Christi kommet / so erfreuet euch / auf daß ihr auch in der Offenbahrung seiner Herrlichkeit mit Freuden Frolocken möget. Wann ihr geschmähet werdet umb des Nahmens Christi willen / so send ihr feelig : dann was zu der Ehr / Herrlichkeit und Krafft Gottes gehöret / auch sein Geist / ruhet auf euch. Aber niemand unter euch leyde als ein Mörder / oder Dieb / oder Lasterer / oder der frembden Sachen nachtrachtet. Leydet er aber wie ein Christ / so schäme er sich nicht : sondern er preyse GOTT in diesem Nahmen.

II. Th. Hor.

Ha

Als

Als der heilige Petrus in dem Jahre
unseres Herrn 44 durch den Engel auß
der Gefängnuß erlediget wurde / kame
er widerumb nacher Rom / von dannen
er disem ersten Brief forderist an die
Glaubige zu Ponto / Bithnien / Gal
latien / Asien / und Capadocien ge
schriben / allwo er selbst etliche Kir
chen aufgerichtet. Er nennete Rom
ein anderes Babylon / weilen es gewes
sen die Haupt Stadt des Römischen
Reichs / und der Sitz der Abgötterey.
Dise Epistel ist abcopiert / oder gar
übersetet worden durch den Heiligen
Marcum seinen lieben Discipul / sie ist
voll des Apostolischen Gewalts / Herr
lichkeit / und begreiffet sehr vil in einem
kurzen Begriff der Worten.

Anmerckungen.

Der heilige Apostel Petrus hatte wohl
Ursach jenen eyfrigen Christglaubigen zusas
gen: Daß sie sich nit befrembden, daß sie
verfolget werden: ja vilmehr wurde er sich
befrembden, wann es bey ihrem so grossen
Eyser und Heiligkeit nit geschehete, man kan
sa

sagen daß die Werck Gottes, wie auch die wahre Christen durch die Verfolgung erkennet werden. Wo ist ein Heiliger, der es nit erfahren? Der Knecht ist nit grösser als der Herz, sprache einstens der Heyland Joan. 15. Bin ich verfolget worden, so wird man euch auch verfolgen. Liebe Seel! wie ist es ein böses Zeichen, wann uns die Welt verschonet, uns nit anfeindet! Die Vernunft widersetzet sich gleichsamb, wann man bedencket, wie ungerecht man mit denen Frommen verfare. Die von dem Geist Gottes, von einer reinen, und übernatürlichen Liebe eingenommen werden, haben eine aufrichtige Meynung, und seynd nur dahin gedacht, daß sie ihre Schuldigkeit erfüllen, ja suchen nichts anders, als Gelegenheit Gutes zuwürcken. Die Tugend macht sie Ehrenwerth, und ihr gutes Beyspil ist einer öffentlichen Hochschätzung würdig. Unterdessen seynd sie jene Freund Gottes, die die Welt nit schmecken, noch gedulden kan, sie seynd jene Christliche Helden-Männer, die man verleumbdet, verschreyet, und verfolget: mit was bissigen Stich=Reden, und Gelächter greiffet man ihre Lebens=Vlenderung an? wie legt man ihnen alles aufs übliste auß? wie verbittert setzet man ihnen nach? da hingegen die freye Welt=Kinder lustig und guter Ding,

beliebt, und angesehen. Liebe Seel! preise Gott zu tausendmahl, daß er dir sein Leyden in etwas zuerkosten geben, und erfreue dich dessen von Herzen. Allhier muß die Vernunft dem Glauben weichen. Dieses Feuer der Widerwärtigkeit ist nur darumben angezündet worden, damit hinc durch dein Tugend mehr und mehr gereinigt werde. Lasse dir doch einfallen, wie daß die größte Ehr eines Christen-Menschens in deme bestehe, wann er einen Schimpff und Spott Jesu Christo zulieb erduldet, das ist, weil er nach seinem Befehl, und Grund-Reglen lebet. Wir müssen uns selbst nicht hinter das Licht führen, sondern gänzlich bereden, daß die Ehren, das Ansehen bey den Leuthen, mit denen uns die Welt abspeiset, kein Beständigkeit haben, weil sie gar zu starck an der Eytelkeit hangen, und dessentwegen nit lang mit ihrer Schmeichlerey bestehen können. Nur jene Ehr ist warhaft, die von der Christlichen Tugend herühret. Es mögen die Menschen nach Belieben der Tugend die schuldige Ehr absprechen, sie verliehret doch nichts von ihrem selbst eignen Verdienst, und wird einstens die Zeit kommen, daß eben diese Menschen ihr die Huldigung abstatten, und werden bekennen müssen, daß sie thorrecht gewesen, indem sie auffer der Tugend ihre Ehr und Glück

Glückseligkeit gesucht. Gütiger Gott, wie werden die Fromme vor Freud entzucket werden, wann die Comödi vollendet, ihre gehabte Vor-Urtheil vergangen, und alle Irr-Meynungen mit der gesunden Vernunft zutreffen? wie wird man sich verwunderen, und überlaut ruffen auß dem Buch der Weisheit Sap. 5. O insensati. Dunschorrechte Menschen! wir haben die Gerechte verfolget, die wir eigentlich allein hätten ehren, und schätzen sollen.

Evangelium Marc. c. 13.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: Sehet ihr aber auf euch selbst. Dann sie werden euch für die Raths-Versammlung überantworten / und ihr werdet geschlagen werden in den Synagogen / und werdet für Land-Pflegere / und Königen stehen umb meiner willen / ihnen zum Zeugnuß. Und das Evangelium muß zuvor unter allen Völkern geprediget werden. Wann sie euch nun hinführen / und überantworten werden / so sollet ihr zuvor nicht bedachten / was ihr reden sollet: sondern was euch in derselbigen Stunde gegeben wird / dasselbige redet. Dann ihr seydts nit / die da reden / sondern der Heil. Geist. Es wird aber ein Bruder den anderen zum Todt überantworten / und der Vatter den Sohn: und die Kinder werden aufstehen wider die Eltern / und werden sie tödten. Und ihr werdet von jedermann gehasset werden / umb meines Rahmens willen. Wer aber verharret bis zum Ende / der wird selig werden.

Na 3 Be:

Betrachtung. Von der Beharrlichkeit.

I.

Betrachte, daß nit genug seye, seinen Lauff wohl angefangen, und fortgesetzt haben, sondern man muß auch beständig bleiben bis an das End, damit man seelig werde. Die Tapfferkeit der Streitenden verdienet zwar ein Lob und Bewunderung, aber nur der Sig der Ueberwindenden traget die Cron darvon. Der einmahl die Hand an dem Pflug geleet, und noch zuruck sihet, tauget für das Reich Gottes nit, sagt der Welt- Heyland Luc. am 9.

Wievil Verdammte sitzen anjeko in der Höllen, und beweynen ihre Unbeständigkeit: denen ihre auf mehr Tag und Jahr fortgesetzte Unschuld, grosser Eyser, ja wohl auch ein ordentliches, und frommes Leben die ewige Glückseligkeit gleichsam zugesprochen hatte.

Ben denen Außerwählten muß man nicht den Anfang, sondern das End betrachten. Der heilige Paulus hat übel angefangen, aber wohl geendet. Der Verräther Judas das übel geendet, und wohl angefangen.

Jud

Judas ist verworffen, Paulus hingegen außermöhlit. Mein Gott! wie hat man nit billich aufzumercken, und sich zuförchten? an dem End hanget das ewige Heyl, oder Unhey, und durch dises werden die Seelige von denen Verdammten unterschiden. Wann wir etlich hundert Jahr fromm und heilig gelebet, wurden sie uns ohne Beharlichkeit zum Himmel nicht dienen. Es braucht mehr nit, als endlichen in einer einzigen Todt-Sünd sterben, so ist es mit uns auf ewig geschehen.

Glückselig der Mensch, ruffet auf der weise Mann, Proverb. 28. Der ihm allzeit fürchtet. Billiche Ursach hatte der Apostel uns zuermahnen, daß wir in Forcht und Zitteren unser Heyl würcken, nit allein durch Entfernung aller Gelegenheit zusündigen, sonder auch durch tägliche Erneuerung des Eysers, als hätten wir unseren Lauff erst angefangen, als wäre uns der ganze Weeg noch übrig, ohne daß wir gedachten, was wir für einen grossen Theil desselben schon juruck geleget. So gar auß allen Frommen, welche dergleichen Grund- Wahrheit zu Gemüth führen, ja mit grösserer Vollkommenheit dem Evangelio nachfolgen, wird keiner seelig, als der bis an das End beständig verharret. Und wir bedencken so kalt-sinnig unsere Unbeständigkeit in dem Guten,

Die beständige Abwechslung des Eysers mit der Lauigkeit, die offtermahlige Fall in die alte Gewonheit, und Sünden? Ach Herr! was billiche, aber leydige Ursach zufürchten gibet mir nit meine bißherige Unbeständigkeit in deinen Göttlichen Dienst!

II.

Betrachte, daß, wiewohlen die Gaab der Beharlichkeit ein sonderbahre Gnad Gottes sene, so manglet es doch nur an uns, wann wir nit beständig verharren. Es wuße der Welt-Heyland wohl, wie schwach, und unbeständig das Menschliche Herß, wie mächtig die Versuchungen, wie vilfältig die Gefahren, darumb er solche seinen Discipulen mit lebhaften Farben vor Augen gelegt. Er sagte ihnen: Meine Jünger, ihr werdet von euren Inverwandte und Neben-Menschen verfolget werden, die Welt wird euch scheuen, und ohne Unterlaß Fallstrick legen. Aber der liebwerthiste Erlöser wuße auch, daß niemanden seine Gnad manglen würde, darumben setzet er hinzu, daß auch auß denen, die seinen Namen öffentlich werden bekennet haben, keiner zur Seeligkeit gelangen werde, als die beständig biß an das End verharren. Was sollen ihnen die jezige wegen ihren ewigen Glück oder Unglück,
für

für Gedanken machen, deren Bekehrung mit so vil Sünden unterbrochen wird.

Die Beharrlichkeit in den Übungen eines Christlichen Lebens ist der Weeg, so uns in den Himmel führet. In Wahrheit diser ist nur für die endliche Beharrlichkeit bestimmet, welche niemahlen für eine Schuldigkeit, sondern allzeit für eine pure lautere Gnad zuhalte ist. Wie solle aber einer bis an das End verharren, der so oft zu Lebszeiten gewancket? Führen uns dise so oftermeldte Irr- und Abweeg von unserem letzten Ziel nit ab? wie wird man dann dahin gelangen, nachdem man so weit und so vilfältig davon abgewichen?

O ihr unsinnige Galater! ruffet auf der heilige Paulus in einer Epistel, die er an sie ergehen lassen. Wer hat euch bezaubert? daß ihr so liederlich, und schändlich die Tugend verlassen? Könnte man nicht eben dises auch sehr vilen auß den jezigen Christen vorwerffen? Was ist auß allen disen heiligen Entschliessungen, Grund-Riß der Bekehrung, und Erneuerung des Lebens worden? du hast bey dem Altar deinem GOTT und HERN so heilig versprochen, nit mehr zusündigen. Du hast es in dem Beichtstuhl mit so nachtrucklichen Worten widerholet, du werdest dich inskünfftig ganz auferbäulich, und eingezogen verhalten. Liebe Seel! bist

Na s

du

du ein besserer Christ worden? hast du die Augen nit mehr auf jene Persohn geworfen, an dero Betrachtung gleich als an einer erbärmlichen Meer = Klippen, deine Standhafftig- und Beständigkeit gescheitert? Hast du nit mehr jene für dich so gefährliche Gelegenheiten, wider GOTT, oder deinen Nächsten, wider dich selbst zu sündigen gesucht? Hast du nit mehr jene verleumbderische, oder gar gottlose Reden geführt?

Du hast den Grund zu einem Christlich- und Geistlichen Leben gelegt. Wer hat dich verhindert mit so heiligen Gebäu in die Höhe zu fahren, und zu vollenden? Man hoffete weiß nit was von diesem beglückten Anfang, und in einem Augenblick ist alle Hoffnung in den Brunnen gefallen. Was wäre es vonnöthen, dessentwegen so grosse Unkosten zumachen, wann du den Bau bis unter das Dach nit bringest? wäre es vonnöthen, so tief in den Schatz-Kasten der Göttlichen Gnaden hineinzugreifen, damit du nachmahlen durch dein Wankelmuth, und Unbeständigkeit alle aufeinmahl verliertest. Die Beweg-Ursachen der ersten Befehring bleiben noch die alte. Christus heri & hodie, & ipse in saecula. Hebr. 13. Wie Christus gestern, so ist er heut, und wird allzeit also verbleiben.

Da

Da ich Christo versprochen, diese Sünd nicht mehr zubegehen, diese Gelegenheit zu meyden, ein frömmeres, eyfrigeres Leben zuführen: glaubte ich festiglich, daß es mein Gewissen, mein Glauben also erforderte. Ich hab mich ja nicht betrogen? hat mich dann nit der Geist Gottes angetriben, an mein Seelen-Heyl ernstlich also zugedencken, und kräftiglich zuwürcken? Mein Gott! wie ist dieses Nachsinnen ein gewaltiger Antrib, und zugleich auch ein mächtige Beyhülff in der Tugend, in der Andacht, in der Gottsforcht zuverharren! warumben geschihet es aber nit?

Es geschihet, O Herr, und zwar vermög deiner Göttlichen Gnad mache ich diese Anmerkungen, lasse nit zu, daß es ohne Frucht geschehe. Umb diese Standhaft- und Beständigkeit, umb diese Beharrlichkeit bitte ich dich eines bittens, und hoffe, du werdest mir die Gnad ertheilen, beständig biß in den Todt zuverharren. Also seye es?

Schluß-Gebetter.

Perfice gressus meos in semitis tuis, ut non moveantur vestigia mea. Psal. 16.

O Herr, befestige meine Fußtritt auf dem Weeg, der mich zu dir führet, solcher Gestalten, daß mich nichts möge wancken machen.

Quis

380 Die H. Juliana Jungfrau und Mart.

Quis nos separabit à charitate Christi,
Rom. 8.

Wer wird mich jemahlen absonderen von
der Liebe Jesu Christi.

Andachts = Übung.

1. **W**iewohl wir die Göttlich- uns see-
ligmachende Güte, auf keine
Weiß verdienen können, sondern von Gott als
ein auß Freywilligkeit uns mitgetheilt wird,
sowohl in dem Beruff, mit dem sie unserm
Willen vorkommet, als in der endlichen
Beharrlichkeit, die uns den ewigen Ehren-
Crantz aufsetzet: Nichtsdestoweniger ist es
gewiß, daß wir allein an unserer ewigen
Verwerffung schuldig, und keiner verwor-
fen worden, der nit in der Gnad Gottes
biß an das End hätte verharren können,
wann er nur selbst gewolt hätte. Siehe
mein Seel! wievil daran lige, daß man
jene Gnad nit verliere, ohne welcher dich
alle übrige nichts heiffen wurden. Der
H. Er hat dir die Gnad verlyhen, widerumb
auf den rechten Weeg zukommen. Lauffe
derowegen also zu, daß du in disem Kennet
das Beste gewinnest, welches Glück zuer-
langen, kein besseres Mittel zufinden, als
daß man dem lieben Gott, solang man le-
bet, in Beobachtung auch der mindisten
Din

Dingen, ganz getreu verbleibe. Der getreu ist in kleinen Sachen, sagt JESUS Christus Luc. am 16. ist auch getreu in den Grosseren. Der das Kleine ausser Acht lasset, spricht der weise Mann, Eccli 19. der fallet nach und nach. Der Regen bestehet in lauter Wasser-Tropffen, wann aber diese nit aufhören von dem hohen Himmel herunter zu fallen, wird das Zimmerwerck dadurch verfaulet, und fallet nach und nach das ganze Haus zu Boden. Wilst du einem Schiffbruch entgehen, meldet der heilige Bonaventura, so seye nit zufrieden, daß du den Klippen in dem Meer außweichest: mercke, wie ein kleine Spaltung, wordurch das Wasser unvermerckter Dingen in das Schiff dringet, erkletet schon selbes zuersäuffen. Wilst du keine grosse Fehler begehen, hüte dich sorgfältig, und ohne Unterlaß vor den kleinen. Du wirst niemahlen hart fallen, solang du auß Furcht einen Fehltritt zuthun, auch der kleinisten Unebne außweichest. Bist du im geistlichen Ordens- Stand, fürchte kein Gefahr, die Gelübde zubrechen, solang du die mindiste Regel auf das genaueste erfülllest. Bist du aber in der Welt, so wirst du widerumben die außtruckliche Gebote heiliglich haltē, solang du denen Evangelische Rāthen getreulich nachkommest. Nimm dir derowegen anheut auf ein neues vor,
nie

niemahlen die kleine Andachts-Ubung zuunterlassen, Die von dem Beicht = Pater bestimmte Zeit zubeichten, die allnächliche Besuchung des heiligsten Altars = Sacraments, die tägliche Ablesung geistlicher Bücher, gewisse Andachten zu der Seel. Jungfrauen, und dem heiligen Schutz = Engel. Die kleine Abtödtung, und Religionswerck, ein Angst = beflissene Reinigung des Gewissens, halten sambt der Tugend die Beharlichkeit in dem Guten. Solche gottseelig = und freywillige Werck seynd gleichsamb die äußerste Vorwerck, so den Feind, von der Bestung zuruckhalten, und entfernen. Wann der Zaun eingegriffen, sagt die Schrift, wird man von der Schlang bald gebissen. Eccli. 10.

2. Die Beharlichkeit ist ein so köstlich und nothwendige Saab Gottes, daß man bey ihme unaufhörlich darumb anhalten solle: und ist bey vilen ein gottseeliger Gebrauch, GOTT unter während = heiliger Meß umb die Beharlichkeit biß an das End des Lebens zubitten, welche unser ewiges Heyl, oder Unheyil entscheydet. Etliche sprechen dem Propheten nach auß dem 12. Psalm. *Illumina oculos meos, ne unquam obdormiam in morte, ne quando dicat inimicus meus, prævalui adversus eum.* Mein H. Erz, verlenhe mir die Gnad, ein wachts
ba

bares Aug auf den Feind meiner Seelen werffen zukönnen, damit ich in deiner Ungnad nit dahin sterbe, und er sich muthwilliger Weiß nit proglen dörfte, mich überwunden zuhaben. Andere seynd mit einem sonderen Gebett in der heiligen Mess nit zufrieden, sondern sprechen zum öfteren des Tags hindurch: Mein Göttlicher Heyland, verschaffe mit deiner Gnad, daß ich mir in deinem Göttlichen Dienst nit selbstn widerspreche, und in deiner heiligen Liebe bis an das End verharre.

Der sibenzehende Tag.

Der Heilige Silvinus
Bischoff.

Der heilige Silvinus ist gebohren zu Toulouse, zu Ende des sibenden Jahrs-Hundert. Weiln er auß einem der fürnehmsten Häusern in Languedoc ware, müste er gleich in seinem ersten Alter nach Hof des Königs Childerici Secundi, und Theodorici Tertii, einen Orth, welcher für einen jungen Menschen, der schön von Gestalt, durchringend von Verstand, und bey dem König in Gnaden, nit wenig gefährlich war zu Erhaltung seiner Unschuld:
allein

allein sein gutes Gemüth, und Christliche Zucht, so er von seinen frommen Eltern gehabt, haben darzu desto mehr beygetragen, je mehr er mit dem Beystand der Göttlichen Gnaden mitgewürcket hat.

Als er erwachsen, gelangte er nit allein bey Hof, sondern bey männiglich wegen seiner heiligen Sitten, wegen seines hohen Verstands, wegen seiner Verdienst, und grossen Gnad, in welcher er bey dem König stunde, in solche Hochschätzung, daß man ihn für ein außgemachtes Muster eines edlen Ritters hielte, und seine Eltern allein sorgten, ihme eine gleich-standmäßige, und außbündige Braut aufzusuchen: Indeme doch Gott, welcher Silvinū für sich außgewöhlt, ein ganz anderes Absehen mit ihme hatte. Die Braut, so man ihme gefunden, ware eine ihme gleiche mit allen Gaaben und Tugenden gezierte Jungfrau, mit dero sich zu vermählen Silvinus zwar lang weigerte, weilen er keine einzige Neigung zu dem Ehestand in sich vermerckte; doch wolte er den Willen seiner Eltern, den er für den Willen Gottes hielte, nicht widerstreben, in Hoffnung, es werde die Göttliche Fürsichtigkeit nichtsdestominder ihn zu jenen Zühten leiten, so sie ihme von Ewigkeit vorgestecket hat: seynd also die gewöhnliche Versprechungs-Gepräng mit grossen Freuden und Feyr-

Seyrlichkeit vorbegegangen. Gott aber, der von Zeit zu Zeit in seiner Kirchen scheinbare Beyspil der Christlichen Großmüthigkeit, und Verachtung der Welt erwecket, dardurch die laue Christen zu Schanden zumachen, hat das Gemüth Silvini durch einen grossen Verdruß on allen Zeitlichen immerdar mehr und mehr zu sich gezogen, und endlich also eingenommen, daß er den Schluß gefasset, seiner Braut wider den Korb zugeben, und den geistlichen Stand anzunehmen. Fangte also an sich auf jene Tugenden und Wissenschaften zubegeben, welche zu den Priesterlichen Stand erforderet werden: welchen Stand er auch würcklich angenommen; und damit er zu vollkommenerer Nachfolgung Christi des höchsten Priesters gelangte, verliesse er sein Vaterland, und unternahme unterschiedliche Besuchung heiliger Dertther, damit er von Gott durch Vorbitt seiner Heiligen, deren Gebein er verehrte, die nothwendige Gnaden erlangte, die Vollkommenheit zu erreichen, darzu ihn Gott beruffte. Nachdem er schier ganz Europa durchwanderet, und an allen heiligen Orthen schöne Kennzeichen seiner Andacht, und seines Eysers hinterlassen, hat er seine Keyß in das gelobte Land angestellet, umb alldort desto lebhafter zubetrachten die Geheimnuß des ley-

II. Th. Hor.

B b

dens

denden Heylands, in Ansehung der Erden, welche von dessen heiligen Blut befeuchtet ist worden. Alle diese Wallfahrten verrichtete er zu Fuß mit grosser seiner Ungelegenheit, gleich einem armen, und büßenden Pilgramb.

Man glaubt, daß er in der Zuruckkehr seinen Weeg über Rom genommen, und allda wegen seiner hohen Tugend, grossen Fähigkeit, und inbrünstigen Seelen-Eyfer von dem Pabst zu einem Bischoff sey geweyhet worden. Was für eine Kirchen er aber für seine Braut bekommen, ist ungewiß, einige vermeynen, daß es die Kirch zu Toulous gewesen seye; und er allda den heiligen Eremberto Anno 690. in der Regierung gefolget: Andere sagen, er seye der Kirchen zu Evroirena vorgestanden, in welcher daß er vil gearbeitet habe, nur gar zugewiß ist; Die meisten aber halten dafür, er habe keine gewisse Kirchen gehabt, sondern seye zu einem Apostolischen Bischoff von dem Pabst geweyhet worden, der in allen Bistumben das Wort Gottes predigen, der zu Bekehrung der Heyden sich annehmen solle, wo er einige Orth zuseyn finden werde.

Nachdem er über das teutsche Gebürg in Aquitanien kömen, hat er aldort den Weinberg des H. Erns sehr öd und unfruchtbar gefunden, aber nach angewendter aller seiner Mühe

he in so guten Stand hinterlassen, daß die Christliche Gottsforcht, und der Glaubens Eyfer nit leicht grösser hätten seyn können. Darauf hat er sich in Niderland begeben, und zu Terouenna eine zeitlang aufgehalten, allwo er eine schöne Erndte einzuschneyden gefunden, nit allein weilien die Dorffschafften annoch mit dem Unglauben behafftet, sondern auch, weilien die allda wohnende Christen durch die Gemeinschaft mit denen Heyden in verschiedene Irthum gefallen, und sowohl in den wahren Glauben, als in denen Christlichen Sitten eines neuen Unterrichts bedürfftig seynd gewesen; und was seinen grossen Eyfer die meiste Krafft gegeben, ware der Glantz seiner Heiligkeit, ab welchen sich männiglich verwunderte: Man befrembdete sich über seine Gedult, und tieffe Demuth, über seine Lieb zu der Armuth, indem er von allen Eigennutzen befreyt ware, und über seine grosse Lebens-Strengheit, über seine leuthseelige Freundlichkeit, mit der er alle Herzen eingenommen, und indem er allen Alles worden ist, hat er alle Christo gewonnen. Vierzig ganser Jahr lebte er allein von Würzel und Kräuter, ohne einzigen Gebrauch des Brods: neben einen rauhen Buß-Kleyd, welches er Zeit seines Lebens nie abgelegt, umbgürtete er seinen Leib mit einer eysenen scharffspizigen

B b 2

Gurt

Gurt so eng , daß er eine lautere Bumsden worden : Sein Seliger war die bloße Erden , oder ein hartes Brett ; und dennoch bey so harter Lebens- Artz glaubte er gar gemächlich zuleben : so rauh er aber gegen sich ware , so mild ist er gegen denen Sündern gewesen. Sein Behausung ware ein Hauß der Armen , denen er mittheilte , was er mit seinen größten Abbruch an sich erspahrete. Er predigte täglich , ja auch öfters in einen Tag ; die übrige Zeit brachte er in Beicht hören , Unterweisungen , und Besuchung der Krancken zu. An allen Orthen , in welchen er seinen Eyfer aufgebreytet , erfahrte man eine große Sittens- Aenderung , und wo man zuvor halb heydnisch lebte , hat die Christliche Gottsforcht am meisten zu grünen angefangen.

Sein größte Sorg ware , daß man die Kirchen- Gotts- Dienst mit rechter Gebühr verrichte , daß die Gotts- Häuser gezieret , und alles was zu dem Mess- Opfer gehörig , sauber , und so kostbar sey , als es möglich ist. Das Volck munterte er auf , die Kirchen in Ehren zu haben , und niemahl also leer zulassen , daß nicht einige darinn ihr Gebett verrichteten. Endlich von vilfältiger Mühe- waltung an Kräfften ganz geschwächet , nachdem er die ganze Gegend von Terra- uenna , Bolonia , Calais , und deren Ge-
gend

gend, durch sein Lehr und Exempel in besten Stand gesetzt, und die Hoffnung der Marter, nach der er also geseuffzet, verlohren zuseyn gesehen, hat er sich nacher Vluchy, in Artesia einen Flecken in den Bistumb Terrouenna, an dem Fluß Fernois nahe bey Hesdin gelegen, begeben, allwo er von einer Kranckheit überfallen, und eine Offenbarung seines herbeynähenden Lebens-End empfangen hat. Während der Kranckheit wolte er täglich der heiligen Mess beywohnen, und darunter communicieren: Abends an einen Sambstag, der geheilliget ist der grossen Himmels-Königin, zu der er Zeit seines Lebens eine ganz zarte Andacht getragen, sahe er eine ganze Schaar der hochheiligen Englen in das Zimmer kommen, ihne einladend zu der Glory, welche ihm GOTT in dem Himmel bereitet hat: Die Freud, so er darob empfunde, machte ihn in diese Wort heraufbrechen: Sehet die heiligen Geister, welche zu mir kommen, und mich mit sich führen wollen! in welchen Worten er auch voll der Göttlichen Liebe und Vertrauens gestorben. Den 15. Hornung 782. der Graf Adascar, und Aneglia sein Frau, Herrn von Vluchy, liessen seinen Leichnam mit einen herrlichen Gepräng, und in einer kostbaren Sarch in der neuen Kirchen der Closter-Frauen, so sie ihrer

Tochter Sicilda, als der ersten Abbtissin
 des Orths, hatten bauen lassen, beysetzen;
 und seynd bald darauf vil Wunderzeichen
 geschehen, welche den Heiligen Bischoff
 durch ganz Frankreich berühmt gemacht
 haben. Als hernach Anno 880. die Nor-
 manner selbes Land verhergt, seynd die H.
 Gebein nacher Herstal bey Lüttich; darauf
 auf Dijon, und von dannen in die Abbtay
 zu Besse, endlich in den 951. zigsten Jahr
 durch Arnoldum Grafen in Flandern, auf
 St. Omer in die Abbtay S. Bertin über-
 bracht worden, allwo sie verbliben etlich we-
 nig außgenommen, welche den Mönchen von
 Auchy seynd überlassen worden.

Gebett.

Hör, O HERR, unser Gebett,
 welches wir an dem Fest-Tag deines
 heiligen Beichtigers und Bischoffs Silvi-
 ni zu dir verrichten; und weilen er dir wür-
 diglich gedienet hat, also erlöse uns in An-
 sehung seiner Verdiensten von allen unse-
 ren Sünden. Durch JESUM Chri-
 stum unseren HERN, welcher mit dir und
 dem Heiligen Geist lebet und regieret
 in Ewigkeit, Amen.

Epis

Epistel Hebr. c. 13.

Liebe Brüder / gedencket an euere Fürsteher / die euch das Wort Gottes geprediget haben: Sehet den Ausgang ihres Wandels an / und folget ihrem Glauben. **J**esus Christus ist gestern und heute: derselbige ist auch in Ewigkeit. Lasset euch nicht verführen mit unterschiedlichen und frembden Lehren. Dann es ist das allerbeste das Herz mit der Gnade befestigen / und nit mit Speisen: welche denen nicht nutz gewesen seyn / die darinn gewandelt haben. Wir haben einen Altar / von welchem nit Macht haben zu essen / die der Hütten dienen. Dann welcher Thiers Blut für die Sünde durch den Hohen Priester zum Heiligthum hineingetragen wird / derselbigen Leiber werden außershalb dem Läger verbrandt. Darumb auch **J**esus draussen für dem Thor gelitten hat / damit er das Volck heiligte durch sein Blut. So lasset uns nun zu ihm hinauß gehen für das Läger / und sein Schmach tragen. Dann wir haben allhie keine bleibende Statt / sondern wir suchen die zukünfftige. Derowegen lasset uns **G**ott durch ihn allzeit ein Lobopfer opfern / das ist / die Frucht der Leffzen die seinen Nahmen preysen. Vergesset aber nit der Wohlthätigkeit / und der Mittheitung: dann mit solchen Opfern wird **G**ott versöhnet. Seyd euren Fürstehern gehorsam / und ihnen unterworffen: dann sie wachen als die Rechnung geben werden für euere Seelen.

Es ist schon anderstwo gemeldt worden / daß der heilige Paulus / als er zu Rom gewesen in dem Jahr unseres **H**errn **J**ESU Christi 63. denen Hebrern

Bb 4

breern

breern geschriben / das ist / denen bekehrten Juden von Jerusalem und Palestina sie in den Glauben zubefestigen / und zur Gedult in denen Verfolgungen aufzumunteren / so ihnen die andere Juden verursachten. Nachdem sie der Apostel in diser Epistel zur Übung unterschiedlicher Tugenden ermahnet / zeigt er ihnen / wie das weit nutzlicher das Opfer des neuen Gesetzes / als des alten seye / weilien das Opfer auf unseren Altären der Leib IESU Christi selbst ist.

Anmerckungen.

Liebe Seel! wir können zwar sagen, und meines erachtens nit ohne Grund, daß wir Schul-Jünger der Heiligen, ja so gar ihre liebe Kinder seyen. Aber seynd wir disen Lehrmeistern, und Bättern eine Ehr? schlagen wir nit auß der Arth? wie sehen wir disen schönen Grund = Riß der Heiligkeit gleich? wir haben keine andere Religion: folgen wir aber ihrem Glauben, ihrer Sitten-Lehr, ihrem Exempel nach? Ach Gott! was grosser Unterschid ist zwischen uns, und ihnen? wird nicht auch in der Ewigkeit ein
groß

grosser Unterschid seyn? „ Was Christus
„ JESUS gestern gewesen, ist er noch
„ heut zu Tag, und wird es allezeit seyn.
Die alte Lehr, die alte Wahrheiten, die alte
Grund-Satzungen. Unser Glauben ist
kein anderer, als den die Apostel gehabt ha-
ben. Wir haben kein anderes Evange-
lium, als die erste Christen, mithin auch
eben dieselbe Sitten-Regel, gleiche Grund-
Lehren der Liebe und der Hoffnung. Gleich-
wie es keinen anderen Weeg in dem Him-
mel gibt, als den uns Jesus zubereitet, al-
so müssen wir nothwendig in seine Fuß-
stapffen treten. Ich widerhole es noch
einmahl, Christus ist noch heut, was er
gestern gewesen. Seine Sitten-Lehr kan
niemahl verändert werden. O HERR!
wie solle mich diese Vergleichung des Sinns,
und der Sitten schröcken! wie billiche Ur-
sach hab ich darauf zugedencken? Sehen
wir uns nit in Gefahr der Verdammniß,
da wir so wenig denen ersten Christen gleich
seyn? wird das frey- und aufgelaßene Le-
ben, so zu diser Zeit in Schwung ist, eine
genugsame Ursach seyn unsere Frech- und
Aufgelaßeneit zuentschuldigen? Hütet
euch, spricht der Apostel, daß ihr euch in
den Unterschid der Meynung, und Lehren nit
einlasset. Fürwahr ein grober Fehler, ein
schändliche Thorheit, allerhand leere und

freventliche Einbildungen eines vereyffleten
 Geists der wahren Lehr JESU Christi,
 so der Kirchen Gottes allein anvertrauet,
 wollen vorziehen? Es ist kein Erz-
 Ketz gewesen, der nit seine Lehr für das Evange-
 lium aufgegeben. Dife ihre eingezogene
 ernsthaftte Weiß, diser eytle Schein der
 Reformation, so allen Feinden der Kirchen
 gemein gewesen, ware nit umbsonst ange-
 stelt, weilen sie nemblich, wie der heilige
 Paulus redet, dardurch die Einfältige hin-
 ter das Liecht führten. Die sich aber durch
 dife äusserliche Schein-Heiligkeit bethören
 lassen, werden sie vor Gott zuentschuldigen
 seyn, daß sie die Fallstrick nicht gestohen?
 Ist es nit ein Glaubens-Artickul, daß aus-
 fer der Kirchen kein Seeligkeit zuhoffen?
 wer sich inner darvon absonderet, muß noth-
 wendig den rechten Weeg verfehlen. Er-
 eignet sich ein Unterschid der Meynungen,
 so lasset uns die ewige Wahrheit anhören.
 Jesus Christus hat dem unruhigen schwach-
 en Geist des Menschen genugsam Vor-
 sehung gethan, da er seinen Göttlichen Geist
 der Kirchen mitgetheilt: die Kirchen hat ge-
 redet, so muß man schweigen. Seyet de-
 nen gehorsam, die euch zu regieren bestellet
 seynd, spricht der Apostel weiters, dann nie-
 mahlen erscheinet der Irr-Geist besser her-
 vor, als da man sich weigeret, zuunterwerf-
 fen,

fen: diser Irz=Geist lasset sich weder von der Eigensinnigkeit, noch von der Widerspenzigkeit absonderen? O Jammer! O Elend! wann der Geist, und das Herz beschlossen, in dem Irthumb zuverharren.

Evangelium Luc. c. II.

In der Zeit / sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Niemand zündet ein Licht an / und setzet es an ein verborgnes Orth / auch nit unter einen Sester / sondern auf einen Leichter / auf daß die jenen / so hineingehen / das Licht sehen. Das Licht deines Leibs / ist dein Aug. Wann nun dein Aug einfältig seyn wird / so wird dein ganzer Leib auch licht seyn / wann es aber schalckhaftig seyn wird / so wird dein Leib auch finster seyn. Derowegen sehe wohl zu / daß das Licht / so in dir ist / nit Finsternuß sey. Wann nun dein Leib ganz licht ist / daß er kein Theil von der Finsternuß hat / so wird er zumahl licht seyn / und wird dich wie ein glanzendes Licht erleuchten.

Betrachtung.

Von der guten Meynung.

I.

Betrachte, daß GOTT eben so nothwendig unser letztes Ziel und End, als unser Anfang und Ursprung seye. Gleichwie wir dann nichts haben, so nicht von GOTT herrühret, also solle auch nichts
in

in uns seye, so nit auf Gott gerichtet werde. **GOTT** muß der erste Beweger, die Grund-Ursach, der erste Gegenwurff seyn unsrer Begierden, Absehen, Meynungen, und Geschäften: Seynd dise nicht mit diser Meynung bezeichnet, gilt alles nichts. Wann deme also, sage an: seynd wir reich?

Die gute Meynung muß unseren Wercken das Präg aufstrucken. Die beste Werck verlihren nit allein ihren Werth auß Abgang derselben, sondern es werden die schlimmste Frucht darauß, sobald sie mit einer bösen Meynung geschehen: darumb galte das Allmosen, und die Strengheit der Phariseer nichts vor Gott. Die leere Prahlerey, welche auch zum öfteren eine Verachtung nach sich ziehet, war ihr Lohn und ganzer Verdienst. Die gute Meynung ist jenes reine unverfälschte Aug, so den ganzen Leib erleuchtet. Mein **GOTT**! wie seynd wir nit zubedauren, wann wir nit deinetwegen allein beschäftiget seynd.

Wann uns schon die Gerechtigkeit nicht so streng gebietete, all unsere Werck auf Gott zurichten, wurde uns gewislich der eigne Nutzen darzu verpflichten. Es gibt kein einziges gutes Werck, so durch ein vollkommenere Meynung nit könnte besser werden: Gleichwie keines so schlecht, und verächtlich scheinen mag, so nicht dardurch erhebt,

hebt, und verdienstlich gemacht werde. Die zwey Häller, so die arme Wittib in den Opfer=Stoß gelegt, galten mehr nit, als einen Römischen Julier, und nach Gutsachten des Heylauds selbst, legte sie mehrers darein, als alle andere zusammen genommen. Es bedarff Gott unsere Güter nit; er brauchet unsere scheinbar = und mühsame Dienst nicht, noch unsere Opfer, sondern er verlangt nur unser Herz, und gibt nur Acht auf unsere Meynung, welche er untersucht, und belohnet. Gütiger Gott, was ist das für ein wunderbarliches Geheimnuß! in kurzer Zeit, und mit leichter Mühe ein reicher Herr, ein reiche Frau werden! Freylich verdienen wir arm, und nothdürfftig zuseyn, und zuverbleiben, wann wir mit wenig Unkosten, und so grossen Vortheil reiche Schätz künden sammeln, darneben so leichtes, und erspriessliches Mittel verabsäumen.

Lasset uns die Krafft dieses wunderbarlichen Geheimnuß recht begreifen. Sage an liebe Seel! ist es nit ein grosses Glück, ein grosser Vortheil für dich, für mich, für alle, zur ungemeyner Heiligkeit gelangen können, ohne daß man was anders thue, als was ganz gemein ist? Grosse Schätz für den Himmel sammeln, ohne daß man vil Mühe und Arbeit anwende, sich mit Verdien-

diens

diensten bereichen, ohne daß man verbunden,
grosse Tugends- Werck dargegen zuüben.
Siehe! das vermag die gute Meynung, das
siehet GOTT in unseren Wercken an, nemlich,
eine reine, und vollkommene Begierd,
ihm zugefallen.

O HERR! wievil hab ich verlohren,
weilen ich in den meisten Wercken nit an
dich gedacht. Verleyhe mir die Gnad,
wenigist die noch übrige Zeit mir zu Nutzen
zu machen.

II.

Betrachte, wie sehr die Menschen zube-
dauren, wann sie sich zwar Tag und Nacht
vil abschleppen, aber nit GOTT zulieb, nit
ihm zu ehren. Was man immer für eine
schwere Arbeit auf sich nimmet, wie immer
selbe von statten gehet, wird sie doch nach
dem Todt, sambt unserm Leib in die Erden
gescharret, und auf ewig vergessen. Nichts
gilt in dem anderen Leben, was nicht für
GOTT geschehen. Mein GOTT! wievil
Mühe und Arbeit ist dann verlohren gan-
gen! Man arbeitet, man schwizet, man
bricht den Schlass, man schadet seiner Ge-
sundheit, und was nuhet es, wann es nit
für GOTT gemeynt ist? was gewinnet man,
wann GOTT nit das Zihl und End ist unse-
rer Wercken? was wird uns alles das je-
nige,

eige, so wir biß in das Todt = Beth denen Menschen zu Lieb gethan, und gelitten, gleich bey erstem Antritt der Ewigkeit, für einen Trost bringen?

Wievil Mühe und Arbeit ist verlohren gangen, auch für den Dienst der Welt. Ist jemahlen ein härterer, unbarmherziger, und danckbarer Herr gewesen, als eben sie? und dennoch wer ist jemahlen besser bedienet worden? was erforderet sie nit von ihren Dieneren? Schweiß, Genaulichkeit, und Unterwerffung. Wie belohnet sie aber dergleichen schwere verdrüßliche Mühewaltung?

Gar offft, da man die beste Meynung gehabt, und am meisten bemühet gewesen, geschihet es, daß man dir umb dein Arbeit keinen Danck geben will, sonderbar wann die Arbeit nicht gerathen? du wirst ganze Jahr hindurch von der Welt zuleyden haben, ohne daß man dich nur kenne, und wann du einen Fehler begehest, so verachtet man dich: sie stoffet dich von ihrem Dienst hinweg: bey ihr gilt der gute Willen nichts; sie urtheilet von dem Verdienst des Wercks auß dem Fort- und Ausgang, das ist ja eine schlechte Vergeltung?

Nch wie weit leichter ist es GOTT recht thun, und gefallen? da brauchet es nit sovil Nachsinnen, nit sovil Gewaltthätigkeit, nit
sovil

so vil Kunst. Sobald ich nur den Willen hab, ihme zugefallen, bin ich ihme eben darumb schon gefällig. Er haltet alles genehm, so ich ihme zu ehren verrichte, und lasset so gar nichts auffser Acht, was ich für ihme nit thun können, und doch gern gethan hätte; ja es mercket Gott mehr auf die Redlichkeit der Meynung, als auf das Werck selbst. O wie erwünschlich, wie süß ist es einem so guten Herrn dienen? Hingegen wie mißtröstlich, daß man ihn so wenig erkennet, so übel bedienet.

O mein Gott! was suche ich in meinen Wercken, wann ich dich nit suche? velleicht die Hochschätzung, das Gefallen der Menschen, was könnte eytlers seyn? velleicht meine eigne Zufriedenheit, und Vergnügen, mein Freud und Unterhaltung? was könnte schlechter und schändlicher seyn?

Solte ich, O Herr! überwisen seyn, durch dise Warheiten, und dannoch so unvollkommen, so ungeschaid verbleiben, als zuvor? alles erwarte ich von deiner Barmherzigkeit, und voll des süßen Vertrauens, unterstehe ich mich zuversprechen, daß du inskünftig allein der vornehmste Gegenwurff, die Beweg-Ursach, und das Ziel und End aller meiner Wercken seyn werdest.

Schluß

Schuß-Gebetter.

Oculi mei semper ad Dominum.

Pfal. 24.

An dem HErrn werden sich ohne Unterlaß meine Augen hefften.

DEUS meus es tu, & confitebor tibi,
DEUS meus est tu, & exaltabo te. Psalm.
117.

Du bist mein Gott, O HErr! alle meine Werck und Urtheil sollen zu deinen Diensten seyn, du bist mein HErr, und dein Glorry will ich aller Orthen verkünden.

Andachts = Übung.

1. **S**chon der Gerechte nur ein kurze Zeit gelebet, so hat er doch den Lauff eines langen Lebens erfüllet, weilten seine Tag vollkommene Tag gewesen. Dises Geheimnuß ist der guten Meynung allein bekandt. Sie macht die gemeine, gleichgültige Werck verdienstlich, und durch sie wird nichts in dem Leben verlohren, hingegen bereichet sich ein gerechte Seel in gar kurzer Zeit an Verdiensten. Die gute Meynung erwecken, ist kein leere Übung der Gewonheit, sondern ein Schuldigkeit unserer Religion, wodurch man sich für das künfftige Lebē grossen Nutzen schafft. Wie weit ist es ge-

II. Th. Hor. Ec fehlt,

fehlt, wievil wird verlohren, wann mans vernachlässiget; darumb entschliesse dich liebe Seel, einer zweyfachen Ursach der Reu keine Anlaß zugeben; nit mehr auß blosser natürlicher Neigung, noch eignen Gelust, noch Antrib einer Anmuthung zuwürcken. Nit allein soltest du Gott Morgends fruhe opferen, was du den Tag hindurch thuen wirst, sondern habe auch Sorg, die gute Meynung bey einem jeden Werck durch übernatürliche Beweg-Ursachen zuerneuern. Also pflegten vil grosse Heilige nichts anzufangen, sie hätten dann zuvor mit Mund und Herzen gesprochen: Herr, dises Werck verrichte ich dir allein zu Ehren. Der heilige Ignatius wolte, daß man dise Wort unter währendem Werck zum öffteren wiederholte. Wann man festiglich glaubet, daß alles verlohren, was nicht auß einem guten Zihl und End geschihet, sihet man gar leicht, wie nothwendig es seye, daß man zum öfftern mercke auß die Beweg-Ursach zuwürcken. Trucke dir stäts in den Sinn und Willen disen wichtigen Spruch des Apostels 1. Cor. 10. Du issest, oder trinckest, oder thust was anders, thue es Gott zu Ehren. Gleichwie sehr vil auß denen Welt-Kindern ihr Geld, und jährliche Einkünfften, wie der Prophet Aggäus redet, in einen durchlöcherten Sack legen, wo es nach und
nach

nach durchfallet, und verlohren wird: Also wird auß Abgang der guten Meynung zwar häufiger Saamen außgeworffen, aber wenig Frucht eingeschnitten. Siehe diese andächtige Übung, oder vilmehr schuldige Andacht an, als eine auß denen einträglichsten in dem Christlichen Leben. Gehest du zu dem Tisch, in die Ruhe, verrichtest du dein Amt, genießest du ein ehrliche Ergötzlichkeit zu einer Erquickung, gedencke, warumb du es thust? gibe Acht, daß allzeit **GOTT** der Anfang und das End deiner Wercken seye. Darumben sage zu jedem Geschäft, **HER!** in diesem Werck suche ich weder mein eigenes Vergnügen, weder meinen Nutzen, noch meine Ehr und Hochschätzung, sondern dir allein in allem zugefallen? Wisse, daß die gute Meynung niemahlen ein böses Werck könne gut machen, wohl aber das beste Werck durch die böse Meynung verderbt werden. Fasse doch einmahl recht den Verdienst, und die Nutzbarkeit der guten unverfälschten Meynung.

2. Die eigne Liebe ist spitzfindig, führet uns leicht hinter das Liecht: und wir hingegen nehmen gar gern die eigene Liebe für die Liebe **GOTTES**, die falsche für die wahre an. Wir verrichten oft ein Geschäft auß einem natürlichen Antrib, und schmeichlen uns darbey, als hätte uns die Gnad **GOTTES**

angetrieben. Wir bereden uns, alles geschehe Gott zu Ehren, und in der Wahrheit selbst suchen wir unsere eigene Ehr. Also verrathet uns ditzals unser eigenes Herz. Liebe Seel! wilst du erkennen, ob Gott die wahre Beweg-Ursach, das Ziel und End deiner Wercke, mercke auf folgende Kennzeichen. 1. Ob du in denselben nit mehr ansiehst einen glücklichen Fortgang, als das Göttliche Wolgefallen. Unser Hochmuth findet sich allzeit in dem Lob, in der Hochschätzung der Leuthen vergnügt. Lasset uns nit trauen jener Begierd, die wir haben, daß die Sach wohl gelinge. Lasset uns alles thun, was Gott erfordert, aber lasset uns den guten Ausgang allein ab dem messen, daß wir nemblich recht und wohl verrichten, was Gott gefällig. 2. Wann du so gern und eyfrig die Werck verrichst, die dir von dem Gehorsam aufgesteckt, als die du dir selbst auferkisten. 3. Wann es dir gleich gilt, auf den ersten Befehl des Gehorsams ein Geschäft zuverlassen, so glücklich von statten gehet, oder ein Orth, wo die Arbeit einträglich, als in demselben Geschäft, und Orth länger verharren. Glaube mir, liebe Seel! alle frey erwählte Andachten, aufgesuchte Geschäft, ihm selbst gefällige gute Werck seynd sehr verdächtig. Wann man nichts anders
su

fuchet, als **GOTT** zugefallen, will man auch nichts anderes, als was ihme ge-
fällig.

Der achtzehende Tag.

Der heilige Simeon Bischoff zu Jerusalem / und Martyrer.

Der heilige Simeon, oder Simon wa-
re der nächste Bluts- Freund Chri-
sti des **HERRN**, als ein Sohn des
Cleophas, welcher ein Bruder des heiligen
Josephs gewesen. Seine Mutter hiesse
Maria, von der das Evangelium meldet;
ware eine Geschwey der seligsten Mutter
GOTTES, mit welcher sie Christo auf dem
Calvari- Berg gefolgt, und dessen Todt
beygewohnet hat. Auf welcher Verwandt-
schaft leicht abzunehmen, daß Simeon auch
theilhaftig werde seyn gewesen der Gnaden
und Gutthaten, welche Christus ganz frey-
gebig seinem ganzen Hauf mitgetheilet hat.

Als des heiligen Josephs Bruders Sohn
stammete er her von dem Königlichen Ge-
schlecht des Davids, aber gereichte ihme
solches zu grösserer Ehr nit, als daß er gewest
ein Jünger, und gloriwürdiger Blut- Zeug
Christi des **HERRN**: und zwar ware er auf

denen ersten die Christus zu seinen Jüngern aufgenommen, und selbst persöhnlich unterweisen hat; daß also wohl abzunehmen, was grossen Fortgang er in der Wissenschaft des Heyls werde geschafft haben, unter einen solchen Lehrmeister. Er ware ein augenscheinlicher Zeug der meisten Wunderwerck unsers Heylands, wie auch seiner heiligen Urständ und Himmelfahrt; wie nicht minder unter jener glückseligen Zahl der Glaubigen, über welche der Heil. Geist an dem heiligen Pfingsttag seine Gaaben ausgegossen hatte.

Nachdem die heilige Apostel, und andere Jünger sich in die ganze Welt zertheilt, allen Völkern das Evangelium zupredigen, ist Simeon in Judæa gebliben, und ware von Gott verordnet seine Lands-Leuth zubekehren, bey welchen er allzeit in grosser Lieb und Hochschätzung gestanden; hielte sich auch lang bey dem heiligen Jacob seinen Vettern, welcher Bischoff zu Jerusalem war, auf, und nahm sich mit ihme umb die Bekehrung diser Stadt an, welche durch das Blut Christi befeuchtet worden; gleichwie aber dises Volck die Nach gegen Christo noch nit auß den Herzen gelassen, also ware ihre Mühewaltung in Christlichen Unterricht desselben desto mühesamer, obwohlen nit ohne grossen Seelen-Frucht, indem die

die Zahl der Rechtgläubigen von Tag zu Tag gewachsen ist: Ob zwar hierauf jene erschreckliche Verfolgung der Christen erwachsen, welche der Kirchen Gottes sovil heilige Blut-zeugen gebracht hat.

Im Jahr Christi 62. und den 29. zigten seiner Urständ, haben die Juden den heiligen Jacobum gemartert; denen der heilige Simeon, so der Marter beygewohnt, ihre Grausamkeit aufgerupffet, ohne daß sie hierdurch zu einer Rache entzündet worden, welches ein Zeichen ihrer Ehrenbietigkeit gegen ihme ware. Eine Zeit hernach, nachdem die Verfolgung in etwas nachgelassen, haben sich die heilige Apostel und Jünger Christi, die in der nahend herum waren, zu Jerusalem versamlet, und daß durch den Todt des heiligen Jacobs verlassene Bisstumb den heiligen Simeon anvertraut, welcher auch durch seine vortreffliche Tugend und Klugheit die erste Christen in der Gottsforcht, und Evangelischen Euffer sehr gestärcket hat. Als aber zwischen denen Juden und Römern ein starcker Aufstand entstande, hat der heilige Bischoff für gut befunden, sich, und seine Schäflein die neue Christen in Sicherheit zusehen; ist mit ihnen zu der Stadt hinauf, gleichwie einmahl Loth, unter der Anleitung des Engels Sodomam verlasset, und hat sich unterhalb des Jordans,

in dem kleinen Städtlein Vella niedergelassen, welches geschehen Anno 69. ein wenig zuvor, als Nero den Vespasianum mit einer Armee in das Land geschickt, die Rebellion zudemmen. Nachdem aber folgenden Jahr die Stadt völlig ruiniret worden, Anno 70. hat Simeon seine Glaubige wider zuruck geführt, mit ihnen auf dem Platz, wo die Stadt gestanden, aber kein Stein mehr auf den anderen gebliben, ein neues Jerusalem gebauet, welches an Häusern nit mehr so brechlich, als das vorige, wohl aber von dem Eysen und Tugend der Glaubigen Inwohnern sehr berühmt gewesen. Es wachte nemlich der heilige Praelat Tag und Nacht auf den Wolstand seiner Heerde, das mit er solche sowohl in der reinen Christlichen Lehr, als in den Eysen und Gottsforcht erhielt, theils durch Bestreitung allerhand Irthumen, so schon alsdann einzuschleichen begunten; theils durch beständiges Zusprechen, und Erklärung der Evangelischen Glaubens = Wahrheiten, wie er solche auß dem Mund Christi selbst gelehret hat, aber eben dise seine Wachbarkeit, eben diser sein unvermüdlicher Eysen für die Ehr seines Heylands, und für das Heyl der Seelen, eben dise Standhaftigkeit in sovill widerwärtigen Zufällen, haben ihme den Weeg zu der Marter gebahnet.

Es

Es hat ihn zwar die Göttliche Vorsichtigkeit, solang er der Christlichen Heerde mit seiner väterlichen Obsorg nothwendig gewesen, mitten unter denen schweristen Verfolgungen bewahrt, daß er weder in denen Zeiten Vespasiani noch Domitiani denen Gerichts = Dienern in die Hand gerathen. Da aber Trajanus in die Regierung kommen, wurde Simeon als einer der von dem Königlich = Davidischen Stammen entsprossen, auf dergleichen die Verfolgung absonderlich angesehen gewesen, bey dem Richter angeklagt, daß er die einzige Stützen des Christenthums in Jerusalem seye. Wird also der Heilige schon 120. Jahr alte Mann, dem Land = Pfleger in Syrien, Atticus mit Nahmen, vorgestellt. Diser in Ansehung seines so betagten Alters, wird zu Mitleyden bewegt, bemühet sich ihn zu bereden, daß er seinen Glauben absagen, und denen Göttern des Reichs opfern sollte. Als er aber darvon vernommen, und gesehen, mit was Eysen und Großmüthigkeit erzeigte, daß nur ein GOTT seye, und deren nit mehr seyn können; daß Christus JESUS der wahre GOTT seye, jene aber, die sie für Götter halten, lauter Nahmen wären lasterhaften Leuth, welche nicht verdienen unter die Zahl der Menschen gerechnet zuwerden: hat er sich darob höchst

stens entsetzet, und weil er wahrgenommen, daß die Gemüther der Umstehenden durch diese Red bewegt worden, befahle er ihne mit Geißeln zustricken, und etliche Tag aneinander mit unterschiedlichen Formerten zupeynigen: Es verblibe aber der heilige Mann in aller dieser Marter also beständig und starckmüthig, daß sich jedermann darüber hat verwunderen müssen, und niemand fassen können, woher eine solche Stärcke in einem von Alter aufgemärgleten Leib herrühre, schrye also das ganze Volck überlaut zusammen: Wunder! Wunder! der Tyrann aber dardurch nur zu grösserem Zorn entzündet, verdammte ihn zu dem Creuz-Todt: Hat also der heilige Simeon den Trost gehabt, sich seinen Meister gleich gehalten zusehen, wie es dann mit freudigem Angesicht, das Creuz bestiegen, und Gott Danck gesagt, daß es eben des Todts sterbe, den sein Heyland und Seeligmacher gehabt. Es ware umb das Jahr Christi 107. nachdem er 40. Jahr das Bistum zu Jerusalem verwaltet. Seine heilige Gebein seynd in unterschiedliche Orth der Welt aufgetheilt worden, und werden absonderlich zu Brindes und Bononien in Italien, zu Brüssel in Niderland und zu Correlaguna in Spanien verehret.

Ge

Gebet.

Almächtiger Gott, wende die Augen deiner Barmherzigkeit auf unser Schwachheit; und weil die Schwere unserer Verbrechen uns trucket, verschaffe, daß wir durch die Vorbitt deines glorwürdigen Martyrers und Bischoffs des heiligen Simeons gestärcket werden. Durch Iesum Christum unsern Herrn, Amen.

Epistel. Jac. 10.

Liebste Brüder / selig ist der Mann / der die Anfechtung außstehet: dann nachdem er wird bewähret sein worden / wird er die Cron des Lebens bekommen / welche Gott denjenigen verheissen hat / die ihn lieben. Niemand sage / wann er versucht wird / daß er von Gott versucht werde: dann Gott versuchet nit zum Bösen: er versuchet aber auch niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht / wann er durch seine böse Begierlichkeit abgezogen / und angereizet wird. Darnach wann die böse Begierlichkeit empfangen hat / gebähret sie die Sünde: die Sünde aber / wann sie vollzogen ist / gebähret den Todt. Derowegen irret nit meine allerliebste Brüder. Alle sehr gute Gaaben / und alle vollkommene Gaaben kommen von oben herab / vom Vatter der Lichter: bey welchem keine Veränderung ist / noch einig Überschattung des Wechsels. Dann er hat uns freywillig durch das Wort der Wahrheit gezeuget / daß wir ein Anfang seiner Creaturen seyn.

Der

Der heilige Apostel Jacob Bischoff zu Jerusalem / der mindere genant / weil er erst nach dem anderen heiligen Jacob / einem Sohn Zebedai zu dem Apostolat beruffen worden / verfertigte er ein vortreffliches Sendschreiben / welches man für die fürnehmste auß den Catholischen / das ist / allgemeinen Epistel hielte. Inmassen dieselbe an keine sonderliche Kirchen gestellet wurde / sondern an alle zu dem wahren Glauben bekehrten Juden / wie auch an alle Wahrglaubige insgemein / so dazumahlen aller Orthen außgesträuet / und unter dem Nahmen der zwölff Zunfften begriffen waren. Diese Epistel wurde verfasst umb das Jahr Jesu Christi 59. oder 60.

Anmerckungen.

Sehr artlich prüffet die Welt ihre Diener. O was Seltsamkeit, was Grausamkeit hat man von diesem unbarmherzigen, trutzigen Herren zuerfahren! über das, Veränderung des Wolstands, Verwirrung der Geschäften, Neyd, Betrug, Un-

ord

ordnung der Anmuthungen, alles trifft zusammen, und veranlasset die Welt-Menschen zur Gedult. Finden sie aber einen Vortheil, und Nutzen, in so harter Dienstarbeit. Mein GOTT, ein ganz andere Bewandnuß hat es mit denen auch schweren Versuchen, die du zuweilen über deine getreue Diener verhängest, dann neben dem, daß sie offt nur dem Schein nach schwer und bitter, und durch dein Gnad entweder geringeret, oder versüßet werden; was könnte für ein herrlichere Frucht, und köstlichere sichere Vergeltung der geleisteten Treue erdacht werden, als man in dergleichen Zufällen erfahret? Der Streit währet etliche Augenblick, die Versuchung etliche wenige Stund, und der Gewinn, so auß dem Sieg entspringet, dauret eine ganze Ewigkeit. Haltet jetzt diese zwey Gattungen der leyden den Dienerschaft gegeneinander, und urtheilet von selbst, mit welcher mehr Mitlenden zutragen. Sage nur keiner wann er versucht wird, daß ihn GOTT versuche, weil GOTT nit fähig zu dem Bösen anzureißen. Wann er seine Diener prüffet, ist es dahin angesehen, ihre Tugend zureinigen, ihre Treue zuerfahren, und ihre Belohnung zu vermehren. Die heilige Forcht muß allzeit nach dem Rath des Apostels dem Eysfer beygesellet werden. Wie vilmehr zur
Zeit

Zeit des Mißtrousts, und Trücfne des Geists, oder eines anderen Versuchs? Aber das Vertrauen auf die Gütigkeit Gottes, muß den Muth, und Herzhaftigkeit unterstützen, und vermehren in schweristen Versuchungen; weil der getreue Gott 1. Cor. 10. niemahlen zugeben wird, daß ihr über eure Kräfte versucht werdet: sondern während der Versuchung genugsame Mittel darbieten, tapfferen Widerstand zuthun. Aber wann wir selbst so vermessenlich der Versuchung Anlaß geben, wann wir uns selbst lieben, wann wir selbst der Gefahr in die Armen lauffen, wann wir selbst wider den außtrucklichen Befehl des Herrn die Feind zu dem Kampff heraus fordern, heisset das nit, sich zu weit hinaufzuwagen? setzen wir einen festen Grund, da wir auf unser vermessenenes Vertrauen bauen? Die Unschuld der größten Heiligen ware in denen Einöden nit sicher, die Apostel selbst wurden getrungen dem heiligen Gebett eine starke Wachbarkeit beyzufügen. Die Christliche Helden finden keine Sicherheit, als in der Flucht. Wie kan es dann seyn, daß die verwundte, und durch öfteren Fall geschwächte Sünder, die schon allbereits überwundene, sich freywillig in die gefährlichste Gelegenheit begeben? Wissen wir dann nicht, daß wir in uns selbst den ärgisten Ver-

Versucher herumbtragen? Die Natur ist so schon zum Bösen geneigt, was brauchet es fernere Anreizung? Der leydige Sathan hat sich in Wahrheit leicht zubedienen dieses inheimischen Hauff-Feinds, mit dem er in stäter Verbündnuß liget, uns zuverführen; jedoch kan uns weder diser noch jener schaden, wann wir nit wollen, massen ihr Sig an unserem Ja = Wort hanget. Wir mögen unsere Schwachheit und Neigung zu dem Bösen nach Belieben beweynen, die Gnad JESU Christi, die uns niemahlen abgehet, stärcket uns allzeit genug zum überwinden. Wer überwunden wird, muß die Schuld ihme beymessen. Ist es ein Wunder, daß man überwunden wird, wann man sich mit allem Fleiß in die Gefahr gibet? Bilmehr wäre das Widerspil ein Wunder. Weit gefehlet! nährisch gehandelt, die Augen nicht eröffnen zusehen, daß all unser Tugend, Stärcke, Muth, und andere Gaaben von dem himmlischen Vatter, und seinem eingebornen Sohn, unserem gütigsten Erlöser herkommen: Liebe Seel! was Trost, was Zuversicht solle in uns erwecken die Erkenntnuß, daß diser Heyland, diser Vatter, keiner Unbeständigkeit unterworffen. Seine zarte Liebe nimmet nit ab, veränderet sich nit. JESUS Christus ist allzeit gütig und barmherzig,
heut,

heut, wie gestern, und wann Gott so gut gegen mir, sagt ein heiliger Bernardus, zur Zeit, da ich ihn verlassen, und beleydiget habe, wie gut wird er erst seyn, da ich ihn suche, da ich alles thue, was ich kan, ihm zugefallen, da ich ihme treu und beständig diene.

Evangelium Luc. 14.

In der Zeit / sprach der Herr Jesus zu den Schaaren: So jemand zu mir kommt / und hasset nit seinen Vatter und Mutter / und Weib und Kinder / und Brüder und Schwester / auch darzu sein eigene Seel / der kan nit mein Jünger seyn. Und wer nit traget sein Kreuz / und folget mir nach / der kan nit mein Jünger seyn. Dann wer ist unter euch / der einen Thurn bauen will / und siht nit zuvor / und überschlägt den Kosten / ob ers habe hinauszuführen / auf das nit / so er den Grund gelegt / und es nit hinauszuführen kan / alle die es sehen / anfangen seiner zuspotten / und sagen: Dieser Mensch hat aufgehoben zubauen / und hats nit können hinauszuführen? Oder welcher König ist / wann er außziehen / und einen Krieg anheben will / wider einen anderen König / der nit zuvor siht / und rathschlage / ob er nit könne mit zehen tausend begegnen dem / der über ihn kommt mit zwainzig tausend? Wo nit / so schicket er Botschafft / wann jener noch fern ist / und bittet ihn umb Friden. Also auch ein jeglicher unter euch / der nit absaget allem / das er besizet / kan nit mein Jünger seyn.



Be

Betrachtung.

Von dem Ziel und End des
Menschens.

I.

Betrachte, daß der Mensch nicht auf
gradwohl in die Welt gesetzt wor-
den: Dann es hat ihm Gott ein
gewisses Ziel aufgesteckt, da er uns er-
schaffen, so kein anderes ist, als seine Glo-
ry, daß ihn nemlich der Mensch erkenne,
liebe, und diene. Nun aber so preysen wir
GOTT durch die Erkenntnuß und Liebe.
Die Liebe bezeigen wir durch unsere Dienst,
dise durch Beobachtung seiner Gebotten.
Es kunte uns Gott in unserer Nichtigkeit
doch aber nit zu einem anderen Ziel und End
erschaffen.

Das unordentliche Leben kan uns leicht
in Vergessenheit führen, der gebührenden
Schuldigkeit, jedoch keinesweegs das letzte
Ziel und End unserer Erschaffung mit einem
anderen außwechßlen. Wir seynd so auß-
gelassen, als wir wollen, so wird doch alle-
zeit wahr seyn, daß wir nit erschaffen wor-
den, grosse Güter zusammentun, hohe Eh-
ren Stellen zubesteigen, sich lustig zuma-
chen, und hoch anzukommen, sonderen
II. Th. Hor. D D Gott

GOTT zudienen, zulieben, und zupre-
sen.

Zu disem Zihl und End befinden sich die König, und die Gemeine, Reiche und Arme, die Junge und Alte auf der Welt. Seyen die Ständ der Leuthen noch so unterschiedlich, die Nach-Ordnung unter den Menschen noch sowohl eingerichtet, so werden doch einige als Herren, die andere als Unterthanen geböhren, ist doch das Zihl und End bey allen gleich, und treffen alle in disem Haupt-Puncten zusammen, daß sie nur erschaffen zur Erkenntnuß, zur Liebe, und zu dem Dienst Gottes.

Obschon manche sich in der Welt aufhalten, ohne daß sie jemahlen gedencken, oder jemahlen gedacht haben, warumben sie auf der Welt seyen, so bleibet doch diese Wahrheit, sambt ihren Grund-Reglen, und nothwendigen Folgen unumstößlich, daß jener Jüngling, jenes muthwillige Mägdlein, welche dahin leben, als wären sie erschaffen, damit sie ihrem Herzen, alle erdenckliche Freud gestatten, daß jenes unandächtige Welt-Kind, so sich ganz in das Zeitliche verliebet, daß, sprich ich, alle diese in der Welt sich befinden, damit sie Gott lieben, ihme dienen, und gefallen. Gleichwie das Feuer zuerwärmen, die Sonnen zuerleuchten, also ist der Mensch **GOTT** zudie-

judienen, und zupreyßen erschaffen worden. Liebe Seel! was grossen Nachdenken verdienet diese Wahrheit! Was billiche Ursach der Reumüthigkeit, und heylsamen Forcht gibt dieses Nachsinnen.

Bestehet aber diese gründliche Wahrheit unseres Glaubens, auf welche sich alle andere Grund- Wahrheiten steiffen, auch in der Fastnacht, wie die übrige Jahrs- Zeiten? Was? solle ein Christ anzutreffen seyn, der in diesen gar mit Christlichen Tagen nit verbunden seye, Gott zu lieben, zudienen, zupreyßen, wie in der heiligen Fasten? Und was wird es endlich werden mit solchen, die sich dieser Sitten- Lehr widersetzen? Leben sie dem Zihl und End gemäß, zu welchem sie erschaffen? Was für ein End wird jener Mensch einstens nehmen, der dahin seinen Lebens- Lauff nit richtet.

II.

Betrachte, daß gleichwie man auß allen Wahrheiten unsers Glaubens keine ehender begreiffet, als die von dem Zihl und End des Menschens handeln, also ist auch auß allen keine, an die man weniger gedencfet, und da man daran gedencfet, weniger bewegt wird, als ebe durch diese: villeicht hat mancher deren Bedeutnuß und Verstand noch niemahle recht ergründet, noch weniger, was darauff

erfolget. Dann wann wahr ist, wie es sich nit zweiffeln lasset, daß wir nur auf der Welt seynd Gott zudienen, so solle ja nicht ein einkziges Werck seyn, das wir nicht zu Gott richten. Und wir wissen nit, ob wir unser Leben hindurch ein einkziges zu Gott allein gericht haben.

Wann man bloßlich unseren Wandel und Urtheil ansehen thätte, wurde man sagen können, daß GOTT unser letztes Zihl und End seye? Ein jeder nimmt ihm ein gewisses Zihl vor, wann aber Gott dises Zihl nicht ist, wo werden wir endlich hinkommen? Ein jeder nimmt ihme ein gewisses Zihl vor. Was ist aber dises Zihl? es ist jene Versorgung, jenes Ambt, dises Geschäft, jener gesuchte Gewinn, jene erdachte Freud, zum offteren auch jene Sünd, es ist jener Gegenwurff der Begierlichkeit, des Hochmuts, der herrschenden Anmuthungen. Sihe, das ist eigentlich das Zihl und End der heimlich = verborgnen Anschlag, und verwirten Handel, aller gehabten Sorgen so viler Geschäften, ja eines überauß harten, mühesamen, unruhigen Lebens viler Menschen. Dencket man vil an GOTT in disen Beschäftigungen, in diser Kopff = brechenden Aufmerksamkeit, in disem verdrüßlich = und mühesamen Nachgrüblen? Fraget man da umb Rath das Göttliche Gesatz, ziehet man

man in allem die Richtschnur nach dem Ziel und End, zu welchem wir erschaffen? Ach der meiste Theil der Menschen hat in seinem Thun und Lassen keinen Gedancken auf GOTT.

Liebe Seel! noch eines hätte ich zufragen. Ist Gott derjenige, den du suchest in den nichtswerthigen Zeit-Vertreibungen, in dem Spilen, in denen Gesellschaften, allwo die Eytelkeit ihren Pracht Stuck weiß unter, die Augen leget? Ist GOTT derjenige, den du suchest in deinem Ehrsuchtigen Beginnen, in deiner kostbaren Aufzuehung von vielen Pferdten, und grossem Gesol, in denen kostbaren Mahlzeiten? Ist Gott derjenige, den du suchest in deiner Schein-Andacht, die du dir selbst erwöhlet. Ey, wann in unseren Wercken das ganze Absehen, die Eytelkeit, und die eigne Liebe ist, was wird dem lieben Gott, so den einzigen, und den gerechtesten Zuspruch darüber hat, übrig bleiben?

Wie ist es möglich, daß wir so Hirn-los, so kalfsinnig unsere Ab- und Irz-Weeg betrachten, und dennoch ein Wolgefallen daran haben? Wir seynd nur erschaffen Gott zu lieben, Gott zu dienen. Erkenne ich Gott, dessen Gebott ich übertrette: dessen heilige Grund-Satzungen ich eine geraume Zeit her verachte? Liebe ich Gott,

D d 3

den

den ich ohne einzige Neu beleydige, und so gar mit meinem ärgerlichen Leben entunehret? Diene ich GOTT, der ich keinen andern Herrn, als meine Anmuthung, und die Welt erkenne?

O undanckbare Menschen! ruffte einstens auf der Prophet, ist euch dann GOTT eur letztes Zihl und End nit genug, daß ihr neben ihme noch was anderes suchet? Liebe Seel! was schliessest du auß diser Bedenckung? Was wird der erschröckliche Berweiß deines verletzten Gewissens, jetzt bey dir vermögen?

Mein GOTT, ich kan, und darff es nit laugnen, ich bin auf diser Welt einzig und allein dich zulieben, dir zudienen: der größte Theil meines Lebens ist allbereit vorbey, und velleicht hab ich dich nit acht Tag in so langer Zeit, ja kaum einen Tag geliebet, und dir gedienet.

O mein GOTT! ich getraue mir vor Schambafftigkeit kein Wort mehr zureden, aber würdige dich, an statt deß Munds, mein Herz anzuhören. Ich bin bißhero auf einem Ir- und Abweg fortgangen, biß in mein hohes Alter: Aber du, O Herr! der du das irrende Schäßlein suchest, wirst auch mich als ein solches wegen deiner unendlichen Barmherzigkeit nit verwerffen: ach sihe! ich lege mich zu deinen Füßen, und
schwö-

Schwöre dir, daß ich künfftigshin dir allein dienen wolle.

Schluß = Gebetter.

Norum fac mihi finem meum, ut sciam, quid desit mihi. Psal. 38.

Gibe mir deine Gnad, O HErr, daß ich stäts mein Ziel und End vor Augen habe, damit ich mich hinfüran eyfriger umb mein Seelen = Heyl annehme, als bißhero geschehen.

Tuus sum ego. Psal. 118.

Ich bin ganz dein, O mein GOTT! auß vilen Titlen, dahero verlange ich nicht mehr zuleben, als dich zulieben, und die gudiennen.

Andachts-Ubung.

1. **D**essen der Baum ist, ist auch die Frucht. Wir gehören viler Ursach halber GOTT zu, darumben sollen wir alles GOTT zulieb, und zuehren thun: Alles, sage ich, wann man anderst einen Verdienst will darvon haben. O wievil Werck seynd hin, auf ewig verlohren! darneben liget uns an disem Verlust sehr vil daran. Liebe Seel! thue nichts, als Gott zugefallen. Suchen wir in allen Dingen die Ehr Gottes, so werden wir auch die

unsere darbey finden, und darff man keck sagen, daß sein, und unser Nutzen sich gleichsam voneinander nit absonderen lasse. Aber weil es sich leicht ereignet, daß man sich bey der Zusammenstimmung diser Beweg Ursachen betrüge, und eben dazumahlen unselbsten suchen, da man sich schmeichlet, die Ehr und Glory Gottes zusuchen, will vonnöthen seyn, daß neben der gestern gethanen Erinnerung, gegenwärtige Materi betreffende, man nachfolgende Regeln beobachte.

2. Die Liebe, sagt der Apostel, ist geduldig, sie ist voll der Güte, sie eyferet nit.
 1. Cor. 13. Ist der Eyfer nit also beschaffen, so ist es ein falscher Eyfer. Das Kennzeichen eines wahren Eyfers, will sagen, desjenigen, so GOTT für sein erstes Ziel und End hat, bestehet in deme, daß man nach dem Exempel des liebevollen Samaritanen die Wunden mit Del und Wein verbinde, das ist, die Fehler und Verbrechen sanftmüthig abstraffe, geduldig die Heilung, oder Besserung erwarte, sich aufrichtig ab dem guten Fort- und Aufgang erfreue, mit welchen Gott deines Nächstens Geschäft beglücket: Dann die tückische Traurigkeit, die man empfindet, wann man sieht, daß andere mit ihrer Mühe und Arbeit mehr Nutzen schaffen, als ich, und du, ist
 ein

ein klarer Beweis thum, du suchest in deinen guten Wercken was anderes, als **GOTT** allein. Wann du ein bittere Eysersucht in deinem Herzen spührest, spricht der heilige Jacobus, und einen zänckischen Geist, bilde dir nit zuvil ein, dann eine solche Weißheit kommet nit von oben herab; es ist ein irdische, ein viehische, ein teuflische Weißheit. Auch wo ein Eysersucht eingeschlichen, befindet sich Verwirrung, und allerhand schlimme Werck. Hast du velleicht Kinder, Hauß-Genossene zustraffen? straffe ohne Hochmuth, ohne Übernehmung des Zorns, ohne Verbitterung. Die Liebe ist sanftmüthig, und ereyfert sich niemahlen zu starck. Es gibt noch fernere Kennzeichen einer guten, reinen Meynung: Wann man arbeitet ohne Verwirrung, ohne Unruhe, ohne gar zu grosse Beschäftigung: wann man eben so grossen Fleiß und Eysen anwendet, geschehe das Werck daheim in der Stille, oder öffentlich vor den Leuthen, in einem kleinen Dörfflein, oder grossen Stadt, seye das Geschäft verächtlich, oder ansehlich, sowohl zulieb der Armen, als der Reichen, sowohl in Abwesenheit der Zeugen, als in Gegenwart des zusehenden Volcks. Wann man sich also bearbeitet, als wäre kein anderer in der Welt, als **GOTT**, und wann

D d 5

wir

416 Über das/was man die Welt nennet/nc.

wir zufriden, daß andere noch mehr arbejten, als wir, das heist GOTT allein suchen.

Wann man die kleine Schuldigkeiten eben so genau und eyfrig, als die grosse entrichtet. Jene geistliche Ordens = Personen, welche die kleinere Reglen verabsäumen, unter dem Vorwand, daß sie klein seynd, und darumben ihrer Meynung nach nit vil daran gelegen, suchen nit GOTT allein auch in Beobachtung der grösseren, und wichtigeren Orden = Satzungen zugefallen. Wer nur seinem Herrn zugefallen suchet, dem er dienet, verrichtet mit gleichem Eysfer, und Genauigkeit alles dasjenige, so er befihlet.

Der neunzehende Tag.

Anmerckung / über das / was
man die Welt nennet / und über
ihre Satzungen.

Es ist entsetzlich, daß man stäts von der Welt redet, daß man unendliches Aufsehen auf die Welt hat, daß man sich bestreuet, der Welt zugefallen, daß man nichts mehr fürchtet, als ihr zumißfallen, und dannoch daß man sich nit bemühe zu wissen, was doch die Welt seye, und
zuers

zuerkennen, ob man sich auf falsche Regeln gründe, ob man ein rechte Ursach habe, sie zu fürchten, ob die Welt diser Abgott, nit ein leeres Gedicht, mit einem Wort, ob das, was man die Welt heisset, also zu fürchten, ob man ihr zu Lieb Haab und Gut, Ehr und Reputation, seine Ruhe, ja auch sein Seel selbst solle in die Schanz schlagen, ob die Welt werth seye, daß man so vil Acht und Behutsamkeit auf sie habe.

Das ist ein Wunder-Ding, man wird keine Wahrheit unserer Religion, keine Grund-Regel des Evangelii vortragen, daß man nit den Welt-Geist zu Rath ziehe, man beziehet sich, und appelliert auch allzeit zu dem Richterstuhl der Welt, die Sitten-Lehr JESU Christt wird insgemein durch die Welt gewurtheilet. Es mag das Gewissen in Harnisch schlieffen, es mag GOTT befehlen, was er will: Es ist alles aufgehoben, biß der Sentenz der Welt-Kinder ergangen: Alles richtet sich nach ihrer Auflegung, alles muß ihren Brauch und Befehl weichen, alles muß nach ihren Satzungen gericht seyn, die Welt will es also haben, die Welt heisset diß nit gut, jenes ist nit nach der Welt Wolgefallen. Liebster Gott! was ist dises für ein Sprach, und zwar unter den Chri-

Chri-

418 Über das was man die Welt nennet/1c.

Christen? Pfui der Schand! daß sich die Christen diser Sprach bedienen!

Die Welt will, oder nit. Was ist dann dise Welt, dero Macht so allgemein, dero Herrschafft so weitschichtig, dero Schluß so unfehlbar?

Was ist dise Welt, welche man so unsinnig liebet, so hefftig fürchtet, so sorgfältig bedienet, so ängstig beobachtet? Dise Welt, wider welche alle Klagen, welche niemand achtet, den Verdienst nit ansihet, den ganzen Erd = Creyß mit unvergnügten, und armseeligen Leuthen anfüllet, dero Diener alle Slaven seynd.

Dise Welt, dero aberwitzige Urtheil lauter Gesäß, offt wider die Vernunft, allzeit wider das Evangelium, was ist dise Welt endlich, welche von dem Verdienst ihren Aufspruch gibet, die Höfflichkeit einrichtet, die Modi erdencket, ganze Familien zu Grund richtet, die Welt, jener Abgott, der von sovil Menschen angebetet wird.

Wann dise sittliche Welt ein in der Einbildung bestehendes Wesen ist, seynd wir nit unsinnig, daß wir uns einen so unbequemen Meister und auß frembder Einbildung einen Abgott schnitzlen, der unserem eignen Verstand zuwider ist? Wann aber dise Welt nit nur allein in der Einbildung, sondern in
der

der Sach selbstem ein Weesen hat, wer hat ihr die Macht geben, uns so harte Satzungen vorzuschreiben? Wer hat sie darzu bestellt? durch was für ein Unglück seynd wir ihre Scclaven gebohren? Gewißlich, wann man ohne Vor-Urtheil vernünfftlet, wann mans beym Liecht besihet, was doch die Welt seye, so wird man über sich selbstem böß, daß man ihr sovil nachgegeben, daß man sich so lang für einen Narren hat halten lassen.

Dise Welt, welche sovil über die Gemüther und Herzen herrschet, eigentlich davon zureden, ist nichts anderes, als jene schwürige Menge der Menschen, welche zwar einander zuwider seynd in denen Begierden, in denen Gedancken, seynd aber allesämentlich wider die Lehr Jesu Christi, sie haben kein anderes Abschen, als auf ihre Eigennutzigkeit, keine andere Sitten = Lehr, als ihre Anmuthungen, keinen Vortourff ihrer Bemühung, als die Ehr, die Reichthumen, die Bollüsten dises Lebens. Sie haben insgemein einen eytlen unruhigen Geist, ein noch verderbteres Herz, einen Hochmuth ohne Maas, keine andere Beschäftigung, als nichtswerthige Zeit = Vertreibungen. Nichts schmecket ihnen, als die Eytelkeit, nichts gefallet ihnen, als abentheurische Einbildungen: Es seynd Leuth, wel-

wel-

welche keine andere Fürtrefflichkeit haben, als was sie von dem Kleyder- Pracht, von den reichen Stoffen, mit welchen sie bedeckt seynd, erbettlen. Der meiste Theil verstehet sich auf nichts, als auf das Betrügen; unter sie ist jener der Glückseligste, der zum besten weiß ihm zu Nutzen zumachen, das Unglück der anderen, der sein Unglück zum besten verhelleth, und unter einen äußerliche Schein, sein Armseeligkeit zum künstlichsten verdecken kan.

Die Welt ist ein gewisse Sect der Menschen, so schier überall sich befindet: der meiste Theil kennet aneinander nit, und wann sie sich kennen, so verachtet einer den anderen: sie kommen alle in diesem übereins, daß sie eine öffentliche Profession thun, nit andächtig zuseyn: und Krafft diser Ehrenlosen Meynung, vermeynen sie, befugt zuseyn die auferbäulichste Tugendten außzulachen, über die Ehrwürdigste Übungen der Andacht zuschmähen, eine eytle Ehr durch ihr unordentliches Leben zusuchen, keine Religion, als auß Gewonheit, auß Anständigkeit zu haben.

Allda herrschet ein allgemeine Dissimulation, auf welche als auf eine Grund-Saul alle äußerliche Pracht und Ansehen gesteißt seynd; Allda herrschet die übel-meynende Eifersucht, welche gleichsam die Seel
der

der aller eyfrigsten Welt = Kindern zuneh-
men.

Allda gibt man tausend Lob = Sprüch,
da man doch durch ein scherzendes und ste-
chendes Gelächter die Einfältigkeit der je-
nigen auflachet, welche es annehmen: allda
bietet man hundert = und aber hundertmahl
seine Dienst an, da man doch keinen gröf-
seren Feind hat, als denselben, der sie aner-
bietet. Die am meisten schimmerende
Freuden, seynd eben diejenige, die zum
wenigsten gegründet seynd. Wenig gibt
es in diser Welt natürliche Blumen, schier
alle seynd durch die Kunst gemacht, oder mit
Gewalt getriben, und wiewohl sie einen an-
lachen, was kan man auß diser künstlichen
Blühe für eine Frucht hoffen.

Die Welt ist eine grosse Schau-Bühne,
allwo ein Mensch den anderen auflachet.
Diser verursacht allen Anwesenden ein Ge-
lächter, da er doch vermeynet, bey allen
in höchster Schätzung zuseyn. Diejenige,
welche andere als Erbarmnuß = Würdige
ansehen, seynd oft eben diejenige, welche
am meisten verächtlich, und mehr verachtet
werden, als die andere.

Allda herrschet mit höchstem Gebiet eine
Menge der jungen, närrischen, und frechen
Leuthen. Ein Menge der Weiber, welche
zum wenigsten ein zweiffelhafftige Ehr,
und

422 Über das/was man die Welt nennet/2c.

und Reputation haben. Und diser Hauffen der verwirten zerritten Persohnen, ist derjenige, welcher sich unterstehet, von allen Sachen mit grösten Gewalt zuurtheilen, gut zuheissen, oder zuverwerffen, wie es ihm sein Hirn = loser Kopff eingibt.

Das seynd diejenige erschröckliche Richter und Tadler, welche auch von geschaiden Leuthen gefürchtet werden: Das seynd jene eingebildete Meister, denen zumißfallen auch die frömmiste und ehrlichste Leuth, einen Scheuen tragen. Das ist jene grosse, schöne Welt, welche ihr selbst zumuthet, das Glück denen Menschen zumachen, ja wann man ihr glauben will, die Glückseligkeit des ganzen Menschlichen Geschlechts aufzumürcken.

Dise, jetzt = genannte Welt veränderet die Bräuch, richtet die Höfflichkeit, führet ein die neue Modi, wirffet auß die Unkosten, setzet den Werth der geleisteten Diensten, bestättiget den Geschmack: die Vernunft weicht allzeit ihrem Kopff, die Religion selbst muß sich ihrer Unmuthungen unterwerffen. O Schwachheit des Menschlichen Verstands! O Irthum, Nartheit, Unsinnigkeit der Menschen, kanst du weiter gehen? Du machest dir ein Abentheuer, auß einer mit Fleiß gemachten Phantasey? Du beehrest, du beobachtest, und fürchtest
das

das Urtheil und die Gedancken derjenigen, welche du offt zum höchsten verachtet, welche gewißlich unsere Hochschätzung nit verdienen. Und das ist die Welt, dero zulieb vil Menschen von der Andacht abtrinnig werden: das ist, die Welt, jene Feindin unserer Güter, und unserer Ruhe: die Welt, welche von den Aufgelassenen als ein Abgott angebetet wird: und dennoch so eytel, so verächtlich diese Welt immer seye, so herrschet sie, befehlet sie, man muß ihr als einem Väterich gehorsamen.

Wir können uns, und billich, erzörnen, wann wir zu Gemüth führen die Gottlosigkeit jenes unsinnigen Volcks, welches alle ihm zulieb, von der Göttlichen Allmacht gewürckte Wunder mit Augen gesehen, und mit den Göttlichen Gutthaten überhäuffet, danoch alles, was es kostbars gehabt, alles sein Gold und Silber zum schmelzen gebracht, ein goldenes Kalb, einen Abgott darauß zumachen. Ach HERR! seynd wir weniger undanckbar, weniger unsinnig, da wir alle unsere weesentliche Schuldigkeiten, unser eignes Heyl, unsere Religion in die Schantz schlagen, der Welt zulieb, da wir Gott verlassen, umb der Welt willen? da wir keine Scheu tragen, Gott zumißfallen, damit wir der Welt gefallen?

II. Th. Hor.

Ge

Ges

Gebet.

GOTT, der du das Licht deiner Wahrheit denjenigen, welche irr gehen, entdeckest, damit sie auf die Straß der Gerechtigkeit widerkehren: verleyhe die Gnad all denjenigen, die den Nahmen eines Christen tragen, auf daß sie alles verwerffen, was einen so heiligen Nahmen zuwider, und alles angreifen, was eine so Göttliche Erkandtnuß von ihnen erfordert. Durch **IESUM** Christum unseren **HERN**, welcher mit dir und dem Heiligen Geist gleicher **GOTT** lebet und regiret von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Epistel. Rom. 12.

Liebe Brüder / werdet diser Welt nit gleichförmig / sondern verändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes / damit ihr prüffen möget / welches der gute und wolgefällige / und vollkommene Willen Gottes seye: dann ich sage / durch die Gnade / die mir gegeben ist / einem jeglichen / der unter euch ist / daß er nit weiser sey / dann ihm gebühret weise zu seyn: und wie Gott einem jeglichen die Maasß des Glaubens aufgetheilet hat. Dann gleichwie in einem Leib vil Glieder: aber alle Glieder haben nit einerley Würckung: Also seynd wir Bile ein einiget Leib in Christo.

Als der heilige Paulus / wie schon
 anderstwo Meldung geschehen / das
 drittemahl zuruck nacher Corinthum
 kame in dem Jahr unsers H. Erzn. Jesu
 Christi 58. hat er vor der Abreyß nas
 cher Jerusalem / wohin er das in Ma
 cedonien gesammlete Allmosen tragen
 solte / dise Wunder: volle Epistel an die
 Römer geschriben. Deren Eysfer und Bes
 ständigkeit in dem Glauben schon einen
 grossen Lärmen in der Welt verursach
 te. In disem 12. Capitel ermahnet
 sie der Apostel / sich von aller Welt: Eys
 telkeit abzuschöllen / damit sie sich gänzg
 lich G. Ott schencken / und nur nach dem
 Evangelischen Grund: Sazungen les
 ben mögen.

Anmerckungen.

„ Liebe Brüder, richtet euch nit nach die
 „ ser Welt, dero Grund: Sazungen schnur
 grad den Grund: Sazungen Christi Jesu
 entgegen gesehet, dero Geist dem Evange
 lio zuwider; Entzwischen gewinnet dise
 Welt schier aller Orthen die Oberhand,
 und spilet den Meister; dann ihrem Gesatz

E e 2

un

426 Über das/was man die Welt nennet/ie.

unterwirffet man sich, ihre Urtheil heisset man gut, ihren Geist fraget man umb Rath, und ihren Gebräuchen folget man mit angestrigter Beflissenheit nach. Der sich nit nach ihrem Willen richtet, muß ein grober ungeschickter Mensch seyn, so nit zuleben weiß. So gar die wilde Einöden, dise Frey-Häuser der Unschuld, und des Christlichen Geists seynd nicht allzeit vor dem vergifteten Welt-Lufft sicher, sondern tringet sich zuweilen auch in die Clöster ein. Es scheinet, die Welt seye anheut an statt der allgemeinen Verfolgeren des Christlichen Nahmens. Wenig auß den geschworrenen Feinden IESU Christi haben, also zureden, sovil abtrinnige Mamelucken gemacht, wie dise. Nicht mehr seynd die penliche Torturen schuldig, daß die Christen Hauffen-weiß verkehret werden, sondern die ärgerliche Kleyder-Trächt, unnütze Zeit-Vertreibungen, verderbte Welt-Bräuch, ruchlose Grund-Lehren, dise erstrecken die Andacht, schwächen den Glauben, und den Geist des Christenthums, und weilen mans mit der Welt so fest haltet, bleibet bey manchen kaum ein Funcken der wahren Religion mehr übrig. Wird man aber bey dem blossen Nahmen eines Christen, bey so verderbten Sitten für einen wahren Glaubigen erkennet werden? „Ach Christen, richtet euch nit

„ mit nach der Welt. Das Gebott gehet alle an, auch grosse Herren, auch üppiges Frauenzimmer, auch die Nachfolger, oder besser zureden, Slaven der Welt, denen der Apostel zuspricht: „ Erneueret euren Sinn und Geist, damit ihr erkennet, was GOTT von euch begehret, was seinen Göttlichen Augen gefällig, und vollkommen seye. Wie folget man dem heiligen Paulo? Gibet man ihm ein Gehör? Wie Menschen sammentlich, machen nur einen Leib in JESU Christo, wir seynd alle Glieder desselben. Nun aber ein Glied, so von der Seel nit begeistert wird, ist todt, es verfaulet, und folgsam muß es abgehaut werden, damit es nit den ganzen Leib anstecke. Werden wir nicht beseelet durch den Geist und Liebe JESU Christi, was seynd wir für Glieder dises Leibs, dessen JESUS Christus die Seel, und das Leben ist? Liebe Seel! wie wäre alles in einem guten Stand, wie würde diser Stand die wahre Süßigkeit zuverkosten geben, und dienlich seyn, vil Gutes zustiffen, wann ein jeder, den dem Antrib der Göttlichen Gnad folget, und kein anderes Zihl und End hat, als GOTT zugefallen, mit seinen von GOTT empfangenen Talenten ein nutzliches Gewerib triibe. Aber wir seynd mit jenem Ambt und Geschafft nit zufriden, worzu uns GOTT

428 Über das/was man die Welt nennet/nc.

Bestimmet hat. Unser vermeynte Klugheit, ja damit ich recht sage, angebohrne Hoffart, schwächt uns ein weit grössere Hochschätzung ein, unserer selbst, als wir verdienen künnten, als die Billigkeit erforderet. Genug ist es, daß sich die eigne Liebe umb ein gewisses Ambt reisse, uns zureden, daß wir dorten werden Wunder würcken. Dabevo kommet es, daß sehr vil in dem Weinberg des HErrns vil arbeiten, und wenig aufwürcken, daß sie einen schlechten Frucht schaffen? Seyne der Eysen rein, und die Liebe unverfälscht, so wird GOTT die Arbeit seegen.

Evangelium Joan. c. 15.

In der Zeit sprach der HErr Jesus zu seinen Jüngern: Wann euch die Welt hasset / so wisset / daß sie mich für euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt gewesen / so hätte die Welt das Jhrige lieb. Dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd / sondern ich habe euch von der Welt außgewöhlet / darumb hasset euch die Welt. Gedencket an mein Wort / das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nit grösser / dann sein HErr. Haben sie mich verfolget / so werden sie euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten / so werden sie eure Wort auch halten. Aber dieses alles werden sie euch thun umb meinen Nahmens willen; dieweil sie den nit kennen / der mich gesandt hat.

Bes

Betrachtung.

Wie man die Welt verachten solle.

I.

Betrachte, daß auch unter denen Christen ein Welt abgebe, die ein Feindin des Christenthums, die Jesus Christus nicht erkennet, und verwirffet. Diese Welt hasset den Sohn Gottes, wie er sich selbst in dem Evangelio beklaget, diese Welt ist ein Feindin des Heylands, hat keinen Theil an seiner Vorbitt, und bestehet in lauter verworffenen Menschen. Diese Welt ist wider welche sich alle Heilige gesetzt, und entgegen welche alle Heilige verfolgt hat.

Bekandt ist es, daß von dieser Welt seyn, und von der Zahl der Verworffenen, die diese Welt lieben, und sich wider JESU Christo erklären, ein Ding seye. Es seyend warhafftig nit alle auß dieser Welt geil, wolüstig, außgelassen, gottslästerlich, gottlos, wohl aber alle, die solchen Lastern ergeben, seyend von dieser Welt, werden von ihr freundlichst bewillkommet, mit vilen Glückswünschungen und Lob empfangen. So ist ebenfals wahr, daß durch die An-

E e 4 dacht,

430 Über das/was man die Welt nennet/10.

dacht, und Tugend der Christen = Mensch zum meisten von den Welt = Kinderen unterschiedet wird.

Recht gründlich von der Sach zureden, ist es der lendige Sathan, welcher Ober = Haupt diser Welt, gestiffen ist, alles dasjenige vorzubilden, was zu den Sünd und Lasteren veranlassen kan. Zu diesem End gebrauchet er sich der Reichthumen, und frechen Aufzug, der ungemeynen Pracht, der ärgerlichen Tantz und Gesänger, ärgerlichen Schauspielen, und dergleichen, und damit ichs kurz sage, was die Anmuthungen auführen, und durch die leibliche Sinn in unsere Werck einführen kan. Liebe Seel! ist dasjenige, was man jetzt die ehrliche, geschickte, und schöne Welt heisset, was anders, als ich dir anjeko vorgetragen?

Aber noch nit genug, ihre Lebens = Art, ihre Affter = Reden, so gar ihre Polickey haben noch heut zu Tag ein verborgenes Gift in sich, alles ist in der Welt voll der Gefahr, voll der Versuchung. Sage an, in was für einer Hochschätzung stehet daselbst unsere Religion? Ist das Christliche Gesetz daselbst in dem ersteren Wohlstand? Leydet der verderbte Welt = Geist den Geist der Tugend und Andacht neben sich? Hat IESUS Christus die Ober = Hand? Gibt man ihm vil Gehör in diser schönen, und

und fürnehmen Welt? Dennoch ist diese Welt in grossen Ansehen. Wievil Menschen halten ihnen für eine grosse Ehr noch auf dieser Welt zuleben, die sich zutodt schämeten, wann man sie für gottseelig ansehete?

Wann solche Leuth nichts mehr von dem wahren Glauben haben, so seynd sie wohl unglückseelig: sie seynd ungläubig. Wie werden sie nit toben und rasen, wann sie in der Höllen mit denen elenden abtrinnigen Mamelucken werden vermischet werden? wann sie aber noch würcklich glauben, die schreckbare Wahrheiten unserer Religion, Was könnte man für ein sicheres Kennzeichen ihrer Verdammnuß haben, als daß ihr Leben dem Glauben schnurgerad einander entgegen gesehet seye.

Es ist gewiß, daß wir sterben werden, und vor dem Göttlichen Richter-Stuhl erscheinen: dennoch leben wir nach dem Geist, und verderbten Grund = Sazungen dieser Welt. Was grosse Urfach sich zu verwunderen! Aber auch O HErr! mich zu entsetzen, und meine Sünden herzlich zubereuen? Dich als den besten, und liebwerthisten HErrn hab ich verlassen, damit ich mich freywillig dem unerbärmlichen Tyrannen unterwerffete. Ach! daß ich jetzt, vermittelst deiner Gnad meine Band und Ketten,

E e s

ie s

432 Über das/was man die Welt nennet/ıc.

jene Beschweruiffen, die mich bißhero von deinem Dienst zuruck gehalten, entzwey breche.

II.

Betrachte, was für ein grosses Ubel es seye, nach dem Geist, und Grund = Sazungen der Welt leben. Könnte wohl ein schmerzlicherer Zwang, ein härtere Dienstbarkeit erfunden werden, als die Weltkinder leyden müssen? Wievil kostet es mit einem übereins kommen, deß anderen Mängel übertragen, und sich nach eines jeden Kopff schicken? Dahero ist in dieser Welt nichts gemeiners, als mißvergnüget leben. Die Verdruß wachsen mit der Zeit, die Creuz werden mit Zähren gewaschen, und was folgt auf sovil mühesame Geschäften, Unvergnügenheiten, Mißfallen, und bitteres Leben? Ein schmerzliche Ewigkeit, ein ewige Höll. Sihe mein Seel! das wartet auf die Welt = Menschen, das ist ihr unglückseeuiges Glück, das sie gesucht, und gefunden haben.

Mein GOTT! wie ist es möglich, daß sonsten so fluge vernünfftige Menschen, die der Sach wohl nachdencken, die Geist genug haben, und billich dessentwegen in Ehren zuhalten, sich so weit verlihren solten? Wie ist es möglich, daß die sonst frey gebohren,

bohren, und durch den heiligen Tauff Kinder Gottes worden, sich freywillig zu Sclaven machen eines eytlen eingebildeten Gottes? sich zwingen lassen seinen Gebotten, und Grund = Satzungen nachzufolgen, da sie doch versicheret seynd, daß sie einstens in der Höllen des Teuffels Danck zum Lohn bekommen?

Ach was gibt es für Christliche Helden, welche diese Welt, sambt ihren Güteren, ehren, und was sie noch mehr hoffen könnten, verlassen? Wie klug waren diese tapffere Welt = Feind, daß sie selbe nur verachtet? Wie Ehrenwerth, daß sie ab dero eytlen, höchst schädlichen Grund = Reglen ein Abscheuen getragen!

Seynd aber auch so weiß jene unandächtige, ruchlose Christen, jene verentlete Jugend, jenes weltliche Frauenzimmer, so die Eytelkeit für das Evangelium, die Welt für ihre Religion haben? Was braucht es so vil Weesens, der Welt ihre unfehlbare Verdammnuß verstehen zugeben? Eben dieses ist die größte Thorheit, und Unsinnigkeit, in dem ein Ehr zusuchen, daß man denen ewig Verlohrnen beygezehlet werde! Seynd dergleichen Leuth auch zubeneynen? Soll man wünschen mit solchen Leuthen zuleben?

Liebe Seel! du must dich entschliessen, entweder der Welt, oder Jesu Christo, sambt

434 Über das/was man die Welt nennt/ie.

sambt ihren Grund=Reglen abzusagen: et-
nes auß beyden muß geschehen. Weilen
kein anderes Mittel, vergebens bemühest du
dich zwey Herren genug zuthun, folgest du
einen, muß der andere nothwendig zuruck
stehen. Der ihme die Welt last schmecken,
sie liebet, ihren Grund=Reglen nachlebet;
er mag sich einen Christen nennen, die heil-
lige Sacramenten empfangen, dem Dienst
Gottes bewohnen, sovil und lang er
will, so ist er doch kein Jünger Jesu Christi
mehr, weilen er nemblich der Welt nach-
folget.)

Mein GOTT! werd ich nit lebhaft
durch dergleichen Welt=Menschen entworfs-
fen? Auß meiner Aufführung ist leicht ab-
zunehmen, welchem Herrn ich diene. Ach
meine schmerzliche Reumüthigkeit rupffet
mir meinen Unverstand, und Bosheit emp-
findlich genug vor, nachdem ich in dem heil-
ligen Tauff denen Grund=Reglen der Welt
so feyrlich abgesagt, hab ich sie dannoch ge-
liebt, ihr gedienet, mich biß gegenwärtige
Stund zu ihrem Wolgefallen aufgeopfert.
Ach HERR! ich erkenne meine Fehler, und
verfluche sie! würdige dich, O HERR!
mich zu deinem Diener widerumb an- und
aufzunehmen. Ich verhoffe mittelst deiner
Göttlichen Gnad in demselben dir getreuer
zuseyn, als ich gewesen; Ich wünsche nur
dars

darumben länger zuleben, damit ich dich länger lieben, und dir dienen möge.

Schluß-Gebetter.

VANITAS Vanitatum, & omnia Vanitas.
Quid habet amplius homo de universo labore suo, quo laborat sub sole. Eccl. 1.

Alles ist eytel, mein **GOTT**, was ich dir zulieb nit thue. Nichts als Eytelkeit gewinnet der Mensch mit aller seiner Mühe-waltung, die er in dem Dienst der Welt auf sich nimmet.

DEUM time, & mandata ejus observa, hoc est enim omnis homo. Eccl. 12.

Wie wahr ist es, **OH ER**, daß die einzige Glückseligkeit und Glory des Menschens in gegenwärtigen Leben in der Forcht eines so guten, und liebwerthen Vatters, und Erfüllung dessen Gebotten bestehe.

Andachts = Übung.

1. **W**Eilen die Welt ein Feind **JESU** Christi, seye auch du ein geschwornener öffentlicher Feind der Welt. Verfluche ihre Gebräuch, schmähe ihre Grund-Satzungen, erstecke in dir den Welt-Geist, seye nit zufrieden, daß du schreyest wider ihre Ungerechtigkeit, Untreu, und verderbte Sitten, dann gar oft alles vilfältige Nachsinnen über

über die böshaffte Welt sich nit weiter erstrecket, sondern zeige heut an deinem lieben Gott mehr als leere Wort, mehr als einen innerlichen Verdruß und Widerwillen, ja zeige in dem Werck selbst, daß dir recht Ernst seye. 1. Entziehe dich jener Gesellschaft' jener Sect, die IESU Christus verworffen hat, wie auch ihrer Wollustbarkeiten, und Zusammenkünfften. 2. Deine Außgaab, und deine Kleydung sollen nach der Christlichen Zucht und Ehrbarkeit eingerichtet werden, als welche unterschiedene Ständ nit durcheinander wirffet, sondern aufeinander klaubet, und in ein gute Ordnung bringet. Lasse dir die Welt-Modi nit gar zu fast angelegen seyn: Der Lehr IESU Christi stehet es zu, die Weltliche Bräuch, und Modi zuverbessern, und nicht den lächerlichen eigensinnigen Gebräuchen, einen Abbruch zuthun der heiligen Satzungen, und Lehr IESU Christi.

2. Bist du durch sonderes Glück weit von der Welt entfernet, gibe wohl Acht, daß du nit durch ein unanständige Zaghafftigkeit die wenig Christliche Gebräuch, und Grund-Satzungen der Welt gut sprechest. Mußt du aber wegen deines Standts und Ampts Verwesung mit ihr heben und legen, hasse sie nit allein, sondern fliehe die Liebhaber der Welt, sambt ihrer schädlichen Gesellschaft

ellschafft. Gleichwie die Welt denen Augen der Menschen, nur was schimmert, und glanzet vorhaltet, also gibt es wenig Augen die nit Gefahr leyden, durch dero offt widerholte Unterhaltung, und Kurzweilen verblendet zuwerden. Grosser Gott, wann heilige Leuth, die nur mit der Welt gehandelt, selbige heilig zumachen, ungeachtet ihrer grossen Behutsam- und Vorsichtigkeit, dennoch in Gefahr gestanden, verderbt, und verführt zuwerden, wie können diejenige, die noch lang so tugendsam nit seynd, ihne ein Sicherheit versprechen? Wann diejenige welche die Welt, will sagen, ihre Kinder, und Liebhaber nur in der Kirchen, nur in den Beichtstuhl sehen, Ursach haben sich so gar in geheiligten Orthen zu fürchten, wie ist es doch möglich, daß man ohne Gefahr, ohne Furcht, die Welt mit offnen Augen in ihren Zusammenkünften betrachte, allwo sie all ihre Anreizung aufbietet, sich all ihres Prachts bedienen, alle Schatz, wie ein Kauffmann seine Waaren aneinander leget, was nur immer tauglich die Sinn zu überfallen, und das Herz zu vergiften? Urtheile ein wenig, ob diß möglich seye? Fliehe diese Gefahren, liebe Seel! und wann entweder die Schuldig- oder Höfflichkeit erforderet, sich der gefährlichen Welt aufzusetzen, so geschehe es nach Besuchung des Hochheiligen

gen

438 Anmerckung über das menschliche Aufsehen.

gen Sacrament des Altars, oder wenn
gibt nach verrichtem Gebett, oder gleich hernach,
als du von dem Welt-Getümmel in die
Einsamkeit des Herzens zurück gefehret.

Der zwainzigste Tag.

Anmerckung über das Menschliche
Aufsehen.

Als menschliche Aufsehen ist ein Gespenst, welches die Einbildung der Menschen erdicht, welches die eigene Lieb ernähret, deme die ganze Welt alle ihre Macht und Auctorität gegeben, dessen sich der böse Feind bedienet, die in dem Dienst Gottes laue und träge Christen von dem Guten abzuschrocken. Es ist ein thorrechte Forcht, die uns von unser Schuldigkeit in dem Dienst Gottes abwendig gemacht. Sie verhinderet, daß wir fromm und geschaid darffen seyn in Gegenwart derjenigen, die es nit seynd, daß wir nach unserm Glauben nit leben dörrfen.

Wievil innerlich von GOTT bewegte Seelen hätten, in Ansehung ihrer Gottlosigkeit sich der starck-anreizenden Gnad ergeben, wann nicht die eytle Forcht der Menschlichen Urtheilen, die gefaste heiligste
Vor-

Vorsatz untertrucket? Wann nicht der Menschliche Respect alle gehabte Erleuchtungen verfinstere hätte?

Der nagende Gewissens = Wurm, die heylsame Forcht, die fest = bestellte Befeh = rung, die gute Begierden einer neuen Lebens = Art, alles wird zu Wasser, in Erblickung diser Scheu? Man will lieber seinen Lebens = Lauff in der Bitterkeit eines hin und her geschükten Gewissen zubringaen, man will lieber in der Ungnad seines Gottes leben, man will lieber alles in Gefahr setzen, ja alles verlihren, als sich darbieten einem spött = lenden, und tadlenden Hauffen der jenigen, so eines kleinen Gemüths, eines frechen Lebens seynd, welche allzeit eine sich in anderen befindende Fürtrefflichkeit in die Augen stichet, welche nit außstehen können, daß einer, der ihm in der Bosheit gleich gewesen, an jeko frömmer und gescheider werden solle.

Ist jemahl ein übler gegründete Forcht, ein übler angelegte Beobachtung, ein unvernünftiger, ungerechter Nachgebung gefunden worden? Man ist überwisen seines Irthums, man erkennet die Gefahr, man empfindet die Nothwendigkeit einer behendigen Befehring. Die Gnad setzet zu, die Zeit tringt zu, das gute Exempel, die Erfahrung, der Glaub, die Vernunft, alles dises hilfft uns auß der Gefahr zuziehen, als

II. Th. Hor.

Ff

les

les bewegt uns den besten Theil zu erwählen, alles schreyt umb eine Besserung des Lebens, man verwilliget es auch, aber eine eytle übel gegründte Forcht entwaffnet uns, das Gespenst des Menschlichen Respects verwirret, veränderet uns, stellet ein den kaum angefangenen Lauff in diesem glorwürdigen Kenplatz. Was verhindertet uns? Villeicht die sich in dem Weeg befindende Beschweruissen? Ist velleicht die Andacht so erschrocklich? Fehllet es velleicht an der Tugend, daß sie nicht genugsam lieblich? ganz und gar nit.

Sihe diesen grossen Herrn, diesen verständigen, vernünftigen Mann, dieses junge Mägdlein an, sie erkennen nur allzu klar das eytle, das verblendende, das verstockende Vorhaben, sie finden anjeko einen Lust in der Übung der Tugend. Die Gnad hatte vil Falschheit entdeckt, sie hatte den Weeg gebahnet, die Buß scheint nit mehr so erschrocklich, die Wollust der Welt nit mehr so lieblich, ja man fassete, daß ein unschuldig geführtes Leben, daß ein reine und wolgegründete Tugend ein Brunn-Quell seye der Ruhe, und der Freud. Das Leben der Heiligen in unterschiedlichen Stands-Personen kömte ihnen nicht mehr vor als ein seltsames Wunder. Die Andacht scheint nit nur allein liebenswerth, sondern auch leicht. Das Abscheuen, so man hatte von dem vor-
rigen

rigen Leben, die jetzt in dem Herzen sich erhöhende gute Neigung, waren Zeichen eines künftigen frommen Lebens, alles stunde für die Verbesserung der Sitten, es wäre schon an dem, daß man den ersten Fuß in das gelobte Land einsetzen sollte, aber die einzige Furcht eines eingebildeten Abentheurs, haltet alles in, nimmet den Muth, macht daß alles zu Wasser wird. O gütigster Gott! wird unser Einbildung nur allein abentheurische Sachen vorbringen, wann es deinen Dienst antrifft?

Seye es, daß man von der Welt seye, daß man einen Weeg erwöhle, der voll der Gefahr, voll der Abgrund: Seye es, daß man sich auf ein ungestümmes Meer wage, welches voll der See-Räuber, der Schrof-fen, berühmt von wegen der Schiffbruch: Was thut allhier unsere Einbildung? Sie macht alle krumme Händl grad, allhier ist nichts zuraub, nichts zuschwer, man hat Kräfte genug, alles aufzustehen, der einzige Menschliche Respect ist genugsam uns zur Überwindung aller diser Verhinderungen anzufrischen. Wann man aber der Tugend nachgehen, wann man GOTT dienen will, wann man mit einem Nach-truck sein Heyl sucht zuwürcken, wann man begehrt jetzt zuthun, was man einstens wird wünschen gethan zuhaben, wann man ge-

Dencket geschaid zuwerden, alsdann erdichte
ihr unsere Einbildung allerley Gespenster,
der Verstand haltet für warhafftig, was son-
sten nur eingebildete Abentheuer seynd, das
Menschliche Aufsehen ist an statt einer ganz-
hen Armee der stärckisten Risen, vor welche
die Kinder Gottes nur als kleine Mucken
scheinen.

Ach HERR! wird man doch nit einmahls
von disem eytlen Schrocken abstehen? Wer
jagt uns dise Forcht ein? Was fürchtet
man? Wer haltet uns in? Die Welt ist
boßhafftig, sagt man, sie tadlet, sie spö-
let, sie vergiffet alles: Man fürchtet die
Alfter-Reden, die stechende Spöttlereyen
der Welt. Aber wer seynd dann diejenige,
deren Zung man also fürchtet? Gewiß ist
es, daß dise keine Gescheide, keine Tugend-
same seynd, als welche nit nur allein nicht
werden eure Befehrung tadlen, sondern sie
werden dessentwegen Gott dancken, und
euch loben. Dann wer ist derjenige, wann
er anderst einen Funcken der Vernunft noch
übrig hat, der übel wolte auflegen, daß du
mit einem Ernst dich umb dein Heyl anneh-
mest, daß deine Sitten mit dem Glauben
übereinkommen, daß du eine Religion,
eine Andacht habest, daß du ein rechter
ehrlicher Mann seyst?

Was

Was werden dann für eine seyn die jenige, welche von deiner Befehring übel nachreden werden? Etliche Freche, Berwegene, welche sich darfür aufgeben, und gleichsam proglen, daß sie nichts glauben, oder zum wenigsten, daß sie nit thun, was sie glauben. Es seynd etwelche eytle Weiber, deren Ehr kan in Zweifel gezogen werden, deme euer Zucht mißfallet, das seynd jene erschrockliche Richter, die man fürchtet: Solte es möglich seyn, daß du das Urtheil derjenigen, welche keinen Verstand haben, deiner eignen Vernunft, dem Urtheil der Gescheidisten soltest vorziehen? Was wäre das für eine Kleinmüthigkeit, für eine Narzheit? dan noch kan der beste Will nit allzeit disem tadelnden Menschen Widerstand thun: Er bieget für die hochmüthige Trohungen diser verächtlichen Richtern: Die Tugendhaftiste befinden sich mitten unter diser hochmüthigen Welt, als wären sie in einem feindlichen Land, sie seynd bißweilen also forchtlos, daß sie sich deß Evangelii schämen, nit anderst, als wann ein weiser oder gesunder Mann, der sich zwischen lauter Unsinnigen, und Krancken befindet, sich schämen sollte seiner Weiß- und Gesundheit?

Was ist aber der Gegenwurff der beifsenden Spöttlereyen, der böshafften Anmerckungen, diser Stich-Reden, mit wel-

444 Anmerckung über das menschliche Aufsehen.

ehen sich eine ganze Weltliche Gesellschaft erlustiget, mit grossen Schaden der ehrlichen Leuthen, und welches man könnte heutiges Tags ansehen, als eine Gattung der Tyrannischen Kirchen = Verfolgung mitten in dem Christenthum.

Man spöttlet, man tadlet ohne Vernunft, daß eine Persohn, so einen Glauben hat, bewegt seye von den erschrockenden Wahrheiten unserer Religion, daß sie ihr Leben nach ihrem Glauben einrichte: man billiget nit, daß ein vernünftiger Mensch in Bedenckung der auß einer ewigen Unglückseligkeit folgende Würckung, Mittel und Wege suche, jene glückselige Ewigkeit anzutreten, und nichts mehrers fürchte, als sein Heyl in Gefahr zusehen.

Man legt übel auß, daß dises junge Mägdlein in einer Sach, in welcher sie alles verlieren, oder gewinnen kan, den besseren Theil erwöhlet, das ist, man lachet, man spöttlet, daß sie so fruhe geschaid werde, man tadlet, daß sie nach der Grund = Regel unserer Religion ihren Lebens = Wandel anstelle, man wünschet, daß sie nit so vil Tugend hätte, man nimmit ihr übel auß, daß sie bey so jungen Jahren so geschaid seye.

Man legt übel auß, daß ein Christ, welcher durch das Wort Gottes selbst, durch das Exempel aller Heiligen erkennet, daß
nichts

nichts dem Geist JESU Christi mehr zu wider seye, als die Regel und Satzungen der Welt, jenen diese letztere vorziehe, anjeko thue, was er einstens bereuen werde, nit gethan zuhaben, was eben dieselbe, die es übel auflegen, dermahleins werden unumbgänglich thun müssen.

Man tadlet endlich, daß diese sonst nit gar gut lebende Persohn, welche von wegen ihren unmässigen Pracht, weich- und frechen Leben, wegen allzu oft widerholten theuren Spilen, und hundert anderen Anmuthungen, bey der ganzen Stadt veracht wird, anjeko ihre Sitten verbessere, ihren Wandel nach der Grund-Regel JESU Christi richte, ihre standmässige Schuldigkeit erfülle, sürohin ein Christliches und ordentliches Leben führe.

Seither wann ist es ein Laster nicht mehr lasterhaftt seyn? Man hatte wohl hören sagen, von den Heyden selbst, daß der blosser Nahmen eines Christen, die Übung aller Tugenden mit sich bringe, daß dieser Nahm allein an statt eines Schuks, und wider alle Laster seye: wer hätte ihm aber jemahlen einbilden können, daß man wurde Christen finden, welche nit guthießen wurden die Keinigkeit der Sitten, ein nach dem Evangelio gerichtes Leben verachten, und verspotten wurden?

Es ist gewißlich ein entseßliche Sach, daß unter denjenigen, welche sich alle für eine gleiche Religion erklären, so unverständige Tadel gefunden werden! aber man höret auf sich zu verwundern, wann man bedencket, was für ein Leben diese armseelige Tadel führen, was sie antreibt, also übel zuurtheilen.

Ein Weib, so ihr Leben besseret, ist eine unerträgliche Anklag, für alle diejenige, welche nur gar zu wohl wissen, daß sie die Besserung mehrers vonnöthen hatten, als die vorige, und daß sie nit sovil Herrk, nit sovil Bescheidenheit haben, die Besserung vorzunehmen.

Ein junger Mensch, welcher seinen LebensWandl einrichtet, gibt ein blutiges Lehrstück der Befehrung seinen alten Luder-Gefellen, wie auch hundert anderen Aufgelassenen, welchen dieses Exempel in den Busen greiffet, und die unumbgängliche Nothwendigkeit einer Besserung tieff eintrucket. Man darff wohl sagen, daß man einen heimlichen Widerwillen empfinde, daß jener, der nit besser ware, als wir anjeko seynd, gescheider worden. Man besleiffet sich mit übelgegründten Spöttlereyen zuuntertrucken jene verdrüßliche Vorrupffungen: das Gewissen aber lasset sich nit darmit zwingen, der Verdruß wachset mit dem nagenden Wurm: und

und das ist die wahre Ursach, welche die freche und ruchlose Menschen wider die Gute und Fromme so starck anhezet. Das ist der wahre Brunn-Quell aller diser Spöttlerereyen, welche man der Tugend in der Welt anthut. Und man hat dises zuerwarten, so lang freche und verwegene Menschen werden auf der Welt seyn: das allzugrosse Liecht thut den schwachen Augen wehe. Es ist keiner auß denen spöttlenden Tadeln, welcher nit in dem Grund seiner Seel beneydet die Weißheit, die Tugend, den Verdienst derjenigen, welche sich bekehren, keiner tadlet die Andacht eines andern, als derjenige, der keine Andacht hat.

Gebett.

GOTT, der du verschaffest, daß alles denjenigen, die dich lieben, zu Nutzen komme, verleyhe, und entzünde unsere Herzen mit dem Feuer deiner Liebe, welches niemahl außlöschet, damit alle heilige Begierden, die du uns eingegeben hast, niemahl geschwächt werden durch einiges Menschliches Absehen, oder durch einige Versuchung unnuß gemacht werden. Durch Jesum Christum unseren Herrn, welcher mit dir und dem H. Geist gleicher Gott lebt und regiert in Ewigkeit, Amen.

J f 5

Epis

Epistel Galat. I.

Ietzte Brüder / wann schon wir / oder ein Engel vom Himmel euch ein anders predigen wurde / auffer dem was wir euch geprediget haben / der sey verflucht. Wie wir zuvor gesagt haben / also sage ich jetzt abermahl / so euch jemand ein anders prediget / auffer dem / das ihr empfangen habt / der sey verflucht / dann unterstehe ich mich jetzt den Menschen / oder GOTT zurathen? Oder suche ich den Menschen zugefallen? Wann ich den Menschen noch gefiele / so wäre ich Christi Knecht nicht. Dann ich thue euch zuwissen liebe Brüder / daß das Evangelium / welches von mir ist geprediget worden / nit nach den Menschen ist : dann ich hab auch dasselbige von keinem Menschen empfangen / noch gelehret / sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.

Da sich der heilige Paulus zu Corintho aufhielte umb das Jahr Jesu Christi 56. vernahme er / wie daß etliche falsche Brüder denen Galateren ein böse versührerische Lehr predigen / welche damit sie ihr Waar desto leichter verkauffen kunten / den Heil. Paulum verschreyt machten / mit vermelden / er seye kein rechter Apostel / habe mithin auch ein schlechtes Ansehen / und folg: sam / was er immer geprediget / man solle sich nicht denen Gebräuchen des

Wo:

Mosaische Gesages unterwerffen / seye nichts zuglauben. Er schreibe denen Galatern disen wundersamen Brief / und fangte an zubeweisen / daß er zu dem Apostolat nit von denen Menschen erwöhlet / sondern von Gott selbst beruffen worden / ja ihne Christus selbst durch seine Offenbarung unterwiesen / was er lehren / und predigen solte.

Anmerckungen.

Gleichwie nur ein Gott, also ist nur ein wahrer Glaub, nur ein Sitten-Regel, nur ein Kirchen. Disen Glauben hat uns Christus Iesus gelehret, und sein Evangelium hinterlassen zu einer Richtschnur des Lebens. Er selbst hat dise Kirchen aufgerichtet, und bestättiget, welcher er seinen Geist eingeflößet, und mithin dise einzig und allein als wahre und allein seligmachende von anderen falschen Kirchen unterschieden. Sie ist beständig, und unveränderlich in ihrer Lehr, sie ist allgemein, sie lehret an allen Orthen, und zu allen Zeiten, eine gleiche Lehr. Wo kommen dann her so unterschiedliche Secten, dero ein jedwedere einen besonderen Geist, und in seinem Sinn Wiß genug hat. Das Herß, hat eben so groß

450 Anmerckung über das menschliche Aufsehen.

grosse Schuld an dem Irrthum, in Religi-
ons-Sachen, als der Geist immer haben
kan. wären die Anmuthungen untertruckt,
würde kein Unglaubiger seyn: wie erschrock-
lich blind seynd diejenige, welche ihnen nach-
folgen, und eigensinnig sich entschlossen, mit
denselben von der rechten Strassen abzu-
weichen. Aber eben so grob fehlen vil an-
dere, die nach einer ganz leichten, der Sinn-
lichkeit bequemen Sitten-Lehr trachten, so
mit der eignen Liebe halten, und denen An-
muthungen wenig zuschaffen geben, jene
halb-andächtige Christen verstehe ich, die
ihnen kaltsinnige, stumme, zu ihrem Be-
lieben dienstwillige Seel-Sorger außertu-
sen, oder forchtsame und freysinnige Lehrer,
welche ihnen das Halmlein durch den Mund
ziehen, und der eignen Liebe das Beste re-
den. Was gewinnet man aber, da man
nur die falsch-betrogene, schmeichlerische
Propheten anhoret? Gibt es dann zwey
Evangelia? Seither wann ist die enge Him-
mels-Strassen erweiteret worden? Mein
Gott, wie gehet man erschrocklich irr, wann
einer nachlasset dich anzuhören, dir zusol-
gen? Sowohl der Glauben, als die gesunde
Bemunft empfinden die Boshaftig-
keit, des verderbten Herzens. Liebe Seel!
wir müssen niemahlen des Aposteln verges-
sen, welcher außtrucklich sagt: Brüder!
wann

wann euch einer ein anders Evangelium verkündet, als ihr empfangen, eine andere Sitten-Lehr gibt, als jene, welche in der wahren Kirchen Gottes gelehret wird, der solle verflucht seyn, höret weder die gekrauste Schrift-Auflegungen, noch die betrügliche Spitzfindigkeit. O daß man allein nach dem Evangelio lebte, und die Exempel der Heiligen zu einem Vorbild nehmete! so würde man bey ihrer Nachfolg nit einen Schritt, ja keinen Nagel breit von der Himmels-Strassen abweichen: Lasset uns GOTT dienen in dem Geist, und in der Wahrheit. Wann ich denen Menschen zugefallen verlangte, fahret der Apostel weiters fort, wäre ich kein Diener Jesu Christi. Verstehen wohl auch jene Welt-Kinder, die von dem Menschlichen Respect ganz eingenommen, iene Diener des HERRNS, die sich so gewaltig befeissen, der Welt zugefallen, was die erst angezogene Wort des heiligen Pauli heissen? Man kan GOTT, und der Welt zugleich nicht gefallen. Weislen ihr Geschmack, und das Absehen wie Tag und Nacht voneinander unterschieden. Niemand kan zwey Herren aufeinmahl dienen, spricht der Heyland, nothwendig muß er den andern auf die Seiten setzen, wann er sich zu disem schlaget, oder disen verlassen, wann er sich bey den anderen verdinget, so muß

muß

452 Anmerckung über das menschliche Aufsehen.
muß es geschehen, hilffts nichts darfür. Alle
Andacht, so die Welt hervorstreichet, ist
verdächtig. Wir verwunderen uns, daß
man so grosse Widersprechungen, sovil
Beschwermissen in dem Beeg der Voll-
kommenheit findet, darumben gedencet
man widerumben zuruck zulauffen. Aber
wir seynd unrecht daran, und wäre sich mehr
zuverwunderen, wann so unterschiedliche
Köpff und Sinn mit einer gleichen Begierd
nach der wahrē Gottseeligkeit trachteten. Al-
le Menschē müsten ohne Anmuthungen seyn,
alle billichmässig, flug, und fromm, alsdann
wäre ihr Meynung und Urtheil das Christ-
liche Leben betreffend, weit gerechter als sie
anjeko seynd. Aber solang das nit geschieht,
wird man auf der alten Leyren fortfahren.
Wann ein Mensch thut, was er soll, wann
einer ein rechter Christ ist, wird er denen
frommen allzeit gefallen. Hingegen ligt
nichts daran, ob man schon denen ruchlosen
Welt-Kindern mißfallet, ja eben das ge-
reicht zu grossen Ehren. Liebe Seel! be-
dencke es wohl, soltest du keinem Menschen
auf Erden gefallen, verliehrest du doch
nichts, wann du nur **GOTT**
gefaallest.

Evans

Evangelium Ioan. 17.

In der Zeit : Hube JESUS seine Augen auf gen Himmel / und sprach : Vatter nun aber komme ich zu dir / und rede dir in der Welt / damit sie meine Freud in ihnen selbst vollkommen haben. Ich hab ihnen deine Wort gegeben / und die Welt hat sie gehasset / darumb / daß sie nit von der Welt seynd / wie ich auch nit von der Welt bin.

Betrachtung.

Von dem Menschlichen Respect.

I.

Betrachte, in wem der Menschliche Respect bestehe, in disem nemblich, daß man unbillicher Weiß die Urtheil der Menschen denen Urtheilen GOTTES vorziehe. Was könnte unverständiger, und für einen ehrlichen Christen ungereimbters erdencket werden? Denen Menschen zu mißfallen fürchtet man sich, an welchen uns wenig ligt, aber man scheuet nit GOTT zumißenfallen, woran doch unser größtes Glück, ja einkiges Heyl hanget. Auß leerer Forcht, daß man möchte denen Menschen nit gefallen, will man GOTT mißfallen; Daher fürchtet sich mancher für einen andächtigen Diener GOTTES, für einen Jünger JESU Christi / für einen vollkommenen Beob-

414 Anmerckung über das menschliche Aufsehen.

Beobachter seines Gesazes angesehen zu werden. Wann diß geschehen wäre mit ten unter den Heyden, wäre das größte Un- heyl, solcher liederlichen, halb- abgefallenen Christen zubeweynen: aber daß es sich bey den Christen ereigne, will sagen, daß man sich in mitte des Christenthums des Evan- gelii schäme, ist ein solche Gottlosigkeit, die grösser nit seyn könnte.

Sehr vil Christen = Menschen halten ih- nen für ein Ehr, daß ihnen erlaubt werde, grosse Herren der Welt zubedienen, und eben dise, schämen sich doch des Dienst Jesu Christi. Seither wann hat man sich ange- fangen zuschämen, daß man fromm, tugend- hafft, und dem lieben GOTT getreu seye?

Die muthwillige Welt = Kinder stellen fast alle Tag ein heydnisches Freuden-Fest an, wobey die ärgiste Schandthaten man- ches mahl verübet werden, und die Christen werden sich schämen der alltäglichen Gele- genheit, tugendliche Werck zuüben? Es rühmet sich bald diser, bald jener, daß er ganze Tag im Spilen, Kurzweilen, welt- lichen Gesellschaften zugebracht, wie er sich gebraucht, und getumelt habe, und eben dise schämen sich in dem Beichtstul, oder bey dem Tisch des HERNIS mit gezimmender Ehren- bietigkeit sehen zulassen? Sie wurden sich
mit

nit getrauen zusagen, ja sie werden sich erzörnen, wann andere wusten, und sagten, daß sie sich in eine geistliche Einöde begeben hätten, alldorten ihren Seelen-Heyl auf etliche Tag abzuwarten. Wie wurden sie sich nit wehren, da sie solten gefragt werden, ob sie nit die Krancke in dem Spital besuchet, als hätten sie weiß nit was für ein Bubenstück verübet. Sie schämeten sich zusagen, ich will nit mehr spilen, nit mehr tanzen, zu keinem ärgerlichen Schauspiel mehr gehen: und eben dise geben sich für gute Christen auß: die da glauben jenen unfehlbaren Außspruch Jesu Christi, der mich nit erkennen wird vor denen Menschen, den werd ich auch nit erkennen vor meinem Himmlischen Vatter. Was ist von einem solchen Leben zuhalten? Ist es ein Mumerrey, oder eine Bosheit? Ein Thorheit, oder Gottlosigkeit? Ein- und anderes; braucht nicht vil fragen.

Ach HErr! wie schäme ich mich in das Herz hinein, wie reuet es mich, daß ich biß jekige Stund die Menschen mehr, als dich meinen größten HErrn in Obacht genommen. Mein Gott! ich verfluche meinen Fehler, so vil es mir möglich, daß ich dir so schmählich die Menschen auß Furcht ihnen zumißfallen, hab vorgezogen, du sihest, was ich jetzt gedencke, was ich gesinnet.

II. Th. Hor.

Gg

II.

II.

Betrachte, wann ein Jünger Christi **JESU** mitten unter dem Volck mit denen Juden aufgeruffet, lasse Barabam loß, und tödte Christum **JESUM**. Was für einen Widerwillen und Abscheuen wurde man nit noch heut zu Tag ab disem gottlosen Meyneyder haben, wie wurde er nit in der Kirchen Gottes biß zu End der Welt verflucht, und seine Gedächtnuß vertilget werden?

Jetzt möchte ich wissen, liebe Seel! ob der Vorzug, den ein Christ auß Menschlichem Respect der Welt zueignet, Christo **JESU** nit eben so schmählich, ist es nit eben so ärgerlich, so erschrocklich? so vil es an disem heyllosen, und undanckbaren Jünger ligt, so solle das Göttliche Gesaß zu Grund gehen. Was werden die Leuth sagen, wann ich mich bessere, wann ich dise Kurzkweil, dises Spil, disen Tanz, dise Mahlzeit, disese nächtliche Gesellschaft, disese fahmäßliche freye Freuden-Fest verlasse? Wohl gut! was wird **GOTT** sagen, wann du es nicht verlassest, gleichwohl muß **GOTT** dahinten stehn, der Menschliche Respect, eine plumpe Geschämigkeit den Vorzug haben? Mein **GOTT**! wie nothwendig ist das allgemeine Gericht, und deine strenge Gerechtigkeit, ein so verdammliche Unbilligkeit abzustraffen? Glaub

Glaube mir, liebe Seel! wann du dises gute Werck verrichdest, deinen Wandel erneuerest, ein frommes Christliches Leben führest, werden dich dessentwegen Fromme und ehrliche Christen darumb loben, GOTT wird es gutheissen, es wird dich in alle Ewigkeit freuen; Frenlich werden dich etwelche muthwillige Welt-Kinder, und verschreyte Weibsbilder auf eine kurze Zeit aufblaschen? was ist's mehr? wirst du dich dann solche Affter-Keden, dergleichen Spöttler anfechten lassen? Wird dich dises abgeschmacke, gottlose Geschwätz abschrecken, und zwar also, daß du ehender dein Gewissens-Ruhe, dein Seel, dein Heyl in die Schanz schlagest?

Was? Ein dummer, gottloser Mensch verwirffet das Göttliche Gesatz, und ich solte seiner Gottlosigkeit, seinen seltsamen Humor zulieb, meine Schuldigkeit, mein Gewissen, meinen Glauben vernachlässigen? wo ist jemahlen ein grössere Thorheit gehört worden? Die Martyrer haben dem Göttlichen Gesatz gefolget, und mit Verlust des Lebens beschützet. Wären aber auch jene, die sich in dem Menschlichen Respekt ganz einnehmen lassen, willig und bereit das Gesatz, mit Vergießung ihres Bluts zubeaupten?

458 Anmerkung über das menschliche Aussehen.

Mein Gott! ich weiß, daß ich niemahlen dein getreuer Diener seyn werde, solan, ich suche dem Menschen zugefallen. Jetzt aber bleibt es fest beschlossen, kein Lauigkeit, kein Langweil, kein Verdruß, kein Menschlicher Respect solle sich in deinem Göttlichen Dienst einbringen, ob ich schon der ganzen Welt mißfallete, ligt wenig daran, dir allein dienen, dir allein gefallen, wird mein einzige Ehr und Glorj seyn.

Schluß-Gebetter.

Dirumpamus vincula eorum, & pröjiciamus à nobis jugum ipsorum Ps. 2.

Lasset uns die Band des Menschlichen Respects breehen, und das Joch, so uns die leere Forcht, denen Leuthen zumißfallen, aufbürdet, hinweg schüttlen.

DEUS dissipavit ossa eorum, qui hominibus placent. Confusi sunt, quoniam DEUS sprexit eos. Psal. 72.

GOTT verachtet, die ihn dem Menschen zulieb verachten, und decket sie mit der Beschämung zu.

Andachts-Übung.

1. **G**ott soll diser Tag nit vorbegehen, daß du nit den Menschlichen Respect verachtest, und öffentlich an Tag gebest, daß du dich

dich bey keiner vorfallenden Gelegenheit des Evangelii schämeſt. Diſe zweyfache Schuldigkeit laſſet ſich durch Wort und Werck entrichten. Du haſt dich einmahl entſchloſſen, und deinem Gott verſprochen, nicht mehr bey dem Tanz, bey denen Freudenſpielen zuerſcheinen, darumben ſage keck herauß (höre es, wers wolle) ich will nit mehr ſpielen, nit mehr tanzen, ich hab ernſtlich, und einmahl für allemahl diſen wollüſtigen Verſammlungen aufgekündet: ſage, daß du Gott inſkünfftig mit gröſſerer Treu und Auferbäulichkeit des Nächſtens dienen wolteſt, als es bißhero geſchehen: ſage mit einem lauten Widerhall, daß du mit einer groſſer Sorgfältigkeit dem Geſchäft deines Herls nachdenckeſt, und nichts vergeſſen wolteſt, was zu deſſen Beförderung, ja glücklichen Aufgang dienen könnte: ſage, daß du hinfür keine andere Grund = Regel deines Wandels haben wolteſt, als IESU Chriſti und des Evangelii. Alles liget an einer getreuen unerschrockenen Erklärung: fürchteſt du dir diſes zuthun? ſo biſt du ſchon überwunden. In der Lebens = Neuerung iſt ein öffentliche Entſchließung dem Eig ſelbſten gleichgültig. Seye dir nit genug, mündlich deine gute Entſchließung zu offenbaren, ſonderen erweiſe es in dem Werck ſelbſten: inmaſſen die Welt nur die laue,

träge, forchtsame Diener Gottes verachtet, verspottet, tadlet, verfolget: Hingegen wann sie sihet, daß einige sich der Andacht, und Gottseeligkeit nit schämen, schäme, und ehret sie seibige. Forchtest du dir auf die gestellte Frag, woher du kommst, wohin du gehest, unerschrocken zuantworten, du kommst von der Kirchen, du gehest zu dem gewöhnlichen Gebett, so gibest du durch diese närrische Forcht und Aufführung genugsam zuverstehen, daß deine Meynung nicht rein, dein Glauben schwach, dein Frommheit zweiffelhafftig. Ein solche halb- und halbe Andacht sihet man an wie eine Scen auf offentlicher Schaubühnen, welche diesen zulachen, jenen zu einem Verdruß, und Widerwillen beweget. Warhafftia, wann du Gott ernstlich dienen wilt, sollest dich dessen nit schämen, so dir allenthalben zu grossen Ehren gereichet.

2. In einem grossen Irthumb stecken einige, welche vermeynen, es seye ein eytle Ehr, sich gleich überlaut für die Tugend erklären. Aber das ist ein schlimmer Fund des leyndigen Sathans, dessen er sich gemeinlich bedienet, diejenige zuverführen, die sich zubekehren entschlossen haben. Erinnerung dich, liebe Seel! daß kein bequemeres, und kräftigeres Mittel seye, in der Tugend beständig zuverharren, als wann man
das

das Herz in die Hand nimmet, und von
Stund an selbe übet. Ein so heldenmüthiger,
scheinbarer Anfang verursacht zum offtern,
daß man den Feind mit seinen selbst eigenen
Waffen bestreite. Wann man sich einmahl
so nachtrucklich für die Gottseeligkeit erklä-
ret, so wird die Ehr, die Vernunft, der Mensch-
liche Respect selbst für ein Boll- Werck
dienen, und wird man sich fruhe, oder spat
erfreuen, daß man das Eiß gebrochen; in-
massen wann man einmahl sovil gethan, so
darff man nit mehr die Hand von dem Pflug
ziehen. Glückselige Noth! solche Wür-
ckung pfleget ein herzhaffter Anfang zuha-
ben.

Wilst du dich derohalben geschwind von
der überlästigen Forcht der eigenen Lieb,
und ihrer Arglistigkeit loß machen, trachte,
also zureden, gleich dich ehrlicher aufzufüh-
ren, wann man öffentlich erscheinen solle,
eine solche Weiß und Urth an dich zunehmen,
welche gleich an der Stell deine Lebens-
Neuerung zuerkennen geben. Betrifft es
die Gottseeligkeit, lasse dich in deinem Re-
den und Antworten, in deiner Bekandtnuß
nit weich finden. Es wird für ein gottsee-
lige, und nuzliche Erklärung gehalten, daß
man das Menschliche Aufsehen nit achte,
wann man sich mit auferbäulichen Eingezo-
genheit zur Anhördung der heiligen Meß ver-

462 Anmerckung über das menschliche Aufsehen.

füget, eben in jene Kirchen, eben zu jener Zeit, wo du dich nit gar auferbäulich verhalten. So gibt es auch etwelche getreue Diener Gottes, die etlichmahl in denen Kirchen, und Meß der Unandächtigen, und Müßiggeheren, wie mans zu nennen pfleget, sich mit dem Engel = Brod speisen lassen. Stehe nicht lang an, öffentlich zu bekennen, daß du dich anjeko entschlossen, deinem Erlöser IESU Christo die gebührende Schuldigkeit abzustatten, daß du von Besuchung der Armen daher kommest etc.

Können wir bey der Welt ein Ehr einlegen, wann sie von uns höret, daß wir von einer Comödi daher kommen? Was? sollen wir uns schämen zusagen, daß wir von der Kirchen, oder auß einem Spital kommen? Habe dein ganzes Leben hindurch einen Grausen, und Abscheuen ab einer so lauen Forcht, und forchtsamen Lauigkeit.



Der

Der ein und zwainzigste Tag.
 Über die falsche Reglen der
 Welt.

Aldieweilen der Geist der Welt dem Geist JESU Christi so starck entgegen gesetzt ist, und JESUS Christus keinen ärgeren Feind hat, als den Geist der Welt, wer will sich verwunderen, daß ihre Regel, und Haupt-Lehr so starck wider einander gesetzt seynd, daß sie beyde einen ganz anderen, und unterschiedenen Geschmack haben? Was den Verstand könnte auflehnen, ist, daß die Welt mehr Nachfolger habe, als der Heyland der Welt, und wiewohlen man bestehet, daß JESUS Christus die Wort des ewigen Lebens habe, so kommet man dennoch wenig seiner Sitten-Lehr nach: die schädliche Haupt-Lehr der Welt thut schier überall herrschen, und wird fast allenthalben angenommen, wo der Hochmuth, die Eigennützigkeit, und die Liebe zur Wollüsten herrschen? Wo stehet man nicht mit einem Widerwillen das Kreuz JESU Christi seine Lehr von der Absagung seiner selbst? Die Welt wird heutiges Tags nur angesehen als ein Land der Wollüsten. Es herrschen darinn die unord-

G g s dent

dentliche Anmuthungen als wie lauter Tyrannen: die Christliche Demuth ist hinweggeschafft. Siehet man, daß die Welt mitten unter den Straffen, mit welchen Gott die Welt-Kinder täglich züchtiget, mitten unter sovil Unglücks = Fall, darunter sie so oft seuffzen, etwas von ihrem Glanz verliere? Ach! der Pracht entstehet auß dem Fall, an statt daß die Begierlichkeit durch ein Unglück solte untertruckt werden, hebet sie desto lebhafter den Kopff übersich. Sage an, in was für einem Alter, in was für einem Stand, in was für einem Ampt leget man die Grund-Regel Jesu Christi für eine Richtschur des Leben-Wandels? Wo seynd jene Eltern, welche ihre Kinder, ihre Lehr-Zünger, ihre Schuler nach den Reglen des Evangelii unterweisen? Wie gehen sie beyde ihnen mit ihrem Exempel vor?

Man redet anjeko nur die Welt-Sprach, Freundliche Gespräch, ernstliche Unterhaltungen, Lehr der Anständigkeit, ansehnliche Zusammenkunfften ehrlicher Leuthen. Alles dieses Höffliche leitet und führet uns zu der Lehr und Sakungen der Welt. Die Grund-Reglen des Evangelii hingegen seynd so unbekandt, werden so wenig angenommen, und haben bey denen Welt-Kindern so schlechtes Ansehen, daß man schier sagen könnte, sie seynd völlig ab-

form

Kommen. Lasset uns mit einem Ernst und Aufmerckſamkeit diſe Welt = Regel durchſuchen?

Wer in der Welt lebt, muß thun, was andere thun: das iſt, die erſte Grund = Regel der Welt. Das iſt ſovil geredt daß, wer in der Welt lebet, ſich müſſe unbeſonnener knechtlicher Weiſ von der Menge laſſen hinreiſſen, ohne daß er wiſſe, wohin, wann er ſchon verſicheret wäre, daß er zu Grund gienge. Solte es der Vernunfft gemäß ſeyn, ſolchen Weegweiſer blinder Weiſ nachzuſolgen? ſolte es geſcheid ſeyn, ſich dem Humor, denen nährlichen Fäuſen den unordentlichen Anmuthungen eines andern, eines fremden völlig übergeben? Wann die andere übel thun, warumb ſoll ich auch thun, wie die andere? Kan man aber mit Vernunfft urtheilen, daß die Menge der anderen Guts thun?

Man muß thun, als wie die andere. Das iſt, man muß ſich ruhig verdammen, als wie andere. Keine Religion haben, als auß Gewonheit, auß Gezimlichkeit, und verſtelter Weiſ, als wie andere, ſich ſeinen eignen Begierden übergeben, die Eigennützigkeit allein zu Rath ziehen, einzig und allein leben, ſein Glück zumachen: dann alſo machen es andere. Das iſt, man muß das Leben zubringen in einer tieffen Vergessenheit ſeines Heyls, ſein eingebildete Befeh-
rung

466 Anmerkungen über die falsche Reglen ic.

zung bis zu End des Lebens verschoben, sterben als wie andere in der verzweiffelten Reu, daß man sich nit ehender bekehrt habe. Aber wer seynd dise andere, welchen man nachfolgen solte? Seynd sie bescheidere, frömmere, und wegen eines Christlich-geführten Lebens, ehrwürdiger Männer, als andere? Es gibt zwar wenig solche: soll man aber disen wenigen nit nachfolgen? Nicht nein. So seynd dann dise andere, welche die Welt zur Nachfolg vorleget, jene Menge der Müßiggänger, deren vil verschreyt, vil ohne gute Aufführung, andere schier ohne Religion, welche gleichwohl den Gottseeligen die Sorg überlassen, das Seelen-Heyl zu wirken, da sie entzwischen in einer stäten Vergessenheit ihres Gottes leben, sich mit nichts wertigen Abentheur abspeisen lassen.

Sie seynd jener verwirter Hauffen der Welt-Weiber, welche sich beschlagen lassen mit einem äusserlichen Schein der Andacht, und durch ihr weich- und unchristliches Leben die Sitten-Lehr Jesu Christi verschreyt machen, auch ihre Glückseligkeit in einem heydnischen Wandel setzen.

Sie seynd endlich jene Menge der unbesonnenen Jüngling, welche schier alle Frechling seynd, welche eine grosse Berwegenheit, einen kleinen Verstand, keine Fürtrefflichkeit vorzeigen, und deren Sitten eine Aerg-

gernuß der ganzen Stadt geben, deren
übles Aufführen die ehrliche Elteren biß in
das Grab betrübet.

Und dise seynd jene fürtreffliche, saubere
Vorbilder, welche die Welt zur Nachfolg
vorstellet. Dise seynd, welche nach der
Welt-Meynung alles richten, und schlichten
sollen, dise seynd jene andere, deren Exemp
pel man folgen solle.

Ist es möglich, O Gott, daß man sich
in so weit verblenden lasse, daß ein knechtli
che, ungereimte Begierd jenen Leuthen zu
gefallen die man nit schähet, über unsere Ver
nunfft herrsche, unseren freyen Willen, also
zureden, binde, und uns gleichsam benöthige
übel zuthun?

Und was noch mehr zu verwunderen, ist,
daß man darfür halte, als wusten dise allein
wohl zuleben, das ist, als wann die Bes
cheidenheit, die Höfflichkeit, die gesunde
Vernunfft einzig und allein in den Sitten
diser Frechling zufinden: daß die Lehr Jesu
Christi, welche die wildiste Völcker zaumig
gemacht, welche allein die Richtschnur un
serer Sitten ist, nit könnte uns die Weiß wohl
zuleben, lehren.

So folgt dann auß dem, daß alle From
me dise Kunst wohl zuleben nit wissen. Die
Heilige, deren Weißheit wir uns verwunde
ren, deren Andacht wir öffentlich loben, deren
Hülff

Hülff wir täglich anrufen, deren Heiligkeit wir verehren. Dese Heilige, sprich ich, haben die Kunst zuleben nicht gewußt, weilien sie nit gethan haben, als wie andere. So wird dan hinfürs jene Sanfftmüthigkeit und ehrliche Weiß zuhandlen, nit mehr von der Tugend herspriessen? so wird man hinfürs eben darumb, daß man ein Jünger Christi ist, nit wissen zuleben? Was ist das für eine Thorheit? Weiß man dann nit, daß man einzig und allein in der Schul JEſu Christi erlehre jene unveränderliche Sanfftmüthigkeit, jene herzhliche Demuth, ohne welche alle Höfflichkeit nichts, als ein verstelltes Weesen ist, mit welcher man alle Gezimmlichkeit sowohl kenne, und zu seiner Zeit übet.

Wann man in der Welt thut, was die andere thun, so heisset es sovil, als sich in Religions-Sachen verblenden, als wie andere: das heisset aber nit, leben als wie ein wahrer Christ. Und wann man je leben muß, als wie die andere, solle man es nicht vil ehender thun, als wie die kleine Zahl der Außertwöhltten, denen das Himmelreich versprochen? als wie jene Bescheydene, Tugendsame, deren Fürtrefflichkeit auch die Frechling schätzen, und ungeacht sie ein aufgelaßenes freyes Leben führen, so geben sie ihnen danoch (zum wenigisten innerlich, und

in

in ihrem Herzen) die gebührende Ehr.
 Endlich als wie diejenige, welche einen
 auferbäulichen Wandel führen, die auch die
 Frechling jetzt beneyden, aber einstens mit
 blutigen Zähern beweynen werden, daß sie
 ihrem Exempel nit nachgefolget haben.

Ein andere Grund-Regel der Welt ist, daß
 man die Jugend solle lassen vorüberstrei-
 chen, es werde schon die Zeit kommen, daß
 man ein ehrliches Leben führen werde, ein be-
 tagteres Alter seye zu der Verharlichkeit be-
 quemer: Ein jede Sach hat seine Zeit:
 man müsse in der Welt nit andächtig, son-
 dern ein ehrlicher Mann seyn. Also reden
 alle, welche nach der Welt = Arth le-
 ben.

Das heisset sovil, als daß die Erstling des
 Menschlichen Lebens, nit für Gott ange-
 sehen seynd: Dife erstere Jahr, als welche
 noch in der Blühe, seynd, wie sie sagen, der
 Welt gewidmet, der Uberrest des langwei-
 ligen, wiewohl ungewissen, und halb = auß-
 gelöschten Leben, ist angesehen für dem Zeni-
 gen, welchem wir alle Augenblick seynd schul-
 dig zugeben: man wird allzeit tauglich seyn,
 Gott zudienen, wann man zu nichts ande-
 res wird nuß seyn, und das ist, was dife
 Grund-Regel der Welt bedeutet; dann ich
 sihe nit, was man für einen anderen Ver-
 stand geben könne, diser Regel, welche
 von

470 Anmerkungen über die falsche Regeln etc.
von denen Welt-Kinderen ist angenommen
worden.

Man muß die Jugend vorüber streichen
lassen. Auf was für einen Grund streift
sich diese so schädliche Regel? Wie? das
sowohl zur Tugend, als zum Laster bequem-
lichste Alter, wird dem Gesagten mit un-
terworffen seyn? man muß alle Dämme und
Wohr brechen, weil das reißende Was-
ser heftig ist? Es verderbet sich ein schwä-
cher Geist leicht, muß man dann warten,
bis er völlig verlohren, und verdorben?
Die junge Leuth haben ein grössere Zuneig-
ung zu dem Bösen, als zu dem Guten, ist
es der Liebe, und Vernunft gemäß, daß
man ihnen die Zeit, und die ganze Freyheit
lasse, sich zuverleihen?

Vatter und Mutter sehen mit kaltfinni-
gem Gemüth, das freche Leben ihrer Kin-
der, sie schliessen die Augen zu, sie befriedi-
gen sich mit der Regel, man müsse der Ju-
gend etwas nachsehen. Das ist sovil ge-
redt, man müsse sie in der Frechheit leben
lassen, weil sie täglich können schlimmer
werden, man müsse sie durch die Heftigkeit
des bösen Exempels anziehen lassen, weil
sie Krafft ihres Alters noch gehen können,
man müsse sie in ihrem irrenden Abweg las-
sen, weil sie gleich am Anfang ihrer Neig-
irz gehen, man müsse zulassen, daß sie ihre
unan-

unandächtige Gebärden vor dem heiligen Altar selbst üben, man müsse ihre Sacri-
legia, ihren Spöttleren durch die Finger
sehen, man müsse ihre Aufgelassenheiten gut
heissen, entschuldigen, den Weeg darzu bah-
nen, bekräftigen, die Mittel an die Hand
geben, auf daß sie täglich Gottloser werden:
und wann je sich gezimet, daß man sie mah-
ne, solle es geschehen nur sein schwach,
kaltfinnig, stumm, das ist, mit einem
zweifelhaftigen Zeichen eines Mißfallens,
mit einem finsternen Angesicht, und alles die-
ses, weil sie noch jung, weil sie in dem
Alter seynd, allwo mehr Boshheit, allwo
hitzigere Anmuthungen, weil sie in dem
Stand seynd, längers Bößwicht abzuge-
ben. Könnte eine bedaurliche, eine schädliche-
re Regel erdenckt werden?

Es muß die Jugend verstreichen. Wie?
liebster HErr JESU, dieses schöne Alter
ist nit mehr für dich? Deine Diener fürch-
ten, sie möchten dir zulang dienen, wann sie
von Jugend auf dich zu lieben begunten. Und
wann sie schon bey Zeiten der Welt dienen,
so vermeynen sie dir Zeit genug zugeben,
wann sie dir ihre alte Tag vergönnen. Und
nach allem diesem, man verwunderet sich,
daß sovil Unglück geschehen? man kan nicht
fassen, daß sich sovil verdammen?

II. Th. Hor.

Hh

Ge

Gebet.

Almächtiger GOTT, wir bitten dich, verleyhe uns die Gnad, daß unser Verstand allzeit mit heiligen, und vernünftigen Gedancken also erfüllet seye, daß wir durch alle unsere Wort und Wercke suchen dir zugefallen, und in allen Sachen deine Grund-Regel, und allerhöchsten Willen folgen mögen. Durch Iesum Christum unseren Herrn, welcher mit dir und dem Heiligen Geist gleicher Gott lebet und regiret von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Epistel. 1. Ioan. 2.

Ich schreibe euch / meine Kindlein / daß euch die Sünd vergeben werden / umb seines Rahmens willen. Ich schreibe euch / ihr Väter / dieweil ihr den kennet / der von Anfang ist. Ich schreibe euch / ihr Jüngling / dieweil ihr den Böswicht überwunden habt. Ich schreibe euch / ihr junge Kinder, dieweil ihr den Vater erkannt habt. Ich schreibe euch / ihr junge Männer / dieweil ihr starck seyd / und Gottes Wort in euch bleibet / und ihr den Böswicht überwunden habt. Habt die Welt nit lieb / noch dasjenige / was in der Welt ist: so jemand die Welt lieb hat / in demselbigen ist die Liebe des Vatters nicht. Dann alles was in der Welt ist / das ist entweder Begierlichkeit des Fleisches / oder Begierlichkeit der Augen / oder Hoffart des Lebens: welche nicht auß dem Vater ist / sondern auß der Welt. Die Welt
aber

aber vergehet / sambt ihrer Begierlichkeit. Wer
aber den Willen Gottes thut / der bleibet in Ewig-
keit.

Es ist schon an einer anderen Stell
angeregt worden / wie daß der heili-
ge Johannes zimlich alt gewesen / da
er dises Sendschreiben zu Papier ge-
bracht. Der heilige Augustinus vera-
meynet / es seye an die Parther gestel-
let worden / das ist / an ihre Lands-
Glaubige. Das Absehen dises Send-
schreibens ware kein anderes / als je-
nes / so diser Apostel gehabt hat / in
Beschreibung seines Evangelii. Dis-
ses zweyfache Werck fienge er an / dar-
durch die Gottheit des Göttlichen
Worts wider die Kezerey des Ebions/
und des Cerinthi zubestättigen / welche
laugneten / daß Iesus Christus ein
wahrer Sohn Gottes gewesen / und
die Wahrheit seiner Menschwerdung
wider Basilidem zubekräftigen / so Chris-
to Iesu seine Menschheit absprache.
Alhier predigte der H. Johannes den
Glauben / und die Nothwendigkeit der

H h 2 guten

474 Anmerkungen über die falsche Reglen re.
guten Wercken / insonderheit der Brüs-
derlichen Liebe.

Anmerkungen.

Wer Gott inbrünstig liebet, wünschet mit gleichem Feuer aller Menschen Herzen anzuzulammen. Von der Liebe handleten alle Sendschreiben des geliebten Jüngers Johannis; in diesem aber er die Wahrglaubige erinneret der sonderbaren Gutthaten, die sie von Christo Jesu empfangen. Was er jedem auß disen gesagt, ist von jedem M-terthum zuverstehen. Was kunte in der Sach selbst für ein kräftigere Beweg-ursach erdacht werden für die Jugend disen Göttlichen Heyland zulieben, als wann man ihnen vor die Augen leget, daß ihnen durch die Krafft und Verdienst Jesu Christi ihre Sünden in dem Tauff nachgelassen, daß sie Kinder Gottes worden seyen? Eben diese Gutthat haben auch wir durch diese grundlose Barmherzigkeit empfangen. Fassen wir aber das Glück, so uns dardurch zutheil worden? bekennen wir uns höchst dargegen verpflichtet? daß, nachdem uns Jesus Christus durch das heilige Tauff-Wasser auf ein neues gebohrē, er sich gewürdiget, uns seine Erben zumachen, ja er hat uns durch Erhebung der Göttliche Kind-schafft

schafft zu Erben Gottes selbst eingesezet.
 Liebe Seel! sage mir, was tragt man für eine
 Sorg, die Kinder fruhezeitig in einer so trost-
 reichen Wahrheit zu unterweisen, und sie von
 kindlichen Jahren an zu einer zarten Liebe
 gegen Jesum Christum anzuhalten? Liebe
 Kinder, sagt der Apostel, ich schreibe euch,
 weiln ihr den bösen Geist überwunden. Auß
 allen Alterthumen ist keines gefährlicher
 die Seeligkeit zuverliehren, als die Jugend:
 Dife pflegt man danoch zusagen, ist eine Zeit
 der Freuden, der Lustbarkeit, und noch mehr
 zusündigen, aber warumn ist sie nit auch ein
 Zeit der Tugend? Nachdem die Jugend ihre
 kindliche Jahr in der Frechheit zuruck gele-
 get, wachset sie, so zureden, besser geneigt, und
 tauglicher zur Andacht, und Gottseeligkeit.
 Das erneuerte Herz, der von irrigen Mey-
 nungen befreyte Geist, das zarte Gewissen,
 der aufgeraumte Verstand, alles dises ma-
 chet die junge Leuth fähig, sich der Tugend
 ernstlich anzunehmen, und die Gnad gibt
 Kräfte gnuß, sich der regenden Anmuthun-
 gen zubemeistern. Und einen solchen Feind
 zustürzen, welcher, weiln er bey disen neuen
 Soldaten bishero gar nichts außgerichtet,
 desto leichter kunte erleget werden. Ein
 grosses Unglück für die unbesönnene Jugend,
 wann sie ihren Vorthail entweder nit er-
 kennet, oder nit zu Nutzen machet. „Lie-

476 Anmerkungen über die falsche Regeln etc.

„be Väter, ich schreibe euch, weiln ihr zur
„Erkenntnuß dessen gelanget, der von An-
„fang gewesen. O mein Christ, hoffe kein
„Gut, keinen Gewinn, kein Ursach der Freud,
und des Trosts, wann GOTT nit dein Ziel
und End ist. Die Ehr ein Christ zuseyn,
gilt unvergleichlich mehr, als alle andere
prächtige Titul, als alle andere Hochheiten
der Welt. Fassen wir recht unser Glück? was
haben wir für eine Hochschätzung unserer
Religion? Dises Urtheil können wir recht
fällen, wann wir erforschen, ob wir eine
grosse Schätzung haben von den Grund-
Satzungen des Evangelii? „Liebet die
„Welt nit, noch was darinnen ist, nit
den Kleider-Pracht, nit den Stolz-muth,
nit die unchristliche Gebräuch, nit dieweltli-
che Zusamenkunfften, unmaßige Freuden,
und Zeit-Vertreibungen, nit weiches wol-
lüstiges Leben, Spil, Tantz, entle Schau-
spil; dann alles was die Welt schätzt, und
liebet, ist dem Geist GOTTES zuwider. Wer
die Welt liebet, der liebet GOTT nicht.
Was gedencken die Welt-Menschen von
diser Sitten-Lehr? Was ihre Slaven,
und Gözen-Diener, die sich von dem
Welt-Geist lassen einnehmen, und regier-
ren? „Wir wissen, sprache einstens der
„heilige Johannes, daß die ganze Welt
„unter dem Gewalt des bösen Feinds seye.
und

Und wann wir die Sach beym Liecht betrachten wollen, was ist sie anderst, als ein lautere Begierlichkeit? in der Welt herrschen zwar alle Anmuthungen, aber die Begierlichkeit führet den Keyen. Ach GOTT! wievil Sünden entspringen von der Begierlichkeit des Fleisches, von sündhafften Begierden, von der unglückseligen Liebe sinnlicher Wollüsten? Was für einen grossen Abtrag leydet die Tugend durch die Begierlichkeit der Augen, durch unersättliches Verlangen Schatz und Reichthumen zusammentreiben durch Geiz und Hochmuth? Die Hoffart des Lebens, und dumme Eitelkeit, die uns bis in das Grab begleiten, seynd die meiste Beweg-Ursachen aller Vorhaben und Beschäftigungen der Welt-Menschen, alles dieses endiget sich mit dem Leben. Die Welt vergehet, die Begierlichkeit vergehet, aber die Grund- Wahrheiten der Religion bleiben beständig. Ach GOTT! wie seynd jene zubedauren, die nur nach dem Welt-Geist leben?

Evangelium Matth. 17.

In der Zeit: da Jesus widerumb zum Volck kam / tratt ein Mensch zu ihm / und fiel für ihm auf die Knye / und sprach: Herr erbarm dich über meinen Sohn / dann er ist Mondichtig / und wird übel geplaget: Dann er fällt oft ins Feur / auch vilmahl

Hh 4

ins

478 Anmerkungen über die falsche Regeln:

ins Wasser. Und ich hab ihn zu deinen Jüngeren gebracht/aber sie haben ihm nit helfen können. **J**esus aber antwortet / und sprach: O du ungläubigs und verkehrts Geschlecht / wie lang soll ich bey euch seyn? wie lang soll ich euch dulden? bringet ihn hieher zu mir. Und **J**esus bedauret ihn/ und der Dersel führe auß von ihm / und von derselbigen Stund ward der Knab gesund. Da tratten die Jünger in geheim zu **J**esu / und sprachen: Warumb haben wir ihn nit austreiben können: **J**esus sprach zu ihnen: Umb eures Unglaubens willen. Dann warlich ich sage euch / so ihr einen Glauben habt / wie ein Senffkorn / so werdet ihr zu diesem Berg sagen: Hebe dich von hiunen dort hin / und er wird sich heben/ und euch wird kein Ding unmöglich seyn. Aber dise Art wird nicht außgetriben / als durch Betten / und Fasten.

Betrachtung.

Von dem Fasten und Abbruch.

I.

Betrachte, daß der Abbruch und Kirchen = Fasten nit ein freywillige, schlechte Andachts = Übung, wohl aber ein außdruckliches Gebott seye, so **C**hristus **J**esus nit nur mit Worten, sondern auch mit Wercken gelehret. Keiner auß denen Apostlen wolte sich von diesem allgemeinen Befehl außnehmen, gleichwie auch keiner unter den Heiligen zufinden, der es nit

nit auf das strengiste beobachtet. Wie kommt es dann, daß heut zu Tag sovil wol- len aufgenommen seyn? Wo ist ihr Frey- heits-Brief, der sie von solcher Schuldig- keit entbindet?

Das Gesatz des Fastens, und Abbruchs ist eben so alt, als die Welt, und dessen Über- tretung ware der leydige Ursprung aller Müheseeligkeiten. Hätte sich Adam von der verbottenen Frucht enthalten, wären seine Nachkömmling niemahls unglückseelig worden, und er jederzeit in dem Stand der Unschuld verbliben. Gleichwie an seiner Enthaltung all unser Heyl hangete, also hat seine begangene Sünd alles Unheyl nach sich gezogen. Hat Esau seinen Hunger durch ein Linsen-Muß zustillen, die erste Geburt verlohren, was wird nit die gebrochene Kir- chen-Fasten für einen Verlust verursachen? welche nit blößlich ein Ungehorsam, sondern wie der heilige Chrysostomus redet, eine Gattung der Untreu, oder des Meyneyds benahmset wird: Alldieweil auf allen würcklichen Glaubens-Bekanntnissen kei- ne kräftiger ist, noch feyrlicher begangen wird, als der Abbruch an Speiß und Trancck, sonderbar zur heiligen Fastens- Zeit. Vileicht wird durch das Fasten am leichtisten erkennt, ob wir Catholische Chri- sten, oder einer anderen Religion seyen.

Liebe Seele! ist es annoch in der Welt das Merckmahl vieler Wahrglaubigen zu allen Zeiten, ist das Fasten ein Religions-Act gewesen, und eine auß den vornehmsten Übungen der Buß, zeige man mir einen gottseeligen Menschen, sowohl in dem alt- als neuen Testament, der sich nit beflissen habe, seine Begierlichkeit zuuntertruckten, seine Anmuthungen zudenmen, seine Sünden abzubüssen, und neue Gnaden von Gott zu erhalten, der ihme nit Hoffnung machet, sich durch das Fasten Gottes Gutwilligkeit an sich zuziehen. Seynd wir auch also gesinnet? Glauben wir, daß der Abbruch an Speiß und Trancck noch jene Heylbringende Tugend seye, die sie vor alten Zeiten gewesen?

Man zehlet wenig Geistliche Ordens-Stand in der Kirchen Gottes, bey denen das Fasten, und der Abbruch nit eine auß den Haupt-Sachen ihres Instituts ist. Wievil dergleichen heilige Versammlungen seynd mit der allgemeinen Fasten nit zufrieden, sonderen burden ihnen selbstn noch eine andere auf, auß freyem Willen, und manchesmahl unter einer schweren Sünd! Ist es möglich, daß man disen heiligen Gebrauch der geistlichen Ordens-Stand zu Gemüth führe, und dannoch so kaltfümrig zusehen möge, mit was grosser Aergernuß man

man in der Welt bey gegenwärtigen Zeiten die vierzigtagige, und andere gebottene Fasten breche? Oder lebet man villeicht in der Welt unschuldiger, als in dem Closter, und Wildnussen?

In der ersten Kirchen befande sich wohl niemand, so gar in einer auß den grossen vornehmen Städten, der auch während Hungers = Noth verlangt hätte, von dem Fasten entschuldiget zuseyn, O glückselige Zeiten! mein GOTT! glosset noch in uns ein Füncklein dises ersten Eysers, da doch eben dises Gesaß noch so starck verbindet, als jemahlen zuvor? Eben dieselbe Sitten = Lehr ist noch die alte? Aber wie schlecht erfüllet man dises Gesaß?

Mein GOTT! ich bekenne meine Schuld, und reuet mich von Herzen, vor Schamhaftigkeit getraue ich mir kaum den Mund zueröffnen, und dich umb Verzeyhung zu bitten, daß ich meiner Sinnlichkeit zulieb das Fasten = Gebott so leicht und vilfältig übertretten. Ach lasse nit zu, daß ich daran gedencke, und mich nit bessere.

II.

Betrachte, in was grossen Abgang bey jehiger Welt das Fasten und der Abbruch von Speiß und Tranck kommen seye. Was braucht man nit für Vorwand, für betrogene

gene

gene Grifflein zuentgehen, oder wenigst diese Schuldigkeit krafftlos zumachen? Was nur ein wenig reich, oder adelich, vermenet schon, es seye befugt, Fleisch zuessen. Ja wohl ein Welt=Docken fasten, ihr Leib ist gar zu delicat darzu. Ist man reich, so manglet doch dem Vorgeben nach, die erkleckliche Gesundheit, die gebottene Abbruchs=Fasttag zuhalten. Der mehrere Theil der Leib=Arzten stehet für die eigene Liebe, und verthätigen die Nachlassung der Fasten so gut sie können. Die Wahrheit zu bekennen, entweders verstehen sie das Kirchen=Gesak von dem Fasten nit, oder verstehen sie es, so seynd sie gar zu frey, und zuheck, indem sie fast niemand ihre Schriftliche Zeugnuß versagen, allerhand nichts werthige Freyheits=Brief von Geistlicher Obrigkeit zuerpresen.

Es ist manche Adels=Persohn starck genug, sich in allen Lustbarkeiten, so gar in dem Jagen zuüben, aber wann sie recht fasten, oder wenigst mit Fasten=Speisen sich vergnügen solte, da ist sie zuschwach darzu. Manche Welt=Docken, die vor lauter Müßiggang ermüdet, hat Gesundheit genug, mehr Stund des Tags auch mit peynlichen, ja schmerzlichen Anspannen des Kopffs, dem Spilen abzuwarten, wann sie aber einen, einzigen Tag fasten, oder sich
von

von dem Fleisch essen enthalten solte, will es ihrer zarten Complexion nicht schmecken, auß Furcht, es möchte sie eine tödtliche Schwachheit anstossen. Diß seynd die einzige vorgewendte Ursachen: Dann was für andere könten dergleichen Leuth entschuldigen?

Gütiger GOTT! wie vermessen, wie gottlos übertrittet heut zu Tag die Jugend das heilige Fasten-Gebott! wie geschwind findet sie eine Entschuldigung? so gar die sonst fromme Christen bilden ihnen ein, es möchten ihnen die Fasten-Speisen schaden, ihr Gesundheit erfordere das Fleisch-Essen, dergestalten, daß man keck sagen darff, das heilige, und unumbstoßliche Gebott der vierzigtagigen Fasten gelte schier jetzt nichts mehr, weil es von den meisten Menschen so schlecht beobachtet wird. Und wievil von ihrem Verdienst verlihren nit jene auch fastende Christen, welche ihre Fasten-Speisen, oder ihr Abend-Collation mit allerhand aufgesuchten Schleckers-Bislein verlinde-
ren? Mein GOTT! der Mißbrauch nimmet freylich zu, wirst du aber an dem strengen Gerichts-Tag von wegen diser Mißbrauch von der strengen Straff etwas nachsehen?

Wie streng haben die erste Christen die vierzigtagige Fasten gehalten? Wie maß-
fig

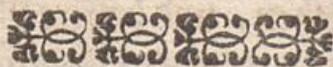
sig ware ihr Mittagmahl? Wie groß ihr Abbruch bey demselben? Liebe Seel! sündigen wir weniger, als sie gesündigt? seynd wir frömmer und unschuldiger, als sie gewesen? wann auch deme also wäre, solte dennoch die vierzigtagige Fasten mit gleichem Eyster und Andacht erfüllet werden. Ach verderbte Zeiten! wie überschwemmet die Bosheit den ganzen Erd-Boden? wie erbärmlich groß ist der Unterschied zwischen uns, und denen ersten Christen! anjehokan, oder mag es schier niemand fassen, der Abbruch fallet gar zubeschwerlich, und unmöglich, und männiglich gibt vor, er seye es mit schuldig.

Seye es aber, daß das Fasten unbequem, und verdrüßlich, ist das eine Entschuldigung? als wann das Fasten zu Unterhaltung der Sünlichkeit wäre eingesezet worden? Seye es, daß die Fasten-Speisen nit so wol schmecken, als das Fleisch, was mehr? solle man in der Buß-Zeit suchen, was dem Leib wohl schmecket?

Mein Gott! was werden einstens alle diese eingebildete Nothdürfften, alle vorgeschukte Nothwendigkeiten, alle nichtsgültige Vorwand, alle mißbrauchte Freyheiten in dem Todt = Beth für grausamen Schrocken verursachen? wird es alsdann Zeit seyn, seinen Fehler zuerkennen? wird mit

mit diser Aufred alles richtig seyn? Ich ware von Adelichen Leuthen geböhren, ich hätte ein vornehmes Ambt zuverwalten, ich ware einer zarten, und schwachen Leibs-Beschaffenheit, ich hatte eine nit nothfeste Gesundheit, die Fasten = Speisen wolten mir nit taugen, das Fasten nahme mir den Schlaf, ich kunte mich zu dergleichen Buß-Werck auß besagten Ursachen nicht bequemen.

O HERR! weilen du mir die Gnad verlyhen, meinen Fehler zuerkennen, und zuverfluchen, in welchem ich biß auf dise Stund verharret, so lasse nicht zu, daß ich die Sünden-Maß erfülle, es ist noch Zeit, dir meine aufrichtige Reumüthigkeit des Herzens zubezeigen, die vierkigtägige Fasten, welche allbereit vorhanden, wird für mich eine Zeit seyn der ernstlichen Buß, und ich hoffe durch deine Barmherzigkeit, du werdest auß meinem nit nur gebottenen, sondern auch freywilligen Abbruch in Speiß und Trancck, leichtlich schliessen mögen, was ich auß gegenwärtiger Betrachtung für einen Nutzen geschaffet.



Schuß

Schuß = Gebetter.

Ipsę me reprehendo, & ago pœnitentiam.
Job. 42.

Ich gebe mich selbst schuldig, O Herr!
und bekenne mich sträfflich zuseyn, darumb
will ich mich von Stund an einer streng
gen Buß unterwerffen.

Ego sum, qui peccavi, & inique egi.
2. Reg. 24.

O Herr, ich bin derjenige, der gesündi
get hat, ich bin in deine Straff gefallen,
dahero ist es billich, daß ich Buß thue, mei
ner begangenen Sünden halber.

Andachts-Übung.

1. Ich kan mich kaum mehr auf den Füß
sen halten, sagt der heilige König
David Psalm. 108. die Knye seynd gebro
chen, der ganze Leib ist durch das langwüri
ge Fasten aufgemärglet. Wurde man heut
zu Tag unter denen Fürsten der Welt mehr
dergleichen herrliche Büßer finden? Wur
de mans auch antreffen unter dem gemeinen
Volck? Das Fasten ist schier auß allen für
nehmen Häusern verbanisieret, die es meh
rers vonnöthen, und bessere Mittel haben,
machen ihnen weniger Gewissen, und er
lauben ihnen selbst das Essen. Ein er
staun-

staunliche Sach! Eine Tochter verlasset
 die Welt, ehe sie selbe recht gekennet, und
 bringet ihre erste Unschuld mit sich in das
 Kloster, erhaltet es mit einem stäten Ab-
 bruch an Speiß und Trancß bis in den Todt.
 Hingegen ihre Schwester in mitte der Welt,
 in allerhand Lustbarkeiten, in allerhand vor
 den Augen Gottes sündlichen Freuden-
 Spilen, kan nicht fasten. Warumben?
 weil sie ihre Zartigkeit, ihr Müßiggang,
 nit verstehen will auf das von der Kirchen
 etliche Tag vorgeschribne Fasten. Das ist
 allhier eine Nachsinnung, die man wohl
 üblich nennen kan, und sehr vil Menschen an-
 gehet. Liebe Seel! erforsche dich anheut,
 ob du dich in diesem Stuck nichts schuldig
 wiffest, welches einstens unzählbaren Chris-
 sten die Zähler in die Augen treiben wird.
 Nachdem du das Alter erfüllet, so dich zu
 dem Fasten verbindet, hast du recht ordent-
 lich von einer Zeit zu der anderen gefastet?
 Hast du nit zuvil Gehör geben deiner Lauig-
 keit, deiner eignen Liebe, die sich stäts be-
 schweret? und aber eben dazumahl, da du
 als ein Fastender woltest angesehen seyn, hast
 du gesucht diesem Gebott, durch gesuchte Un-
 mässigkeit in den Schleckers-Bisplein genug
 zuthun. Ware bey deinem Fasten nichts
 überflüssiges? Ist dem Gebott nit zuwider
 geschehen durch jenes Getranck, so die Sinne

II. Th. Hor.

Si

lich

lichkeit eingeführet, und das freche Leben für nothwendig erachtet? Gleichet dein Fasten demjenigen der ersten Christen? Ist es ein Kennzeichen der Buß? Wird es vor Gott für ein wahres Fasten gelten? Der Abbruch der Speisen, bey deme sich auch die Andacht, und das heilige Gebett einfunden, ist eines auß den kräftigsten Mittlen, unsere Heiligmachung zubefördern. Hast du dein Fasten auf gemeldte Weiß angeordnet? Man nimmet sich zuweilen auß Andacht eine freywillige Fasten vor, und von der gebottenen Fasten suchet man befreyet zu seyn. Siehe liebe Seel! das ist ein weit-schichtige Materi der Gewissens-Erforschung für die meiste, wenigst erwachsene Leuth.

2. Das Fasten ist eine Übung der Buß, daher muß man nit gedenccken, noch suchen, daß der Abbruch in dem Essen und Trincken leicht, und angenehm, noch weniger, daß er der eignen Liebe, und Sinnlichkeit außständig seye. Gibe Acht, daß sich dein Fasten nit auf den Abbruch gewisser Speisen beziehe. Es muß recht gefastet seyn, das ist, man muß sich zu gewissen Stunden von dem Essen enthalten. Der recht fasten will, muß sich des Tags mit einer einzigen Mahlzeit befridigen. Daher solle die zu Abend auß einer Gelimpfflichkeit erlaubte Collation

tion kein ganzes Nacht-Essen seyn, sondern nur etwas von demselben. Setze dir selbst ein Gefäß, recht ordentlich, und genau zu fasten. Esse nichts auffer dem Mittag, nimme zu Abend eine ganz mässige Collation von etwelchen Früchten; gedulde auch selbst nit, daß man vil, und unterschiedliche Nichten auf die Tafel bringe, welche die Collation in ein rechtes Mittag-Essen verändern. Wie ist nit zu fürchten, daß solche gelinderte, und unvollkommene Fasten ein lauter falsches Fasten seye? Pflege so gar jene ersättigende Getränck, welche auß frembden Landen anjeko eingeführt, auffer dem Mittag-Essen zumeyden, dann das eine bricht die Fasten, das andere schwächet dasselbe, beyde seynd dem Geist, und der Vollkommenheit zuwider. Faste inskünftig nach dem Verstand und Meynung der Kirchen, so wird es leicht zuerkennen seyn, daß du bißhero velleicht niemahlen gefastet habest. Verhindere auch deine Hauß-Genossene nicht durch überhäuffte Arbeit, wordurch sie an den Fast-Tagen durch dein unordentliche Zeit zuessen gezwungen werden, ein gar zu spätes Mittagmahl einzunehmen. Die gute Ordnung, und dein gutes Exempel werden deine Hauß-Genossen gar bald zu guten Christen machen.

Der zwey und zwainzigste Tag.
 Stuhlfeyr des heiligen Petri zu
 Antiochia.

Nachdeme die heilige Apostel den Heil. Geist in sichtbarer Gestalt empfangen, und mit jenen übernatürlichen Gaaben erfüllet worden, welche zu vollkommenen Stand der von Christo aufgerichteten Kirchen erforderet waren, haben sie alsobald unter sich die ganze Welt aufgetheilet, umb den Glauben Christi allenthalben zupredigen. Dem heiligen Petro, als deren Haupt, ist die Haupt-Stadt der Welt Rom zutheil worden; weilen aber diese Stadt noch ganz heydnisch, und keine Christen hatte, kunte auch kein Bischoff, und Christlicher Seelen-Hirt allda seinen Sitz nehmen; Entzwischen dann, biß das wahre Glaubens-Liecht disen Inwohnern anfangte zuscheinen, hat der heilige Petrus den Grund seines Bischöflichen Gewalts zu Antiochia, welches die Haupt-Stadt in Orient war, und alsdann für die Haupt-Stadt der Christenheit kunte gehalten werden, gesetzt. Dann gleichwie, sagt der heilige Chrysostomus in diser Stadt die Glaubige haben angefangen den glorwürdigen Nahmen der Christen zutragen, also

ware

ware es ganz verminfftig, daß solche sich rühme, den Fürsten der Apostel für ihren ersten Hirten zuhaben: und daß der Stadthalter Christi als das sichtbare Haupt der Kirchen seinen ersten Sitz nahme an jenem Orth, in welchem der Christliche Glauben unter denen Heyden sich am meisten außgebreitet hat.

Solches ist nach einiger Meynung drey oder vier Jahr nach dem Leyden unsers Heylands geschehen: Aber glaubscheinlicher ist es, daß es erst nach der wunderthätigen Bekehrung des Hauptmanns Cornelii geschehen, dann nachdem die heilige Apostel vernommen, wie daß zu Antiochia das Evangelium außgebreitet wurde, haben sie den heiligen Barnabam dahin abgeordnet, welcher mit dem heiligen Paulo den er zu Tarsis abgeholt, dahin gerenset, und ein ganzes Jahr alldort in Unterweisung der Christen gearbeitet hat. Nach welcher Zeit erst der heilige Petrus angelangt, und seinen Bischöflichen Sitz da genommen, welches erst das sibend- oder achte Jahr nach dem Leyden Christi muß geschehen seyn: das ist, in den 40. zigsten nach der Geburt des H. Erns. Nachdem der heilige Petrus die Antiochenische Kirchen sibem Jahr regiert, und der H. Glauben entzwischen biß in Occident sich außgebreitet, hat er seinen Sitz in der Haupt-

Stadt der Welt, nacher Rom, auß absonderlicher Verordnung der Göttlichen Fürsichtigkeit übersezt, auß daß Rom ein Hauptstadt der Religion werde, gleichwie sie ein Hauptstadt der Welt ist.

Es ist leicht zudencken, daß durch den Eyfer des Fürstens der H. Apostlen, das Evangelium Christi zu Antiochia, seye sehr außgebreitet worden; aber nit leicht ist zu erzehlen, was grosse Wunder er gewürcket, solang er alldort war. Basilius von Seleucia, so Anno 450. gelebt, meldet etwas darvon, als von einer Weltbekandten Sach, die dem Heiligen Petro in dem Bistum allda gefolget, hat man nit anders genennt, als die Nachfolger des Stuhls Petri, und seynd unter disen Titul der ganzen Orientalischen Kirchen vorgestanden, gleichwie sie vor anderen Bischöffen in der Christenheit allzeit den Vorzug gehabt haben. Das Fest dises Tags, unter den Nahmen des Stuhls des heiligen Petri, ist eines auß denen ältisten in den Kirchen, und schon in der mitten des 4. ten Jahrs Hundert gehalten worden, allwo man in den Calender, welcher schon zur Zeit des Pabsts Liberii verfertigt worden, solches verzeichnet findet mit disen Worten: Natale Petri de Cathedra. Der Geburts Tag des Stuhls des heiligen Petri, das ist, der Jahr Tag,
an

an welchem der heilige Petrus seinen Sitz zu Antiochia genommen hat; und ware der 22. zigste Tag des Hornungs. Nach etlicher Meynung ist der schon im alten Gesetz gepflegte, und zu allen Zeiten geübte Brauch die Jahrs-Zeit der Kirchweyhung zubegehn, von denen Glaubigen auch auf die Jahrs-Zeit der Weyhung der Bischöff außgebreitet worden, als welche gleichsamb lebendige Gotts-Häuser, und die Seel der Materialischen Kirchen seynd; und seye vor allen der Jahr-Tag des Bistumbs des Fürstens der Apostlen, und vornehmsten Kirchen-Hirten nach Christo feyrllich gehalten worden. Andere aber glauben, daß die alte Gewonheit der Pabst, und Bischöff den Jahr-Tag ihrer Weyh zuhalten habe Gelegenheit gegeben, das Fest des heiligen Petri Stuhls sowohl zu Antiochia, als zu Rom feyrllich zuhalten. Allein weil man keinen auß denen Pabsten, und Bischöffen, welche vor der Einstellung dieses Fests gelebet, findet, die einen Jahr-Tag ihrer heiligen Weyhung gehalten, ist noch glaubwürdiger, daß erst dieses jährliche Fest der Stuhlfeyr Petri hat Anlaß gegeben denen Prælaten der Kirchen, auch ihrer eignen Weyh einen Jahr-Tag anzustellen.

Auß allen Sermonen des Heiligen Leo findet man keine von der Stuhlfeyr des H. Petri,

Petri, wohl aber drey von seiner eigenen Erhöhung auf dem Päpstlichen Stuhl, dero Gedächtnuß er jährlich gehalten; in der ersten redet er also: Die Göttliche Barmherzigkeit, welche mich ganz Unverdienten also erhebt, und dardurch der Welt zuversetzen gegeben seine unermessene Güte, und Freugebigkeit, welche ihre Augen wirffet auf die geringste, und verächtlichste seine Diener, hat mir diesen Tag zu Ehren gebracht. *Honorabilem mihi hodiernum diem fecit.* Und in der dritten Sermon: Es regieret annoch der H. Petrus seine Kirchen zu Rom: Er leistet absonderlichen Beystand denen, die ihm auf den Stuhl gefolgt, auf welchen er gesessen; und also er der geehret wird, so offft die Römische Päbst den Jahr-Tag ihrer Erwöhlung feyren. *Illi adscribimus hoc festum, cujus patrocinio sedis ipsius meruimus esse consortes.*

Der Heil. Augustinus in der 24. Homil. spricht, obwohlen ein Bischoff immerdar ingedenck seyn soll seiner Pflicht, so solle er doch deren sich absonderlich erinnern in der jährlichen Begehung seines Wahl-Tags, damit er vorsehe, was er zuthun; damit er das Böse verbessere, in dem Guten sich stärke, damit er Gott dancke umb die Gnaden, und Gutthaten, so er empfangen; damit er sich demüthige, und selbst abstraffe

straffe wegen seiner begangenen Fehler, oder unterlassenen Schuldigkeiten, und also Berzeyhung erlange seiner verübten Mißhandlungen durch die Beicht, und heylsame Bereuung, wie auch durch Erneuerung des alten ersten Eysers. Cùm dies anniversarius nostræ ordinationis exoritur, tum maximè honor hujus officii tanquam primò imponatur, attenditur &c.

Der Heil. Carolus Borromæus hat in dem 3. Concilio, so er zu Mayland versammelt, verordnet, daß ein Befehl gemacht wurde für alle Bischöff, den Tag ihrer Einweyhung, nach dem alten Schluß des Pabst Felix des IV. jährlich zu halten. Dises Befehl ist bestättiget worden von dem 4.ten Concilio, samt dem Zusatz, daß solcher Tag auch in dem Calender sollte bezeichnet werden, und dem Volck verkündet, auff daß sie ermahnet werden, für ihren Hirten zu betten, und das der Bischoff ein Hoch-Ambt daran singen, und predigen solle, das Volck umb das Gebett anzusprechen, damit er den Stand seines Lebens erkenne, solchen verbessere, und mit grösserer Mufferbaulichkeit, auch grösseren Eysser sein Hirten-Ambt versehe. So ist aber die Meynung des Concilij nit allein von den Bischöffen, sonder von allen Pries-
 teren zu verstehen, daß auch sie mit grosser

Andacht den Jahr = Tag ihrer Priesterlichen Wehhe begehen solten, Gott umb so grosse Gnaden Danck sagen, die Heiligkeit ihres Stands etwas reiffers bey sich überlegen, und ihre Schuldigkeit beherzigen.

Ja nit allein die Bischöff und Priester haben sich zu allen Zeiten verbunden bey dem den Jahr = Tag ihrer heiligen Wehhe, als einen Geburts = Tag ihres Bischofflich = und Priesterlichen Ampts zu begehen, sonder ein jeder Christ in der ersten Kirchen pflegte feyrllich zu halten den Jahr = Tag ihres heiligen Tauff, dardurch sie Gott dem Herrn seynd geheiligt worden; und henneten sie disen Tag in Orient das Fest der Widergeburt in Christo: In Occident aber Palcha annotinum, oder das Jährliche Personal = Oster = Fest. Und solches ganz billich, weil dises der Tag unserer ersten Heiligmachung ist, an welchen wir wohl GOTT Danck sagen sollen umb die grosse Gnad, daß er uns zu seine Kinder aufgenommen, als auch in uns den Geist Christi erneueret, in Wiederhollung mit großem Eyser das Versprechen, so wir GOTT in den heiligen Tauff gethan haben. Diser alten Gewonheit meldet obberührter Heil. Carolus in dem 6. ten Mayländischen Concilio mit disen Worten: Religiosi instituti
olim

olim fuit, diem Baptismi quot annis à Fide-
libus piè celebrari. Es ist einmahls diser
heilige Gebrauch gewesen bey denen Glau-
bigen, den Tag ihres heiligen Tauffs alle
Jahr andächtlich zubegehen, und setzet
hinzu, daß der heilige Gregorius von Na-
zianz verlangt habe, daß die Elteren dessen
ihre Kinder erinnern, und ihnen mit einem
guten Exempel hierinn vorgehen solten.
Parentum cura sit, diem ob eam causam
notare, quo filius Christo renatus est.

Es waren vil diser Meynung, da die Kir-
chen dises Fest der Stultfeyr des H. Petri
auff den 22. Hornung gelegt, umb eine
neue Andacht der Christen entgegen zu setzet
den Irrthumb der Heyden, welche pflegten
an disem und vorigen Tag auf denen Grä-
beren ihrer nächst-Berwandten Mahlzeiten
anzustellen. Dahero dann auch die Glau-
bigen nach der Zeit an disem Tag einander
zu einem Mahl Agapæ genannt, allwo lau-
ter Arme geladen wurden, zum Zeichen
ihrer Christlichen Freuden eingeführt, umb
noch mehr die Heydnische Mißbräuch ab-
zubringen, und darumb haben sie es ge-
nent, Festum Petri epularum, das Fest
des Mahls des Heil. Petri. Und weilern
alle auch heilige Gebräuch, wann die Sinn-
lichkeit darinn statt findet, endlich in Miß-
brauch verändert werden, also seynd auch
dise

dise andächtige Freuden- Mahl nach und nach mit grossen Überfluß und anderen ungereimten, aberglaubischen Ceremonien gehalten worden; daß also, die andere Kirchen = Versammlungen zu Tours Anno 567. umb solche Mißbräuch abzustellen die Glaubige ernstlich anmahnet, das Fest des Stuhl des Heil. Petri mit neuen Eysfer und auferbaulichen Andacht zu be-
gehen.

Gebett.

GOTT, der du dem H. Petro deinen Apostel die Schlüssel zu den Himmelsreich, und dardurch den Päpstlichen Gewalt aufzulösen und zu binden verlihen hast; verleyhe auch uns, daß wir vermittelst seiner Borbitt von den Banden unserer Sünden befreyet werden, der du lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Epistel I. Pet. I.

Petrus ein Apostel JESU Christi: den auß erwählten Frembdlingen / welche zerstreuet seynd in Ponto / Galatia / Cappadocia / Asia und Bythynia / nach der Fürsagung Gottes des Vatters: zur Heiligung des Geists / zum Gehorsamb / und zur Wesprenung des Blut JESU Christi: Gnad und Frid werde euch vermehret. Gebenedeyet sey Gott und der Vatter unseres Herrn JESU Christi / der uns nach seiner grossen Barmherzig-

tigkeit wider geböhren hat zu der lebendigen Hoff-
nung durch die Auferstehung JESU Christi von
den Todten: zu einer unverweslichen und unbesleck-
ten und unverwelcklichen Erbschafft/ welche im Him-
mel für euch behalten wird: die ihr durch die Krafft
Gottes und durch den Glauben bewahret werdet
zu der Seeligkeit/ welche zubereitet ist/daß sie in der
letzten Zeit soll offenbaret werden. In welcher ihr
euch hoch erfreuen werdet / wann ihr jetzt in aller-
hand Anfechtungen traurig seyn müßet: auff daß
die Bewährung eines Glaubens vil kostlicher gesun-
den werde als das Gold / welches durchs Feuer be-
währet wird; zu Lob und Preyß und Ehre in der
Offenbahrung JESU Christi.

Umb das Jahr JESU Christi 45.
(anderst kan es nit seyn) muß der heis-
lige Petrus disen Brieff denen Glaubli-
gen / welche hin: und wider zu Ponto /
Galatia / Capadocia / kleinen Asien
und Bithynien zerstreuet waren / ge-
schriben haben / allwo er selbstien das
Evangelium geprediget. Seiner Auß-
sag nach hat er geschriben von Babylon
auß / als nennete er die Stadt Rom
wegen Außgelassenheit des Lebens /
und grossen Verwirrung / so auß dem
aberglaubischen Irthumb entsprun-
gen / und alldorten im Schwung gien-
gen. Das Zihl und End dises Apo-
stoli.

stolischen Send: Schreibens ware/ die
 Rechtglaubige / so unter den Heyden
 vermischet wohnten/ in dem Glauben
 zu steiffen. Dises Schreiben / ob es
 schon kurz zu sammen gezogen ist /
 haltet doch grosse Bedeutung in sich /
 also zwar / daß es Bonifacius Bischoff
 zu Maynz mit guldnen Buchstaben
 geschriben haben wollen.

Anmerckungen.

" Petrus ein Apostel Jesu Christi. Was
 halten nit dise Wort in sich? sie legen uns
 Sonnen-klar die Wahrheit unserer Religion
 vor die Augen, sie begreifen herrliche Wun-
 der in sich. Ihr sündhaffte Menschen, und
 forderist in dem Glauben Todt-schwache
 Seelen, ihr verlanget ein Hand-greiffli-
 ches Miracul zu sehen, so euren Verstand
 gefangen nehme, und auch eurer Vernunft
 berede, ein Zeichen der Göttheit in
 Bestättigung seiner Kirchen zu sehen.
 So sehet dann das Wunder, so in disen 5.
 Worten bestehet. Petrus ein Apostel Jesu
 Christi. Petrus diser einfältige gro-
 be, ungeschickte, verächtliche Fischer bey
 denen Netzen auffgezogen, der weder les-
 sen noch schreiben kunte, von schlechten Ele-
 menten

teren geböhren, diser soll ein Apostel, und zwar ein Apostel Jesu Christi seyn, das ist ein Abgesandter mit denen höchst-wichtigen, haiglen, und schwären Geschäften, als immer eine seyn künden, beladen? Petrus ein Lehr-Jünger Jesu Christi, der gesandt worden das Evangelium zu predigen, ein Evangelium so voll der Geheimnissen, so der menschliche Verstand nit begreifen kan: Ein Evangelium voll der Sitten-Lehren, die der Sinnlichkeit, der eignen Lieb schnur grad entgegen gesetzt. Dieses Evangelium soll Petrus der ganzen Welt verkündigen, allen Völkern der Erden vortragen, auch denen wilden, verschraufften, abergläubigen Völkerschafften, lauter verbitterte Feind des Christlichen Namens, insonderheit denen Inwohnern zu Ponto' Galatien, Capadocien, kleineren Asien, Bithynien, und Rom selbstn lauter hochgebieltende Herrschafften. Diser Petrus, diser dazumahl kaltsinnige, ungeschickte, und arme Fischer hat die aufserlegte Gesandtschaft mit einem unglaublichen Fort- und Ausgang unerschrocken entrichtet. Alle dise Stadt und Länder bekehrte er zu dem wahren Glauben, stiftete die Kirchen Jesu Christi bey allen disen Völkern, und zwar nur mit seiner Gegenwart, mit seiner Sprach und

„ Wun-

Wunderwerck. Petrus, diser verächtliche Fischer ist jetzt ein Apostel JESU Christi, und so gar das Haupt der Apostlen? Daruffet auff ein heiliger Augustinus: der noch Wunder begehret, damit er glaube, ist selbst das gröste Wunder, ja ein Abentheur des Unglaubens. Quisquis adhuc prodigia, ut credat, inquit, magnum ipse prodigium est. Gebenedeyet seye Gott, welcher durch seine grosse Barmherzigkeit uns zu einer lebhaftten Hoffnung durch die Auferstehung Christi JESU auff ein neues geböhren. Liebe Seel! wie kunte dise Erzählung nachdrucklicher vorgetragen, höher gespannt, und unlaugbarer seyn? Dise ganze Epistel ist verwunderlich, nit allein wegen der verborgnen Geheimnissen, sondern auch wegen der Weiß zu schreiben, dero ein einfältiger, ungeschickter, verächtlicher Fischer gepfleget. Die wahre Hoffnung ist eine auß den ersten Früchten des Glaubens, die zum Theil einen wahr-Glaubigen machet. Wie munteret sie uns nit auff in den größten Gefahren? Was bringet sie für grossen Trost in den Widerwärtigkeiten? ein einziger Blicker gegen den Himmel vertreibet alles Gewölck, und steiffet die getreue Seel auff ein ungemeyne Weiß. Sollen wir uns nit ohne Unterlaß beschäftigen mit disen Gedanken,

dancken, daß uns Christus JESUS durch sein teures Rosen-farbes Blut das himmlische Erb-Gut erworben, zu welchem uns der heilige Tauff das Recht gegeben, ein Erb-Gut, so keiner Veränderung unterworffen, so für uns in dem Himmel auffbehalten wird. O glückselige Wohnung der Außerwöhlten! ich hoffe auch einstens deiner zugenießen, und was soll für ein Segenwurff seyn mögen, so mein Herz mehrers anreizet, mein Verlangen mehr erwecke, meine Ehr-Begierd mehr befriedige, und vergnüge? Liebe Seel! was für Unglücks-Fäll, Verfolgung, und Widerwärtigkeiten sollen dich erschrecken, da dich die Allmacht Gottes durch den Glauben zu dem ewigen Leben beschützet, und bereit stehet, sich einstens deinen Augen zu offenbahren. Wann du der Christlichen Religion gemäß lebest, wann du festiglich glaubest, so verursachet die Betrachtung der Seeligkeit einen neuen Muth und Eyffer: Dise unvergnügte, und bey Erinnerung des künfftigen Lebens unempfindliche Seelen, geben sattsamb zu verstehen, daß sie sich zu fast in dem Zeitlichen verlohren. Wir befinden uns alle Tag näher umb einen Tag bey der Ewigkeit, und bey dem glückseligen Zweck der himmlischen Freuden, die Betragnüssen, und

II. Th. Hor. R F Müs

Müheseligkeiten dieses Lebens seynd gleichsamb ein hefftiger Wind=Stoß, so uns in gar kurzer Zeit an den erwünschten Port außsetet. Sollen wir uns nit höchst erfreuen, daß wir jetzt auff ein kurze Zeit so mánigfáltig betragt werden? Unser allzu grosses Weheklagen zeigt zu Genügen, wie kleinglaubig wir seyen, wie wenig wir den ersten wahr=Glaubigen nachahmen.

Evangelium Matth. 15.

In der Zeit: kam der HErr Iesus in die Gegend der Stadt Casarea Philippi: und fraget seine Jünger und sprach: Was sagen die Leute von dem Sohn des Menschens / wer er sey? Sie aber sprachen: Etliche sagen er seye Johannes der Tauffer / etliche er seye Elias / andere aber er seye Jeremias / oder einer auß denen Propheten. Und Iesus sprach zu ihnen: Wer sagt ihr aber / daß ich sey? Da antwortet Simon Petrus / und sprach: Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes. Iesus aber antwortet / und sprach zu ihm: Seelig bist du Simon Bariona: dann Fleisch und Blut / hat dir das nit offenbaret / sondern mein Vatter / der im Himmel ist. Und ich sage dir: Du bist Petrus / und auf diesem Felsen will ich mein Kirchen erbauen / und die Pforten der Höllen sollen sie nicht übergwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben: Und was du binden wirst auf Erden / das soll auch im Himmel gebunden seyn? Und was du lösen wirst auf Erden / das soll auch im Himmel gelöst seyn.

Be

Betrachtung.

Wie unser Glauben unseren Sitten
widerspreche.

I.

Betrachte, wie daß der Glauben und die Werck ganz genau sollen zusammen sehen. Der Glaub muß die Werck anführen, uns täglich je mehr und mehr zuverstehen geben, was für eine Religion, und Glauben wir haben. Man mag ihm wohl selbst, und anderen einen blauen Dunst vor die Augen machen, werden uns doch endlich unsere eigene Werck das Herz verrathen. Ein jeder befrage sich über solche Grund-Warheit, ob er ein rechter Christ seye?

Wie laut widerspricht der Glauben unserer Weiß zuleben? Dann ungeachtet, daß die Welt lasterhafft, findet man doch wenig Unglaubige unter denen Christen. Wir glauben zwar, aber leben nit gemäß dem Glauben. Will sagen, der Verstand unterwirffet sich dem Gesah, das Herz widerstrebet denen Gebotten. Die Religion ist heilig, die Sitten ihrer Nachfolger in Grund und Boden verderbt. Es seynd erschrockliche Warheiten in dem Verstand, aber gottlos

se Freyheit in den Wercken. Alles glaubet man, was zu einem frommen unschuldigen Leben nothwendig erfordert wird, jedoch lebet man ganz anderst, als man glaubet.

In der Fröhe wanns wohl gerad, zu einer heiligen Mess, auf dem Abend zum Tank, oder zu einem Schauspiel. Man verfüget sich zu gewissenzeiten zu dem Tisch des H. Ernns, bald hernach bringet man die meiste Stunden im Spilen, eytlen Kurweilen, in Fressen und Sauffen, in allem Muthwillen der Fastnacht zu, hernach gehet man den ersten Tag in der Fasten mit ungeächerten Kopff von der Kirchen daher. Liebe Seel! Was kan man Mumeroy in Glaubens-Sachen nennen, wann dises nicht eine ist? Das heisset ja ein offentliches Schauspiel von unterschiedlichen Scenen vorstellen?

Mit blutigen Zähern ist der Stand der Unglaubigen zubeweinen, aber auch zugleich das Leben der meisten aufgelaßenen Christen. Unglückseelig derjenige, der sich außser der Schooß der Römischen Kirchen befindet, der kein Recht hat zu der ewigen Glückseeligkeit. Aber eben so unglückseelig der andere, der ein Kind der Kirchen Gottes ist, und sich nichtsdestoweniger unwürdig

dig machet der ewigen Glückseligkeit, zu welcher er sonsten als zu einer hinterlassenen Erbschaft den Zuspruch hätte. Und was ist endlich besser, schier nichts glauben, was man glauben solle, oder nichts würcken, was man Krafft seines Glaubens zuwürcken schuldig?

Sage an, liebe Seel! heisset das nicht die GOTT-geheiligte Sachen außlachen, und verachten, wann man bald die Person eines Christens, bald, ja noch weit öftters eines Heydens vertrittet? Kan man GOTT ärger verachten, als wann man an seinen Wort und Gesatz nit zweifflet, entzwischen aber lebet, als wann man es nit glaubte.

Sihe O HERR, was ich biß jekige Stund für ein Leben geführet. Ach vergönne mir noch sovil Zeit und Gnad, als mir vonnöthen ist, meinen Glauben durch meine Werck zubestättigen, und verzeyhe mir meine Sünden.

II.

Betrachte, die verdammliche Thorsheit eines der gesunden Vernunft schnurgrad entgegen gesetzten Wandels. Wir glauben, daß wir zu keinem andern Zihl und End erschaffen worden, als GOTT zu lieben, GOTT zudienen: Unterdessen legen wir ein Tag nach dem anderen zuruck, ohne Liebe, ohne Forcht ihme zumißfallen.

R f 3

Wir

Wir glauben, daß eine Höll seye, eine erschrockliche, eine ewige Höll, und daß diese auf eine einzige Todt-Sünd geschlagen, und dennoch leben wir ruhig in der Sünd, und vermehren eine mit der anderen. O Abgrund eines unauflöschlichen Feuers, so die gesambte Allmacht Gottes, den Sünder abzustraffen, hat angezündet! O unendliche Verwirrung in den unaufhörlichen Peynen! ist es möglich, daß du der Gegengewurff unsers Glaubens seyest, und daß wir unbußfertig dahin leben?

Jene allzu freye Welt-Kinder, deren Leben eine lange Ketten der Sünden ist, die mit den heiligsten Andachts-Übungen nur Poffen treiben, die über die Höllen selbst lachen. Wie? Diese sollen glauben, daß ein Höll seye, ein peynliche, ein Schmerzensvolle, ein ewige Höll?

Wie? Jene ganz freche Weibsbilder, deren Gewissen eine lautere Verwirrung, deren Abgott die Welt, sollen glauben, daß eine Höll seye?

Jene wollüstige Welt-Menschen, die ihre Tag in weichen Müßiggang, und Vergessenheit Gottes zubringen, die ihrem Hochmuth zulieb, oder ein kleinen Nutzen zubefördern, ihr unschätzbare Seel ohne einzige Frucht dargeben, deren Verstand durch den böshafften Willen verkehret, deren

ren Lebens = Wandel so unchristlich, wie?
sollen diese glauben, daß eine Hölle seye?

Jene dem Dienst Gottes, durch die
drey Gelübde gewidmete Ordens = Persohnen,
beyderley Geschlechts, welche in ei-
nem so vollkommenen Stand, ein sehr un-
vollkommenes, und gar weltliches Leben
führen, sollen diese fest glauben an die er-
schrockliche Urtheil Gottes, welche sie selbst
dem Volck mit lebhaftesten Farben vorstel-
len?

Jene zu dem Göttlichen Altar verordnete,
und geweyhte Priester, deren Wandel mit
ihrem Hoch = Amte manchemahl ganz nit
zutrifft, die sich auch zuweilen bey dem Al-
tar mit so schlechter Zucht und Ehrbarkeit
einfinden: diese glauben freylich, daß Jesus
Christus wahrhaftig zugegen, den sie in ih-
ren Händen halten, und dem himmlischen
Vatter aufopfern, mit seinem ehrenwerthi-
sten Leib, und kostbaren Blut, mit dem sie
ihr krafftlose, und sündhafte Seel stärcken.
Liebe Seel! halte ihre Sitten gegen der
Heiligkeit unserer Religion, und gegen ihrem
Glauben.

Es glauben alle Christen, daß das Evan-
gelium die einzige Nicht = Schnur des Le-
bens, daß der Himmels = Weeg schmall,
daß das Christliche Leben ein abgetödtet,
gekreuzigtet Leben, daß der Himmel Ge-
walt

walt leyde, und ihne nur die Gewaltfame zu sich reissen: Es glauben alle Christen, daß der Christen Geseß eine grosse Vollkommenheit, einen inermwährenden Zwang, ein unablässliche Abtödtung, und fast bey jedem Schritt ein neues Creuz, und bey jedem Creuz ein neue Überwindung, ein beständige Andacht, mit der Demuth vergesellschaftet, ein auferbäuliche Eingezogenheit in seinen Gebärden, ein unveränderliche zarte Liebe gegen Gott, die Ihn allen Creaturen vorziehet, und eine auffrichtig würckende Liebs-Neigung gegen dem Nächsten, ein Englische Reinigkeit, und ein allgemeine Gerechtigkeit, welche auch die kleinste Unvollkommenheit nit gut spricht, wir glauben, sprich ich, daß der Christliche Glaub alle obgemeldte Sachen erfordert, daß der Welt-Geist, oder dessen Grund-Reglen durch JESUM schon längst verworffen und verdammet worden. Endlichen glauben alle Christen, daß JESUS ein Sohn seye des lebendigen Gottes, da man sich unterdessen mit so geringer Ehrenbietigkeit vor ihme sehen laßet. Liebe Seel! ziehe jetzt zusammen was ich von dem Leben jekiger Christen weitläuffig gemeldet. Ach Gott, du wirst sehen, wie sie ganz anderst leben, als sie glauben.

Wir

Wir wollen uns aber in Betrachtung frembder Mängel nit länger aufhalten, und uns selbst fragen, ob die unsere anderst beschaffen seye? wir haben den Glauben, wir glauben alle Warheiten des Evangelij: treffen aber unsere Gebärden, unsere Urtheil, unsere Aufführung mit dem Glauben übereins?

Mein GOTT und HERR, weil ich weiß, daß du ein beschämtes, ein reumüthiges Herz, daß du ein Geel, so deine Barmherzigkeit anflehet, nit verwirf- fest, schöpffe ich ein neue Hoffnung. Einerseiths erschrocket mich zwar die grosse Entgegensetzung meines Lebens, und meines Glaubens, andererseits aber versichert mich deine Barmherzigkeit. Ich bekenne reumüthig von Herzen, daß ich die Heiligkeit meines Stands, die Reinigkeit meines Glaubens, die Vollkommenheit des Evangelij durch meinen Lebens-Wandel verduncklet, und verschreyet gemacht. Nun aber hab ich mich durch Beyhilff deiner Göttlichen Gnad entschlossen, hinfüran nach meiner Möglichkeit die zugefügte Unbild durch Erneuerung meines Wandels zuersehen.

K f 5 Schuß

Schuß-Gebetter.

Bonitatem & disciplinam, & scientiam
doce me, quia mandatis tuis credidi,
Pl. 118.

O HErr, ich glaube deinem Wort, ver-
leyhe mir die Gnad, selbigem nachzu-
kommen: Gibe mir zuverkosten die Süß-
sigkeit deiner Lehr, und lehre mich die Wis-
senschafft des Heyls.

Quid prodest, si fides quis dicat se habe-
re, opera autem non habeat. Luc. 2.

Was hilfft mich der Glauben O HErr,
wann mir die Werck abgehen?

Andachts = Übung.

Es wird einer sagen, spricht der heil-
lige Apostl Jacobus, du hast den
Glauben, und ich die Werck. Zeige mir,
fahret er weiters fort, deinen Glauben oh-
ne Werck, ich will dir meinen Glauben
durch die Werck sehen lassen. Lege bey-
seiths einen so abentheurischen Glauben,
welcher ein leeres Gespenst eines Christen
ist, und ohne Werck ein grundloser Be-
weißthum unserer Christ-Catholischen Re-
ligion. Nit glauben ist gewißlich die größte
Thorheit, so zu ersinnen, aber glauben,
und nit darnach leben, ist ein außgemachte
Boß-

Bosheit. Liebe Seel! nimme dir heut ein Viertl-Stündlein, oder wenigist etliche Augenblick vor, dich selbst zu fragen, und zu erforschen, wie dein Leben mit deinem Glauben zutrefte. Diser gar zu grosse Pracht, dieses hochmüthige Schmucken, und Aufbußen, diese heydnische Gebräuch, wie kommen sie übereins mit dem Christlichen Glauben, Demuth, und Eingezogenheit? Ist dieses gleich denen Tempeln, wie der Prophet redet Psal. 143. gezieretes Frauenzimmer eine Ehr unserer Religion? Sihe zu, ob du diß als nit schuldig seyest? Deine Ehrenbietigkeit, dein Andacht in der Kirchen, geben sie an den Tag, daß du die warhaffte Gegenwart Jesu Christi in dem allerheiligsten Altars = Sacrament glaubest? Du weist, in wem die Heiligkeit der Christlichen Religion bestehe. Erscheinst du als ein guter Christ in deinem Hauß, in deinen Geschäften, in deinen Gesprächen, in deinen Zusammenkunfften? Bist du in den Augen Gottes, was du dich zuseyn bekennest in denen Augen der Menschen? In der Christlichen Religion ist alle Nummeren schändlich, und gottloß, und nur auf den Schaubühnen wird denen Leuthen erlaubet, unterschiedliche Persohnen vorzustellen, aber in dem Religions = Weesen ist nichts häßlicher, nichts schmählicher dem allerhöchsten Gott.

Gott.

Gott. Ist dein Leben nit bißhero ein immerwährendes Schauspiel gewesen? Wie bezeigen deine Sitten den Glauben? Sihe was für eine weitläuffige Materi der Erforschung du habest!

2. Nachdem du vor **Gott** dein Herz in Thränen aufgeleeret, und gesehen, wie deine Meynungen und Sitten deinem Glauben widersprechen, mache folgende Schluß.

1. Allzeit mit gezimmenden Respect, und Eingezogenheit in der Kirchen zuerscheinen, zu einem mercklichen Beweißthum deines Glaubens, untersage dir alles unnöthige Geschwätz an heiligen Verthern, sambt allen eytlen und weltlichen Complimenten, welche darinnen sollen verbannisieret werden. Wo solle man Christlich seyn, und mehr erscheinen, als bey denen Füßen **IESU** Christi. Habe dise Andachts-Übung in deinen Geschäften, in deinen Unterredungen, so gar in deinen Zeit-Vertreibungen, und frage dich selbst, ob du dich in denselben Christlich verhaltest. Habe stäts vor deinem Gemüth jene Wort des Prophetens Elias 3. Reg. 18. **Wielang wirst du seyn wie ein Mensch, der zu beyden Seiten hincket?** Ist **GOTT** dein **HERR**, folge ihm ohne weiters Besinnen, ohne Ablassung nach. Ist **Baal** dein Gott, folge dem **Baal**. Lise täglich mit Erlaubnuß deiner Vorstehern, mit Ehr-

ren

renbietetigkeit ein Capitel auß dem Evangelio, so die einzige Richtschnur unserer Aufführung seyn solle, unter währendem Lesen aber betrachte, ob dein Leben dardurch vorgestelt werde, dann nach diesem Gesatz werden wir einstens gerichtet werden. Bist du in einem Priesterlichen, in einem Geistlichen Stand, so nimme dir kräftiglich vor, instänfftig, die Heiligkeit deines Stands, und hohe Vollkommenheit deiner Bürden, mit einem unsträflichen Wandel zuunterstützen: Erfülle deine Schuldigkeit, wohne dem Gottes-Dienst bey, lise die H. Mess mit jener Andacht, Zucht und Ehrbarkeit, die ein klares Merckmahl deines Glaubens seynd.

Der drey und zwainzigste Tag.

Die seelige Margaretha von
Cortona Büsserin des dritten
Ordens St. Francisci.

Die seelige Margaretha, mit dem Zunamen von Cortona also genannt, weilien sie alldort ein Buß-Leben geführt, ist gebohrn in dem Flecken Laviano des Toscanischen Gebiets umb das Jahr 1249. In dem 8. Jahr ihres Alter hat sie ihre Frau Mutter durch den Tod verlohren,

lohren, hat also von aller Obsorg befreuet, sich auf ein freyes und sinnliches Leben begeben, in welchen sie ihrer boßhaften Natur desto mehreren Zigel zu allen Außgelassenheiten gestattet, je weniger sie nach einigen Menschen zu fragen hatte, ihrer eignen Ehr auch und der Forchr Gottes ganz vergessen ware.

Nachdem sie 9. Jahr in einer ärgerlichen Bullschafft mit einem Edelmann von Monte Polliciano zu gebracht, ist diser, da er von ihrem Hauß zurück kehrete, in einer unverhofften Begebenheit auf der Straßen ermordet worden, ohne daß man jemahl auf den Thäter hat kommen können. Ein kleines Hündlein, welches Margaretha sehr liebte, und ihn begleitete, kame den dritten Tag wider nach Hauß mit großem Heulen, namme Margretham bey den Rock, zohle sie mit sich außser das Hauß, führte sie nit weit von der Stadt zu einem Graben, in welchem schon der halb verfaulte Körper des entleibten Edelmanns lag, und ein unerleidliches Gestanck von sich gabe.

Margaretha erschrocket ob diesem Spectael, Gott aber berühret ihr dardurch das Herz, daß sie nit so vil den Tod ihres Geliebten, als ihre eigne Mißhandlungen anfangte zubeweynen; ja die Reu ihres
biß

bisshero übel geführten Leben namme ihr Gemüth also ein, daß sie auff nichts mehr gedencfte, als auff eine rechtschaffne Buß, dardurch sie für ihre Sünd Gott genug thun könnte. Ihr erster gang ware zu ihrem Vatter, deme sie sich zu Füßen legte, und mit häuffigen Zähern übergossen ihn umb Verzeyhung bittete ihres Ungehorsams, und des billichen Zorn, so sie in ihm erwecket; er wolle sie nit verstoßen, sondern als ein verlohynes Kind wider zu Gnaden auffnehmen, auff daß sie sich unter seinen Augen besseren möge. Der Herr Vatter, obwohlen wider sie ganz ergrimmet, liesse sich doch von so reumüthigen Bitten bewegen, und namme sie in das Hauß auff: aber die Stieffmutter kunte sie in die Länge nit gedulden, sonder stoste sie nach kurzem mit Gewalt wider hinauß, und stärkte sie in grössere Gefahr ihres Heyls, als sie gewesen. Dann Margaretha schon von Gestalt, jung von Jahren, bey vilen frechen Jünglingen bekant, verstoßen vom Väterlichen Hauß, ohne Hilff, ohne Mittl, ohne Hoffnung gerathete in die äusseriste Verwirrung des Gemüths; weilen sie ihr weder zu rathen, noch zu helfen wuste. Sie seket sich also verlassen unter einen Feigen-Baum in den Väterlichen Garten, ganz entschlossen lieber vor Hunger und
Kum-

Kummer zu verschmachten, als in das alte
 Luder-Leben wider sich einzulassen: beweis-
 net entzwischen mit vilen Zählern ihren un-
 glückseligen Stand, und ruffet mit im
 Himmel erhobenen Augen: Ach! mein
 Heyland, du Erlöser der Seelen, deren
 du täglich sovil bekehrest, wirst du dann die
 meinige allein zu Grund gehen lassen? sie
 hat dich ja sovil gekostet, als die Seel einer
 Heil. Magdalena, oder einer Tharis der
 Büsserin? Ach! der du mich mit dem
 Werth deines Bluts erkauftet hast, ver-
 lasse mich nit in meinen elenden Stand,
 sondern erbarme dich meiner! Da sie also
 weynete, und seuffzete, kame ihr zu Sinn,
 sie solte sich nach Cortona begeben, alldort
 bey einem Beichtv. Vatter den Last ihrer
 Sünden ablegen, und von ihm vernehmen,
 was ihr ferners für das Heyl ihrer Seelen
 zuthun seye. Sie folgt auch alsobald diser
 Einsprechung, verrichtete eine aufrichtige
 Beicht bey einem Religiosen des Ordens
 des heiligen Francisci, welcher sie auch mit
 grossem Eysen und Liebe unterwisen, wie sie
 sich zuverhalten habe, daß sie der Göttli-
 chen Gnad mitwürcke, in Übung einer ihren
 Sünden gemässen Buß. Margaretha
 darzu ganz entschlossen, vermeynte in keinem
 anderen Stand solches besser zubewerkstel-
 ligen, als wann sie umb den dritten Orden
 des

des heiligen Francisci, welchen man der büßenden Schwestern nennet, anhaltete, allein die Ordens-Väter, obwohlen an den ernstlichen Willen ihrer Besserung nicht zweiffelnd, wolten ihr solche Gnad nit zugeben, biß sie drey Jahr lang ihren Beruff durch ein auferbäulichen Lebens-Wandel werde probieret haben: welches von ihr auch geschehen, und zwar mit so vollkommenen Sitten und Gemüths-Veränderung, daß alle sinnliche Liebe in ihr völlig erloschen, und das ganze Herz von der Liebe Gottes allein entzündet worden. Ihr Leben schiene ein Miracul der Abtödtung zuseyn, und verwunderten sich auch vollkommene Seelen, wie sie gleich Anfangs zu so hohen Grad der Tugend, absonderlich der Demuth, und Bußfertigkeit habe gelangen können. Sie lebte eingesperrt in einer engen Zellen, die sie ohne Befehl ihres Beicht-Vatters, niemahl verliesse, auch mit niemand redete. Ihre Schönheit, welche vilen zu einem Fallstrick gedient, hat sie nit allein durch beständiges Fasten, sondern auch durch erschrockliche Leibs-Strengheiten völlig entfaltet: Ihr Angesicht zerschlug, und zerrisse sie mit spitigen Steinen biß auf das Blut, daß man sie nit mehr kennete. Ihr Unterhalt ware ein Bröcklein Brod, und etliche Tropffen Wasser; ihr Beth, solang sie gelebt, war

H. Th. Hor. El re

re die bloße Erden, und ein Stein ihr Haupt
 küssen. Täglich geißlete sie sich öfters mit
 Bergießung viles Bluts, und brachte fast
 ganze Nacht in dem Gebett zu. Sie zer-
 flosse fast in Buß-Zähern, in Bedenckung
 ihrer Sünden, und vor Grösse des Schmer-
 zens, sinckete sie oft in tödtliche Ohnmacht,
 wann sie vor dem Altar, oder einem Crucifix-
 Bild knyete.

Der böse Feind, ab diesem ihren Eifer
 bestürzet, setze ihr mit allerhand Anfecht-
 ungen zu: er gabe ihr ein, es seye dieses ihr
 einsames Leben, und strenge Bußfertigkeit
 wider alle Vernunft; durch ihr ewiges Wa-
 chen und Fasten, durch ihre ungewohnte
 Leibs-Casteyungen wird sie sich durch einen
 fruhezeitigen Todt selbst in das Grab
 bringen: sie habe nunmehr der Göttlichen
 Gerechtigkeit genug gethan, solle nun in et-
 was nachlassen, und sich befridigen, daß
 ihr der Himmel ihre Sünden verzeihen.
 Margaretha erkennete den Arglist des bösen
 Feinds wohl, und verdoppelte eben dar-
 umb ihre bishero gebräuchliche Strengher-
 ten. Einmahls aber, da gemeldte An-
 fechtungen sie gar zu hefftig überfallen, warf
 sie sich mit grossem Vertrauen vor ihren
 Gekreuzigten auf die Erden, und verdiente
 darvon mit folgenden Worten gestärcket
 zuwerden. Gut Herz, meine Tochter! ich
 bin

bin mit dir in allen Anfechtungen, und will dich in allen zu einer Obsigerin machen, folge treulich in allen Dingen den Rath deines Beicht-Vatters: habe immerdar ein grösseres Vertrauen auf mich, und misstrauē völlig deinen eignen Kräfte; du wirst mit meiner Gnad deinen Feind allezeit obsiegen.

Je mehr die Tugend bey ihr zugenömen, je mehr auch ist die Liebe zu dem Creutz, und ihrer eignen Vernichtung gewachsen. Sie sahe sich selbst nit anderst an als ein Creul, und kunte man ihr kein grösseres Gefallen thun, als wann man sie verachtete. Dessen begehrte sie von ihren Obern die Erlaubnuß, mit einen Strick an den Hals durch die Stadt zugehen, und jedermann umb Verzeihung zubitten, wegen der von ihr einsmahl gegebenen Aergernissen.

Eine also büßende, und demüthige Seel müste Gott nothwendig das Herz einnehmen, welcher sie auch mit sonderbaren Gaaßen begnadet, absonderlich des beschaulichen Gebetts, der öffteren Erscheinung der Heiligen Gottes, und ihres Heil. Schutz Engels, ja Christi selbst, der ihr auch einen Lehrmeister abgegeben, wie ihr Beicht-Vatter in ihrer Lebens-Beschreibung beschreuet. In der Betrachtung des Leydens Christi übte sie sich beständig, und schöpffte

522 Die seel. Margaretha von Cortona re.
immerdar ein grössere Begierd zuleyden her
auf. Ihre Lieb und Andacht zu der Gött-
lichen Mutter ware desto inbrünstiger, wei-
len sie selbe als ein Zuflucht der Sünder er-
kennete. Täglich beichtete und communicier-
te sie mit ungemeynen Eysen, und verdiente
von GOTT auch die Krafft Mirackul zuwir-
cken, indeme sie durch ihr einziges Anrüh-
ren die Krancke gesund machte, ob sie zwar
solches zuthun durch einen heiligen Geist misse
eingeführet werden; nichts aber minders
hören kunte, als wann man solche wunder-
bare Gesundmachung ihr zuschreibe. Nach-
deme diese Seelige Büsserin in beständiger
Ubung der großmüthigsten Tugenden, ab-
sonderlich in einer sehr strengen Büsserig-
keit 23. Jahr zugebracht, hat ihr GOTT
ihren bevorstehenden Todt offenbaret, wie
auch daß bey ihren letzten End sich alle jene
Seelen einfinden werden, welche sie durch
ihr Gebett auß den Fegfeuer erlediget hat.
Von diser Zeit an ist nit zubeschreiben, was
für inbrünstige Begierden sie erwecket, ihren
GOTT endlich ansichtig zuwerden, und zubes-
sigen. Starbe also, von dem Feuer der
Göttlichen Liebe verzehret, ganz sanfft den
22. Hornung 1297. in 48. zigste Jahrs be-
läuffig ihres Alters. Als ihr Todt in der
Stadt ruckbar worden, wolte jedermann
die Verstorbene in ihrer Zellen sehen, und
sich

sich ihrem Gebett befehlen. Sie ist in der Kirchen der PP. Franciscanern mit grossem Geprång beygelegt worden, und hat Gott alsobald ihr Heiligkeit durch augenscheinliche Wunderzeichen an den Tag gegeben, welche Pabst Leo den X. bewegt, ihre öffentliche Verehrung denen Inwohnern zu Cortona zuzulassen, der Pabst Urbanus aber hat Anno 1623. die Bullam ihrer Seeligprechung verfertiget, und dem ganzen Franciscaner-Orden die Erlaubnuß ertheilet, die Tagzeiten von ihr zubetten. Ihr Leib ist noch auf heutigen Tag unverweesen, und wird jährlich in der Kirchen der PP. Franciscanern Observanten, welche einsmahls von St. Basilio, jetzt aber von der Seel. Margaretha den Rahmen hat, dem Volck zusehen außgesetzt.

Gebett.

Von der Vigil des H. Matthiae.

Verlehe uns, wir bitten dich allmächtiger Gott, daß die ehrwürdige Feyer des heiligen Apostels Matthias, welche wir vorhinein halten, in uns die Andacht vermehre, und zugleich das Geschäft unseres Heyls beschleunige. Durch IESUM Christum unseren HERN, welcher mit dir

Et 3

und

924. Die seel. Margarethavon Cortona re.
und dem Heiligen Geist gleicher GOR
lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit,
Amen.

Epistel Ecclt. 44. & 45.

Der Segen Gottes über das Haupt des We-
rechten. Darumb hat ihme der Herr die
Erbshaft gegeben / und einen Theil in den zwölf
Zünfften: und hat Gnad gefunden im Angesicht
alles Fleisch. Er hat ihn groß gemacht in der
Furcht der Feinden: er hat auch durch seine Wort
die ungeheure Wunder gestillet: für dem Angesicht
der Königen hat er ihn höchlich geehret / und hat
ihm seine Herrlichkeit gezeiget. Durch seine Treu
und Sanftmüthigkeit hat er ihn heilig gemacht /
und hat ihn auß allem Fleisch erwöhlet. Er hat
ihm gegenwärtig die Geböte gegeben / und das
Gesetz des Leben und Zucht: Er hat ihn erhöhet:
einen ewigen Bund hat er mit ihme auffgerichtet /
und ihn umgürtet mit dem Gürtel der Gerechtig-
keit / und hat ihm ein Ehrenkleyd angethan.

An einem anderen Orth ist ein
Entwurff jenes wunderlichen Buchs
verfertigt worden / so Jesus der
Sohn Sprach geschriben / und ange-
geben / oder besser zu reden / der heilige
Geist innerlich eingeflößet: Gehe-
vil haben geglaubt / das diser Jesus
einer auß denen 72. Welt. berühmten
Dol:

Dolmetscheren gewesen / welche Pto-
 lomæus Philadelphus Egyptischer
 König nach Alexandria beruffen / damit
 sie die heilige Schrift in die Griechi-
 sche Sprach übersetzten. Die Epistel
 des heuntigen Tags ist genommen auß
 den 44. und 45. Capitel / allwo der
 Scribent über Haupt die Patriar-
 chen lobet / und ein sonderbahres Lob
 dem Moyses und Aaron zugeeignet.

Anmerckungen.

Was für ein Glück ist es, in der Gnad
 Gottes stehen. Ist, oder könnte wohl
 ein wahrhaftere, vollkommnere, ersättli-
 chere Freud erdacht werden? Fürstent-
 Gunst macht zwar Favoriten, aber wer-
 den sie dardurch glücklich? der Gunst
 schliesset zwar die Verdienst nit auß: man
 kan aber denselben auch ohne einkige Dienst
 erwerben. Darumb ist nichts zergäng-
 licher, als solche Gunst = Gewogenheit,
 welche gemeiniglich nit weit von der Ungnad
 entfernt. Man hat ein nit unbilliche Ur-
 sach zu sagen, daß es gleichsamb ein Ei-
 genschafft der Favoriten seye, nit bestän-
 dig in der Gnad verharren, eintweders

weilen die Fürsten ihrer müd werden, da sie ihnen alles geben, was sie verlangen, oder weilen die Favoriten selbst keinen Magen mehr haben zu ihrem Fürsten, da sie nichts mehr hoffen können. Ein ganz andere Bewandnus hat es mit der Freundschaft Gottes, in welcher man allzeit glückselig verbleibet. Sie ist keiner Veränderung noch Unbeständigkeit unterworfen, wie die Freundschaft der Welt Monarchen, weilen man selbe nit verliere kan, als auß eigener Schuld. Sie gibt den Verdienst, daher, der ein Freund Gottes, der ist auch gerecht. Wo ist ein so prächtiger Titel, ein so hoher Ehrentrom, ein so vornehme und kostbare Eigenschaft, als diese, daß er Gott gefalle? Die Freygebigkeit lasset sich von der Liebe nit sonderen, darumb füllet Gott die Gerechte, seine liebe Freund mit häufigen Seegen an, wie bestrahlet er sie mit übernatürlichem Licht? wie entzündet er ihre Herzen, die ganz Leer seynd an zeitlichen und menschlichen Begierden? Aber was noch mehr zu schätzen, überschüttet er seine getreue Diener mit innerlicher Salbung, mit heimlicher Süßigkeit, und Überfluß Göttlicher Gnaden. Gütiger GOTT! wie süß und erwünschlich ist der Stand der Frommen, der Gerechten? wie glückselig seynd

seynd sie so wohl in diesem, als in dem andern Leben. Sie seynd Miterben Jesu Christi, ja Erben Gottes selbst, und werden den Himmel für ein immerwährende Wohnung, und die Besizung Gottes für ihr Erbgut haben. Kan man nit sagen, daß dasjenige, so der weise Mann in diesem Capitel von denen Patriarchen des alten Testaments gesprochen, von allen Heiligen in dem neuen bekräftiget werde? Kein Mensch ist, welcher durch seine treue Mitwürckung der Gnad und tapfferen Beständigkeit in dem Dienst Gottes nit gewaltig, und denen Feindern des Heyls erschrocklich gewesen. Der Gerechte lebet durch den Glauben, die Sanfft- und Demuth des Herzens seynd eine auß den Kennzeichen aller Gerechten. Des geordneten frommen Lebens halber ehret man sie, und die Christliche Klugheit hilffet zur Verfertigung ihrer wahrhafften Abbildung. Freylich werden die Verdienst der Frommen nit allzeit erkennen, da sie auf Erden sich befinden, und deswegen ihr Tugend auch nit allzeit nach Schuldigkeit geehret. Hasset die Welt den Herrn so fast, kan es nit wol anders seyn, als daß sie auch die Diener hasse. Es ist und bleibt auch wahr, daß, wie wenig die Fromme in diesem Leben immer erkennen werden, doch ihr Tugend nit

E! s

we

228 Die seel. Margaretha von Cortona etc.
weniger geschätzt. So gar bey den großen Herren findet sie eine Hochschätzung, und wird von selbigen der Stand des Heiligen beneydet, seye er in unseren Augen noch so unsichtbar, noch so verächtlich. Der Welt-Getümmel würffet den Staub in die Augen, die äußerliche Scheinbarkeit zeitlicher Ehren und Freuden, so die Welt-Menschen verblenden, mag ihn das Herz nit beruhigen. Man erfahret, daß die süsse Ruhe, dieses innerliche Vergnügen der gerechten Seelen eigenthumb seye. Beneydet sie die Welt umb ihr Ehr, warum folgen sie ihren guten Sitten, Gottseligkeit und Unschuld nit nach? das Heilige Geschäft ist ein solche Kunst, die ein jeder erlernen kan und solle. O wie wahr ist es, daß nur die Fromme und Gerechte die wahre Klugheit besitzen!

Evangelium Joan. 15.

In der Zeit: sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngeren. Dis ist mein Gebott / daß ihr euch unter einander liebet / wie ich euch geliebet habe. Niemand hat grössere Liebe / dann die / daß einer seine Seel für seine Freund setz. Seyd meine Freunde / so ihr thut / was ich euch gebiete. Ich will forthin nicht sagen / daß ihr Knechte seyt / dann ein Knecht weiß nicht / was sein Herr thut. Aber euch hab ich Freunde genannt: dann ich hab Euch alles kundt gethan / was ich von meinem

dem Vatter gehört habe. Ihr habt mich nicht erwöhlet / sonder ich hab euch erwöhlet / und hab euch verordnet / daß ihr hingehen sollet / und Frucht bringen / und daß euer Frucht bleiben soll / daß euch auch der Vatter alles gebe / was ihr ihn bitten werdet in meinem Namen.

Betrachtung. Von der Heiligkeit.

I.

Betrachte, daß wir nur ein Glück zu machen, nemblich daß wir heilig werden. Die Heiligkeit ist der einzige Gegenwurff des Menschlichen Gemüths. Du wirst mir kein warhaffteres Gut, kein beständigere Ehr und Glory, kein einträglichere, noch vollkommnere Glückseligkeit zeigen können, als die Heiligkeit. Und dennoch wird dises allein vernachlässiget, da man anderen erdichten Güteren nachstrebet.

Was hilfft es einen Menschen, gleich vor und nach dem Tod, daß er reich und mächtig gewesen, daß jederman vor ihm das Fußlein gezucket, daß er allerhand Freuden und Kurzweilen genossen, wann er sein Seel verlihet? Wird er hingegen zu bethauren seyn, daß ihn sehr hart die Armuth gedrucket, daß ihn die Welt verfolget,

folget,

folget, gedemüthiget, und von sich gestossen, wann er nur heilig ist? Liebe Seel! wird diese Heiligkeit unsere schläfferige Begierden nit widerumb erwecken, und einen neuen Muth machen?

Heilig seyn, ist eben so vil, als ein Diener Gottes seyn, was könnte man für einen rühmlicheren Stand erdencken? ist jemahlen ein gütigerer Herr, als Gott gewesen? noch nit genug: heilig seyn ist ein Freund, ein Kind Gottes seyn, ja ewig glücklich seyn durch die Glückseligkeit Gottes selbst. Nit allein genießet man die Völle der Güter, wann man heilig ist, sonder die Heiligkeit ist der Brunnquell selbst aller erdencklichen Güter. Die Bergmühenheit Gottes eigentlich darvon zu reden, tringet sich nit in das Herz der Heiligen, weil es gar zu eng, gar zu klein wäre, sondern die Seelen der Außervöhlten verlihren sich gleichsamb in der Freud Gottes in seiner selbst eignen Glückseligkeit.

Stelle deinen Gemüths-Augen vor alles dasjenige, was einen Menschen auf Erden vollkommen glücklich machen könnte: nimme zusammen alle Schatz der Welt: alle Herrlichkeit der Kaysen und Königen, alle Ehren und Freuden der Welt, lege auf einen Hauffen alle Cronen, die hin und wider außgetheilet, einem Monarchen des

gan-

gäncken Erdencronß darmit zu crönen, entferne von diser Glückseligkeit, was immer einen Verdruß verursachen möchte, welches doch von dem menschlichen Leben unabsonderlich ist, so wirst du niemahlen die Gewißheit des Todts absonderen können, diser einzige Gedancken kan alle Welt-Freuden verbitteren. Die Heiligkeit aber begreiffet in sich ein unverfälschtes, ewigwährendes Gut, ohne daß man fürchten dürffte, solches zu verliehren. Und also wird mein Glück beschaffen seyn, wann ich selig werd, ein soches Erb-Gut hab ich zuempfangen, und sollen meine Begierden einen andern Gegenwurff haben können? solle mir eine andere irrdische zergängliche Freud belieben? Ich kan solang ein Freund Gottes seyn, und verbleiben, als lang die Ewigkeit dauert, und wie mag ich an ein andere Glückseligkeit gedenccken?

Wie? werd ich mich auf ein Geschäft begeben, nach einem Ambt trachten, so mich umb etliche Staffel erhebet, damit ich desto tieffer falle? Wird ich mich umb einen solchen Ehren- Stand bewerben, der mir hundert Meyd-Hals für einen auf den Hals ziehet? Wird ich geflissen seyn mit saurem Schweiß zeitliche Güter zusammentlen, einen undanckbaren, außgelassenen, gottlosen Erben

532 Der seel. Margretha von Cortona/re
Erben zulieb, und nit gedencfen, wie ich
möge heilig werden?

Ich schäme mich, O HERR! und nit
mir leyd, daß ich bishero auf alles anderes
mehr, als auf dich, mein süßer JESU,
und mein Heyl gedencfet, daß ich durch des-
sen Versäumung deine Freundschaft ver-
achtet habe.

II.

Betrachte, daß du auf die Welt erschaf-
fen worden, damit du einstens eben so glück-
selig werdest, als die Auserwählte Gottes
in dem Himmel schon würcklich seynd. Ihr
Lohn ist groß, und ein solcher wird uns von
GOTT auch anerbotten. Sie seynd heil-
lig, und wir seynd auch darumben da, dar-
mit wir heilig werden, und, O mein Gott!
wir dencken so wenig daran, heist das klug,
und vernünfftlich handeln, wann man ein so
grosses Gut vernachlässiget!

Uebe Seel! was hinderet uns, daß wir
nit heilig werden? Haltet uns velleicht ab
die grosse Mühe und Arbeit? Wie? Kos-
tet velleicht der Himmel mehr, als er werth
ist, als die Besizung Gottes selbstes ver-
dienet? Es ist nit ohne, die Beschwer-
nussen erschrocken, und benehmen den Muth.
Darneben ist es nur ein leere Forcht, ein
eingebildete Beschwerlichkeit, welche gleich
ver-

verschwindet, sobald nur der Lauff angefangen. Setzet es dann keine Beschwerde muß ab, damit man reich werde, damit man zu diesem Ambt gelange, und etliche Staffel höher steige? Kostet es nichts, ihme nur ein erdichtetes Glück zumachen? Wie muß man nit darumb schwitzen? Wie vil Unwillen verschlucken? Wie langwürige Bitterkeit verkosten? Wer hat ihme jemahlen ein scheinbares Glück gemacht, so ihn nit Mühe und Arbeit, Sorgen, Berdemüthigung, sauren Schweiß, Schand und Spott gekostet? In der Welt ist kein Strassen anzutreffen, die nit voll der Dörner und Fehltritt, und dessentwegen lasset sich niemand abschrocken, damit man erhalte, was man verlanget.

Kans nicht laugnen, liebe Seel! heilig werden, kostet etwas. Man muß seine Anmuthungen untertruckten, man muß vil streiten, man muß überwinden. Aber unterdessen muß man auch bekennen, daß Gott die Herzen seiner Freunden mit einem heimlichen Gnaden-Del salbe, so sein Joch mercklich versuffet. Man findet Kreuz-Bäum genug, aber ihre Frucht seynd süß. Was für ein überflüssiger Trost in mitte der strengisten Fußwercken! Solte man aber in dem Kelch des Leydens lauter Bitterkeit finden, und auf der Himmels-Strassen nichts

nichts

534 Der seel. Margretha von Cortona/3c.
nichts als Dörner betreten? Du wirst dich
ja nit lang besinnen, wann es eine ewige Glück-
selig- oder Unglückseligkeit belanget.

Waren die Heilige der Meynung, daß
die Heiligkeit zu hoch angeschlagen werde?
Hat es die seelige Margaretha von Cortona
zubil gekostet? Gedunckte sie ihre Buß,
welche streng und langwürig gewesen, über-
mäßig, oder überflüssig zuseyn? Kenet
sie jetzt die gepflegte Strenghheit? Auch wir
seuffzen nach der Glückseligkeit, so die Hei-
lige genießten, wir hoffen einstens alle dahin
zugelangen. Nehmen wir aber keinen an-
deren Weeg, als sie genommen?

O unschätzbare Glückseligkeit! O glück-
seliger Stand der Heiligen! wie habe ich dich
nur einen Augenblick können auß der Acht
lassen! wie hat mich was anders beschäf-
tigen können? O HERR! die hitzige
Begierd, die ich empfinde, eine so unendli-
che Glückseligkeit zugenießen, solle dich in
Vergessenheit bringen meiner vergangenen
Sinnlichkeit. Du wilt, daß ich heilig
werde, und ich will es auch. Es bleibt schon
darbey, damit ich heilig werde, will ich hin-
füran leben, als wie die Heilige
gelebet haben.

Schluß

Schuß-Gebetter.

Converte anima mea in requiem tuam,
quia Dominus benefecit tibi. Pf. 114.

Mein Seel! trachte allein nach der ewi-
gen Ruhe, dann zu diser ladet dich ein der
Herr, damit er dich mit seinen Güteren er-
fülle.

Si oblitus fuero tui Jerusalem, oblivioni
detur dextera mea. Pf. 136.

O daß mir mein rechte Hand erstarre,
und ewiglich vergessen werde, wann ich dich
jemahlen O süßer Aufenthalt der Heiligen
vergesse.

Andachts-Übung.

1. **S**eye nicht zufrieden mit der Liebe und
Hochschätzung der Heiligkeit, noch
mit dem Lob der Heiligen, worinnen ge-
meiniglich der ganze Frucht besteht, da man
an ihr Lob und Tugenden gedencet. Nim-
me dir heut kräftiglich vor, in ihre Fußstap-
fen zutreten, und bearbeite dich ohne Ver-
weilung, ohne Nachlaß in diesem grossen
Werck der Nachfolg. Fange an zuerfor-
schen, ob in deinem Sinn und Herzen kein
Hindernuß des Heyls verborgen stecke. Be-
findest du dich in dem Stand, in welchem
dich Gott haben will? Hast du kein Zus-

11. Th. Hor.

M m

neis

neigung, keine Verbindnuß, keinen heimlichen Anschlag mit der Welt, und mit dem Fleisch, die nit gar gut seynd? Legen dir deine gewöhnliche Berrichtungen, Geschafft, Gewonheiten, Freund, Kurzweilen keine Hindernuß in dem Weeg? Lasse den heutigen Tag nit vorbegehen ohne Abschneidung, alles dessen, so deinem wahren Glück könte nachtheilig seyn. Vernimme von deinem Seelsorger, welche deine herrschende Anmuthung seye: Sie ist jener Feind deß Heyls, welcher am meisten zu fürchten, mit dem du niemahlen soltest Frid, oder Stillstand machen, noch vilweniger ihm einen Unterschleipff vergönnen.

2. Es flecket nit, daß man die Hindernussen heilig zu werden auf die Seiten räume, sondern man muß auch alle Mittel ergreiffen, und die Hand von Stund an dem Pflug anlegen. Bedencke nachfolgende Stuck: 1. Ob du genau beobachtest, dich monathlich einmahl in dem Geist zu versammeln, und täglich das hochheilige Sacrament deß Altars zubesuchen. 2. Was und wievil Zeit du auf die Andacht, und gute Werck legest. 3. Was du für einen Frucht schöpffest auß dem öfteren Gebrauch der heiligen Sacramenten. 4. Wie du deinem Stand genug thuest? Erwinnere dich, daß du durch genaue Erfüllung deines Christ-

Christlichen Schuldigkeit den größten Frucht auf der Tugend ziehen werdest. 5. Ob du die Arme heimsuchest, und ihnen bey springest. Da Christus Iesus seine getreue Diener zu den ewigen Himmels-Freuden beruffet, meldet er alleinig von den Wercken der Barmherzigkeit. 6. Das Leben der Heiligen ist eine schöne Lektion für die ganze Welt, massen alle Ständ, Geschlechter, und Alter ihre Heilige haben. Erwöhle dir einen darauß zu einem Vorbild, und sonderbaren Beschützer: Niemahlen verdienet man ihren Schutz und Vorbitt besser, als wann man ihnen nachfolget. Lise ihr Leben niemahlen anderst, als mit der Meynung, ihnen in etwelchen Tugenden nachzuahmen.

Der vier und zwainzigste Tag.

Der heilige Apostel Matthias.

Der heilige Matthias, welcher an statt des Verräthers Judas in das Apostolische Collegium aufgenommen worden, war auß der Junfft Judas, geböhren zu Bethlehem von vermöglichen, und reichen Eltern, welche ihn auch ihren Religions-Eyfer gemäß ganz sorgfältig in

M m 2

gu

guten Sitten, in der Wissenschaft der heiligen Schrift, und in dem Dienst Gottes unterdessen unterweisen liessen. Die Unschuld seiner Jugend hat ihm den Weg gebahnet in die Erkenntnuß unsers Heylands zu kommen, deme er auch nach dem Exempel der Apostlen gleich von Anfang seines Predig- Ambts nachgefolgt ist, und einer auß denen 72. Jüngern gewesen.

Judas einer auß denen 12. Apostlen, welche Christus auß purer Gnad in seine Freundschaft aufgenommen, hat dieses Glück durch seine vermaledeyte Verrätheren, durch welche er seinen lieben Meister in die Hand seiner Feind geliffert, verschert, und auß Verzweiffung sich selbst gehencket.

Nachdem der Heyland von Todten erstanden, hat er noch 40. Tag theils durch klare Zeichen die Warheit seiner Urstand probiren, theils seine Apostel noch mehr unterweisen wollen; ist also ihnen erschienen zu unterschiedenen Zeiten, mit ihnen sein Unterhalt gehabt, und hat ihnen auch die verborgenste Geheimnussen des Glaubens aufgelegt, und den ganzen Grund seiner Kirchen mit ihnen gelegt. Niemahls aber geschah solches ohne absonderliches Wunderwerck, dardurch zuzeigen, daß sein Gewalt durch den Todt keinesweegs seye geschwächt
word

worden. Dife Erscheinungen geschahen weder zu oft, weder zu selten, bliben so gar bißweilen zimlich lang auß, alldiweilen er sie nach und nach wolte entwehnen, und von seiner leiblichen Gegenwart allgemach abzuziehen. Er lehrte sie auch in disen Besuchungen, wie sie sich zuverhalten, umb das Ambt eines Apostels recht zuerfüllen; insonderheit die Weiß die heilige Sacramenten zuverwalten, und das Volck zuunterweisen; entdeckte ihnen auch unterschiedliche Geheimnissen, welche er ihnen zuvor nur hatte angedeutet, und biß dorthin aufgeschoben, die sowohl zu ihrer eignen, als anderer Seelen Nutzen dienlich seyn künnten.

Als aber die Zeit annahete, daß er wider zu seinem Vatter in den Himmel zuruckkehren solte, befahle er ihnen nach ertheilten verschiedenen Lehrstücken, sich nach seiner Himmelfahrt zu Jerusalem zuversammeln, und alldort den versprochenen Heil. Geist zuerwarten: wie sie es auch gethan, und nachdeme sie seiner glorreichen Himmelfahrt auf dem Oelberga beygewohnet, haben sie sich, sambt der seeligsten Jungfrauen in ein Haus verschlossen, welches sie ihnen zu ihrer Andacht außgewöhlt hatten. Difes Haus ware geheiligt von wegen des Eysers und Gebetts, welches allda alle verrichteten mit Maria, welche als ihr Haupt ihnen vor-

stunde. Es befanden sich darbey etliche auß ihren Befreundten, welche dazumahl nach den Brauch der Juden, Brüder Christi genennet wurden, wie auch etliche andächtige Frauen, so insgemein die Gespänninen Mariae waren. In disem Hauß warre ein grosser Speiß-Saal, so ihnen für ihre erste Kirchen diene; darinn kamen sie zusammen ihr Gebett zuverrichten, und in anderen wichtigen Dingen sich zuberathschlaggen, darunter auch die Wahl des heiligen Apostels Matthias, an die Stell des meynendigen Judas gewesen. Wiewohlen diese dazumahl den Heil. Geist noch nit sichtbarlicher Weis empfangen hatten, so ist doch Petrus als der fürnehmste Apostel, und Christi Statthalter, als das sichtbare Haupt der Kirchen, aufgestanden mitten in der Versammlung, welche auf 120. Köpff sich erstreckte, und sprach: Liebe Brüder (also nenneten sie sich untereinander, wegen der Brüderlichen Liebe, so sie allesambt verbande) es ist jetzt Zeit, daß erfüllet werde, was der Königliche Prophet weißgesagt, betreffend den Judas, welcher seinen, und unseren Herrn verrathen, und ein Führer worden ist deren, die ihn gefangen haben, und zum Todt geliffert. Ihr wisset, daß er gleich uns, zu den Apostolischen Amte beruffen worden, aber ungluckseliger Weis

zu Grund gangen ist, und nach begangenen
 vilen Diebstählen, und Götts-Rauberey
 sich selbst erhenckt habe, und da er mit
 dem Angesicht gegen der Erden todt gefal-
 len, ist sein Bauch zerschnellet, und alles
 Ingeweyd heraufgeflossen; sein Seel aber
 zu der ewigen Verdammnuß abgefahren.
 Nachdem er den zu seiner Belohnung be-
 stimmten Acker verlassen, ja so gar das Geld,
 umb welches man gedachten Acker kauffen
 solte, widerbracht. Ganz Jerusalem hat
 es gewußt, und ist dise Sach so ruchbar wor-
 den, daß, damit man dero Gedächtnuß
 behielte, diesem Acker der Nahmen Haele-
 doma gegeben worden, welcher in der Heb-
 räisichen Sprach einen Mord- und Blut-
 Acker heisset. Diser ist jene verfluchte Er-
 den, welche ein Erbtheil der Gottlosen, so
 nach Wunsch des Königlichen Propheten
 Davids ein so betribte Einöde seyn solle,
 daß niemand darauf wohne, oder selbe an-
 baue: daß derjenige, der sie besitzen soll,
 von Gott, und dem Menschen vermale-
 deyet, von seinen Bistumb verfallen, seine
 Stell einen anderen überlassen müsse. Mit-
 hin ist die Stell seines Apostolats leer wor-
 den, welche nun mit einer anderen so taug-
 lichen Persohn müsse ersetzt werden, massen
 die Zahl der Apostlen erfüllet seyn muß, und
 die Kirchen Christi nit minder, zwölff Häu-

pter, oder Vorsteher des Volcks haben, als einmahls die zwölff Zunfften in Israel gehabt haben, umb also die Verordnung Gottes zubewerckstelligen, ist jetzt vonnöthen, daß wir einen erwöhlen, der mit uns Zeugschafft leiste wegen der Auferstehung JESU von den Todten, und zwar einen, welcher unter seinen Jüngeren die ihme von der Zeit seines Tauffs an den Jordan, biß zu seiner Himelfahrt treulich nachgefolgt, seine heilige Lehr selbst angehört, und mit Augen gesehen haben.

Darauf fangte man an sich zubedencken, und nach Anruffung des Heil. Geists, gabe ein jeder seine Stimm; welche gleich außgefallen für Joseph, welchen man Barsabas, und von wegen seiner grossen Tugend den Gerechten nennete, und für Mathias. Beyde waren sehr tauglich, beyde diser Ehren würdig, und wuste man nit, welchen den anderen vorzuziehen. Dahero man widerumb sich zu dem Gebett gewendet, und mit lauter Stimm zu Gott geruffen: O Herr, der du erkennest die Herzen der Menschen, zeige uns an, welchen auß beyden du erwöhlet habest, daß er an statt des Verräthers solte in die Apostolische Zahl aufgenommen werden. Das Gebett wurde von GOTT erhöret: Joseph, und Matthias müsten das Loß ziehen, wie es bey

bey denen Juden sehr gebräuchlich ware ,
und siele solches ganz glücklich über Mathias
auf.

Nachdem also der H. Mathias zu der
Ehr des Apostolischen Ambt erhoben wor=
den , hat er mit anderen an dem Pfingstag
den H. Geist , sambt dessen Gaaben in al=
len Überfluß empfangen ; und gleichwie er
bey denen Juden schon von langer Zeit in
hohem Ansehen so wol wegen seines unschul=
digen Lebens=Wandel , als wegen seines
Adelichen Geschlechts , also gebraucht er sich
mit verwunderlicher Frucht der Göttlichen
Gaaben , so er so häufig empfangen ; Be=
kehrte eine grosse Anzahl seiner Lands=Leuth
zu den Glauben Christi , und würckte sehr
vil Wunderding.

Da sich die Apostel in die ganze Welt
aufgetheilet , das Evangelium zu predigen,
ist dem Heil. Mathias das Judenland zu
Theil worden , in welchem er auch seinen
Apostolischen Eyffer durch vil Mühe und
Arbeit , durch vil Gefahren und Verfol=
gungen , und endlich durch die glorreiche
Marter gnugsamb an den Tag gegeben.
Es ware keine Landschafft im ganzen Jü=
dischen Reich , so er nit durchlossen , und so
vil mit Predigen , als Bestreitung allerhand
Irthumben durch häufige Bekehrung die
Kirchen Christi vermehret hat.

M m 5

Der

Der H. Clemens von Alexandria bezeuget von dem H. Matthias, daß er von der Abtödtung geprediget, und so wol durch sein Exempel als durch sein Lehr das jenigen denen Christen eingerathen, was er von seinen liebsten Meister gelehret, daß man sich selbst ohn Unterlaß abtödtet, sein Fleisch bestreiten, und durch Bußwerck den Geist unterwürffig machen müsse; daß man ihm selbst müsse Gewalt anthun durch Unterdrückungen der sittlichen Begierden, sein Creutz täglich tragen, und nach der Lehre des Evangelii leben; mit diesem Zusatz, daß diese äußerliche Abtödtung, so nothwendig sie auch ist, doch allein nit genug seye, wann nit innerlich ein lebhafter Glaub, ein ungezweiflete Hoffnung und brinnende Lieb das Herz einnehmete; und solches müssen alle Glauben, was Stands und Alter sie immer seyen; Es seye kein andere Sittenlehr. Nachdem der H. Matthias vii. Jahr mit ungläubiger Begierd der Göttlichen Ehr und der Seelen Heyl sich umb die Bekehrung der Juden beworben, und ihre Irthumben durch klare Zeugnis der Göttlichen Schrift widerlegt, ihnen augenscheinlich weisend, daß Christus, den sie gecreuziget, und der den dritten Tag darauß wider von Todt erstanden, der wahre Messias und Sohn Gottes gewesen seye,

fē

seinem Göttlichen Vatter in allem gleich, 2c. Haben sich die Aeltere des Volcks von dem Heyd wegen so viler Bekehrungen, und gescheynen Wunder verblindet, sich entschlossen den H. Mann auß dem Weeg zu raumen. Das Marter-Buch, in welchem diejenige verzeichnet seynd, welche von der Urständ an in Judenland, unter den Schein des übertrettnen Mosaischen Gesatz sind gemartert worden, worunter der H. Stephanus, der grosse und kleinere Jacob waren, erzehlet, daß der H. Mathias von dem hohen Priester Ananias seye in Verhaft genommen, und weilien er in Gegenwart des ganzen Rath die Gottheit Christi, unseres Erlösers nit allein bekennet, sonder so augenscheinlich dargethan, daß ihm niemand widersprechen kunte, als ein Feind des Jüdischen Gesatz erkläret, und zum Tod verdammet seye worden. Als man an den Platz kommen, wo er solte versteiniget werden, hat er sich auf seine Knye niedergelassen, die Augen und Händ gen Himmel erhoben, seinem Erlöser gedanket umb die Gnad, die er empfanget, wegen Behauptung des wahren Glaubens zu sterben. Und nachdeme er für das Heyl aller Gegenwärtigen und seines ganzen Vatterland gebettet, ist er versteiniget worden. Gemeldtes Marter-Buch sehet hin-

zu, daß die Römer, welche damahl das Land beherrscheten, die Eohsucht der Steinigern mit Gewalt gehemet, und ihme das Haupt haben lassen abschlagen. Dife Marter ist geschehen den 24. Hornung, das Jahr ist unbekandt.

Sein H. Leib, wie glaubwürdig beygebracht wird, ist durch die H. Helena, Constantini des grossen Mutter, nach Rom überbracht worden, und wird noch ein grosser Theil davon in der Kirchen Maria Major verehret: Ein anderer Theil davon soll von gemeldter Kayserin dem H. Apricio Erzbischoffen zu Trier geschencket seyn worden, welchen er beygelegt in der Kirchen, so noch heutiges Tags den Nahmen St. Mathias tragt.

Gebett.

GOTT, der du den H. Mathias in die Zahl der H. Apostlen auffgenommen, verleyhe uns durch sein mächtige Vorbitt, daß wir allezeit deine Bätterliche Barmherzigkeit gegen uns erfahren. Durch Jesum Christum unseren HERN, welcher mit dir und dem Heil. Geist gleicher GOTT lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Epis

Epistel. Act. 1.

In denselben Tagen stund Petrus auff mitten
 unter den Brüdern / und sprach: (es was
 aber eine Schaar beyeinander ungefehrlich hundert
 und zwainzig Menschen) Ihr Männer und Brü-
 der / es muß die Schrift erfüllet werden / welche der
 H. Geist / durch den Mund Davids zuvor gesagt
 hat von Juda / der ein Führer ware der jenigen /
 die IESUM angegriffen haben: Er war in unseres
 Zahl miteingerechnet / und hatte den Theil dieses
 Diensts mit überkommen. Und diser hat zwar den
 Acker erworben / von dem Lohn der Ungerechtig-
 keit / und hat sich erhencet / und ist mitten ent-
 zwey geborsten: und alles sein Ingewende ist auf-
 geschüttet worden. Und es ist allen kundt worden /
 die zu Jerusalem wohnen / also daß derselbe Acker
 in ihrer Sprach genant wird Haceldama / das ist
 ein Acker des Bluts. Dann es stehet geschriben im
 Buch der Psalmen ihre Wohnstatt müsse wüste wer-
 den / und sey keiner / der drinnen wohne: und sein
 Bischofflich Ambt müsse ein anderer bekommen.
 Derowegen muß einer von disen Männeren / welche
 die ganze Zeit mit uns versamlet gewesen seynd /
 da der H. ER. IESUS unter uns eingangen und
 aufgangen ist / von der Tauffe Joannis an biß auff
 den Tag / da er von uns auffgenommen ist: von
 denselbigen Männeren muß einer mit uns ein Zeuge
 seiner Auferstehung werden. Und sie stelleten zweyen
 dar / den Joseph / der Barsabas genant war /
 mit dem Zunamen der Gerechte / und Mathiam.
 Und sie bitteten und sprachen: H. ER. der du aller
 Menschen Herzen erkennest / zeige uns / welchen
 du unter disen beyden erwöhlest / daß einer in die
 statt dieses Diensts und Apostolischen Ambts trette /
 da=

da=

davon Judas abgewichen ist / damit er an sein Ort hingienge. Und sie gaben das Loß über sie / und das Loß fiel auff Mathiam / und er ward den eilff Apostlen zugeordnet.

Das Buch der Apostolischen Geschichten ist eigenthumlich nur ein fernere Fortsetzung der Evangelischen Histori / so der heilige Lucas geschrieben: der heilige Chrysoftomus behauret sehr / daß man zu seiner Zeit diesen Schatz nit hoch achtet / auß Ursachen / weil man dessen Kostbarkeit nit erkennet. Man dörfte wol sagen / daß die Geschichten der Apostlen ein Bericht seyen der neu auffgerichteten Kirchen / allwo die Wahrheit und die Heiligkeit unserer Religion sehr klar bemercket zu finden / wie nit minder unzählbare / heylsame Unterweisungen.

Anmerckungen.

Wer solle sich nit verwunderen, wann es sithet, wie der heilige Petrus, der vor wenig Tagen, noch ein plumper, grober, ungeschickter Mensch gewesen, tauglicher zum Fischfangen, als mit den Leuthen zuhandlen,

len, gähling anfangen zureden in Gegenwart einer grossen Versammlung von 120. Personen bey der Wahl eines neuen Apostels, anstatt des Judæ. Wie er unterschiedliche Stellen der Schrift anmercke, zubekräftigen, was er ihnen vorzutragen hatte. Liebe Seel! wie recht und wohl gedencet und redet man, wann der Geist Gottes durch einen Menschen redet! Wie erhellet diß als die Wahrheit unserer Religion? „Die Schrift „muß erfüllet werden, und was der Heil. „Geist durch den Mund des Königlichen „Propheten Davids, den Judas betref- „fend, vorgesagt, der ein Anführer gewe- „sen derjenigen, die Jesum gefangen ha- „ben. Gleichwie die heilige Schrift das Wort Gottes ist, also kan sie auch nicht fehlen, nit betrogen werden. In den Augen Gottes ist nichts zukünfftig, sondern alles gegenwärtig. Wie glimppflich, und bescheiden redet der heilige Petrus von Judas? Er schmähet ihn nit, sondern bringet nur sein Verbrechen vor. Der Geist Gottes, und wahre Liebe wissen umb keine Beleydigung vil weniger, daß sie frembden Ehrends spotteten. Er war einer unter uns, der auch ein Apostel gewesen. Wer solle sich nit entsetzen, wann er gedencet, daß diser Abtrinnige einer auß den zwölff Aposteln gewesen? Wer soll sich nicht selbstent-
förch-

fürchten, in Betrachtung, daß ein Lehrer
 Jünger JESU Christi, mit so vielen Gut-
 thaten angesehen, sein Vertrauter, sein
 Züchtling, den der Herr mit seinen selbst eigen-
 nen Händen zu dem Apostolischen Ambt zu-
 geschmizlet, daß diser der gottlosist- und la-
 sterhaffteste Mensch worden ist, den jemahlen
 der Erdboden getragen? O ihr außerlesene
 Seelen, ihr Priester des lebendigen Got-
 tes, ihr Altar-Diener insgesambt! saget
 her, habt ihr nichts zu fürchten? Ist ein
 Beruff sicherer, ein Stand vollkommener,
 ein Ambts-Verwaltung heiliger, als eurige-
 ge? Wo findet man mehr Hülfss-Mittel,
 sein Seeligkeit zu würcken, wo wird man
 mehrers erleuchtet, als in der Schul JESU
 Christi selbst? Wo ist es sicherer wohnen,
 und leben, als bey ihme? Wievil Gnaden
 ziehet nach sich das Apostel-Ambt? Wo
 sihet man schönere Exempel, als bey disen?
 Und dessen ungeachtet, gehet Judas zu
 Grund? Großer Gott! ein einsige un-
 gereimte Anmuthung machet alle über-
 natürliche Gaaben fruchtlos! gleich wird
 auß einem geizigen Apostel ein Abtrinn-
 ger, ein Verräther. Sobald ein from-
 mer, und eyfriger Christ von seinem
 Ehffer nachlasset, wird er recht Gottlos
 werden. Judas verwirret in seinem Ge-
 wissen, erschrockt durch den Greul seiner
 Missethaten

Missethat, erhenccket sich. Liebe Seel!
 so gehet es, wann auff ungemeyne Gnaden
 ungemeyne Sünden folgen, es ist die endliche
 Verzweiffung zu befürchten, der Tod ei-
 nes Abtrünnigen, oder eines fromm gewe-
 senen und anjesho verführten Menschen ist
 erschrocklich. Wie ist es zu fürchten, daß
 derselbe unglückselig seye? Ich hab Gott
 erkennet, ich hab ihn geliebet, er hat mich
 mit süßem Trost heimgesucht, ehe ich sol-
 chen verdienet, was häufigen Seegen hab
 ich in seinem Dienst erfahren, was inner-
 lichen Friden, Freud, und Vergnügenheit?
 so lang ich getreu gewesen, so lang ich Ge-
 maß dem Glauben, und Gesaß Gottes
 mein Leben angeordnet. Aber ab solchem
 Wol- und Glückstand gleichsamb ermüdet,
 hab ich das Joch des Herrn von mir ge-
 worffen, mich in die Gefahr begeben, und
 zu Grund gerichtet. Wie kan ich meine noch
 kurze Lebens = Tag freudig zuruck legen?
 wie getröst und ruhig in die andere Welt
 wandern, da ich mich in allerhand Sünd
 und Laster gestürket? ich hab die letzte Zeit
 meines kurzen Lebens in größter Betrübnuß
 zu gebracht: jezt stirbe ich, ich stirbe und
 bedencke zugleich wie ungerecht, wie un-
 danckbar ich gehandelt, daß ich mir jenen
 verleyden lassen, den ich so sehr geliebet.
 Daß ich jenen verachtet, verfolget, vor
 II. Th. Hor. In dem

dem ich bald erscheinen werde, Rechenschaft meiner Gedancken, Wort, und Wercken zu geben. Der H. Mathias ist denen 11. Apostlen bengezehlet worden, wann wir schon Gott verlassen, verliethet er doch dessentwegen nichts. Aber wie grausamb, wie erschrocklich wird diser Gedancken seyn durch die ganze Ewigkeit. Judas wird niemahlen vergessen, noch vergessen können, daß er den Himmel auß nur eigener Bosheit verscherket, und der heilige Mathias sein Stell, sein Cron erworben, weil er sich derselben unwürdig gemacht.

Evangelium Matth. II.

In derselben Zeit antwortet Jesus / und sprach: Ich preyse dich Vatter / du Herr des Himmels und der Erden / daß du dieses für den Weisen und Verständigen verborgen / und hast es den Kleinen offenbahret. Ja Vatter; dann also ist's wolgesfällt gewesen für dir. Alle Tag seynd mir übergeben von meinem Vatter. Und niemand kennet den Sohn dann der Vatter: niemand kennet auch den Vatter / dann der Sohn / und wem es der Sohn will offenbahren. Kommet alle zu mir / die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyt / so will ich euch erquicken. Nemmet mein Joch auff euch / und lehrnet von mir / dann ich bin sanftmüthig / und demüthig von Herzen: so werdet ihr Ruhe finden für eurer Seel. Dann mein Joch ist süß / und mein Burd ist leicht.

Be

Betrachtung.

Von der kleinen Zahl der Außerwählten.

I.

Betrachte, wie daß nit allein in Vergleich mit der unaussprechlichen Menge der Unglaubigen, und deren von der Römischen Catholischen Kirch abgesonderten Christen die Zahl der Außerwählten klein seye, sondern auch der grossen Menge der Glaubigen, welche so gar in der Schoß der Kirchen zu Grund gehen. Wenig Wahrheiten gibt es, die also erschrecklich; und velleicht keine, die so klar und wol gegründet, wie diese.

Gehet ein durch das enge Thürlein, sagt uns der Sohn Gottes, dann die Porten, und der Weeg seynd breit, die zu dem Verderben führen, und die Zahl derjenigen, die darauf wandern, ist groß. Wie eng ist die Porten, wie schmal der Weeg, so zu dem Leben führet, wie wenig finden den Eingang darzu!

Bil seynd beruffen, sagt er anderstwo, aber auch auß disen, so beruffen, seynd wenig außermöhet. Diese erschreckliche Wahrheit, so der Heyland seinen Jüngeren so oft

Den 2

wider

widerholte, hatte ein, und anderen veranlasset, ihn zu fragen. Herz ist die Zahl der Auferwählten also klein? weil der Sohn Gottes fürchtete, er möchte seine Jünger erschrecken, gabe ihnen alleinig diese Antwort. Meine Kinder die Himmelstürten ist eng, wendet alle Kräfte an, damit ihr hinein kommet.

Der heilige Paulus, welcher mit dem Geist seines Göttlichen Meisters angefüllt war, vergleicht ohne Unterschied alle Christen denenjenigen, die in einem Rennplatz lauffen; alle lauffen, spricht er, aber nur einer traget das Beste davon. Der Apostel wolte uns dardurch zu verstehen geben, daß er von den Glaubigen rede, und bringet bey das Exempel der Israeliter, denen Gott zu lieb so vil Wunderwerck gethan. Sie wurden alle, sagt Paulus, durch Moysen theils in der Wolcken, theils in dem Meer getauffet, und doch auß 6. mahl hundert tausent streitbahren Mannern, die Weiber und alte Greissen nit darzu gerechnet, seynd nur zwey in das gelobte Land kommen, Caleb nemlich, und Josue. Ein entsetzliche Bedeutung! Aber seynd nit auch eben so entsetzlich die Beyspill und Exempel?

Auß allen Inwohnern der Erden ist ein einziges Haus haaben dem allgemeinen Sünde

Sünd-Fluß entrunnen. Auf 5. grossen Städten, so das Feuer vom Himmel verzehret, seynd 4. einzige Persohnen der Brunst entgangen. Auf so vil Sichbrüchtigen, die umb den Schwemnteich herum auf die Bewegung des Wassers warteten, wurde jedesmahls nur einer geheylet. Isaias vergleicht die Zahl der Aufgewählten der kleinen Zahl der Oliven, welche nach der Sammlung auf den Oel-Bäumen übrig bleiben, und denen wenigen Trauben, so die Weinleser übersehen. Gütiger Gott, wann es auch seyn sollte, daß auß 10000. Persohnen nur ein einzige sollte verdammet werden, hätte ich nit billiche Ursach auf Hand und Fuß zu zitteren, es möchte mich dises Unheyl treffen? ach! es kan seyn, daß auß 10000. kaum einer seelig werde, und ich schlaffe noch ruhig, und fürchte mir nit?

O süffister JESU! wie ist dise tödtliche Schlaffucht und Sicherheit zu fürchten? ich gehe mit dem gemeinen Hauffen den breiten Weeg des Untergangs, und getraue mir dahin zu kommen, wo der enge Weeg des Heyls mich hinführet? wol ein grundloses Vertrauen!

II.

Betrachte, daß wann uns auch der Glaube diese erschrockliche Wahrheit nit lehrete,

211 3.

die

die Vernunft allein Krafft gewisser Evangelischen Grund-Lehren, in welchem alle Christen zusammen treffen, erklecken wurde, uns zu überweisen, daß die Zahl der Außgewählten müsse klein seyn.

Liebe Seel! nachdem wir einmat in denen Warheiten unserer Religion, und Christlicher Schuldigkeit genugsamb unterrichtet, unsere Neigung zur Sünd, und die freche Sitten der Welt-Kinder selbst mit Augen gesehen, können wir vernünftig schliessen, daß vil werden selig werden?

Zur Seeligkeit wird erfordert, daß man nach den Grund-Satzungen des Evangelij lebe. Wie vil seynd deren, die also leben? ist dise Zahl groß?

Der selig seyn will, muß sich unerschrocken ein Jünger JESU Christi bekennen. Ach Gott! wie vil schämen sich für solche gehalten zu werden, oder öffentlich zu erscheinen? man muß entweder in der Sach selbst, oder wenigist der Zuneigung nach, allem absagen, was man besitzet: man muß täglich sein Creutz tragen, wievil thun es? was für eine unveränderliche Keimigkeit, Zartigkeit des Gewissens, warhaffte Demuth, auferbäulich und beständige Gotteseeligkeit, Gerechtigkeit und Liebe stehet einem Außgewählten Jünger JESU Christi zu? Wievil Christen könnte man bey diesem

Merck-

Merckmal als Jünger des HErrn erkennen?

Die Welt ist ein unverföhnlicher Feind Jesu Christi, dahero ist es nit möglich, daß man disen 2. Herren zugleich dienen könne. Urtheile jetzt, wer auß ihnen mehr Diener habe.

Zur Seeligkeit flecket nit, daß man sich nit räche, sondern man muß lieben diejenige, die uns leyds zufügen. Es flecket nit, daß man das Böse verdamme, sondern man muß an den geringsten sundhafften Gedanken ein Abscheuen tragen. Nit allein ist es verboten, frembdes Gut zubehalten, sondern man muß denen Armen mit dem seinigen bespringen. Das Christliche Gesetz verdammet alle Hoffart, Pracht, und Ehrgeiz; hingegen solle die niederträchtige Einzogenheit die schönste Zierd eines Christen seyn. Würde man an diser Abbildung vil Christen erkennen?

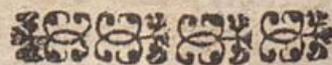
Du weißt, welches das vornehmste Gesetz des Christlichen Glaubens seye. Du wirst deinen Gott und HErrn lieben auß ganzem Herzen, auß ganzer Seel, auß ganzen Kräfften, auß ganzem Gemüth, und deinen Nächsten, wie dichselbsten, das ist das erste Gebott, und das Fundament aller anderen. Mercke auß alle dise Wort, und mache hernach den Schluß, ob vil wer-

N n 4 den

den seelig seyn, da doch so wenig dieses Gebott beobachten.

Das Evangelium ist die Richt-Schnur des Lebens: wie vil leben heut zu Tag nach dem Evangelio? seelig zu werden, muß man die Gnad Gottes entweder niemahlen verlohren haben, oder widerumben durch eine redliche Buß erlangt haben, wie vil gibt es dergleichen gerechte, oder warhaffte Büßer? Lasset uns nur urtheilen auß disen Beweißthumben unsers eignen Gewissen, ob vil werden seelig seyn, oder vil mehr schliessen, daß wann der Sohn Gottes nit so klar von diser kleinen Zahl redete, uns die gesunde Vernunft zu bekennen zwingte, daß vil beruffen, aber wenig außermöhlet.

O süßster Jesu! der du gestorben bist für das Heyl aller Menschen, lasse nit zu, daß ich unter die Verworffene gezehlet werde. Ja mein Göttlicher Heyland! meinewegen mag, wer will, zu Grund gehen. Wann in der ganzen Welt nur ein einziger Mensch solte seelig werden, will ichs mit Beyhilff deiner Göttlichen Gnad seyn, weilen ich weiß, daß ichs seyn kan.



Schutz

Schuß: Gebetter.

Salvum fac Servum tuum Deus meus,
Sperantem in te. Ps. 85.

O HErr mache seelig deinen Diener, der
in- und auf dich allein seine Hoffnung set-
zet.

Quam arcta via est, quæ ducit ad vitam,
& pauci sunt, qui inveniunt eam. Matth.

7.

Ach HErr! wie schmal ist der Weeg des
Lebens, und wie wenig finden den Eingang
desselben.

Andachts-Übung.

1. **L**asset sich nicht zweiffeln, daß die
Zahl der Auserwählten klein seyn
werde gegen der ungeheuren Menge der
verdammten Christen. Solte aber diese
Zahl noch kleiner seyn, als sie ist, muß man
doch Sorg tragen unter diese kleine Zahl zu
kommen, koste es, was es wolle. Dar-
umben biete allen deinen Kräfte und
Gleiß auff, damit du nichts verabsäumest,
was zu Beförderung eines so wichtigen
Geschäfts dienlich wäre. Der Weeg
zum Himmel ist schmal. Was immer die
eigne Lieb, und alle Anmuthungen darw-
der sagen, so gibt es doch nit zwey Weeg.

Nu J.

Ente

Entschliesse dich an der Stell das äusserste zu thun, durch dise enge Himmels-Porten zu kommen. Meyde alle freye Seel-Sorger und Lehrer, die keine gute Weegweiser seynd. Der Weeg ist schmall, und eben disen stelle dir vor als einen rauhen, schweren Weeg, insonderheit wann man ihn gehen solte mit einem Creuz beladen. Ist aber ein Wahl zu machen, da nur ein Weeg zum Himmel führet? **IESUS** Christus hat keinen anderen gewisen, und ist keiner selig worden, der einen anderen Weeg genommen, oder hast du einen gefunden? Diser schmale Weeg wird von wenig betretten; darumb gibe acht, daß du nicht mit dem grösseren Hauffen fort lauffest: der Tumult, und der Staub, den die Menge der Wanders-Leuth erwecket, verursacht, daß man die Gefahren nit sehe, und sich mit dem grossen Hauffen ewiglich verlietre. Fliehe dann die Welt-Kinder, entlehe dich ab ihren Grund-Satzungen, und forderist jene, welche wollen, daß man lebe, und handle, wie allzeit die mehrere zu leben und zu handeln pflegen. Finde dich niemalen ein bey denen Tänzen und Freuden-Spillen, merde nach Aufweisung der Religion alle Gattungen der Wollustbarkeiten, und weltlichen Zusammenkunfften. Nimm dir vor, und halte

es dir für ein Ehr, auß diser kleinen Zahl der frommen, demüthigen, evffrigen Seelen seyn zu können, die ein grosses Belieben haben an Vollziehung ihrer Schuldigkeit, die in ihrem Geist versamlet lebenden die Welt nichts hat vorzurupffen, als ein gar zu grosse Zucht, Einsambkeit, und Andacht, daß sie sich ihrer Wollust, und Freuden fast entschlagen. Erinnerung dich, wie daß das Himmelreich nur der kleinen Heerd gegeben werde; und ist auch ein unlaugbare Wahrheit, daß zwar alle zur ewigen Seeligkeit beruffen, aber wenig auß erwöhlet, weilten wenig nach dem Gefasß und Grund-Reglen des heiligen Evangelij leben. Habe wenigst du kein andere Grund-Regl deines Wandels, als das Evangelium, und koste es, was es wolle, du must ein Schaaff von diser kleinen außermöhlten Heerde seyn.

2. Weist du nit, sagt der Heil. Apostel Paulus: daß jene, so in dem Renn-Platz lauffen, alle warhafftig lauffen, aber nur einer das Beste darinn gewinne. Liebe Seel! lauffe solcher gestalten, daß du es darvon tragest. Dahero nimme (neben denen vorgehenden Erinnerungen) folgende Stuck wol in acht. 1. Warte Jesu Christo auf mit tieffster Ehrenbietigkeit in dem heiligen Altars-Geheimbnus, setze auf
setz

selben dein ganze Zuversicht, und frage zu ihm ein Ehrenbietige, zarte Lieb in diesem Geheimnus. 2. Die offtere Communion, wann sie mit nothwendiger Zu- und Vorbereitung geschicht, setzet also zu reden, Das Heyl in ein Sicherheit, und erhaltet die Seel mit dem Brod der Starcken. "Dann" was hat der Herr guts und kostliches, sagt der Prophet Zacharias c. 9. als das Brod der Außermöhten, 3. Ein zarte und beständige Andacht zu der seengisten Jungfrauen, ist jederzeit für ein klares Kennzeichen der ewigen Gnaden-Wahl gehalten worden. Der heilige Joannes Damasc. nennet es "eine Versicherung unseres Heyls. in nativitate B. V. serm. 1. die Maria mit günstigen Augen wird begnadet haben, werden von denen Seeligen in dem Himmel für ihre Mitbürger erkennet werden. Und dem das Bettschafft des Marianischen Gunsts aufgetrucket, wird geschriben seyn in das Buch des Lebens. Qui acquirunt gratiam Mariæ, agnoscentur à civibus Paradisi, & qui habuerint hunc caracterem, adnotabuntur in libro vite. Betete täglich das Salve Regina zu Erhaltung ihrer mächtigen Vorbit, in die kleine Zahl der Außermöhten zu kommen.

Der

Der fünff und zwainzigste Tag.

Der H. Tharadius Patriarch
zu Constantinopel.

Der Heil. Tharadius ist auf die Welt
kommen zu Constantinopel, umb
das 750. Jahr von einem hoch-
Edlen und auß denen alten Patritijs her-
stamenden Geschlecht. Sein Herr Vater
Georgius ware von seiner Tugend sehr be-
rühret, und stunde mit grossen Ruhm der
Burgerschaft als Stadt-Pfleger vor; und
seine Frau Mutter Encratia eine uhralte
Geschlechterin wurde unter die andächtigitste
Frauen des Hoffes gezehlet, wie sie dann
auch Tharadium in aller Gottsforcht auf-
erzogen, und denen verständigitsten Lehr-
meistern in der so wol Göttlichen als welt-
lichen Wissenschaften zu unterweisen über-
geben hat. Es hatte Tharadius einen fri-
schen Geist, und grosse Fähigkeit alles zu
erlernen, also daß er in kurzer Zeit zu ei-
nem außgemachten Jüngling worden, in-
deme man nichts mehr verlangen hat könn-
en. Dahero er, wegen so ungemainer
Verdienst gleich Anfangs die Burgermeis-
ter Stell erhalten, solche auch mit mánig-
lichen Vergnügung so wol vertreten, daß
ihn der Kayser und seine Mutter die Kayse-
rin

vin.

564 Der H. Charafus Patriarch zu Constantia.
rin Irene zu den ersten Staats-Secretari
gemacht haben; diese Ehrenstell aber, und
alle Hof-Unruhe, so er darbey erfahrte,
haben den Glantz seiner Tugend so wenig
verduncklet, das ihn maniglich nit anderst
nennete, als einen heiligen Secretari, der
in der Tugend mit denen heiligsten Bi-
schöffen streitten kunte: scheinte auch dieser
Wohn nit ohne Vorbedeutung gewest zu
seyn, weil ih die Göttliche Fürsichtigkeit nit
allein zu einem Tugend-Muster des Hofes,
sonder auch zu einem Tugend-Spiegel der
Praelaten der Kirchen hat machen wollen.

Paulus der Patriarch zu Constantinopel,
nachdem er reumüthig seine Fehler erken-
net, das er sich bereden lassen das Kay-
serliche Decret wegen der Bild-Stürmer
zu unterzeichnen, und dardurch einen gros-
sen Theil seines Volcks in diese Keheren
gezogen, hat sich in der Still in das Closter
zu Flora begeben, sein Bistthumb verlas-
sen, und die Geistliche Gelübd abgelegt,
umb seine Sünd durch ein bußfertiges Les-
ben aufzulösen, welches als der Kayser
verstanden, hat er sich sambt Irene zu ihm
in das Closter verfügt, aber ihn krank ge-
funden: da sie ihme zu sprachen, das er wie-
der zuruck kehre, und die Bischöfliche
Sorg fortsetzen solte, gabe er zur Antwort,
er wäre nit mehr würdig, das Amt eines
Hir-

Hirten zu tragen, nachdem er seinen Schäflein eine solche Vergernus gegeben: er wolle lieber sein Leben in einem Grab eingeschlossen zu bringen, als den Fluch des Päbstl. Stuhls erwarten; er seye versichert, daß so fern er nit Buß würcke, er von Gott kein anders Urtheil empfangen würde, als welches über die verdammte Engh aufgefallen ist: er bitte Ihro Majestät, sie wollen seine verlassne Patriarchat-Stell mit einem tauglicheren Hirten ersetzen; ihm falle kein besserer bey, als Tharadius ihr erster Staats-Secretari. Diser wurde also auch mit gemeiner Frolockung des Volcks erwöhlt, und müste Tharadius nach dem Tod Pauli Patriarch zu Constantinopl seyn, obwohlen er sich sehr widersetzte, und auf alle Weiß dise Ehr von sich zu schieben trachtete, Ihro Majestäten vorstellend, wie daß er sich darzu nit entschliessen könne in Betrachtung des elenden Zustand, in welchem sich die Constantinopolitanische Kirchen befindet seithero der Keherey der Bildstürmer, so fern nit Ihro Majestäten ihm versprechen wollen, ein allgemeinen Kirchen-Rath versammeln zu lassen, umb den Catholischen Glauben in dem Volck wider zu befestigen. Nachdem man ihm solches zugesagt, ist er zu den Bischoff zu Constantinopel gemenhet
 wor

566 Der H. Charasius Patriarch zu Constantin.
worden an dem H. Weihnacht-Tag Anno
784. und hat alsobaid an den Pabst Adria-
num den Ersten, und an die Patriarchen
zu Antiochia, Alexandria und Jerusalem
einen Brieff verfertiget, in welchem er
nebst der Glaubens-Bekanntnus sein Be-
gierd entdencket, welche er trachte für den
Ruhestand der Kirchen. In seinem Bis-
schöflichen Stand hat er ganz vollkommen
erfüllet, was der H. Nulus in einem auß-
gemachten Kirchen-Prælaten verlanger: ja
je mehr er die Hochheit seines Stand erken-
net hat, je mehr hat er sich befüssen dessen
Vollkommenheit zu erreichen. Was er
nur von einer schönen Tugend, entweder
in der Clerissey, oder bey denen Ordens-
Geistlichen gesehen, glaubte er, es geim-
me solche auch seiner Bischöflichen Wür-
de, und könnte gezweiffelt werden, welche
auß allen bey ihme den Vorzug haben soll;
ob man zwar seine Eingezogenheit, seine
Mäßigkeit in Speiß und Trancß, und
seine Demuth vor allen verwunderte: seine
Großmacht ließe er allein verspühren in
Allmosen geben; speiste täglich eine Anzahl
der Armen, und diente selbst ihnen zu Tisch:
sein Hauß gleichte mehr einem Kloster als
einem Pallast: und war auf solche Weiß-
nit schwer, das Volk so wol, als die Cler-
risey und den Adel zu einem besseren Leben
durch

durch sein Exempel anzulocken. Entzwischen bedaurte er nichts mehr, als daß die Ke-
 herey der Bilderstürmer sich in Orient
 ausgebreitet, und erwartete mit Verlan-
 gen die Antwort von den Päpstlichen
 Stuhl an den Kayser, dardurch gemeldte
 Keherey verdammet, und umb solche auß-
 zureuten, erlaubt wurde einen gemeinen
 Kirchen-Rath zu versammeln, welcher
 auch bald darauf auff inständiges Anhal-
 ten Tharasi Anno 787. angestellet wor-
 den zu Nicea, darzu Adrianus Petrum den
 Erz-Priester der Christlichen Kirchen, und
 Petrum den Abt des Klosters Sanct Saba
 gesendet, demselben an seiner statt vorzu-
 stehen, und erschinen darbey 350. Bi-
 schöff. Den Eingang machte der heilige
 Tharasius mit einer so wol enfrigen als ge-
 lehrten Red: auf welche die Verehrung
 der heiligen Bilder auf ein neues ist gut ge-
 heissen und bekräftiget, die widrige Lehr
 aber durch auß verdammet worden. Auf
 welchen dann der heilige Mann nichts un-
 terlassen die irrende Christen wider auf den
 rechten Weg zu führen; Er unterwiese sie
 selbst; erörterte ihre Zweifel, erleuchtete
 ihre Unwissenheit, nahm ihre Gemüther
 mit Lieb und Sanftmuth ein, und hatte
 in kurzer Zeit den Trost, die ganze Stadt
 Constantinopel von allen Irthum gereini-

U. Th. Hor. Do get

get zu sehen. Auf dieses wendete er seine Mühe an die in die Sitten so wol der Geistlichkeit als des Volcks eingeschlichene Untugenden, (wie es dann durch die Kezerey gemeiniglich zu geschehen pfleget) zu verbessern, welches er auch durch seine predigen, durch seine Gedult und heiliges Beyspil leicht zu wegen gebracht. Was er aber durch diese seine Apostolische Mühewaltung für einen Haß und Verfolgung so wol von denen Kezerey, als böshafften Christen ihm auf den Hals geladen, ist nit zu sagen, sie bezüchtigen ihn einer ströflichen Reichmüthigkeit wegen seiner Güte in Aufnehmung aller Sünder; sie beschuldigen ihn einer Simoni, eines Ehr-Geißes und dergleichen Laster: allein seine bekante Tugend wurde durch gedultige Übertragung solcher Unbild nur mehr erleuchtet.

So sanfftmtig er aber war gegen denen büßenden Sündern, so starckmütig und unbeweglich ist er gewesen in Beschützung der Göttlichen Ehr und der Kirchen Freyheit. Da Johannes der obriste Stallmeister der Kayserin Irene hatte sein Zuflucht in die Kirchen genommen, hat der heilige Bischoff niemahlen aestatten wollen, daß man die Kirchliche Freyheiten in mindisten verlete. 6. Jahr hernach hatte der Kayser

fer von unreiner Lieb eingenommen eigens
 gewaltig entschlossen Mariam die Kayse-
 rin auß der Ehe zu verstoffen, und darfür
 Theodotam eine auß denen Kammer-
 Fräulen darin zu nehmen; dises ungerech-
 te Unternehmen zu beschöner, liesse er auß-
 kommen, als hätte ihn die Kayserin mit
 Giffit vergeben wollen. Tharastius, als
 deme die Unschuld der Kayserin bewust,
 wolte keinesweg darein vertwilligen, sonder
 bemühet sich mit eyferigen Zusprechen,
 auch mit Betrohung des Göttlichen Zorn
 den Kayser von seinem bösen Vorhaben ab-
 zuhalten, und betheurte heilig, ehender
 alle Peyn und den Todt selbst zu leiden,
 als solche Mergernus zu gedulten. Con-
 stantin der Kayser aber gabe seinen Wor-
 ten kein Gehör, sonder verstoffte die Kayserin,
 verbannete sie in ein Closter, und nahme
 Theodotam zur Ehe. Weilen aber Tha-
 rastius solche Mergernus öffentlich bestraffte,
 müste er von denen so wol von dem Hoff,
 als von denen Kezeren allerhand Schimpff
 und Schmach außstehn: übertruge doch
 alles mit grosser Bescheidenheit; kunte az-
 ber nit beredet werden, wie einig auß der
 Geistlichkeit vermeinten, daß er Constanti-
 no mit dem Kirchen-Ban bedrohete, auß
 Forcht, ermöchte der Kirchen gar den Ru-
 cken kehren.

D. 2

Da

Dahero er sich befridiget, ihn nit mehr in den Chor oder Presbyterium einzulassen. Die heilige Abbtten Plato, und Theodosius, welche am Anfang den Heiligen beschuldiget einer Weichmüthigkeit, haben alsdann seine Sanfftmüthigkeit, und Weisheit gelobet.

Nach dem Todt aber des Kayfers welcher etlich Tag hernach geschehen, hat Tharasius den Priester Johannes, welcher dem unbilligen Heurath beygestanden, von seinem Ambt und allen geistlichen Würden entsetzet:

Da aber die Kayserin Irene Constantini Mutter wider auff den Thron gestigen, hat der heilige Tharasius ruhe gehabt: begabe sich alsdann mehr als jemahls auf die Übungen der Andacht. Er hatte auß seinem Väterlichen Erb-Gut ein Kloster zur lincken des Bosphori gebauet, und gestiftet. Begabe sich dahin, und verzehrete aldort in Gebett, und Einsamkeit jene Zeit, welche ihme seine Bischöfliche Würde, und Lieb, übrig und frey lassete.

Endlich nach 20. jähriger Regierung der Constantinopolitanischen Kirchen, in welcher man ihn wegen der Unschuld seines Wandels, wegen seines Eysers und großmütiger Tugend nit anderst als einen Spiegel aller heiligen Prälaten angezeihen
ist

ist er erkranket. Ein kurzes vor seinen Todt
lage er in einer Verzückung, in welcher
man ihn hörte antworten auf einige An-
klagen, so wider einige seines Lebens-
Werck geschehen: die Forcht so an ihme
erschienen, das Zitteren, und Leibs Be-
wegung jagte allen Gegenwärtigen einen
Schröcken ein: endlich voll der Hoffnung
auf die Verdienst Christi übergabe er
sich völlig der Göttlichen Barmherzigkeit,
und entschliefte ganz sanfft in den HERN.

Die ganze Stadt war wegen dis-
ses Unfall höchst betrübet, der Kay-
ser Nicephorus selbst weinete bey sei-
nem Leichnamb, und bekennete, seinen
Vatter, seinen Hirten, seinen Führer auf
dem Weg des Heyls verlohren zu haben. Er
ist mit grossen Gepräng in der Kirchen der
H. H. Martyrer, so er selbst erbauet, be-
graben worden, und hat sein Grab bald
darauf mit vielen Wunderzeichen zu leuchten
angefangen. Sein Todt geschah den 27.
Hornung in dem Jahr 806.

Gebett.

Wir bitten dich allmächtiger Gott, daß
du bey diser feynlichen Fest-Begäng-
nuß deines Heil. Bischoffs und Beichtigers
Charasij in uns so wol den Geist der An-
dacht,

572 Der 5. Charaffus Patriarch zu Constantin.
Dacht, als die Begierd unseres Heyls vermehren wollest durch unsern Herrn Jesum Christum, Amen.

Epistel. Eccl. 5.

Gebe Brüder: ein jeglicher Hoher-Priester wird auß denen Menschen angenommen und wird für die Menschen bestellet in den Dingen / die Gott angehen / daß er Gaben opfferte // und opffer für die Sünder: der mit denen Unwissenden und irrenden ein Mitleyden haben könne: Dieweil er auch selbst mit Schwachheit umgeben ist: und derowegen muß er / gleich wie für daß Volk / also auch für sich selbst Opffer thun für die Sünde: so nimbt auch niemand ihm selbst die Ehre sondern wer von Gott beruffen / als wie Aaron.

Anno Christi 63. hat der Heil. Paulus dieses Sendschreiben von Rom auß geschriben zu den Hebræeren / das ist / zu den Juden / welche zu Jerusalem und in Palestina den Glauben empfangen hatten: Sie darinn zu stärcken / zeigt er ihnen durch bewerthe Zeugnisse der heiligen Schrift / daß die wahre Rechtfertigung nit von dem Gesas herkomme / sondern das Jesus Christus uns dieselbe mittheile durch den Glauben und seinem Geist.

Des

Dessentwegen thut er dar die Gottheit Jesu Christi / er bestättiget die Krafft seines Opffers / die Fürtrefflichkeit seines Priesterthums / und zeigt / daß ein so grosser Unterschid seye zwischen dem Priesterthum Jesu Christi / und der Priesterschaft des alten Testaments als Gott von denen Menschen unterschieden.

Anmerckung.

Wir erkennen nit recht den Werth der Göttlichen Gütigkeit. Was könnte verwunderlicher seyn, als die grosse Sorgfalt, die er für unsere Nothwendigkeiten traget. Das Priesterthum ist eingesezt worden, die unendliche Majestät Gottes zu ehren. Aber auch zugleich, daß unsere Sünden aufgelöschet, und wir mit dem beleidigten Gott versöhnet werden. O grosse Gütigkeit. Es hat Gott keinen auß denen Englen zum Hohenpriester angenommen, weilen ein jeder Priester denen Menschen zum besten gesezt worden in Gott gehörigen Sachen; damit er durch sie zu Nachlassung der Sünden ein Opffer verrichte. Jene himmlische Geister seynd all zu weit über die Menschliche Schwachheit

§74 Der H. Charafius Patriarch zu Constanti-
heit erhoben, als daß sie genugsames Mit-
leyden sollen erzeugen können. Es wolte
GOTT solche Priester haben, die unsere
Schwachheiten sich künden lassen zu Her-
zen gehen. Nur derjenige ist der fähig-
ste mitlendig zu seyn, der einige Meynung
zu eben diesen Sünden spüret, oder mit
mindere Schwachheit fühlet.

Liebe Seel; wie es scheint, so ware
keiner, als JESUS CHRISTUS und die Men-
schen, welche die Sünder mit einem
Mitleydenden Herzen ansehen und hal-
ten künden. JESUS CHRISTUS zwar, weilten
er als GOTT zugleich, gar wol erkennete,
auf was für einer Materi er uns gestaltet
habe, und traget gegen uns eben so großes
Mitleyden, und Zartigkeit, als ein Vate-
ter gegen seinen Kinderen. Die Men-
schen aber seynd zum Mitleiden geneigt,
weilen sie eben diesen Anmuthungen, die
sich in deinem Herzen regen, unterworfen,
und also nit künden unbarmherzig seyn ge-
gen den Sünderen, indem sie eben so wol,
als diese ein gleiches Opffer zu Versöh-
nung der Sünd verrichten müssen.

Wo kommet hingegen her aller bitterer,
unbescheidener, unerbittlicher Eyfer, und
Strengheit in Anführung des Nächsten,
als von der grossen Hoffart? welche uns
verblendet und beredet, daß wir nit, wie
anc

andere Menschen seyen. Weiln sich die Pharisæer für gerecht hielten, legten sie den anderen unerträglichen Last auf, den sie selbstn nit bewegen wolten.

So vortreflich die Würdigkeit des Priesterthums, eben so erschrocklich ist sie; wann einer nit wie Aaron darzu beruffen wäre, wurde er solches Priesterliche Ambt nicht verwalten mögen. Gott gibt Fähigkeit genug, wann er einen darzu bestimmet. Wann aber die Ehrsucht, der eigen Nutz oder andere menschliche Ursach, uns zu diser geistlichen Ambtsverwaltung bringet, wann eben derselbe Geist, den Dathan und Abiron gehabt, uns zu dem Altar geführet, können wir einen anderen Ausgang hoffen, als eben den dise Rebellen gehabt? daß ist ja ein gottslåsterliche Sach, wann man in das Heiligthum, in das geistliche Ambt sich eintringet, ohne daß man darzu beruffen.

Evangelium Marc. 13.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngeren: Sehet zu / wachet und bettet: dann ihr wisset nicht wann es Zeit ist. Gleich als ein Mensch / der über Land zog / und verließ sein Haus und gab seinen Knechten Macht / einem jeglichen sein Werk / und befahl dem Thür-Hüter / er solte wachen. Darumb wachet / (dann ihr wisset nicht / wann der Herr des Hauses kommt)

D o s

sb

576 Der H. Charafius Patriach zu Constantin
ob er am Abend kommt / oder zu Mitternacht /
oder umb die Zeit / wann der Haan kräet / oder
des Morgens) auff daß er euch nicht schlaffend finde
de / wann er unversehens kommen wird. Was
ich euch aber sage / daß sage ich allen wachet.

Betrachtung.

Daß man nur in dem Dienst Gottes
die wahre Freyheit finde.

I.

Betrachte, in was für einem groben
Irrthum die Welt lebe, da sie ihr
einbildet, die Andacht seye eine hart
zwingende, peynliche Dienstbarkeit, weil
len man stäts betten und wachen solle.
Weit gefehlet! die Wachtbareit frommer
Leuthen ist so schmerzlich nit, als die Sünden
in der Welt erfahren. Jene ist süß, trost-
lich, und ruhesam, diese hingegen verächt-
lich, und voll der Verdrießlichkeiten.

Mein Gott! wie unbesonnen seynd die
Menschen! sie suchen die Freyheit, und
entfernen sich von dir als von dero Urs-
prung. Wann einer nit Gott zugehöret,
gehöret er niemahlen einem Herrn allein zu:
Er gehöret der Welt, die ihre Gefäß hat,
er gehöret seinem eygnen Leib zu, der auch
mit gewissen Grund-Reglen versehen, er
gehöret seinen Anmuthungen die unter-
schid-

Schidliche Zuneigungen haben: er gehöret dem menschlichen Respect, deme man zu Lieb, zuweilen den Glauben fahren lasset, er gehöret hundert aneinander widrige Herrn, und zwar in der unumgänglichen Noth, daß er keinen begnügen könne, ohne daß er bey den anderen einbüsse. Liebe Seel; was geduncket dich? heisset diß Frey seyn?

Mein Gott; was könnte für ein beschwerlichere Unterwerffung seyn? was für ein knechtlicherer Zwang, als man in der Welt gedultet? mit einigen muß man heben und legen, die gar nit unsers Sinns seynd, der anderen Fehler und Mengl mit Gedult übertragen, an jedermann hangen, heisset diß frey seyn?

Wo findet man aber die wahre Freyheit, wann man sie nit bey Gott suchet? nirgends in der Welt. Ist sie villedicht bey Hoff, oder bey grossen Herren anzutreffen? Ach Gott nirgends ist die Freyheit schlechter, nirgends peinlicher, nirgends mehrers gedruckt und umgeworffen, als eben da. Findet man sie in vornehmen Ehren Stellen, hochwichtigen Geschäften, offentlichen Ampts Verwaltungen? Ja wol, da leydet sie eben den gröstten Zwang, die gröste Noth. Umb alle Tritt und Schritt solle man jekt einem Rechenschafft geben, und man gehöret weder ihm selbstem noch

den

578 Der H. Tharastus Patriarch zu Constantin.
den seinigen, sonderen ganz und gar den
anderen. Zeige mir einen Standt, der
weniger frey, als der Handels-Leuth,
als derjenigen, die man in der Welt glück-
selig haltet. Das gemeine und der
Hofflichkeit beflissene Leben ist ein gewisse
Gattung der Handtschaft, worinn ein
jeder seine Freyheit und Ruhe gleichsam ver-
kauffet mit Nachtheil der Freyheit und
Ruhe der anderen. Wird man sie velleicht
finden bey denen, welche für sich selbst
leben? O Herr! mit wie vil Stricken
sind sie gebunden! Wie vil verdrießliche
Geschäften halten sie zuruck! wie vil Pflich-
ten müssen sie nit abstaten, wordurch sich
einer dem andern unterwürffet. O Welt
Kinder! was ist euer Freyheit, mit der ihr
euch schmeichlet, als eine harte Dienst-
barkeit?

II.

Betrachte, daß nur die Freyheit der
Kinder Gottes ein wahre Freyheit seye.
Wo der Geist Gottes, da ist die Frey-
heit. Meine Brüder, ruffet der Apostel
auf, 2. Cor. 3. wir seynd keine Kinder der
Sclavin, sonderen derjenigen die Frey
ist: dise ist die Freyheit, die uns Jesus
Christus widerumb gebracht hat. Gott
erfüllet den Willen derjenigen, die ihn
fürchten, meidet der Prophet Ps. 144.
wann

wann es ein aufrichtiger gut meinender Willen ist ; ist ers aber nit , so richtet er ihne widerumb ein nach seinem Göttlichen Willen , jedoch ohne Zwang , und gleichwie die ehrliche Christen nur wollen , was Gott will , also kan man sagen , daß sie allzeit thun , was sie wollen , diß heisset dann recht frey seyn , wann man allzeit thut , was man will.

Liebe Seel ! entbürde dich von dem Eigensinnigen Gesatz der Welt , von der Tyraney der Anmutungen , befreye dich von dem Gewalt der eignen Liebe , alsdann wirst sage , daß kein süßere Freyheit , als die ein eiferige Seel in dem Dienst Gottes geneset. Was könnte erwünschlicher seyn , als nit mehr an so unterschiedlichen Köpffn hangen , Gott allein befridigen dürfen ?

Die Gottlose seynd Sclaven in ihrer vermeinten Freyheit : hingegen die Helige frey in Eisen und Banden. Wann wir nur geflissen seynd , Gott zu gefallen , alle unsere Glückseligkeit in dessen Dienst zu setzen , so geniessen wir die allersüßist , und trostreichiste Freyheit. Ach wann di große Liebhaber der Freyheit solche Marheit recht fasseten , und erfahrten , wuden sie sicherlich den Stand jener Sclaven beweinen ; welche auß Furcht hart getruckt

510 Der H. Charafius Patriarch zu Constantin.
zu werden!, sich weigeren Gott zu die-
nen.

O Herr; ich erkenne meinen Fehler,
ich bedaure diesen elenden Standt, daß ich
sovil Jahr in der Dienstbarkeit der Welt zu-
gebracht, hoffe aber durch deine unendli-
che Barmherzigkeit, ich werde diesen Tag
für den ersten meiner vollkommenen Frey-
heit ansehen, weil er der erste seyn wird
meiner vollkommenen Bekehrung.

Schluß = Gebetter.

Iubilare Deo omnis terra, servire Do-
mino in læticia Pf 99.

Ihr Menschen alle auff Erden setzet euer
ganze Ehr und Freud in dem Lob und
Dienst Gottes!

Melior est dies una in atriis tuis super
millia. Pf. 83.

Mein Gott! ein einziger Tag, den ich
zu deinem Dienst angewendet, bringet mir
mehr Trost, und Freud, als tausend an-
der, an denen ich dir nicht gedienet.

Andachts-Übung.

I, Die wahre Andacht kan ohne eine
Lebens Ordnung nit bestehen: es
erleckt die fliegende, unbeständige An-
dacht.

dachten ganz nit, eine reife Tugend zu erhalten. Dife Lebens Satzung, dife Genauigkeit kommen manichem sehr beschwerlich vor, der fie nur in Anfehen feiner, allzeit gar zu freyen eignen Liebe erkennet. Lege solchen Irrthum beyfeits, und verfichere dich, daß die wahre Freyheit allein das Erbtheil deß allzeitlichen, und geordneten Lebens feye.

Derjenige der gern ohne Ordnung lebet, und einen Geschmach findet in der ungeordneten gefährlichen Aufführung, der muß nothwendig einen verwildeten Geist, und verderbtes Herz haben. Berlangest du gottseelig zu seyn, und ein recht Christliches Leben zu führen, gibe acht, daß alle deine Andachts Übungen geordnet feyen; habe eine gewisse Stund zum Aufstehen, und zum Schlaffen gehen, ein gewisses Morgen- und Abend Gebett, ein gewisse Zeit zu Ablefung eines geistlichen Buchs, ein gewisse Zeit zum betten, mit einem Wort, alle deine Andachten sollen mit einer gewissen Ordnung geschehen, darumen nimme dich von derselben nit auß, es ist zwar der eignen Lieb zuwider, erhaltet aber zugleich die Gottseeligkeit in einem beständigen Wachsthum.

2. Die Nacht gehöret zum Ruhen, und der Tag zum Arbeiten. Der Vater

ter

582 Der H. Charasins Pratriarch zu Constantin.
ter der Finsternuß veranlasset die Welt-
Kinder das Widerspill zu treiben, den Tag
in die Nacht, und die Nacht in den Tag
zuverkehren. Dife ungeraimte Verwechs-
lung wurde ihm so vil nit gefallen, wann
es nit der Seelen zum Schaden gereichte.
Dahero mendte solche Unordnung mit
möglichstem Fleiß, und gibe dem Schlaf
sein nothwendige Zeit, aber schwinde dich
hernach auch frühe auß den Federn, dann
dem Ansehen nach zu keiner Sach ermah-
net uns der heilige Geist öftters als zu diser.
Der Gerechte, spricht er Ecclesiastici am
39. „wird auffstehen mit der anbrechen-
„chenden Morgen-Röthe, und Gott sein
„Hertz auffopfferen. Man wurde ganz
recht sagen, daß ein in aller frühe gemachtes
Gebett dem HERN weit angenehmer und
kräftiger seye. Die mich zu suchen frühe
erwachen, sagt die ewige Weißheit, wer-
den mich unfehlbar finden, Prov. 8. Gott
stehet allzeit embsig jene zu erhören, die ihn
Morgens Frühe bitten, meldet der Pro-
phet Ps. 45. mane, diluculo. Also ware
es der Brauch bey dem gecrönten König
David Ps. 62. „Kaum als es anfanget
„zu Tagen, unterbriche ich meinen Schlaf,
„deine Göttliche Vollkommenheiten zube-
„trachten. Bey ersten Augenblick der
Morgen-Röthe eines jeden Tags, spricht
er

er anderstwas, will ich mich vor deine Gegenwart stellen, und deine Barmherzigkeit anrufen. Manè adstabo tibi. Psal. 5. Das haben alle Heilige zuthun gepflegt, und thuns amnoch unaufheblich, alle geistliche Gemeinde, und tugendsame Christen. O daß es auch instünfftig von uns geschehe. Liebe Seel! verlasse das Beth täglich in aller Frühe, und halte dise Beflissenheit für ein sicheres Kennzeichen eines eyfrigen Herzens. Ein Schand ist es, sagt der weise Mann, daß uns die Sonn in dem Beth anscheine.

Der sechs und zwainzigste Tag.

Der Heil. Porphyrus Bischoff zu Gaza in Palæstina.

Dieser heilige Bischoff ist geböhren zu Thessalonica in Macedonien umb das Jahr 353. von hochadelichen Eltern, welche gleichwie sie an sich selbst sehr tugendhafft, also ware ihr größte Sorg, daß Porphyrus in aller Gottsfurcht, und Liebe zur Tugend erzogen werde, wie er dann darinn nit minder, als in denen freyen Künsten von Jahr zu Jahr zugenommen, und die Unschuld seiner Jugend durch Ber-

U. Th. Hor.

Pp

mey

meydung gefährlicher Gesellschaften, durch
 die Flucht des Müßiggang, und eingepflanz-
 ten Haß der Sünd leichtlich erhalten hat:
 mithin entstande in ihm ein Eckel von der
 Welt, die er auch in den 25. zigsten Jahr
 seines Alters verlassen, sich in Aegypten be-
 geben, und das geistliche Leben in dem be-
 rühmten Closter Sete angetreten hat.
 Nachdem er aber allda fünf Jahr in Übung
 aller geistlichen Tugenden, und strengen
 Leibs-Casteyungen zugebracht, erhielt er
 Erlaubnuß die heilige Orth zu Jerusalem
 zubesuchen: All dort fand er nächst dem
 Jordan eine Berg-Höhle, in welcher er sich
 auf fünf Jahr verborgen, und ein un-
 gemein-strenges Leben geführt; weilten aber
 die Feuchte des Orths, und unbeständige
 Luft seiner Gesundheit schadete, und ihn
 einen üblen Zustand Schirrus genannt, an
 der Leber verursachte, sambt einen stäten
 Fieber, mußte er sich wider nach Jerusalem
 begeben, allwo so schwach er auch immer
 war, er doch täglich mit Hülff seines Ste-
 ckens die H. Orth besuchte. Ein Jüngling,
 Marcus mit Nahmen, welcher hernach sein
 Lehr-Jung worden, auch sein Leben beschrie-
 ben hat, wolte ihn bey den Armb führen,
 aber der Heilige nahm solche Dienst nit
 an, sprechend: Es gezieme sich nit, daß
 ein Sünder, welcher kommen ist an disen
 heis

heiligen Orthen seiner Sünden durch die Buß Verzeihung zuerlangen, einen solchen Gehülffen habe.

Eines allein ware, so sein Gemüth ängstigte, daß er nemlich die von seinen Eltern ihme hinterlassene Reichthumen noch nit unter die Arme aufgetheilet hatte: vertrauet solches seinem Jünger, und bittet ihn, er wolle sich nach Thessalonica verfügen, die Verlassenschafft seiner Eltern verkauffen, und den Werth ihme zuruck bringen. Als diser den Befehl vollzogen, und wider zuruck gefehret, findet er den heiligen Porphyrum völlig gesund, und als er verwunderend, die Ursach einer so schnellen Genesung zuwissen verlangte, antwortete der Heilige: Ich bin vor einigen Tagen mit entsetzlichen Schmerzen überfallen worden, und habe mich mit harter Mühe an den Calvari = Berg geschleppt, damit ich den Trost habe alldort zu sterben, wo mein Erlöser gestorben. Alldort bin ich in eine Ohnmacht dahin gesunken, in welcher, gleich als in einer Verzeihung ich gesehen Christum an dem Creutz hangend, der dem guten Schächer befohlen, mich übersich zuheben: Diser reichete mir die Hand, richtete mich von der Erden auf, und sprach: Ich solte mich gegen meinen Heyland bedanken. Und sihe! in selben Augenblick befande ich mich ganz gesund;

sund; wie ich aber mich zu Christo gewendet, stige diser vom Creutz, und legte solches in meine Arm, mit Befehl, solches fleissig zubewahren; mithin ist das Gesicht verschwunden, und ich kehrete ganz frisch nach Haus.

Nachdem Porphyrus das von Marco gebrachtes Geld alles unter die Arme aufgetheilet, ist er selbst in solche Armuth gerathen, daß er genöthiget worden, das Niemer-Handwerck zutreiben, umb sein Leben zuerhalten, bis er endlich in das vierzigste Jahr seines Alters von dem Patriarchen zu Jerusalem, deme die grosse Tugend, und Fähigkeit Porphyrus zu Ohren kommen, zu einem Priester gewenhet, und ihm das wahre Creutz zubewahren aufgelegt, welches sein Gesicht wahr gemacht hat. Dese neue Würde ware ihm ein neuer Antrib in seinem strengen Buß-Leben desto enfriger fortzufahren; sein Speiß, welche er erst nach der Sonnen Untergang zu sich nahme, bestunde in einem Stücklein Brod, und etlichen Kräutern; seine Sanffmuth, und Demuth waren ungemein groß, und gaben seinem Seelen-Eyfer einen grossen Nachdruck; Er disputirte niemahls mit den Unglaubigen ohne zahlreiche Bekehrung derselben, dardurch dann sein Nam weit und breit bekandt, und berühmt ist worden.

Da

Dahero als Eneas der Bischoff zu Gaza in Palæstina gestorben, fallet die gemeine Wahl auf Porphyrium auß, welcher sich zwar sehr geweigeret, doch endlich solches Hirten-Ambt hat antretten müssen. Es wendeten zwar die Unglaubige, deren ein grosse Menae in selber Stadt war, alles an, seine Ankunfft dahin zu verhinderen, auch durch bestelte Mörder, welche ihn auf den Weeg ermorden solten; aber die Gedult, und Sanfftmuth des heiligen Manns hat ihn zum Obsiger, und sein heiliger Wandel ihre wilde Gemüther zam gemacht. Einmahls suchten die Heyden bey ihren Göttern Hüff wegen einer langen Trückne, so die Erden ganz unfruchtbar machte, war aber all ihr Bitten, und Ansuchen umbsonst, da gieng der Heil. Bischoff mit seinen Glaubigen in einer Procession zu einer gewissen Capellen auffser der Stadt, und alsobald fielen ein hefftiger Regen von dem Himmel; auf welches Wunder sich vil der Heyden befehret haben. Andere aber ergrimmeten dessentwegen, betroheten denen Christen mit Feur und Schwerdt, und wo sie kunten, betrangten sie solche sehr. Porphyrius nahm sein Zuflucht zu dem Kayser, und erlangte darvon, vermittels des Heil. Chrysostomi, einen Befehl, alle Tempel in Gaza zusperrren, und die Götzen zu verbrennen.

Brennen; wie aber solches geschehen, haben die Heyden ihren Grimmern gegen denen Christen noch mehr verspühren lassen; Derohalben der heilige Mann mit seinem Erzbischoff von Caesarea sich nach Constantinopel verfüget, und von dem Kayser umb die Erlaubnuß angehalten, auch die Götzten-Tempel gänzlich niderzureißen: welches sie aber nit erlangt, obwohlen die Kayserin selbst ihnen eine Fürsprecherin abgegeben, weiln der Kayser eine Aufruhr befürchtete; hat doch entzwischen zugeben daß die Heyden aller ihrer Dienst entsetzet, ihr Götzten-Dienst abgeschafft, und die Tempel geschlossen worden. Allein Eudoxia die Kayserin tröstete die zwey Bischoff, und versprache ihnen, selbst Sorg zutragen, daß ihr Verlangen vollkommen erfüllet werde; Darfür bedanckten sie sich unterthänig, und versicherte sie Porphyrius daß sie zur Vergeltung des Diensts den sie hierinn der Kirchen Gottes leistet, einen Reichs-Erben bekommen werde. Diese Weissagung hat sich in der That selbstn erzeiget, und hat Eudoxia, welche bishero lauter Prinzessinen auf die Welt gebracht, einen schönen Prinzen gebohren; zur Bezengung aber ihrer Freud, und Erkenntnuß stelte sie ein Bitt-Schrifft aufsetzen mit der Innhalt dessen, was der heilige Bischoff verlangte, und

sagte ihme, er solle selbes nach den Tauff
 des Prinzens einem Hof-Herrn darreichen,
 welcher den Prinzen tragen wird; Dieser
 schon also angelehrnet, nahm die Bitt-
 schrift, eröffnete sie, fangte sie an zulesen;
 gabe sie alsdan dem Kind zuküssen, und legte
 es demselben in die Schooß, darauf mit lau-
 ter Stimm, Eure Majestät, sagte er, zum
 Kayser, befehlen, daß dise Bitt-Schrift
 unterzeichnet, und das enthaltene Verlan-
 gen vollzogen werde. Der Kayser lachet
 darzu, und spricht: Er könne nit abschlagen
 die erste Bitt, in welche sein Sohn schon
 eingewilliget hat. Folgenden Tag liesse
 die Kayserin die zwey Bischöff zu sich ruf-
 fen, ihnen in öffentlichen Brieffen den Kay-
 serlichen Willen ertheilen, und gabe Ene-
 go einem tugendsamen, und für die Catholische
 Religion eyfrigen Officier, Befehl denselbe
 genau zu erfüllen; beschenckte sie darauf mit
 reichlichen Allmosen, und entliesse sie von
 sich.

Als sie zu Schiff gingen, erhefte sich ein
 grausames Ungewitter auf dem Meer, wel-
 ches aber der heilige Porphyrus mit sei-
 nem Gebett alsobald gestillet, und dardurch
 einen Arianischen Schiff-Patron bewegt
 den Catholischen Glauben anzunehmen.

Sovil der Christen in der Stadt waren,
 giengen ihrem lieben Hirten mit Kreuz, und

Fahnen entgegen, und lobeten **GDZ** durch andächtige Gesänger wegen seiner Zuruckkunfft; In Vorbeytragung des H. Creutz falleten ein Marmel- steinerne Bildnuß der Göttin Venus von der Höhe herab, und schlugen zwey Heyden zutodt, welche die Christen auflachten; und seyend durch dieses Wunder vil der Unglaubigen bekehret worden. Sobald der Heilige in die Stadt kommen, siengen man gleich an nit allein in der Stadt, sondern auch in der ganzen Gegend die Gözen- Tempel zuzerstöhren, die Gözen- Bildnuß zuzertrümmern, oder zuzerbrennen, und wurde an deren statt ein herrliche Kirchen gebauet, in der Gestalt eines Creuzes, und Eudoxia Kirch wegen ihrer Stifterin genennt. Unglaublich ist es, mit was Mühe sich Porphyrus beflissen die verderbte Sitten der Glaubigen zuverbessern; und den Ueberrest der Unglaubigen zur Erkenntnuß der Wahrheit zubringen. Er ware ein abgefagter Feind der Keger, absonderlich der Manicheer, welche sich bemüht gehabt, sein Christliche Heerd mit ihrer Kehleren anzustecken. Ein Manichæisches Weib unterstunde sich mit dem Heiligen in einen Wort- Streit einzulassen, und erstummete in einen Augenblick. An einem vornehmen Fest, als das Volck ein Creuz- Gang anstelle

stellte, fielen drey Kinder in einen Schöpff-
Brunnen: der Heilige bettet für sie; man
steigt in den Brunnen, und findet sie ganz
frisch und gesund bey einander auf einen
Stein sitzend.

Endlich endigte er von seiner strengen Le-
bens-Art, und unvermüdlischen Seelen-
Eyfer ganz entkräftet, mitten unter seinen
Schäfflein seinen heiligen Lebens-Lauff den
26. Hornung des 420. Jahrs in den 67.
seines Alters, in den 24. seines Bistumbs
nachdem er fast die ganze Stadt Gaza zu
den wahren Glauben bekehret hat.

Gebett.

Nimm auf O HERR unser Gebett,
welches wir an den Fest-Tag deines
heiligen Beichtigers und Bischoffs Por-
phyrii aufopfern, und gleichwie er dir
würdiglich gedienet, also erlöse auch uns
in Ansehung seiner Verdienst von allen
unseren Sünden, durch unseren HERRN
JESUM Christum deinen Sohn, wel-
cher mit dir und dem Heil. Geist glei-
cher GOTT lebet und regieret von
Ewigkeit zu Ewigkeit,
A M E N.

Pp 5 Epi,

Epistel Hebr. c. 7.

Brüder: Andere seynd zwar vit gewesen die nach dem Gefaß Priester wurden / darumb daß sie der Todt nit überbleiben ließ. **J**esus aber dieweil er ewiglich bleibet / hat auch ein ewigs Priesterthum. **L**ahero er auch die jenige ewiglich seelig machen kan / welche durch ihn selbst zu Gott hin ein gehen: dieweil er immerdar lebet für uns zubitten. **D**ann es gezimmet sich / daß wir einen solchen hohen Priester hätten / der da wäre heilig / unschuldig / unbesteckt / abgesonderet von den Sündern / und der höher worden als die Himmet: der nit täglich vonnöthen hat / wie andere Priester / ersilich für seine eigne Sünde Opfer zuthun / demnach für die Sünde des Volcks: dann diß hat er einmahl gethan / da er sich selbst hat aufgeopferet.

Gleichwie das Zihl und End / so ihme der heilige Paulus aufgesteckt / da er denen neu-bekehrten Juden geschriben / kein anderes gewesen / als ihnen zuzeigen / und sie zubereden / daß ihre Opfer nichts mehr gelten / nachdem das neue Gefaß angefangen / wie auch etliche dem Blut und Fleisch entgegen gesetzte Grund- Lehren einzuflossen: also bemühet er sich denen neu-bekehrten Juden auß der Heil. Schrifft zuzeigen die Gottheit **JESU** Christi /

st / die Hochheit / den Gewalt seines
Priesterthums / die Vortrefflichkeit
des Opfers des neuen Gesas / gegen
welchen die Opfer des alten nichts zu
rechnen. Über das zeigte er ihnen
handgreifflich / das / nachdem sich **JE-
SUS** Christus an dem Stamm
des Heil. Creuzes seinem himmlischen
Vatter aufgeopfert / alle Mosaische
Opfer nichts mehr gelten / und eben
darumben aufgehoben seyn müssen.

Anmerckungen.

Was grosser Unterschied befindet sich
zwischen den Hohen Priestern des alten
und neuen Gesas! Jene als pur sündhaff-
te, sterbliche Menschen, welche wie ande-
re allerhand Gebrechlichkeiten unterworff-
en, des Schlacht-Opfer bedürfftig so-
wohl für die eigne, als für die Sünden des
Volcks, mit dem Todt endlich nahme ihr
Priesterthum ein Ende. Hingegen ist der
Hohe Priester des neuen Gesases unschul-
dig, ohne Mackel von aller Gemeinschaft
mit den Sündern entfernt, hoch in den
Himmel erhebet: mit einem Wort, heil-
ig, durch die Heiligkeit Gottes selbst.

Und

Und das ist eben die Ursach, daß er allzeit fähig jene selig zumachen, die durch ihne zu **GOTT** gehen, er hat für sich nichts zu begehren, und für andere erhaltet er alles, was er begehret. Fasse dardurch, wie weit unsere Religion über andere erhoben, und wie groß das Glück für dich sene, daß du dich darinnen befindest! Grundgütig ist **GOTT**, daß er mit uns Menschen hat wollen einen Bund treffen, das ist, sich beyderseits gegeneinander verbinden, er zwar, daß er sein Versprechen auf das genaueste erfüllen werde, die Menschen aber, daß sie sein **Gesatz** vollkommen halten werden, sich hierdurch des **Göttlichen** Versprechen würdig zumachen. Moyses ein Mittler des alten **Gesetzes**, weil er ein purer Mensch ware, thäte er nichts anders, als das **Gesetz** denen Leuthen vortragen, und sich an ihrer statt vor **GOTT** stellen, ohne daß er ihnen einige **Gnad** hätte können verdienen. Aber **JESUS** Christus ein Mittler des neuen **Gesetzes** verdienet uns, gibt uns die **Gnad**, die gemachte **Bündnuß**, das ist, das **Gesetz** zu vollbringen.

Mein **GOTT**! wie wenig bilden sich recht ein die **Majestät** und **Würdigkeit** unserer Religion? Wer dencket mit innerlicher **Herzens = Freud** an den unbeschreiblichen **Nutzen** der neuen **Verbindnuß**? Wer ist froh,

froh, daß er mit so bequemen Mittlen versehen, die Göttliche Majestät nach Billigkeit ihrer unendlichen Verdiensten durch das heilige Meß-Opfer zu verehren? wer dancket JESU Christo, daß er uns zu Lieb so grosse Wunder-Werck gewürcket, und da er alle andere Opfer aufgehoben, uns eines hinterlassen, so GOTT nit verwerffen kan, wohl aber mit günstigen Augen ansihet; ein Opfer, welches nit ungleich denen Gutthaten, die wir von ihm empfangen, und noch ferners begehren können; ein Opfer, welches allein erklecklich, die Sünden der Menschen aufzulösen. Wie kan einem das Vertrauen manglen, wann er JESUM Christum für einen Mittler hat? Wie solle es möglich seyn, daß man nit JESUM Christum auf das zarteste liebe, da man gedencket, daß sich diser selbstn seinem himmlischen Vatter für uns aufgeopfert, und solches Opfer noch täglich durch die Hand des Priesters auf dem Altar von neuen entrichte.

Evangelium Matth. 24.

In der Zeit: sprach der HERR JESUS zu seinen Jüngern: Wacht / dann ihr wisset nit zu welcher Eund der HERR kommen werde. Das solles ihr aber wissen: wann ein Haus-Vatter wuste zu welcher Stunde der Dieb kommen wurde / so wurde er frey.

lich wachen / und sein Haus nit durchgraben lassen.
Derowegen seyd ihr auch bereit / dann des Mens-
schens Sohn wird in der Stunde kommen / die ihr
nit wisset. Wer meynest du aber daß ein treuer /
und fürsichtiger Knecht seye / den sein Herr über sein
Haus-Gesind verordnet / daß er ihnen Speise gebe
zu rechter Zeit / selig ist derselbige den sein Herr
findet / wann er kommt / daß er also thut. Wahr-
lich sag ich euch / er wird ihn über alle seine Güter
setzen.

Betrachtung. Von der Lauigkeit.

I.

Betrachte, wie daß ein laue Seel
pflege in dem Geschäft des Heyls
eingeschläfferet zuwerden, da sie
wachen und arbeiten solle. Auf die Ein-
schläfferung folget gleich der Schlass, und
wann unter währendem Schlass der allge-
meine Menschen-Dieb der Todt komme-
te, oder der Göttliche Richter vor sich ruff-
te, Rechenschafft zugeben, was wurde es
für ein Leydweesen, für ein Unheyl, für ei-
ne Verzweiffung absetzen? sihe den Erb-
theil einer lauen Seel!

Das Gebott, so uns Christus Iesus
aufgetragen, ohne Unterlaß zuwachen,
halten wir als einen Rath der Voll-
kommenheit, der nur die eyfrige Seelen
angehet. Es hat kein einziges Anse-
hen,

hen, als ob der HErr bald kommen solte; man trauet dem Feind zuvil; die Lauigkeit, in welcher man lebt, macht daß man die nothwendige Behutsamkeit verabsaumet, die Einschläfferung verhindert, daß man die Gefahr nit wahr nehme. Wo alles zu fürchten, fürchtet man nichts, ja den Verdruß der wahren Andacht nimmet man, als wäre es eine Mäßigung des gar zu grossen Eyfer, und auch für ein mittelmäßige Tugend, mit der sich ein lauer Christ befridiget: daher kommet diser armseelige Stand der Seelen, welche sich vergnügen die schwere Sünden allein zuziehen, und für nichts achtet, die läßliche ohne Forcht, ohne Gewissen zubegeben.

Daher kommet es, daß sie ihre geistliche Übungen nachlässig verrichtet, in ihren Andachten keinen Geschmack fühlet, auf ihre Beichten keine Besserung folget, ihre Communionen ohne Frucht ablauffen. Liebe Seel! kanst du dir ein gefährlichere Krankheit des Geists einbilden?

Ein langsames Fieber ist allzeit sehr gefährlich. Nicht weilen es mit Gewalt angreiffet, oder sich verdopplet, sondern weilen es ein innerwährenden Unwill, Schwachheit, und Zerschlagenheit verursachet. Es ziehet nach sich ein langweiliges und armseeliges Leben. Das Abnehmen des Fleisches,

sches,

ches, die Bleiche des Angesichts, die Schwäche der Kräfte, und was dergleichen mehr ist, alles ist ein Vorbott des Todts. Also ist ein laue Seel beschaffen.

Der Stand einer Seelen, die sich in einer Todt-Sünd befindet, ist in Wahrheit sehr zu fürchten, und dennoch ist der Stand der Lauigkeit nach Meynung Jesu Christi selbst auf gewisse Weiß ärger, als der Stand der Sünd.

Besser wäre es für euch, sagte einstens der Engel in der heimlichen Offenbarung cap. 3. ihr wäret ganz kalt, oder ganz warm, weiln ihr aber lau seyet, und weder warm noch kalt, will ich euch auß meinem Mund speyen, wie ein lerdige abgeschmackte Speiß, so meinem Herzen widerstehet, und gezwungen wird von sich zu stoßen.

Liebe Seel! was muß ich dir sagen? an den größten Sündern hatte JESUS kein Abscheuen. Sie fanden bey ihme unschwer Nachlassung ihrer Sünden, so gar den Verräther Judas scheuete JESUS Christus nit, wie ein laue Seel, welche in dem Herzen JESU die empfindliche Lieb und Zärtlichkeit nit spühret, so auch die grosse Sünden zuspühren pflegen. Ach Herr! könnte wohl ein erschrocklicher, ein unglückseliger, ein grausamerer Stand seyn, als
der

der Stand einer lauen Seel! bin ich nicht darinn begriffen?

II.

Betrachte, was disen Stand noch erschrocklicher mache, nemblich das es fast unmöglich sich widerumben heraufzuschwingen. Darumben ist es ein Ubel schier ohne Hulffs = Mittel? ein Kranckheit schier ohne Arzney.

Damit man sich von einem gefahrlichen Stand befreye, muß man erkennen die Gefahr, in der man sich aufhaltet, welches ein laue Seel zu ihrem Unglück nicht erkennen.

Obschon ein Sünder in grossen Sünden steckt, erkennet er doch leicht die Gefahr, in der er sich befindet, weilen sie ihn heimlich schröcket. Er hat noch allzeit ein = und anderen glückseligen Augenblick, allwo er bey dem mindisten Schein der Göttlichen Gnad sovil Fehler erkennet, das er sein Unheyl erst beweynet. Dise heylsame Erkenntnuß ringeret die Beschweruissen seiner Bekehrung.

Ein laue Seel glaubet gar nit, das sie lau seye. Ich darff keck sagen, das, so bald sie es erkennet, eben darumben anfangen sich darvon zuentledigen. Nur da man eyfrig ist, erkennet, und fühlet man das E-

lend eines lauen Lebens. Sihe! der Abgang des Eysers ist die Ursach, daß man so hart daran komme, die Lauigkeit zu verlassen, die Blindheit, und eine Empfindlichkeit seynd die erste Würckungen einer lauen Seel!

Gleichwie man nit aufeinmahl, sondern nach und nach lau wird: also wird man auch nit aufeinmahl, sondern nach und nach mit der Sünd gemein, und heimisch. Nichts schröcket die Seel in diesem Stand; sie trauet ihr allzeit zuvil, weilen sich nichts neues blicken lasset, so ärgerlich wäre, eben darumb weilen sie allzeit in dem alten Stand verbleibet. Man fallet in einen Stand der Lauigkeit, ohne daß man ein einziges von den gewohnten doch mit Nachlässigkeit verrichten guten Werck auflasset. Ist man aber darinn, wer wird uns darauffziehen? Willeicht die erschröckliche Warheiten, die wir so oft betrachtet, von denen wir so nachtrücklich geredet, und doch nit bewegt worden? Willeicht das geistliche Lesen, so wir schon lange Zeit auß blosser Gewonheit verrichten? Willeicht die geistliche Ermahnungen eines Seelsorgers, eines eysrigen Oberen, die man gewohnet hat anzuhören? Nichts dergleichen versanget bey einer lauen Seel. **GOTT** selbst, welcher sonst mit so lautem Getöse die
Sünd

Sünder von dem Sünden = Schlaf aufwecket, schweiget da still, und lasset ein laue Seel in ihrem erbärmlichen Sünden = Schlaf dahin sterben. Derschrecklicher Stand!

Mein GOTT! was wird all dieses Nachsinnen einer lauen Seel helfen, es seye dann Sach, daß du selbst ihr durch ein Miracul deine Göttliche barmherzige Gnad ihr Elend zuerkennen gibest? Wird sie jemahlen den elenden Stand erkennen, wann du ihr nit innerlich zeigest, daß es der ihrige seye?

Göttlicher Heyland mir zulieb thust du solches Miracul: dann ich erkenne jetzt, und empfinde, das es seye der unglückselige Stand meiner Seelen. Es ist schon lang her, daß ich in der Lauigkeit gelebet, aber mein süßister JESU, stosse mich nit auf deinem Herzen, als meiner einzigen Zuflucht, und Freyungs = Stadt. Sie wird durch deine Göttliche Gnad nicht mehr lau seyn in deinem Dienst, sondern noch diesen Augenblick anfangen dir eyfrig zudienen.

✠ (0) ✠

Da 2 Schuß

Schuß-Gebetter.

NE projicias me in tempore senectutis,
cū defecerit virtus mea, ne dere-
linquas me. Psal. 70.

Ach H^{Er}, verstoffe mich nit in dem ho-
hen Alter auß deinem Dienst, verlasse mich
nit, da ich anfangen lau und kalt zuwerden.

Domine paratus sum tecum in carcerem,
& in mortem ire. Luc. 22.

H^{Er} ich bin bereit mit dir zuleyden, und
zusterben, nichts solle mich mehr zuruck
halten.

Andachts-Ubung.

1. **H**üte dich wohl, sagt der weise Mann
Ecclesiastici 4. daß du **GOTT** nit
hinlässig dienest, dan wehe dem jenigen, und
aber wehe, der das Werck Gottes mit Lauig-
keit entrichtet. Nichts ist auf der ganzen
Welt, so die Gleichgültigkeit, mit der man
dem H^{Er}ni dienet, mehrers zuverstehen gie-
bet, als eben gemelte Nachlässigkeit: und diese
Gleichgültigkeit in einer lauen Seel, ist für
eine ware Verachtung zuhalten. Ein frey-
aufgelassenes Welt-Kind, so sich von sei-
nen Anmuthungen, weiß nit wohin, schlep-
pen lasset, gedencket wenig an **GOTT**,
den es beleydiget; ein laue Seel hingeger-
bere

verliehret Gott nit auß den Augen, auch da sie ihm würcklich mißfallet. Wie es scheint, seynd die offne sichtbare Feind weniger zuhassen, als die falsche Freund. Erforsche dich liebe Seel! ob du nit mit einer so gemeinen Kranckheit behafftet? wann deme also wäre; greiffe gleich zu den Mittlen, und nimme folgendes in Acht:

1. Berrichte deine Andachts-Übungen nit allein andächtig, sondern auch auf das genaueste: bestimme die Stund, die Zeit, und die Länge, binde sie an die Zeit. Verpflichte dich, selbe allzeit zu einer gewissen Stund zuverrichten. Dann es kan seyn, daß sich dein Eysfer niemahlen besser, als durch dise unüberwindliche genaue Beobachtung zuerkennen gebe.
2. Bediene dich der Ungedult, und des Verdruß, welchen ein langsamer Diener, ein ungeschicktes Kind, ein fauler, nachlässiger Haus-Genossen verursachet, damit du die unbillige Lauigkeit in dem Göttlichen Dienst zu Genügen fassst. Du magst nit gedulden, daß man dich mit Verdruß bediene, darneben dienst du Gott mit lauem Herzen.
3. Wider dise Lau- und Kaltsinnigkeit seynd die beste Mittel: die Treu in Erfüllung der geringsten Schuldigkeit, die sorgfältige Beflissenheit in Vermeydung der kleinen Fehleren, und die fleißige Obsicht auf

die kleine Gebott, und Satzungen. Wer also zuleben entschlossen, wird gar bald vor Eyfer brinnen.

2. Die ganze Welt muß den Stand der Lauigkeit fürchten, aber die Geistliche weit mehr, dann andere. jene forderist, welche sich eigentlich zu der Gottseeligkeit bekennen, welche anderen vil von der Tugend predigen, und selbst in ihrem Tugendss Wandel keine spühren lassen. Wißt du von diesem elenden Stand weit entfernt seyn, nimme dir alle Morgen auf ein neues vor, einen neuen Fortgang in dem Weeg der Vollkommenheit zuschaffen. Bestimme ein gewisse Tugend, und Mortification in der du dich den Tag hindurch üben wißt. Gibe Acht, daß deine oft widerholte Beichten nit fruchtlos seyen, weilen es wohl hart zu glauben, daß man ein wahre aufrichtige Reu und Leyd erwecke, wo man stäts in die alte Sünden fallt. Besleisse dich selbst jene Tugend zuüben, die du anderen rathest. Die nit gar eyfrige Ordens- Leuth führen allzeit ein laues Leben. Erinner dich, daß man sich wenigist alsdann in der Lauigkeit befinde, wann man andere in der Vollkommenheit dasjenige lehret so man selbst nicht übet.

Der

Der siben und zwainzigste Tag.
 Der seelige Johannes Abbt von
 Gorzen in Lothringen.

Der seelige Johannes, dessen Leben ein rechtes Modell der Clösterlichen Vollkommenheit ist, wurde der Welt vergönnet zu Ende des neunnden Jahr = Hundert; hatte für sein Geburts = Stadt den Flecken Vandiere, gelegen zwischen Metz und Tull. Sein Vatter ein frommer, aufrichtiger, auch vermöglicher Mann, wolte an seiner guten Auferziehung nichts erwinden lassen, allein die Lieb, so er zu ihm trachte, gabe nit zu, daß der Sohn in die Frembde zu den Studien geschickt wurde, obwohlen er schon genugsame Jahr darzu hätte; weilen aber die Erfahrung gezeigt, daß seine schöne Gemüths = Gaaben, und sonders die grosse Fähigkeit des Verstands durch die Hauß = Lehrmeister nit genug beförderet worden, sonderbar weil der Vatter ihme zuvil nachgesehen; entschlieste sich endlich der Vatter ihn nach Metz zuschicken. Nachdem diser aber entzwischen mit Todt abgangen, und die Mutter sich wider verheyrathet, müste Johannes nothwendig wider nach Hauß,

umb die Sorg theils seiner zwey jüngeren Brüder, theils der Väterlichen Verlassenschaft zutragen; seine ungemeyne Klugheit, soer in diser Verwaltung zeigte, wie auch seine männliche Tugend in einem noch jungen Alter machten ihn in der ganzen Landschaft, insonders bey vornehmen Stands-Personen bekandt, und beliebt. Der Graf Riquin wolte ihn ein geraume Zeit bey sich behalten; aber Dadon Bischoff von Verdun, einer auß denen heiligsten und gelehrtesten Kirchen-Prælaten seiner Zeit, pflegte sonderbare Freundschaft mit ihme.

Als er in dem Dorff Fontenay, nahe bey den Vorstädten Coull, die Kirchen des heiligen Laurentii verwaltete, pflegte er große Gemeinschaft mit Bencier dem Diacon allda, einen ganz gottsförchtigen und gelehrten Mann, von welchem er auch vil erlernete, was zu seiner Seelen-Heil ersprießlich ware. Wie er dann gern mit frommen Leuthen handlete, und durch ders Ansprach die Begierd, die wahre Tugend zuerlernen, in sich vilmehr vermehrte: absonderlich war ihme darzu sehr verhülfflich was er einmahls von einer jungen Tochter, Geise mit Nahmen, die in dem Closter St. Petri zu Metz unter der Obsorg ihrer Baas auferzogen wurde, gesehen und gehört hat.

Dann

Dann als er auf einen Tag sich all dort befande, war er gewahr, daß er der jungen Geise eine Buß-Gürtel, so sie nit genugsam verborgen, unter dem Kleyd herauß blickte, verwunderte sich an einer so jungen und zarten Fräulein ein so rauhes Buß-Instrument zu sehen, und fragte was solches bedeute. Das gute Kind von diser Frag ganz beschämet, und erschrocken, gabe keine Antwort; da er aber solche auf alle Weis zu haben verlangte, antwortet sie, es seye ein Buß-Gürtel, darob er keinen Eckel nehmen solte, weilen solche das Kennzeichen ihrer Dienerschaft ist. Der Herr zwar, deme sie diene, seye bey der Welt wenig bekandt; die aber allhier an disem Orth leben, suchen nichts als dem Himmel, und Christo zugefallen; dahero sie ein Abscheuen tragen von aller Uppigkeit, und sinnlichen Freuden der Welt: sie belangend, suchte sie nichts anderes als ihr ewiges Heyl. Dis se Wort giengen dem heiligen Johannes also zu Herzen, daß er seine Augen in Himmel erhebt, und mit vergossenen vilen Zähern aufgeschryen: Wie, mein GOTT, muß ich dann von einem jungen Töchterlein erlernen, was ich thun solle? solte der Himmel diser unschuldigen Seel theurer zuerkauften seyn, als mir, der ich ein grosser Sünder bin? Ich diene ja eben disem GOTT,

Daß dem

Dem sie dienet, und glaube eben die jenige Wahrheiten, die sie glaubet, ich will dafür angesehen seyn, als folgete ich eben diesem Evangelio, lebe aber entzwischen allein meiner Sinnlichkeit nach? Der Überfluß der Göttlichen Einsprechungen, so er alsdann empfand, liesse ihn mehr nit reden, sondern nimmt von disen heiligen Leuthen Urlaub, und nachdem er nach Hauß kommen, entschliesset er sich in einer Einsamkeit allein seiner Seelen = Heyl abzuwarten. Anfangs zwar erwöhlte er zwey Welt = Geistliche, welche von grosser Tugend berühmt waren, und durch ihre Lehr ihn anweisen solten; hernach aber hat er verstanden daß nit weit von Verdun ein heiliger Einsidler, Humbertus mit Nahmen, sich aufhielte, welcher in Strengheit des Lebens denen alten Wald = Brüdern nachfolgte; unter dessen Zucht begabe er sich, und nach abgelegter General = Beicht fangte er eine strenge tägliche Fasten an mit völliger Enthaltung von allen Fleisch = Speisen. Bald darauf, weil er vermeynte nit genugsam auf den Weeg des Geists fortzuschreiten, veränderte er seinen Lehrmeister, und übergieng zu Lamberto, welcher in denen Arragonischen Einöden einen heiligen Wandel führte; fand aber, daß er zwar ein heiliger Mann, aber von einer sehr rauhen

hen

hen Weiß zuhandlen, auch von einer sehr seltsamen Lebens-Art seye; derohalben er nach wenig Monath, und erlehreten einigen innerlichen Tugenden, disen auch wider verlassen, und mit Bernacer einen andächtigen Geistlichen des Stiffts St. Salvators zu Metz eine Wallfahrt nacher Rom angestellt. Nach verrichteter Andacht bey dem Grab der H. Aposteln Petri und Pauli, hat der heilige Johannes auch besucht den Berg Garganum, und Berg Cassinum, darauf die Einsidler auf den Berg Vesuvio, damit er von allen disen Tugend-Spiegel erlehrete den Weg seines Heyls recht zuwandlen. Hierauf kehrte er wider zuruck nach Verdun, zu seinen Humberto, mit welchem er sich berathschlagte wegen einer neuen Weiß eines Einsidlerischen, und zugleich Clösterlichen Lebens; und biß die Gelegenheit sich ereignete, ihr heiliges Vorhaben zubewerckstelligen, übte sich Johannes in allen Gattungen der geistlichen Vollkommenheit, durch Betten, Betrachten, Fasten, Wachen, und anderen Leibs-Casteyungen. Kaum aber ist ein so unschuldiger, eingezogner, und strenger Lebens-Wandel kund worden, sammleten sich von Ständen in Menge dahin, und verlangten unter seiner Anleitung zuleben, unter disen ware der Erß-Diacon Einoldus von Tull, wel-

wel

welcher Johannem öffters besuchte, endlich nachdem er all sein Haab und Gut verkaufft, und unter die Armen außgetheilt, seine Jahrs-Pfrendten auch verliesse, und sich für seinen Jünger profitierte.

Die grosse Anzahl, und mit geringe Eysfer diser seiner Lehr-Jünger machte Johannem glauben, daß die Zeit kommen, sein Vorhaben in das Werck zustellen; entschliesset sich also mit ihnen eine Einsamkeit in Wälschland zusuchen; Als aber Adalberon, der Bischoff zu Metz, solches vernommen, wolte er sie nit entlassen, sondern botte ihnen an, ein Orth in seinem Bistumb zu erkisen. Johannes beehrte die Abbtley von Görken, unzweiffend, es werde ihm versagte werden; der Bischoff aber willigte ganz gern ein; so für ein klares Zeichen aufgenommen worden, daß solches der Göttliche Willen wäre. Johannes also ziehet mit den Seinigen darein, (es ware das Jahr 933.) und weilten er allen Glantz der Ehren flohe; richtet die Sach dahin, daß Einoldus zum Vorsteher erwöhlet wurde. Dises neue Institut haben nicht allein die neue Gesellen, sondern auch die alte Geistliche angenommen, und hat sich mit der Anzahl deren, die solches umbfangen, auch der Eysfer von Tag zu Tag gemehret. Der heilige Johannes beredete
dar

darzu auch seine zwey Brüder, und hat also die ganze Väterliche Verlassenschaft, zur Stiftung diser geistlichen Versammlung angewendet. Es ware der heilige Mann der erste Stifter, und für einen Großvatter gehalten dises neuen Instituts, hielt sich doch für den schlechtesten auß allen, und schätzte sich unwürdig der Gesellschaft so heiliger Leuth; lebte auch so streng gegen sich selbst, daß es nit zubeschreiben; neben dem Ampt eines Haußmeisters verrichtete er auch die geringste Kuchel- und Hauß-Dienst; verabsaumete beynebens, nichts von denen Dingen, darzu die gemeine Ordens-Sagung ihn verbündeten: Nach vollendter Metten pflegte er sich nit mehr zu legen, so streng er aber gegen sich selbst war, so gnädig und sanftmüthig er gegen anderen gewesen, denen zudienen sein größte Freud ware.

Otto der erste Kayser schickte eine Gesandtschaft an den Mohren-König in Spanien, und ladete den heiligen Johannem darzu ein; welcher solche Ehr desto lieber angenommen, weil er hoffte, Gelegenheit zuhaben sein Blut für Christo zuvergiesen. Nachdem er solches Geschäft mit größten Vergnügen des Kayfers vollzogen, und zuruck kommen, müste er die obere Stell anstatt des Abbt's Einold, so entzwischen im
Herrn

HErn entschlaffen, annehmen; in welcher er so außerlesene schöne Beyspil der Andacht, Demuth, und geistlichen Auferbäulichkeit den Seinen gegeben, daß sie einen lebendigen Spiegel aller Vollkommenheit an ihm gehabt. Endlich nach dreizehnen-jähriger Regierung, sowohl von großen Mühewaltungen, als Lebens-Strengheiten ganz erschöpffet, starbe er des Todts der Gerechten in dem 973. Jahr 27. Hornungs.

Gebett.

Wir bitten dich, O **HERR!** durch die Verdienst des Seeligen Abbtis Johannis, daß wir deiner Göttlichen Majestät gefällig seyn mögen, und deine Gnaden, die wir nit verdienen, durch seine Fürbitt erhalten. Durch unseren **HERRN JESUM** Christum deinen Sohn, welcher mit dir und dem Heiligen Geist gleicher **GOTT** lebt und regiert in alle Ewigkeit,

A M E N.

— (o) —

Epi

Epistel Eccles. 45.

DEr von Gott und den Menschen geliebet / und dessen Gedächtnuß auch in hohen Lob siehet / hat der Herr gleich mit den Heiligen geehret / und ihn auch für den Feinden groß gemacht / durch sein Wort hat er die grosse Wunder gestillet / vor den Königen hat er ihn groß gemacht. Befehl hat er ihm geben vor seinem Volck / und ihm seine Herrlichkeit erzeigt. Mit Reu / und Sanftmüthigkeit hat er ihn heilig gemacht / und hat ihn auß allen Menschen außgeröhren. Dann er hat seine Stimm erhört / und hat ihm da die Gebott geben / das Gesatz des Lebens / und der Weisheit.

Weilen sich Jesus der Sohn Syrach's auf nichts mehr begeben / als auf die Betrachtung des Göttlichen Gesatzes / und Ablebung der H. Schrift / wolte er selbst schrifftlich verzeichnen / was die Lehr und Weisheit besanget / damit jene / die selbe zu lehren verlangen / mehr und mehr ihre Schuldigkeit betrachteten / und beständig verbliben in einem dem Göttlichen Gesatz gleichförmigen Leben. Also redet darvon sein Enckel in der Vorred / der ihme sehr ließe angelegen seyn / das dieses Werck in öffentlichen Truck
 foms

Komete / und gleichwie die Exempel
weit kräftiger als die Wort / bringet
er in diesem Capitel bey die Tugenden
Mosis / und der alten Patriarchen /
denen er ihr Lob verfertiget / wie es
erhellet auß der heutigen Epistel.

Anmerckung.

Wann man nur bey GOTT etwas
gilt, ist schon genug, ob man schon bey des-
nen Menschen nichts gilt, und was liget
daran? wer ein Freund Gottes ist, kan
leicht verschmerzen, daß ihm die Menschen
nit wohl gewogen: wann Gott für mich
ist, sagte einstens der Apostel, wer wird
mir schaden? die Ungnad grosser Herren
folget denen Favoriten so geschwind auf
dem Fuß nach, daß sie niemand wünschen
solte, es wäre dann Sach, er suche eine
Beständigkeit in einer von der Sonnen be-
strahlten Wolcken, in einem Glantz, so die
Augen verführet, und urplötzlich verschwin-
det. Mein GOTT! wo wird man ein
würckliches Gut, ein daurhaffte Ehr, ein
wahre Glückseligkeit finden, als in deiner
Gnad. Also sollen alle gute Christen ge-
dencken, aber wie wenig thun es! man
ach

achtet nit vil, was man ohne Verdruff, ohne Leydweesen verlehret.

Der HErr hat ihn glorreich, und gleich gemacht seinen Heiligen, fahret der Sohn Syrach weiters fort. Die wahre Glory findet man nur in der Heiligkeit, ob schon Moyses noch so vil Wunder gewürcket hätte, wäre er sonders glorreich die lange Ewigkeit hindurch, wann er in der Höll sizte? Moyses ist ein Freund Gottes verbliben, und der HErr hat ihn ähnlich gemacht seinen Heiligen.

Sihe liebe Seel! das ware sein Glory, sein Verdienst. Du seyest von König, und Kayfern geehret, du tragest herrliche Sig darvon von Lands-Feinden, es mögen alle Völcker deinen Namen preysen, du seyest der Welt-Monarch, so nuket dir diß alles nichts, wann du ewiglich verdammet.

Kan man zuvil an dise Grund-Warheit dencken? wo ist ein wichtigere als dise? alle geistliche Bücher seynd mit solchen Überlegungen des Gemüths angefühlet, und reden nit anderst. Also gedencet die Vernunfft selbsten, ob sie schon zuweilen durch die ungezeimte Anmuthung verfinstert, oder verwirret wird. Und unsere Sittē sagen schnurgrad das Widerspil. Wir müßē bekennen, daß sobald einer aufhöret ein vollkommener Christ seyn, auch darumben aufhöre vernünfftig

616 Der seel. Johannes Abbt. re.

zuseyn. Will man recht reden, und gedencen, muß es geschehen nach Anführung des Glaubens-Liecht. Aber mein Gott! was hilfft es, daß man glaubt, was man jetzt liest, wann es bey dem Glauben allein verbleibet.

Evangelium Marc. 19.

In der Zeit: sprach Simon Petrus zu Jesu: Siehe wir haben alles verlassen und seynd dir nachgefolget / was wird uns nun dafür werden? Jesus aber sprach zu ihnen: Warlich ich sage euch / daß ihr / die ihr mir nachgefolget seyd / in der Wiedergeburt / wann des Menschen Sohn auf dem Stuhl seiner Majestät sitzen wird / auch ihr sitzen werdet auf zwölff Stühlen / und richtet die zwölff Geschlecht Israel. Und ein jeglicher der sein Haus verlässet / oder Bruder / oder Schwester / oder Vatter / oder Mutter / oder Weib / oder Kinder / oder Acker umb meines Nahmens willen / der wirds hundertfältig widerumb bekommen / und das ewige Leben besitzen.

Betrachtung.

Wie freygebig Gott diejenige belohne, welche ihm dienen.

I.

Betrachte, wie freygebig GOTT alles belohne, was man ihm zu Lieb gethan. Heylsame Einsprechungen, sonderbare Hülfss-Mittel, überflüssige

fige Gnaden, die theure Verdienst des vergossenen Blut eines vermenschten Gottes, übernatürliche Gaaben, die weit kostbarer als alle Schatz der Welt zusammen genommen, diß alles ist zuweilen die Vergeltung eines kleinen Liebs- Wercks, einer eingen Übung der Liebe Gottes, einer blossen Begierd, so ein gerechte Seel erwecket.

Dahero kunte man schier sagen, daß Gott seiner unendlichen uns mitgetheilten Gnaden vergesse, da wir ihn also zureden, durch unsere treue Dienst zu neuem veranlassen: dann indem er uns mit Talenten bereichet, ertheilet er auch die Mittel, sambt der Kunst selbe recht anzuwenden, und wann man zwey darmit gewonnen, gibet er vier andere darzu. Die heilige Schrift ist voll der Gleichnussen, und Exempeln, auß welchen erhellet, wie freygebig uns Gott den nützlichen Gebrauch seiner eignen Geschanck-Gaaben vergelte.

Wie mercket er nit auf die Nothwendigkeiten seiner Diener? was thut er nit ihnen zulieb und Gefallen für Wunderwerck? Das nach dem Wort Gottes hungerige Volck folget dem nach, mit was Gürtigkeit thut er ihrer Noth Vorsehung, was würcket er für Miracul?

Weilen ihr getreu gewesen in kleinen Sachen, sagt der Heyland, werd ich euch

Nr 2

über

über grosse Ding bestellen. Was für ein Gleichheit zwischen dem Lohn, und der Arbeit, zwischen dem Verdienst und Vergeltung? wann es umb ein Erkenntnuß unserer schlechten und geringen Diensten zuthun ist, ziehet **GOTT** sein liebreiches Herz allein zu Rath.

Aber was sollen unsere Dienst gegen **GOTT** seyn? es ist ja unsere höchste Schuldigkeit. Sollen wir nit für ein erklectliche Glory und Vergeltung halten, daß wir ihm dienen können? und dennoch will es **GOTT** nit umbsonst haben, sondern schläget auf einen geringen Gehorsam, eine unendliche Belohnung, daß man seiner Göttlichen Stimm hurtig gefolget, in seinem Nahmen dem Durstigen einen Trunk Wasser gereichet, ihme die schuldige Ehrenbietigkeit erweisen, gibt er zu einer Vergeltung das Paradyß, das ewige Heyl, die Glückseligkeit **GOTTES** selbst. O wie wahr ist es, daß **GOTT** alles als ein grosser **GOTT** vergelte. Mein **GOTT**! werd ich dessen uneracht einem anderen Herrn dienen?

II.

Betrachte, daß wann **GOTT** nichts anders thätte, als daß er ihm unsere schlechte Dienst belieben lasse, wären wir doch gemugsam belohnet worden. Empfanget man
bey

bey den Höfen in dem Dienst viler grossen Herren einen anderen Lohn? sein Gesundheit hat man mit dem Leben hingefreht, man hat sich in dem Dienst eines Fürstens zu Grund gerichtet, und ein einziges gutes Wort, ein gnädiger Anblick gildet sovil, als wäre man über alle Himmel gelobt worden, ja man verlanget oft, kein andere Vergeltung als diese. Hingegen wird zum öfftern ein kleine Mortification, ein augenblickliche Überwindung seiner selbst ein nichtsgültiges Weesen, so man GOTT zu lieb thut, oder leydet, mit einem überflüssigen Seegen aufgewechset.

Jesus Christus selbst wird an jedem Tag der Vergeltung nur allein von den gemeinen unansehlichen, und leichten Wercken eine Meldung einführen. Mein Gott! umb einen einzigen Pfening, den ich in deinem Schatz-Kasten werd gelegt haben, umb ein einzige Besuchung eines armen Krancken, oder Gefangenen, eine einzige Andachts-Ubung, so ich gewürcket, zu dem ich sonst unter einer schweren Sünd verbunden ware, lassst du mich genieffen einen reissenden Freuden-Bach, ein unerschöpfliches Trost- Meer, ein ewige unendliche Glückseligkeit, und als wäre dir dieses alles noch zu wenig, willst du selbst unser Lohn und Ver-

Nr 3 gels

geltung seyn. Ego ero merces tua magna nimis. Gen. 15. und du, O mein Gott! wirst von so wenigen bedienet! es kostet sie zuvil! sie seynd träg, nachlässig, und so gar verdrossen in deinem Dienst! Liebe Seel? Haben wir einen Glauben? wissen wir, was wir glauben?

Siehe O Herr! wir haben alles verlassen, sagt der H. Petrus, und seynd die nachgefolget. Ach was haben sie dann verlassen, ein Schifflein, etlich alte Netz, und wie groß ware nichts destoweniger die Vergeltung? die überflüssige Gaaben des Heiligen Geists: sie wurden sonders liebe Kinder und Freund des lebendigen Gottes. Noch über das wurden sie gesetzt auf die 12. Stühl die Welt mit JESU Christo zu richten, und selbigem in seiner Glory als die Vornehmste auß denen Außgewählten nachzufolgen. Mein Gott! wie freygebig belohnest du deine Liebhaber! wie billich haben dir die Heilige mit so großem Muth und Treu gedienet!

Damit man aber nit glaubte, daß diese Göttliche Freygebigkeit nur den Apostelen allein vermeynet seye, setzte der Heyland gleich hinzu. Der meines Namens wegen sein Haus oder Brüder wird verlassen haben, wer mich zärtiglich bedienet, und meine Gebott beständig wird in Acht nem-

nennen, der wird mich selbst die ganze
Ewigkeit hindurch zu einer Belohnung ha-
ben. Ja, ja, ja man thut keinen Schritt
für Gott, der vergessen bleibet: man
wird ihm kein Härlein aufreissen, so nicht
bey Gott aufgezeichnet: kein äusserliches
Werck verrichten, kein innerliche Übung,
die zu Gott zihlet, erwecken, daß nit alles
vergolten. O Freygebigkeit, O Gött-
licher Überfluß, wie beschämest du uns.

O mein Gott! wie reuet und ver-
driesset es mich, daß ich einem so freyge-
bigen Herrn nit dienen wollen, der so gar
den Willen für das Werck annim-
met. Es bleibt schon darbey, ich ver-
spriche mit aller Aufrichtigkeit des Her-
zens, daß ich dich mein ganzes Leben hin-
durch lieben, und dir auf das getreueste
dienen werde.

Schluß = Gebetter.

Quam magna multitudo dulcedinis
tuæ, quam abscondisti timentibus te.
Pf. 30.

O mein Gott, was Süßigkeit hal-
test du jenen bevor, die dir dienen.

Dominus Pars hæreditatis meæ, & ca-
licis mei. Pf. 15.

Du O Herr! du selbstest bist mein Erb-
Theil, und die Vergeltung alles dessen,
so ich dir zu Ehren thun und leyden werd.

Andachts- Übung.

1. **S**chon der Grund-gütige und lieb-
werthiste Gott mit einer ganz rei-
nen Liebe solle bedienet werden, kan gleich-
wol die gegenwärtige Vergeltung bey der
wahren Andacht bestehen, welche unser
Vertrauen auf ein neues erwecket, und un-
seren Euffer entzündet. Deine Gebott,
sagte der Königliche Prophet, seynd die
einzige Freud meines Herzens, und zu
deren Erfüllung zihlen meine Begierden
wegen der Vergeltung, die sie nach sich
ziehen. Dese Übung ist zu allen Zeiten
nützlich, insonderheit aber in gewissen Bes-
gebenheiten, da sich die eigne Lieb wegen
dem Joch des Herrn beklaget, da die An-
muthungen sich mehr als sonst anlehnen,
da der höllische Versucher all seiner Kunst
und Arglistigkeit aufbietet. Wann dses
ordentliche, eingezogene, und süßsame leben
dir ganz unrecht, wann dein Natur, dei-
ne Anmuthungen wollen gern etwas freyers
seyn, wann die Geistliche Übungen wollen
dir nicht schmecken.

Es

Liebe Seel! was iſt zu thun in derglei-
chen Umſtänden? Höre meinen Rath,
Bilde dir ein, es ſage dir der HErr, oder die
ſeligſte Jungfrau, oder der Schutz-En-
gel in das Ohr, was einſtens jene tapffe-
re Mutter ihrem kleinſten Söhnlein z.
Machab, 7. in Anſehung der ihme zube-
reiten Marter-Peyn geſagt hat. Mein
Kind, ich beſchwöre dich bey dem lebendi-
gen, daß du den Himmel anſchauſt, und
die reiche Vergeltung, die dir verſprochen
iſt, die köſtliche Cron' die auf dich wart-
tet, betrachten ſolleſt.

Nch liebe Seel! wirffe zuweilen einen
Augenwinck gegen den Himmel, in diſer
währenden Zeit deiner geiſtlichen Trückne,
in diſen Widerwärtigkeiten, in Mitte diſer
ſchwarzen Creuz und Anstoß; Die ſich in
einem jeden Stand ereignen, und geden-
cke an die Troſtreiche Wort deß Apoſtels.
z. Corinth. 4. gegenwärtiges Leyden, ſo
kaum einen Augenblick dauret, ſo ganz
leicht, und gering, würcket das Gewicht
auf der ewigen Glory, und zwar in einem
hohen Grad, in einer Übermaß. Ge-
wohne dich den Himmel anzusehen, und
die groſſe Belohnung, ſo auf dich wart-
tet, zu betrachten.

z. Weilen Gott alles unendlich be-
lohnet, ſchlage ihm nichts ab. Er be-

Kr 5

gehrt

geht von dir nur ein wenig, aber diß we-
 nige zum öfteren, diße deine Hurtigkeit in
 dem Aufstehen, diße genaue Berrichtung
 deines Gebotts, diße geistliche Ehrnbietig-
 keit gegen heiligen Orthen, diße öftere An-
 bettung deß Sacramentalischen JESU,
 diße Unterlassung gewisser Heimbuchun-
 gen, gewisser Kurzweilen und Freuden,
 diße Werck der Barmherzigkeit, diße klei-
 ne Almosen, dißer Tugends=Act, seynd
 ein kleines geringes Weesen, und dannoch
 werden selbe mit den größten Gnaden und
 Gutthaten, mit zeitlichem und ewigen
 Seegen, mit dem Himmel, und so zu sa-
 gen, mit GOTT selbst belohnet. Lasse
 derowegen keinen einzigen Tag in deinem
 ganken Leben vorbeÿ gehen, daß du nicht
 alle Abend mit Wahrheit sprechen könnest.
 Mein HERR und GOTT, da sihe, was
 ich dir heut zu Lieb und zu Eh-
 ren gethan habe.



Der

Der acht und zwainzigste Tag.

Der H. Romanus/ Stifter der
Clöster auf dem Berg Jura.

Der H. Roman ist geboren in der
Graffschafft Burgund umb das
Jahr 390., und gleichwie er von
seinen Elteren in aller Gottsforcht aufgezogen,
also brachte er seine Jugend in grosser
Unschuld zu, und wurde schon selbiger Zeit
wegen Aufrichtigkeit seines Gemüths und
ünsträflichen Wandel für einen Heiligen
gehalten, er hatte zwar keinen anderen
Sinn, als die rechte Heiligkeit zu erlangen,
und suchte zu dem Ende eine von allen
Gefahren der Welt entfernete Wohnung
in der Einöde, weil er aber von den Geistlichen,
an selber Land noch unbekandten
Leben keine Wissenschaft hatte, verfügte
er sich nach Lion zu Sabino einem heiligen
Abbt, um ab von ihm den Weeg des Heyls
und der Evangelischen Vollkommenheit zu
erlehrnen, wurde auch in den schönen
Tugend = Exempeln, so er in selber
Gemeinde beobachtete, also auferbauet,
daß er nichts anders wünschte,
als ein gleiches Leben anzustellen,
gienge also nach erhaltenen
gnugsamen Unterricht voll des
Eysers wider zurück, und nahm
mit sich zwey Bücher,
des

deren eines das Leben der heiligen Vättern, das andere die Unterweisung des Abbt's Cassiani enthielten.

Weil er dann gänzlich entschlossen in allen jenen Tugenden, die er in anderen verwunderet, sich zu üben, verbarg er sich in dem Wald des Bergs Jura, welcher die freye Grafschaft Burgund von dem Schweizerland abscheydet, in dem Lioner Bistumb. Alldort traffe er zwischen denen Felsen ein tieffes Thal an, Condat genant, in dessen Mitte ein Feichtenbaum von ungemeyner Grösse stunde, dessen Nest sich gleich einem Dach außbreiteten, und wider die Hiß der Sonne sowohl, als wider den Regen dienten: Diser Baum, sambt einigen anderen von wilden Früchten, und einen darbey entspringenden Wasser ladete ihn ein allda zu verbleiben. Er brachte in diser Wildnuß etliche Jahr zu, in Betten, Betrachtungen, und Psallieren, auch Lesung der Leben der H. Vätter; und gabe seinem Leib wenig Ruhe; noch minder Erquickung, außgenommen daß er täglich einige Stund die herumbligende wenige Erden anbauete. Nach vil verflorener Zeit erschiene er einmahl zu Nachts seinem Bruder, den er in der Welt gelassen, Lupicin genant, ladet ihn zu sich ein, zu verkosten die heilige Süßigkeiten, die man in der Einsamkeit findet.

Lupic

Lupicin von diser Erscheinung ganz eingenommen verlasset Mutter und Schwester, und begibt sich in die geistliche Lehr-Schul seines Bruders.

Es ist nit zubeschreiben was grossen Fortgang in denen Tugenden dise zwey Brüder gemacht, und einer den anderen darzu durch seinen Eysfer aufgemuntert habe; welches dann der höllische Feind nit länger gedulden kunte, sondern auf alle Weeg sich bemühet das Orth unsicher zumachen, umb sie darauß zuvertreiben; unter anderen seinen Anführungen, sagt der heilige Gregorius Turonensis, hat er einen Hagel von lauter Kieselstein über sie aufgeschüttet, so offft sie dem Gebett oblagen. Diser Streich gieng ihm auch an, da die zwey Brüder in dem geistlichen Streit noch wenig erfahren, liessen sich schröcken, und wolten anderwärts eine grössere Ruhe suchen; auf dem Weeg nahmen sie die Einkehr bey einem armen Weib, welche als sie ihr Vorhaben, und dessen Ursach vernommen, sprach ihnen mit solchem Eysfer zu, sich von dem Teufel nit also schröcken zulassen, sondern vilmehr desto beständiger in ihrem angefangenen Leben zuverharren, daß sie darvon beschämet, wider zuruck gekehret seynd, und mit neuem Eysfer ihren Tugends-Wandel fortgesetzt haben. Bald darauf hat sich der

gute Geruch darvon auch in die Ferne außgebreitet, und eine grosse Anzahl der Lehr- Jünger dahin gezogen. Die erste waren zwey junge Chor- Herrn auß dem Stifft von Nyon, denen sovil andere gefolgt, daß es vonnöthen war ein Closter zubauen: und dises war der Anfang der berühmten Abtey von Condat, welche hernach den Nahmen von St. Dyend bekommen, so ein Jünger obgedachter zwey Heiligen ware, und mit der Zeit von St. Claudio genennet worden, welcher das Bistumb Bisanz, deme er vorgestanden, verlassen, sich in diese Einsamkeit begeben, und ist sein unverwesener Leib annoch alldort zusehen, nit ohne häufige Wunderzeichen, so darbey geschehen. Mit der Zeit ist diese heilige Versammlung gewachsen, daß man auch das andere Closter in der Nähe, an einem Orth, Laucone benahmset, hat erbauen müssen.

Verwunderlich ist, daß die zwey heilige Brüder von ganz widerwärtigen Humor, doch also mit dem Herz, und Gemüth vereiniget waren, daß sie in allen einen Sinn, und einen Willen hatten.

Der heilige Lupicin ware von Natur streng und rauh, sowohl ihm selbst, als anderen; der heilige Roman aber ganz annehmlich und liebreich; streng zwar gegen sich selbst, aber mitleydig mit anderen, dero
Schwachs

Schwachheiten er nachzugeben wuste. Ein jeder auß ihnen stunde einem der zwey Clöster vor, aber regierten ihre Untergebne mit gleichem Geist, und lebten dise in solchem Eysfer, grosser Strengheit, beständigem Stillschweigen, harter Armuth, und andern Tugenden, daß ganz Francreich mit Verwunderung davon redete, allein der neydige Seelen-Feind erfunde einen neuen List, dise heilige Versammlung zuzerstörren. Eine ungemeyne Fruchtbarkeit der Erden verursachte, daß man einen auch grösseren Vorrath in disen Clöstern machte, derohalben einige noch nicht genug mortificierte Mönch vermeynten, man solte auch mehrer auf die Schüssel schlagen; und weil solches nit geschah, fangten sie an zumurren, und den lieben Frieden in dem Closter zu Condat zubeunruhigen. Der heilige Lupicin vermeynend seines Bruders Mildigkeit werde dem Ubel nit abhelffen können, beehrte von ihm auf ein Zeit einen Tausch mit der Obrigkeitlichen Stell zumachen; dises geschah, und sobald der heilige Lupicin die Regierung zu Condat angetretten, hat er angefangen die Frid = zerstörende Brüder scharff abzustraffen: und was geschihet? alle dise verlassen nächtllicher Weil das Closter durch die Flucht. Die Ruhe ist zwar darauf erfolget, aber der H. No-

man

man dardurch sehr betrübet worden; ließe aber nicht nach mit weynen und betten bey Gott für sie anzuhalten, biß sie ihren Fehler bereuet, wider zurück in das Kloster gefehret, sich der geistlichen Disciplin widergänglich unterworffen, und durch ernstliche Lebens-Besserung die gegebene Argernuß wider ersetzt haben.

Es befande sich eben umb diese Zeit der H. Hilarius Erz Bischoff zu Arles in der Statt Bisanz, allwo er vermeynte die ganze Bischoffliche Jurisdiction zu haben, als Primas in ganz Franckreich, diser, als er so vil von dem Tugend-Leben des H. Romani gehört, hat einen Lust bekommen, ihn zu sehen; ließe ihn also zu sich einladen, und vermerckte) nach langen mit ihm gepflognem Gespräch, daß er ein Mann einer außgemachten Heiligkeit wäre; derohalben er ihme, ob selber zwar auß Demuth sich sehr weigerte, die H. Beyh mitgetheilet, und zu einen Priester gemacht. Also ließe er ihn wider in sein Kloster Condat. Der H. Roman aber wurde von diser neuen geistlichen Ehr nur demüthiger, also daß man auß seiner Aufführung nit glaubte, mit der Priesterlichen Beyhe geziehret zu seyn, so fern man ihn nit bey den Altar sahe.

Entzwischen wachste die Anzahl der Geistlichen an selben Orth so starck an, daß man neue Clöster auferbauen müste; unter welchen auch einiges von Gottseeligen Jungfrauen erfüllet wurde zu Beaume, dessen die erste Abbtissin eine Schwester des H. Roman war, und nach dessen Abscheiden 105. Clöster-Frauen zehlete.

Als der H. Mann mit Palladio seinem Gesellen nach Ugauno reysete, das Grab des H. Mauritij zu besuchen, seynd sie von der Nacht überfallen benöthiget worden in eine Berg-Hölle sich zu begeben, in welcher zween mit dem Siechthum behaffte Vatter und Sohn ihr Herberg hatten, und Holz zu sammeln aufgingen; wie nun dise auß dem Wald zuruck gefehret, und die 2. Geistliche angetroffen, waren sie nit wenig erschrocken; noch mehr aber entsetzten sie sich, da der H. Roman sie ganz freundlich umfangte, und ganz ungeschuehet kuffete. Die 2. Geistliche brachten die mehriste Zeit der Nacht, nach ihrer Gewonheit, in dem Gebett zu, und kaum als der Tag anbrache, machten sie sich wider auf den Weeg: wie aber die 2. Siehen erwachet, und sich ganz gereiniget von ihrem Siechthum befunden, seynd sie dem H. Roman nach Genf auf den Fuß nachgangen; erzehlen in der Stadt das Miracul, so mit ihnen geschehen;

Verursachen dardurch, daß der Bischoff mit dem größten Theil der Clerisey der Stadt dem H. Mann entgegen gingen, und ihn gleich in einem Triumph in die Stadt eingeholet haben. Allein diese Ehr hielte der H. Roman über alle Peyn; namme alsobald die Ruckkehr, und sperrte sich in sein Clöster ein, wo er nach wenig Monath, von seiner strengen und beständigen Bußfertigkeit völlig aufgemergelt, und voll der Verdiensten gestorben, den 28. Hornung 460. ungefehr in dem 60. Jahr seines Alters, davon er 30. in der Einöde zugebracht.

Sein Leichnam ist durch die Religiosen von Condat in das Clöster zu Baume beygelegt worden, und leuchtet annoch mit Wunderzeichen. Diejenige, so glauben, daß der H. Roman ein Benedictiner gewesen, erinnern sich nit, daß der H. Benedict erst 20. Jahr nach dem Tod des H. Romani seye auf die Welt kommen.

Gebett.

Wir bitten dich, O HErr Gott, durch die Fürbitt des H. Abbt's Romani, daß wir deiner Göttlichen Majestät gefällig leben mögen, und deine mildreiche Barmherzigkeit, deren wir nicht würdig eynd, durch seine Verdienst erlangen.
Durch unsern HErrn JESUM, ꝛc

Chris

Epistel Philipp. c. 3.

Brüder/ was mir Gewinn war/das hab ich umb Christi willen für Schaden gehalten. Ja ich achte auch nachmahls alles für Schaden / wegen der hohen fürtrefflichen Erkenntnuß Jesu Christi meines Herrn : umb welches willen ich in allen Dingen Schaden gelitten habe / und achte alles für Noth / damit ich Christum gewinne : und in ihm gefunden werde / nicht als der ich meine Gerechtigkeit habe / die auß dem Gesatz kommt : sondern die auß dem Glauben Jesu Christi kommt / welche Gerechtigkeit auß Gott ist durch den Glauben : auß daß ich ihn erkenne / und die Krafft seiner Auferstehung / und die Gemeinschaft seines Leydens / nachdem ich seinem Todt gleichförmig worden bin : ob ich ihn einiger massen begegnen möchte zu der Auferstehung / welche ist von den Todten. Mit daß ich schon erlangt habe / oder daß ich schon vollkommen bin : sondern ich folge hernach / ob ich einiger massen / dasselbige ergreifen möchte / darinn ich auch ergriffen bin von Christo Jesu.

Die auß der Stadt Philippi in Macedonien / hatten in unterschiedlicher Gelegenheit dem heiligen Paulo gewisse Kennzeichen ihrer gegen ihm tragenden Liebe und Freygebigkeit / gegeben / wie er es selbst außsaget / nachdem er aber unterwährender Gefängnuß neue Zeichen ihrer Liebe empfingen / hat er ihnen diese Epistel geschrieben Anno 61. in welcher er ihnen eine Gegen-Lieb bezeiget / und spricht ih-

nen zu / daß sie sollen seine Nachfolger
seyn / massen die Apostel mehr mit ihrem
Exempel zeigten / wie das Christliche
Leben solte beschaffen seyn / als mit ih-
ren Worten. Sie ist den Bischöffen /
und den Diaconen zugeschriben / aber
durch die Bischöff versteht er die Pries-
ter. Dese zwey Nahmen waren das
zumahl oft untereinander gemischt.

Anmerckungen.

Suche man nur kein Gut, keinen Ge-
winn auf Erden, wann es nit zu GOTT
zihlet, so allein, und das höchste Gut ist.
Was nuhet einem Menschen, daß er die
ganze Welt gewinne, wann er sein Seel
verliehret? auf diser Welt gibt es keinen
wahren Gewinn, als welcher dienet,
das ewige Heyl zuwürcken.

Man schmeichlet sich wegen des adelichen
Geburts-Stammen, man wird bey gros-
sen Reichthumen stolz, und durch ansehnliche
Nembter verblindet. Aber seye man noch
so kalt sinnig in dem Glauben und Verstand,
muß man doch bekennen, daß auf solchen ge-
suchten Gewinn nichts zubauen? seynd jene
Christliche Heiden, und grosse Heilige betro-
gen worden, die alles zeitliche Ansehen ver-
achtet, und nach dem Beyspil des H. Pauli
Jesu Christo zulieb für einen Verlust ge-
hal-

halten? handien wir der Christlichen Klugheit gemäß, wann wir anderst gesinnet?

Liebe Seel! sag mir ein wenig, kan man Jesum Christum für seinen Lehrmeister erkennen, und darneben ganz widrige Gedancken führen? erkennen wir, was er seye, und in wem seine Lehr bestehe? jene laue und kalte, unvollkommene Christen, jene vereytlete Welt-Kinder, die alles, was ihrer Sinnlichkeit schmeichlet, alles, was die eigne Liebe verpfleget, für einen grossen Gewinn ansehen, erkennen diese Jesum Christum für ihr höchstes Oberhaupt? für den Schidmann ihres ewigen Heyls, oder Unheyls, für ihren GOTT, für ihren Richter? erkennen sie sein Gesatz, und Evangelium, welches ihrem Beginnen zuwider, ihren Sitten und Urtheilen so stark entgegen gesetzet? Mein G! wie wenig Rechtglaubige wird man antreffen, wann man jetzige Weißzuleben betrachtet?

Siehe wie großmüthig der heilige Paulus alles verachtet, was die Menschen zur Lieb und Hochschätzung anreißet, benanntlich grosse Nahmen, Reichthumen, Bollüsten, Würden, und was dergleichen mehr ist. Siehe, wie gering ers achte, sprechend: Dis alles halte ich für Koth der Erden. Siehe, also werden wir wthemen die ganze Ewigkeit hindurch, die Außerwöhlte in dem Himmel, und die Verdamm-

te in der Hölle, beyde Theil werden erkennen die Eytelkeit der verblenderischen Ehren, die Nichtigkeit der falschen Güter, die Unbilligkeit dessen, so uns anjehs das Herz, Sinn, und Willen bezaubere. Mein Gott, warumb gedenccken, warumb urtheilen wir nit zur Lebs-Zeit, wie wir durch die ganze Ewigkeit einstens werden urtheilen müssen?

Wie seynd die Jünger Christi durch sein köstliches Blut erlöset. Frage ein jeder sich selbst, was hab ich für einen Theil an seinem Leyden, und seinen Verfolgungen? thue ich jetzt in mir die Bildnus seines Todts entwerffen. Ohne diese Gleichförmigkeit können wir nichts anders erwarten: Wann wir dormalen einst vor Gericht werden gestellt werden: als diese erschrockende Wort: ich weiß nit, wer ihr feyt, ich kenn euch nit.

Evangelium Luc. 12.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: fürchte dir nicht, du kleine Heerde: dann es hat eurem Vatter wolgefallen, euch das Reich zu geben. Verkaufet, was ihr habet, und gebet Almosen. Macht euch Sackel, die nicht veralten, einen Schatz, der nicht abnimmt im Himmel, da sich kein Dieb hinzu nahet, und den keine Notten verderben. Dann wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn.

Evans

Betrachtung. Von dem Almosen.

I.

Betrachte, daß das Almosen geben in unserer Religion kein blosser Rath, sondern ein Gebott seye. Dahero wäre ein grosser Irrwohn, sich einbilden, die Christliche Liebe oder Almosen seye ein freywilliges Werck.

J E S U S Christus hat uns außdrucklich befohlen, Almosen zugeben, und ist dieses Gebott so streng, daß dessen Ubertretung einstens erkleten wird, uns von dem Angesicht Gottes zu verstoßen, und einen erschrocklichen Sentenz hören zu lassen. Gehet hinweg von mir ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer: warumben? Ich ware hungerig, und ihr habt mich nit gespeiset, ich ware nackend, und ihr habt mich nicht bekleydet. Ein so gutiger und gerechter Gott kan und wird die Menschen niemahlen verdammen wegen Unterlassung der blossen Rathen, wol aber wegen Ubertretung seiner Gebotten. Gehe hin liebe Seel! sage jetzt noch, daß das Almosen geben nur ein Andachts-Übung seye.

Warlich, warlich sag ich euch, spricht der Welt Heyland, was ihr einem auß meinen Brüdern gethan, daß habt ihr mir selbst gethan. Solle man sich nicht

Es 4

hoch-

höchstens verwunderen unter den Christen, daß noch einige gebe, die gar nichts haben, und zwar unter denen jenigen, die an diesem sehr wichtigen und best gegründeten Articul unsers Glaubens nit zweiffeln, nemlich das alles, was man den Armen Liebs und Gutes erweist, der Person Christi selbst erwisen werde.

Hätte Christus **IESUS** den Armen einen besseren Vortheil an die Hand biethen können, als daß er sich an ihrer statt gesetzt, und arm zu seyn bekennet? Kunte ihnen die Göttliche Vorsichtigkeit einen reicheren Grund-Boden zu ihrer Unterhaltung zu eignen, und wann wir recht glaubten, wurden sie nit die glückseligste Leuth seyn? Wir schlagen nicht mehr einem Armen, sonderen **IESU** Christo selbst die begehrte Hüff ab. Es ist nit mehr ein schlechter, verwürfflicher Tropff, den wir verstoßen, sondern der **HER** der ganzen Welt. Es ist der Heyland, und der höchste Richter, den wir verachten: und gedenccken unterdessen niemahlen, daß wann der Arme bey uns umb ein Almosen anhaltet, kein blosser freywillige Gnad begehre, massen er das Recht darzu hat, selbiges zu fordern, und wir die Schuldigkeit, solches ihure zu reichen.

Al unser Haab und Gut gehöret **GOTT** zu, als dem höchsten **HERN**, der keinem
ans

anderen unterworffen, dahero müssen wir ihm die Huldigung und den Tribut von unserem Vermögen abstaten. Er bestellet die Armen an seiner Statt, daß sie diesen ihm zu gehörigen Zins einholen, und fordern sollen. Und dennoch achtet mans nit, wann man den Armen nit bey springet, ihnen das Allmosen versaget?

Ach mein HErr, jetzt verstehe ich es, warumben du uns das geweigerte Allmosen an dem strengen Gerichts = Tag vorrupffen, und dessenthalben verwerffen werdest, weilen nemlich diese Verweigerung ein Ungerechtigkeit, eine deiner Göttlichen Verfohn zugefügte Unbild, ein solche Unthat ist, die in den Himmel schreyet: dero ich mich nur gar zu wohl schuldig weiß, und dessenthalben bey dir mich anklage.

II.

Betrachte, daß das Allmosen geben eines auß denen gewißisten Zeichen seye der ewigen Gnaden = Wahl, gleichwie hingegen die Unbarmherzigkeit gegen den Armen ein sichtbares Merckmahl der ungezweiffleten Verwerffung.

Die Barmherzigkeit Gottes ist der beste und steiffiste Grund unsers Heyls, und wer versichert uns dessen mehr, als die Gutherzigkeit gegen den Armen? Selig seynd die Barmherzige, sagt der Heyland Matth. 5. Dann sie werden Barm

Es s

her

herzigkeit erlangen. Mit was für einer Maasß ihr aufmasset, wird euch widerumben eingemessen werden. Gebet, spricht Christus, es wird euch gegeben werden. Luc. 6. Mann wird euch in die Schooß schütten ein volle, aufgethauffte Maasß, welche, obwohlen starck geschüttlet, dannaoh übergehen wird.

„Das Allmosen, sagte der fromme Tobias c. 12., reiniget unsere Seelen von ihren Sünden. Indem es uns ein wahre Heu und Leyd zuwegen bringet. „Gebet Allmosen, sprache der Heyland Luc. 11. „und ihr werdet gereiniget werden von euren Sünden durch die Gnad der Befehrung, so euch das Allmosen erhalten wird. Auf gleichen Schlag redete zu dem König in Babylon der Prophet Daniel c. 4. Lösche deine Sünden auß durch das Allmosen. Freylich bestehet der einzige Vortheil, welchen unter so vilen Beschweruissen, die Reichthumben ihren Besizeren zu Würckung des Heyls anerbietthen, in disem, daß sie durch die Aufstheilung ihrer Schatz unter die Arme, der Göttlichen Gerechtigkeit ihre Schuld abzahlen können. Was für mächtige Fürsprecher und getreue Freund können sie ihnen durch dieselbe bey **GOTT** machen!

Seelig derjenige, sagt der Prophet

phet Ps. 40. der mitleydig auf die Noth-
 leydende Arme mercket, dann nit allein
 wird ihn der HErr in allen Lebens-Ges-
 fahren behüthen, nicht allein glückseelig
 machen auf Erden, sonderen an jenem
 Tag, an jenem Augenblick, an welchem
 eine glück- und unglückseelige Ewigkeit
 hanget, auf ein besondere Weiß beystehen,
 und von den Fall-Stricken des argli-
 stigen Feinds erretten. O HERR! wie
 kommt es, daß man bey all diser Ver-
 sicherung deiner unendlichen Freygebigkeit
 die Arme Hilf-loß von sich schaffet?

Förchtet man vilericht, man möchte
 dardurch erarmen? da doch das Allmosen
 befestiget die Glücks-Güter, füllet die
 Hauf-Haaben, so zu reden, mit Überfluß an,
 und behaltet sie in beständigen Wohlstand.
 Der sich nit liebeich gegen den Betrang-
 ten erzeiget, muß einmahl einen schlechten
 Glauben, und übel-geartes Herz haben!

Mein GOTT! von Herzen reuet es
 mich, daß ich bißhero die Krafft eines so
 nachtrucklichen Mittels sehr wenig erken-
 net: Kan ich nit vil geben, hoffe ich doch,
 du werdest ansehen meinen guten Willen,
 meinen inbrünstigen Begierd dir zudienen,
 und dich in der Versohn der armen zu ver-
 ehren. Wie, O HERR! ich Kan dir Guts
 thun, da ichs denen Armen thue? und soll ich
 mich noch Besinnen, ob ichs thun wolle, oder
 nit?
 Schuß

Schuß, Gebetter.

BEatus, qui intelligit super egenum & pauperem. Psal. 40.

Seelig ist derjenige, der mitleydig auf die arme Bedürfftige mercket.

Qui dat pauperi, non indigebit. Prov. 28.

Nein, mein Herz! der dir in der Person der Armen gibet, wird niemahlen erarmen.

Andachts Übung.

1. **G**ebete Seele! bist du gesinnet grosses Haab und Gut deinen Kinderen zuhinterlassen, in einem Überfluß zuleben, und noch darzu, daß ein späte, und beglückte Nachkommenschaft die Frucht deines Schweiß, deiner Mühewaltung, deines Wohlstands genieße: spahre das Almosen mit, erzeige dich freigebig gegen den Armen, lasse die Nothleydende einen Griff thun in deinen gespickten Säckel. Gleichwie es wenig Gebott gibt, die klärer und außdrucklicher, also ist kein Vergeltung die gewisser und sicherer. Nicht allein ist kein Mensch jemahlen wegen des Almosen erarmet, sondern man kan sagen, daß kaum ein Glück und Glückseligkeit wohl gegründet und daurhaft gewesen, wodurch nicht das Almosen den Eltern, oder den Kindern wäre vergolten worden. Entschliesse dich anheut keinen Tag vorbegehen zulassen, den du nicht mit

mit ein- und anderen Liebs- Werck heiligest. Bist du vermöglich, zahle deinem GOTT den Zins darvon, und sihe die Arme an als Einnehmer deines Vermögens. Ist es dir nicht möglich ein Almosen zugeben, ehre wenigst die Arme, versage ihnen nicht deine Dienstleistung, springe ihnen bey, sovil du Krafft deines Standts und Ampts wirst können. Wann wir einen wahren, lebhaften, und würcklichen Glauben haben, wird es wenig Leuth absetzen, die uns Ehrenwehreter zuseyn geduncken, als die Arme, weilen alsdann wir in ihrer Versohn die Versohn JESU Christi mit geistlichen Augen sehen wurden.

2. Messe dein Almosen nach deinem Vermögen und Einkünften. Was wird oft für die Arme bleiben, wann man ihnen nur geben soll von dem, was überflüssig? massen sehr wenig Menschen glauben, daß sie einen Überfluß haben. Eben jene, die das Meiste vermögen auf die Kurzweilen, auf den Hauß-Rath, Dienerschaft, Gutschen, Pferd, und Mahl-Zeiten wenden, geben oft denen Armen zum allerwenigsten. Und darneben verwunderet man sich ab so vil Unglücks-Fall, welche die Reiche oft zum Bettel-Stab bringen, weilen sie sich geweigert, ihrem GOTT und Herrn
von

von

von ihrem Schatz und Reichthumen den gebührenden Tribut abzustatten. Du must wissen, was du Jährlich, Monatlich, täglich demselben zu geben habest, von welchem du alles hoffest, deme du dein Vermögen und dein Leben schuldig: daß die unglückselige Zeiten zu nichts anderes dienen, als dich Lieb-reicher und gutthätiger zu machen, so eben das rechte Mittel, daß du nachmahlen dein Unglück nicht so hart empfindest. Die Viele deiner Kinder, und hundert andere Aufgaben sollen dich wohl lehren den Unkosten des Kleyder-Prachts, der Danks, Mahl-Zeiten, und Kurzweilen, aber nit daß Almosen zu schmälern. Ob du schon acht Kinder zehlest, wurdest du dannoch das neunte nicht anlassen, wann dir **GDZ** dasselbige bescherrret hätte. Setze nun an desselben statt **IESUM** Christum, und was du auf das Neunte verwenden wurdest, theile es auß unter die Arme, spile nit mehr, und was du vermeynest, das du hättest denselben Tag verspielen können, springe darmit denen Bedürfftigen bey. Vileicht gelustet dich etwas einzukauffen von Perlen und Edelgesteinen, deren du leicht entrathen kannst, oder ein lustige Mahlzeit anzustellen, eine unnöthige Aufgab zumachen, der Eytelkeit, und deinem eignen Sinn zuwillfahren.

Ents

Entziehe dich diser leeren Vergnügenheit, und opfere solches Geld dem jenigen auf, der es dir hundertfach widerumb geben kan, und wievil Gemeinde, und so gar Familien künden manchem Armen mit dem allein auß der Noth helffen, was sie auß Nachlässigheit, und Vergessenheit lassen zu Grund gehen. Damit ich es endlich beschliesse, habe allzeit bey dir einen Schatz für die Arme, das ist, einen Säckel, worinnen du stäts allzeit etwas einlegest, so offft du deine jährliche Einkünfften, oder Gewinn auß der Handelschafft ziehest. Dises zuruck gelegte Geld solle unter dein gewöhnliches Almosen nit gerechnet werden, sonderen thue es nennen den Schatz der Armen, weilen du so vil darauff nemmen wirst, als vonnöthen ist, ihren ungemeynen Nothwendigkeiten zu besorgen.

Verzeichnis

Des anderen Theils des Monaths Jornung.

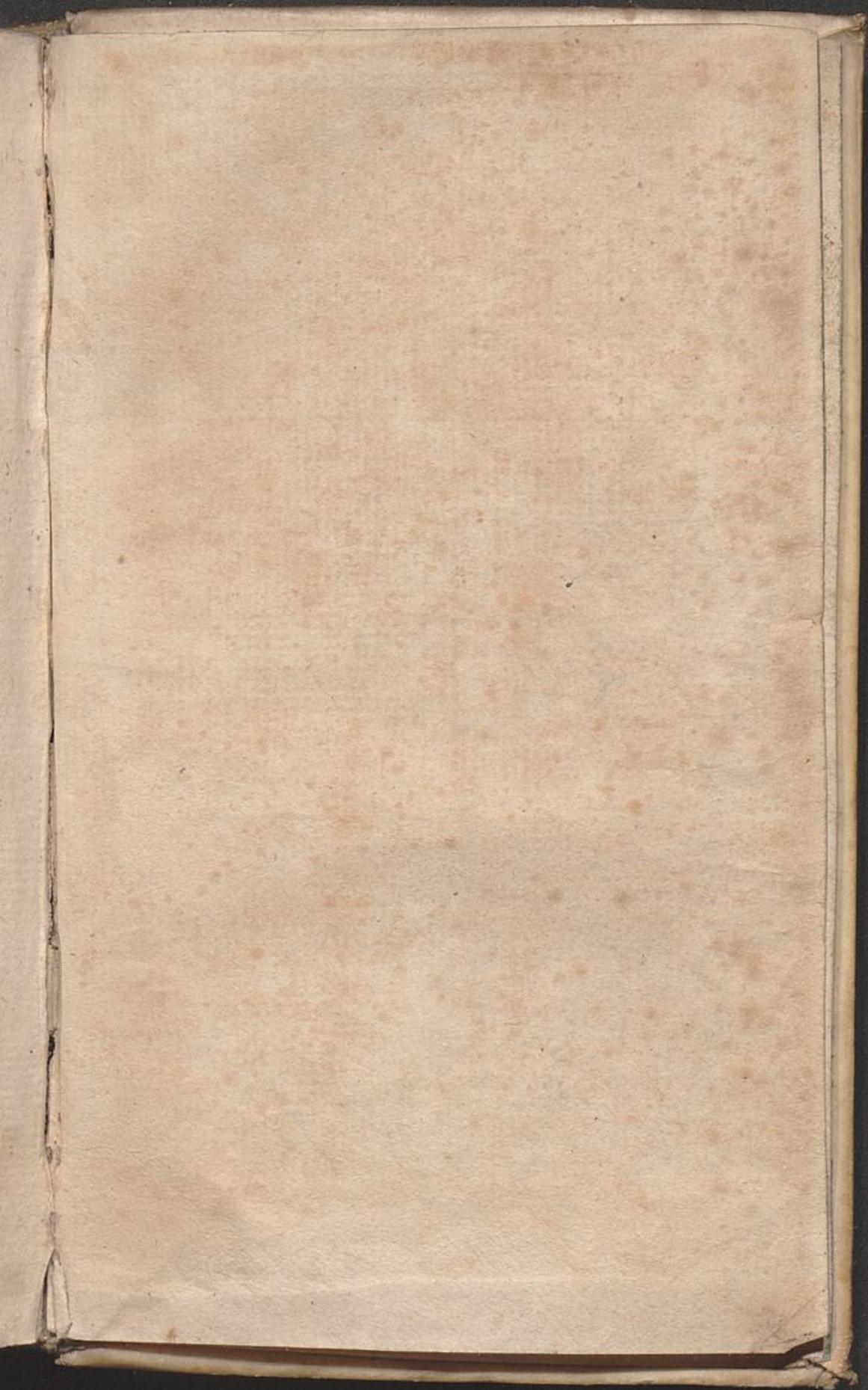
Der 15 Tag. Die H. Fanstinnus und Jovita Brüder und Martyrer. Gebett. Epistel. Anmerkungen. Evangelium. Betrachtung von den Früchten der Buß. Schuß-Gebetter. Andachts Übung.

Der 16 Tag. Die H. Juliana Jungfrau und Mart. Gebett. Epistel. Anmerkungen. Evangelium.
Be.

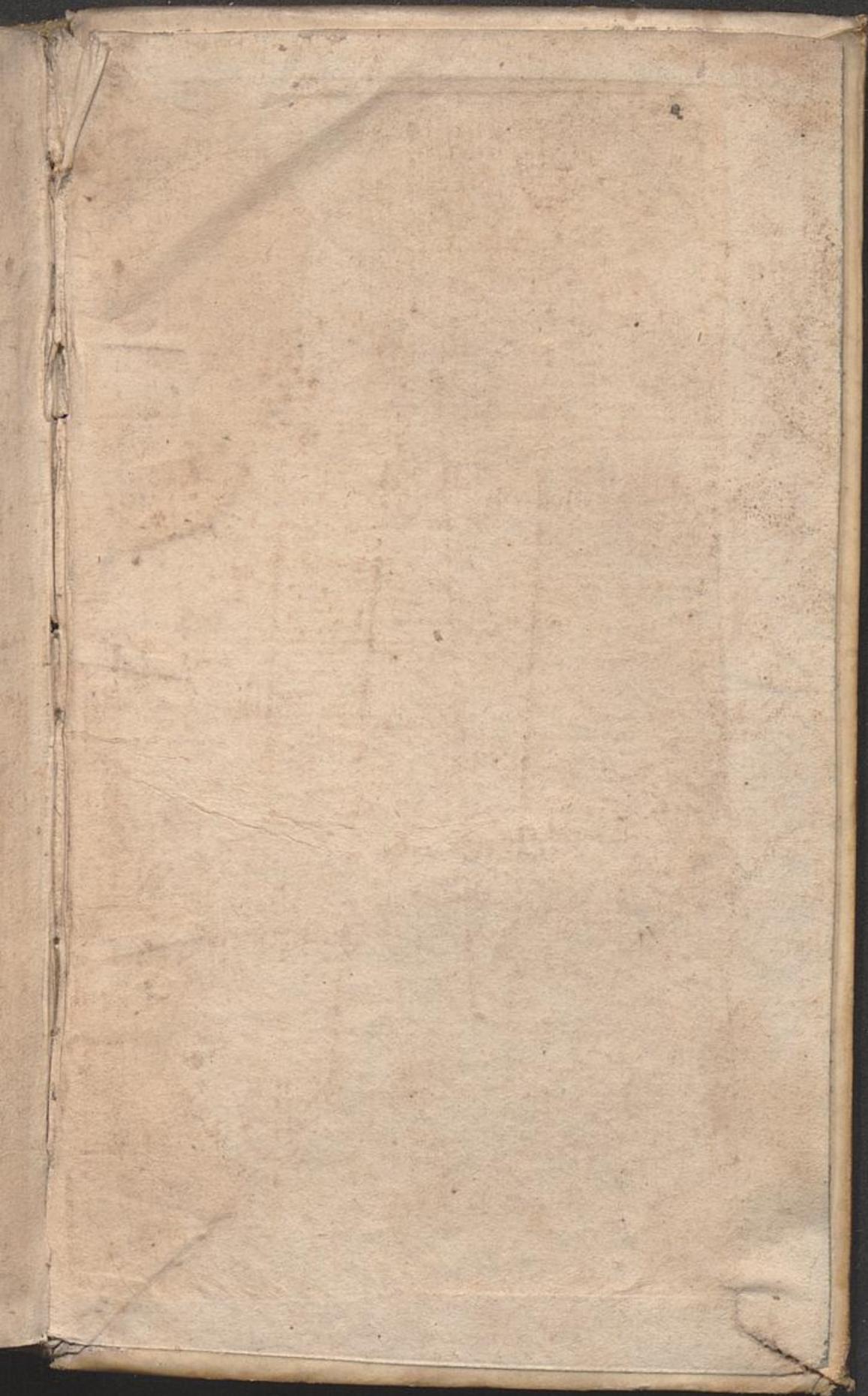
- Betrachtung von der Beharlichkeit. Schluß
 Gebetter. Andachts-Übung.
- Der 17. Tag. Der H. Silvanus Bischoff. Betrachtung von der guten Meynung.
- Der 18. Tag. Der H. Simeon Bischoff zu Jerusalem und Mart. Betrachtung von dem Zihl und End des Menschens.
- Der 19. Tag. Anmerckung über das / was man die Welt nennet / und über ihre Sazungen. Betrachtung wie man die Welt verachten solle.
- Der 20. Tag. Anmerckung über das Menschliche Außsehen. Betrachtung von dem Menschlichen Respect.
- Der 21. Tag. Über die falsche Reglen der Welt. Betrachtung von dem Fasten und Abbruch
- Der 22. Tag: Stultseyr des H. Petri zu Antiochia. Betrachtung wie unser Glauben unseren Sitten widerspreche.
- Der 23. Tag. Die seel. Margaretha von Cortona / Büßerin. Betrachtung von der Heiligkeit
- Der 24. Tag. Der H. Matthias Apostel. Betracht. von der kleinen Zahl der jenigen / so seelig werden.
- Der 25. Tag. Der H. Charasius Patriarch zu Constantinopel. Betrachtung / daß man die wahre Freyheit nur allein in dem Dienst Gottes finde.
- Der 26. Tag. Der H. Porphyrus / Bischoff zu Gaza. Betrachtung von der Langkeit.
- Der 27. Tag. Der seel. Joannes Abbt zu Gorka in Lothringen. Betracht. wie freygebig Gott beslohne diejenige welche ihm dienen.
- Der 28. Tag. Der H. Romanus Clöster-Stifter. Betrachtung von dem Almosen.

E N D E

Des Monats Hornung.







FEBRUARIUS

Th

2530